Princeton University Library
32101 064144023

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Ernst Frhrn. von Feuchtersleben's

sämmtliche Werke.

Mit Ausschluß der rein medizinischen.

Herausgegeben

von

Friedrich Hebbel.

Dritter Band.

Wien 1851.

Verlag von Carl Gerold.

Digitized by Google

3441
.998
.1851
v.3

Digitized by Google

Lebensblätter.

512065

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem

geliebten Bruder Eduard.

Digitized by Google

Wenn es — wie Helene (S. 1) ſagt, — eine Indiskretion iſt, Verhandlungen wie die folgenden drucken zu laſſen, ſo iſt es eben ſo gut eine, das Gefühl inniger brüderlicher Liebe vor der Welt zu bekennen. Ich begehe hiemit beide, — in der Ueberzeugung, daß es nicht eher auf dieſem Planeten tagen werde, als bis jeder die Indiskretion begeht, ſeine beſſeren Gefühle und Erkenntniſſe ohne Nebenrückſichten öffentlich auszuſprechen.

Möge die Welt dazu ſagen, was ihr beliebt!

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Freunde.

Eine trauliche Gemeinde,
Lieber Leser! findest Du;
Weil wir treu dem Rechten leben,
Darum nennen wir uns: Freunde;
Bringe uns ein gleiches Streben —
Und wir zählen Dich dazu.

Digitized by Google

Und was hieltet Ihr davon — meinte Heinrich — wenn wir, statt daß unsere Reden und Gegenreden sich nun mit dem Hauche, der sie belebt, verflüchtigen, statt daß die Ergebnisse dieses lebendigen Verkehr's nur dem geistigen Egoismus unseres kleinen Kreises zu Gute kommen, — wenn wir das, was sich in uns mit Bestimmtheit gestaltet, Jeder nach dem Abdrucke in seinem Innern, aufzeichneten, einander vorlegten, und was dann die Übrigen davon brauchbar fänden, sammelten und veröffentlichten?

Helene schüttelte den Kopf. Die Serapionsbrüder, die dialogisch-didaktischen Novellen à la Tieck, die poetisch raisonnirenden Gespräche à la Fr. Schlegel sind längst nicht mehr Mode. Da werdet Ihr wenig Glück machen. Habt Ihr mir nicht ohnehin schon die zweideutige Ehre angethan — vielleicht um damit einen Versuch auf meine Gutmüthigkeit zu machen — unser Gespräch über Bulwer und Walter Scott drucken zu lassen, und mich dabei namentlich redend einzuführen, daß ich mir nun wirklich wie eine jener ästhetischen Romanfiguren vorkomme? und was hat Euch die Indiskretion eingetragen?

Friederike lächelte Beifall.

Mode! Mode! sagte ärgerlich der Aelteste, der Naturforscher — Mode ist es geworden, was Einem in den Sinn kommt, hinzuschreiben, und den eigenen Namen

Digitized by Google

darunter! Geträumt und erklügelt, gehört und geleſen, unter Einem Schilde, ohne verbindenden Charakter, weil man keinen hat, ohne verbindende Form, weil man keiner fähig iſt, unter Titeln, die nichts und alles ſagen, — je geſtalt- und gehaltloſer, deſto piquanter, deſto amüſanter! Um deßhalb möchte ich dem guten Heinrich faſt beiſtimmen, und lieber, auf die Gefahr hin, Nachahmer bedenklicher Muſter zu ſcheinen, ſeinen Plan ausführen, um nur einmal etwas zu thun, was gegen die Mode iſt; und gegen dieſe Mode! lieber die abgebrauchteſte, pedantiſcheſte, lieber eine halbe Form als keine! Übrigens bin ich nicht Heinrichs Meinung: daß ein geſprochen Wort verhalle; es wirkt eben, weil es lebendig iſt, meiſt ſicherer als ein geſchriebenes, geſchweige ein gedrucktes; wie ich denn auch, wenn ich um mich blicke, mehr Geiſt in der Converſation als in Büchern finde, und die Mehrzahl wahrhaft ausgezeichneter Menſchen unter Denjenigen kennen lernte, die nie etwas drucken ließen.

Der einſylbige Jüngling, der Noten zu den Noten eines Andern über einen Klaſſiker herausgegeben, ſtimmte für die Drucklegung, mit einem Citate aus einem Schriftſteller vor Erfindung der Buchdruckerkunſt, das ich vergeſſen habe.

Ich meinerſeits wußte nichts einzuwenden; ſo wenig als mir ein Grund für das Gegentheil eingefallen wäre, — und ſo hatte ſich denn eine Mehrzahl gebildet, welcher die Damen, die vielleicht dadurch zum zweitenmale bewieſen, daß ſie die Klügeren waren, nachgaben. Ich ward vorläufig zum Secretär ernannt, welches Amt ich denn, wie man ſieht, mit einiger Unbeſcheidenheit führe.

Digitized by Google

Wenn nur — ſetzte Helene fort — Theodor da wäre, der doch von uns Allen der Geſetzteſte iſt, und der, wenn er einmal in den Zug kommt —

Was freilich ſelten genug geſchieht! murmelte Julius dazwiſchen.

— noch am meiſten wie ein gedrucktes Buch zu reden verſteht! Schade, daß er ſich ſo in die Einſamkeit vergräbt!

Der Menſch lebt vom Menſchen, — fügte Friederike hinzu, — Abſonderung kommt vom Hochmuthe, oder führt zum Hochmuthe; ſagt, was ihr wollt!

Nur das Vorrecht der Reſignation achten Sie mir — wendete der Aelteſte ein — die, von allen Seiten in ſich zurückgedrängt, ſich im Innerſten ſammelt, um ſich gelegentlich in ſtiller, geiſtiger Wirkſamkeit wieder auszubreiten.

Das ſind Aphorismen; die können wir ſchon drucken laſſen! ſagte der Einſilbige.

Julius verſprach Theodor's Mitwirkung auch aus ſeiner Klauſe, durch flüchtige Blätter.

Wir wären alſo — ſprach ich in meiner neuen Eigenſchaft — über die Sache einig; aber nun eben die Form? Die für ſo wichtig erachtete Form! Geben wir ein Journal heraus? oder Hefte? zwangloſe? gezwungene?

In dieſem Falle — meinte der Einſilbige, der, je mehr es auf Literatur losging, deſto mehrſilbiger wurde — wäre der Titel zu bedenken. Es gibt bereits Blätter auf alle Zeitabſchnitte, die Mondviertel etwa ausgenommen;

— und die Feiertage; fiel Friederike ein.

Digitized by Google

Die kommen — sagte Helene — zu selten und zu unregelmäßig.

Und von Tageszeiten die Dämmerung — fügte der Aelteste hinzu. Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht sind versorgt, und in der That würde ein Dämmerungsblatt symbolisch unsere deutsche Literatur ganz gut repräsentiren, die, zwischen Schlaf und Wachen, in halbem Traume, die Farben der übrigen Tageszeiten — ich meine der übrigen Literaturen — zu einem Etwas verschmilzt, das zwischen nichts und Allem eine ganz eigene geheimnißvolle Stellung einnimmt!

Ernsthaft! ermahnte Helene, und schlug vor, auf den ersten Gedanken, gegen den sie anfangs stimmte, zurückzukommen. Wenn's denn schon geschrieben sein soll, so sei es in jener freien, gebildeten Form, wie Tieck's Phantasus und jene andern erwähnten Bücher! Das ist für Deutsche noch Grazie und Lebendigkeit genug! Wenn Ihr's vermöchtet, so würde ich sagen: schreibt wie Diderot, dem Euer Lessing allein die Wage hätte halten können, wenn er in Paris, statt in Wolfenbüttel geschrieben hätte.

Gut denn! sagte Heinrich; laßt uns so frei und unbefangen verfahren wie möglich; geben wir uns wie wir sind, nicht vornehmer, nicht geringer, — nur mit Bemerkungen über uns selbst begleitet. In der Hauptsache sind wir ja Eins, und dürfen uns, nach mehrjähriger Läuterung immerhin als Eine Stimme betrachten, die treulich fortruft, — und riefe sie auch in der Wüste!

Das sei das Motto! sagte der Einsilbige.

Und der Titel? fragte ich, die Feder in der Hand.

Digitized by Google

Der unſchuldigſte, einfachſte! deutſche! bat Friederike.

Schreib': Lebensblätter! diktirte der Aelteſte. Das ſoll uns ſelbſt zur Richtſchnur dienen. Vom Leben ſollen unſere Blätter ausgehen, und ſo werden ſie wieder in's Leben eingreifen. Das Leben beſteht aus Fragmenten, iſt ſelbſt ein Fragment, — und ſo wird man uns das Fragmentariſche abgeriſſener Mittheilungen zu Gute halten!

Ich ſchrieb, und dachte im Stillen darüber nach, wie viel doch der Jüngling ſich von ſich ſelbſt verheißt, und mit wie Wenigem der Mann zuletzt die Welt und ſich zu befriedigen genöthigt iſt. Möge auch das Wenige nicht ganz vergebens ſein!

Aber nun, wenn wir uns geben ſollen, wie wir ſind, — unterbrach mich Julius in meinen Gedanken — muß der Leſer auch einige Vorſtellung von unſerer Perſönlichkeit haben. Wir ſind ihm eine Schilderung ſchuldig. Denn die Perſönlichkeit erklärt Alles. Das philoſophiſche Syſtem des größten und abſtracteſten Denkers iſt ſo nothwendig mit ſeinem Charakter in Zuſammenhang, als das Talent manches Dichters mit ſeiner Charakterloſigkeit; und wenn man ſagt: man ſoll Schriftſteller ja nicht perſönlich kennen, um ſich ihrer Werke zu freuen, ſo gilt das nur für Leſer, denen die Täuſchung lieber als die Wahrheit iſt. Ein braver Menſch, der in dem, was er ſchreibt, ſo ehrlich iſt, als in dem, was er thut, hat keine billige Beurtheilung zu ſcheuen: Alſo — geſchildert! aber wer übernimmt es für uns?

Das iſt das Geſchäft des Secretär's! erſcholl es einſtimmig.

Digitized by Google

Weil ſie's denn nicht anders wollen, ſo ſeien ſie, wie ſie da um mich herumſitzen, aus dem Stegreife porträtirt. Sie mögen die Kürze entſchuldigen, und mit der Kürze das Unrecht, das ich ihnen thue! denn ich bin der entgegengeſetzten Anſicht als Julius, und denke, daß ſich ein Charakter für den Leſer, der Sinn und Aufmerkſamkeit hat, am beſten in dem ſchildert, was er hervorbringt; und übrigens, — ich habe es mit dem Leſer zu thun, und ihm ſind die Charaktere meiner Freunde ſchwerlich ſo wichtig, als meinen Freunden ſelbſt! Um alſo die Sache kurz abzuthun, und, uti decet, von den Damen anzufangen:

Die Frau vom Hauſe, die ſich eben, weil ſie bemerkt, daß ich auf ſie hinüberſehe, abwendet, lächelt, und die Theekanne ergreift, die freundliche, verſtändiggemüthliche Helene, muß ſich ſchon gefallen laſſen, neben Friederiken, der Verlobten Heinrich's, die Rolle der ältern Leonore neben der jüngern zu übernehmen. Es iſt nun einmal bei den Dichtern, und, wie es ſcheint, ſelbſt im Leben, ſo hergebracht, daß von zwei Frauencharakteren immer der eine ſchalkhaft, der andere ſchmachtend ausfällt; — und am Ende, müſſen nicht alle Grazien des Lebens ſich zuletzt einer heitern und einer ernſten beigeſellen? Seien auch die Farben noch ſo verſchieden, hell oder dunkel ſind ſie doch! Andromache und Helena, Julia und Roſalinde, Porzia und Jeſſika, Recha und Daja, Eliſabeth und Eboli, Marie Beaumarchais und Sophie Guilbert, — blond und ſchwarz, — es war immer derſelbe große Gattungstypus, von Oſſian bis auf Bauernfeld — und uns! und ſo bleibe es.

Digitized by Google

Die sinnende Friederike, die mir ruhig zusieht, während ich dies schreibe, bedarf nun keiner weiteren Schilderung, die sie doch kaum anerkennen würde, weil die zarte duftige Schönheit des Innern ein Gebilde ist, das selbst den leisen Hauch des Wortes nicht verträgt, ohne verletzt zu werden

Aber da fällt mir eben ein, daß ich Beide vielleicht am besten, gewiß für mich am bequemsten, durch sich selbst schildere; indem ich nämlich ein Fragment aus einem Briefe abschreibe, welchen Friederike einst über ihre Freundin, an ihre Schwester schrieb, bei welcher Helene in einer romantischen Gegend, zwischen Bergen und Seen Tage verlebte, die sie nie vergessen wird, — in deren Erinnerung sie fast mit der Freundin den Charakter tauscht, und zur Schwärmerin wird.

„Von Adam — schreibt Friederike — stellen wir uns vor, daß er gleich als erwachsener Mann zur Welt gekommen sei, — mit Kindersinn, ohne Kultur, — doch als Mensch fertig, ja vollkommener als ein anderer. Wenn Du Dir, liebe Lucie, die Eva eben so dächtest, so hättest Du so ziemlich — Helenen. Harmonisch und reich von der Natur begabt, ohne durch schlechte oder gute Erziehung gelitten zu haben, ungeübt, aber auch ungetrübt durch die Chancen des Weltlebens, ist sie, in häuslicher Stille, zu einer innern Cultur gediehen, die in ihrer Art vielleicht einzig ist. Ein, bis zur Höhe des Kunstsinnes herangebildetes enfant gâtè de la nature, — wie ich mir eine Tochter des antiken Griechenlands dächte, die man plötzlich in unsre Societät verpflanzte. Für alle die Rücksichten,

Digitized by Google

Selbstverläugnungen, Zartheiten und Malicen, welche aus unsern künstlichen Zuständen entspringen, hat sie keinen Sinn; man muß durchaus wahr sein, um ihr klar zu werden. Darum gehen auch alle Delicatessen und alle Picoterien an ihr vorüber, so wie von ihr nichts von beiden zu erwarten ist; höchstens hält sie was dafür, was es nicht ist. Aus diesem Naturstande scheint mir auch schon hervorzugehen: daß man sich sein nicht entäußern kann, weil man sich desselben nur halb bewußt ist. Das muß uns Andre billig machen. Helene lauscht nicht auf unsere Winke, sie gibt auch uns keine zu belauschen; man kann ihr nichts merken lassen, — man muß ihr Alles sagen. Dazu ihre gesunde Lebhaftigkeit, die ihr das Empfinden als letzte Instanz, und das Betrachten als krank, erscheinen läßt! Ihr wird daher auch die Selbstbeherrschung schwer, — weil sie im Innersten empfindet, daß ihr Selbst gesund ist und gut; daß sie es eher walten lassen sollte, als zu beherrschen braucht. Vielleicht ist sie einmal unbillig gegen Andre, weil sie die Mühe verdrießt, die man anwenden muß, uns zu enthülsen, da sie sich doch ganz gibt, wie sie ist. Liebe, liebe Lucie, behandle sie nach diesem Maßstabe, wenn ich ihn verständlich genug gegeben habe, — und erfreue dich der schönsten Perle menschlichen, weiblichen Werthes!"

„Du kannst Dir denken, was Helene mir ist! mir, an welcher Welt und Nächste, Natur und Schicksal, nur das Talent: leidend zu betrachten, erzogen! wie ich in diesem Büchlein der Natur dürstend blätt're, seitdem ich die Lettern verstehen gelernt! ich suche mich an ihr zu verler-

Digitized by Google

nen, — und dieser Versuch ist mein einziges Glück. Nein nein, auch dies Glück nicht! — denn der Versuch mißlingt.“

So weit der Brief Friederikens, die meinen Verrath nicht ahnt, und, in Sinnen verloren, stille und emsig eine Gabe der Freundschaft bereitet.

Heinrich, der ihr über die Schultern auf den Stickrahmen sieht, an dem sie beschäftigt ist, würde zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, wenn er nicht in seiner Philosophie zu sehr Poet, im Leben zu sehr Beides wäre. Vielleicht gibt sich das mit der Zeit; sein Schicksal erklärt seinen Charakter; der frühe Verlust seiner Aeltern, seine schwächliche Gesundheit, eine unpraktische Stellung im Leben, mehrfaches Mißlingen, und nun seine Leidenschaft für Friederike, die für ihn auf keine Weise taugt, weil er nur zu sehr für sie taugt, — das sind so die Elemente seines Zustandes. Er meint, ich verstehe ihn nicht — aber was hier geschrieben ist, bleibe, — bis er es nach Jahren, wenn ihm Gott ein Amt und Kinder gegeben, und damit sein Auge für die Welt aufgethan hat, wieder liest.

Der junge Proselyt, den er sich gebildet, Fritz, der in dem Gespräche über Scott und Bulwer mitsprach, ist nicht unter uns. Er scheint mißrathen; die elegischen Empfindungen, in denen er sich gefallen, hatten, da ihnen weder Erlebnisse zu Grunde lagen, noch ein Charakter, der sie zu thätigen Resultaten ausarbeiten konnte, sich in ein müßiges und hohles Schwärmen verloren, welches allmälich in jene nichtige, den eignen, freilich eben so nichtigen, Schmerz ironisirende Blasirtheit überging, mit wel-

Digitized by Google

cher er nun eben so, wie mit seinen Glacéehandschuhen, in den Salons kokettirt.

Wie die innerlich gesunde Helene zu Friederiken, so bildet der frische Julius zu dem armen Heinrich einen Gegensatz, der ganz zu seinem Vortheile ausfiele, wenn Julius nicht zu sehr an der Oberfläche der Erscheinungen haften bliebe. Allein ich hoffe, dieses Behagen am Aeußern, diese Uebereinstimmung mit den Urtheilen der Mehrzahl, deutet nur die Vielseitigkeit und Objektivität seines Wesens an, und aus der leichten Schale wird sich in Theodor's Umgange, zu dem ihn ein Instinkt seiner höheren Natur zu ziehen scheint, ein tüchtiger Kern herauswickeln. Man kann von ihm sagen, was Montesquieu von Voltaire gesagt hat: „Er hat mehr als irgend Einer den Verstand, den Jedermann hat."

Anders ist es mit unserm Aeltesten, dem Naturforscher, der, von weiten Reisen zurückgekehrt, das intellektuelle Centrum unsers kleinen Kreises ausmacht. Wir schreiben ihm einen Verstand zu, den nicht Jedermann hat, — nämlich einen eigenen. Was er spricht, hat das Gepräge eigener Erfahrung oder eigenen Denkens. Da hierüber freilich das Urtheil dem Leser überlassen werden muß, so sage ich nichts weiter.

Eben so wenig spreche ich von Theodor, der, in seiner ländlichen Abgeschiedenheit, wie ich ihn kenne, wenn er unser Treiben erfährt, schwerlich damit zufrieden sein wird, und kaum etwas anderes einsenden möchte, als eine Strafpredigt über das Schriftstellern.

Der kopfhängerische, einsilbige, junge Mensch, den

Digitized by Google

man ſtatt meiner hätte zum Sekretär wählen ſollen, iſt bereits hinlänglich geſchildert.

Und nun hätte ich eigentlich nur noch von mir ein Wörtchen zu ſagen; aber hier kommen mir glücklicherweiſe zwei Dinge zu ſtatten: erſtens, daß Niemand, auch der Klügſte nicht (und ich bilde mir doch ſo gut wie Du, lieber Leſer, ein, klug genug zu ſein), über ſich hinaus, auf ſich herab ſehen kann; und zweitens, daß es ſich in guter Geſellſchaft gar nicht ſchickt, von ſich ſelbſt zu ſprechen. Um aber doch meines Amtes gehörig zu walten, ſo ſei denn hiermit geſtanden, daß ich mir vorzugsweiſe Eine gute Eigenſchaft zutraue: nämlich guten Humor genug, die Thorheiten der Andern nicht zu belachen, ſondern, mit meiner eigenen verglichen, ganz reſpektabel zu finden, deine Anmaßung und Abſprecherei, lieber Leſer, die nur daraus entſpringt, daß Du nichts zu thun haſt, geduldig zu ertragen, und —

nein! nicht Geduld genug, fortzufahren. Meine Schuldigkeit iſt gethan, wenn gleich leichtfertig genug, — meine Feder ſtumpft ſich ab, der Thee iſt eingeſchenkt.

Du kennſt uns nun; haſt Du Luſt zu bleiben, ſo bleib! reinen Wein können wir Dir verſprechen. Mundet er Dir nicht, — je nun, si vales, bene est, nos valemus!

Die Freunde waren nach acht Tagen wieder verſammelt; ich hatte unſern Aelteſten gebeten, den Anfang zu machen, denn die Damen, wenn ſie gleich mit vollem Rechte ſich zu den Geiſtreichen zählen dürfen, weigern ſich ſtand-

Digitized by Google

haft, die Feder zur Hand zu nehmen, wodurch ſich unſere Hochachtung gegen ſie nicht im Geringſten vermindert. Sie behalten ſich vor, von uns zu lernen und uns zu belächeln, wogegen ich kein Mittel weiß, als — dasſelbe zu thun. Ich hatte ferner dem Freunde gleich auch ein Thema vorgeſchlagen. Er ſollte, was ſich, ohnehin meiſt auf ſeine Anregung, über deutſche Literatur, wie ſie iſt, und was ihr noth thut, unter uns allmälich feſtgeſtellt hatte, in ein Ganzes faſſen, und gleichſam als Urkunde unſerer Denkart und Beſtrebungen niederlegen.

Dieſer Vorſchlag, erwiederte er — kommt mir, obwohl ich ihn nicht buchſtäblich erfüllen kann, ganz gelegen. Einen Aufſatz, worin ich Manches, was mich an den gegenwärtigen Literaturzuſtänden zu Rath und Rüge anregt, wenn gleich nur fragmentariſch ausgeſprochen, habe ich bereits einem andern Kreiſe mitgetheilt, und dort, wo man ſich viel auf einen hohen, philoſophiſchen Standpunkt wußte, heftigen Widerſpruch gefunden. Dieſen Aufſatz will ich Euch mittheilen, und Eure Anſichten einvernehmen. Iſt es doch verzeiblich, ſich mit ſeinem Credo dorthin zu wenden, wo man hoffen darf, mit freundlicher Parteilichkeit beurtheilt zu werden; ja, was bleibt uns, als, uns fortwährend zu wiederholen, uns anzuſchließen, an einander auszubilden, und ſo unſer geiſtiges Daſein zu beſtätigen? Sind auch unſere Lebensblätter ſo zerſtreut und unbeachtet, wie die ſibylliniſchen, — laßt uns bedacht ſein, daß es ſibylliniſche ſeien!

Allen Reſpect vor der Literatur! ſagte Helene, — aber ſagt mir: was wollt Ihr denn eigentlich bewirken?

Digitized by Google

Eine vernünftigere Denkart, als sie herrschend ist, meinte Heinrich.

Ob das — fragte die Fragerin wieder — auf diesem Wege geht? ich dächte, eine solche Denkart, wie Ihr auszuphilosophiren im Sinne habt, müßte nicht ein Ziel, sondern ein Anfang des Strebens sein; müßte die Basis sein, auf welcher productive Talente etwas aufbauen sollten! ich erwartete mir von Euch Muster statt Vorschriften, und freute mich schon auf Erzählungen und Dramen! Bücher wie das, das Ihr aus Eurem Materiale zusammendenken werdet, sollten gar nicht interessant, nicht nöthig sein; gebildet sei der Leser, — der Schriftsteller bringe etwas Lebendiges, Geschaffenes! ich denke, der bessere Geschmack findet sich mit den bessern Producten.

Der Freund scheint dagegen nicht viel Einwendung bereit gehabt zu haben; denn er räusperte sich, und las:

Blicke in die Gegenwart und Zukunft der deutschen Literatur.

. . . . . Pauci laeta arva tenemus,
Donec longa dies perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem . . . . . .
Aen. VI. 744.

Mitten im Rauschen und Rollen der treibenden Gegenwart tritt wohl dann und wann ein Moment ein, in welchem Einer und der Andere der Mitfortgerissenen, von einer mahnenden Stimme im Innern bewegt, sich verweilend umsieht, einem warnenden oder deutenden Tone entgegen lauscht, einen tieferen Blick in die bewegende

Digitized by Google

Seele des Getriebes, wohl auch einen an das zweifelhafte Ziel hinwerfen möchte. Für einen ſolchen Moment, für einen ſolchen Wanderer, ſind die folgenden Blätter beſtimmt.

Sie handeln von Literatur, — einer Sache, mit deren Namen tauſend Menſchen tauſenderlei Intereſſen, aber ſchwerlich Viele einen beſtimmten Begriff verbinden. Sei es darum! ich bemerke hier nur gleich beim Eingange, daß ich mein Hauptaugenmerk auf Poeſie und deren Kritik richte. Sie iſt die eigentliche Lebensäußerung des Geiſtes einer Nation; in ihr repräſentiren ſich alle ihre Richtungen, — welche in allen übrigen Regionen in's Detail zu verfolgen, die uns hier geſteckten Gränzen weit überſchritte, und doch zu keinen andern Ergebniſſen führen würde, als den, welche ſich uns hier, in der umfaſſendſten Form des geiſtigen Lebens bieten werden.

Auch kann ich nur rhapſodiſch verfahren, und das, was mir am dringendſten ſcheint, aus dem Zuſammenhange eines Ganzen herausreißen, welches mir wohl als ſolches vorſchwebt, deſſen Entwickelung aber gleichfalls über den hier gegebenen Zweck und Raum hinausgriffe. Es ſind alſo nur Winke, was man hier findet. Daß ſie meiſt warnend ausfallen, daran bin nicht ich, — daran iſt die Sache Schuld. Dem Tadeln, wie ich fürchte, bis zum Tadelnswürdigen abgeneigt, wäre es meinen Wünſchen gemäß, wenn ich rühmen und anerkennen dürfte. Man hat ſich nun freilich eine bequeme Manier erfunden, aller läſtigen Predigten und Cenſuren ledig zu werden. „Er tadelt uns? Je nun, er gehört zur alten Schule, zu den Malcontenten!“ — Mögen ſie denn immerhin den treuherzigen, gut-

Digitized by Google

müthigen Führer von sich weisen, der es nun einmal nicht ertragen kann, sie auf Felsenkanten wandeln und in Sümpfen waten zu sehen; — auf die Gefahr hin, von den Träumern Träumer gescholten zu werden, wagt er's, ihnen zu helfen!

Wenn ich den Zustand unserer modernen poetischen Literatur großentheils als einen pathologischen bezeichne, so ist ja Niemand getadelt. Ich fühle mich so gut leidend als die Andern; und es handelt sich eben darum, über unser Leiden klar zu werden, damit sich ein Weg zur Heilung offenbare.

Zuvörderst ein paar Worte im Allgemeinen. Man erkennt, was Andere leisten, und möchte sich selbst vorgreifen. Das ist Eines der Zeichen unserer Zeit: Hast, ohne Reife. Fast alle Schriftstellerei ist heut zu Tage, wenn man auf ihre Motive reflektirt, Schwäche oder Egoismus. Schwäche ist es, wenn sich der Ohnmächtige durch das Gewahrwerden des Großen, des Gewaltigen, zur kindischen, lallenden Reproduction genöthigt, — Schwäche, wenn sich der seufzende Lyriker nicht nur zum Singen, sondern auch zum Druckenlassen, von einem Dämon unwiderstehlich getrieben fühlt; Egoismus ist es, wenn man vergißt, für wen, ja daß man für Jemanden schreibt und dichtet, — wenn man nur das eigne, innere Bedürfniß (vom äußern schweigen wir ganz) im Auge hat. Fast Niemand aber denkt jetzt mehr, wenn er schreibt, an den Zweck des Werkes, sondern Jeder nur an seinen. Wirken möchte Jeder, aber Niemand will etwas bewirken; dagegen liest auch Niemand, um etwas zu lernen, — kaum um zu ge-

Digitized by Google

nießen; und ſelbſt in's Theater tritt man gewaffnet mit der Brille der Kritik. Mit Recht ſagt unſer Dichter: „Die Leſewelt iſt jetzt ſo zerſtreut, abgeſtumpft und ſelbſt-thätig, daß man mehr, als je, an die Nachwelt denken muß.“ — Seit er ſtarb, iſt es nicht beſſer geworden; nun ſind die Irrlichter erſt zahlreich; nun wähnen ſie Planeten vorſtellen zu können.

Das gilt denn vorzugsweiſe von der Dichtkunſt, in welche Alles pfuſcht, weil an ihr, im Verhältniß zu allen übrigen Künſten am wenigſten Technik, am wenigſten Handwerk iſt; weil ihr Werkzeug: Sprache und Schrift, nicht erſt, wie der Meißel, die Kelle, der Pinſel, der Fiedelbogen, in reifern Jahren geübt und tüchtig gehandhabt, nicht erſt mühſam handgerecht gemacht werden muß. Wer mit unſerer Zeit genauer bekannt iſt, geſtehe, ob es nicht Leute gibt, die im Grunde bloß, weil ſie leſen und ſchreiben können, ſofort die Dichtkunſt zu ihrem Fache wählen? Und unter ihren Formen iſt es wieder die Lyrik, welche am wenigſten Compoſitionsvermögen, am wenigſten Bewußtſein bedarf. Um ihr Gnadenbrot flehen alle armen, bedrängten Seelen. Nun iſt aber jede der drei poetiſchen Grundformen eine Pflanze, ein organiſches Gewächs, und verlangt einen eigenen Boden: die epiſche ein werdendes Volk, die dramatiſche ein gewordenes, — die lyriſche einen einſamen Menſchen, oder einen Zuſtand der Vereinzelung. Was uns nun angemeſſen ſei, mögen Kenner unſerer Zuſtände entſcheiden; mögen entſcheiden, ob vielleicht nicht umgekehrt das Sich-Auflöſen unſerer Poeſie in Lyrik auf die Art unſeres Zuſtandes zurückdeute?

Digitized by Google

Blicke ich aber auf die Beſchaffenheit dieſes, wie der übrigen Zweige unſerer Dichtkunſt, ſo glaube ich mancherlei Urſachen wahrzunehmen, die ihr Erblühen, ihr Früchtetragen für jetzt beeinträchtigen.

Für's Erſte, glaube ich, hat, wie unſerm Schiller die Kantiſche, ſo auch unſern ſpätern Dichtern, unſere berühmte Philoſophie überhaupt, geſchadet. Wie Er, am Ende ſeiner Laufbahn, werden auch wir, wenn wir zum Ueberblick der unſern jemals gelangen, alle unſere Weisheit gerne für einen praktiſchen Griff bergeben wollen. Hierin iſt das ſüdliche Deutſchland, beſonders Oeſterreich, glücklicher als das nördliche, von welchem es häufig, um des empiriſchen Standpunktes willen, auf dem es noch ſtehe, bemitleidet wird. Von der Empirie geht die Kultur aus, und zur Empirie kehrt ſie wieder zurück. Aus der Unſchuld, wie ſie in's weltliche Leben tritt, entfaltet ſich allmälich der Zwieſpalt der Erkenntniß, — aber aus dieſem geht eine zweite geläuterte Unſchuld: die ächte Tugend hervor. So iſt es auch in der Kunſt; und es iſt kaum zuviel gehofft, wenn wir, inſofern überhaupt eine Wiedergeburt der deutſchen Dichtkunſt bevorſteht, dieſe von Oeſterreich aus verheißen. Hier war es, wo Leſſing's und des unſchätzbaren, im übrigen Deutſchland verkannten Wieland's geſunde, fröhliche Pflanzungen in der Joſephin'ſchen Epoche, für die Dauer Wurzel ſchlugen; hier gilt der klare Menſchenſinn, hier iſt Volksgefühl für poetiſches Leben und lebendige Poeſie. Als noch das ganze übrige Deutſchland vom Traume der Schlegel-Novalis'ſchen Hyper-Romantik gefeſſelt lag, und tiefzarten Unſinn phantaſirte, da war es

Digitized by Google

eine einfach klare, ruhige Stimme aus unſerm Vaterlande, (die des verſtändigen J. Schreyvogel, genannt Weſt, in ſeinem trefflichen „Sonntagsblatte“) welche allein das Kind, wenn auch etwas laut, beim rechten Namen nannte, den nun jeder Knabe nachſpricht, — welche allein beſonnen ertönte, und freilich, wie der Beſonnene immer, damals verachtend überhört wurde: die aber mit prophetiſchem Muthe Alles das ausſprach, was die Folge nur zu ſehr beſtätigt und beſiegelt hat. Sei ihr in dieſen Zeilen der Dank gezollt und die Pietät erwieſen, auf welche ſie ſchon ſeit Langem ſo gerechten Anſpruch hat!

Die Meinnng, daß uns die Poeſie unmittelbar beſſer und weiſer machen ſoll, die Tendenz-Jagd, eine Frucht jener Philoſophieſucht, können wir auch noch immer nicht los werden; trotz dem, daß unſer Kant uns ſchon weitläufig bewieſen, daß Kunſt Kunſt, und Moral Moral ſei. Moral iſt es nun freilich nicht immer, was unſere Dichter an Mann zu bringen gedenken, — aber Tendenzen ſind es doch! und von allen, außer der poetiſchen, gilt, wenn von Poeſie die Rede iſt, dasſelbe. Aber ſei es auch Moral, — die doch immer noch von edlerem Sinne zeugt, — gut! ſo bleibt unſer Grundſatz dennoch feſt. Der letzte Zweck liegt in den Händen der Vorſehung; den nächſten haben wir im Auge zu behalten. Gewiß iſt es das ſittliche Ideal, zu dem die ganze Menſchheit, mit all' ihren Beſtrebungen, wiſſend oder unbewußt, tendirt; gewiß iſt es, daß Dichter viel ſicherer ſittlich wirken, als Philoſophen. Wie wenige Menſchen ſind fähig, nach Maximen zu handeln! dagegen erſchafft die Poeſie reine, große, bedeutende

Digitized by Google

Stimmungen in uns, erweitert unser Gefühl und ergreift nicht nur den intellektuellen, sondern den ganzen Menschen. Aber damit sie das leiste, sei sie eben auch ganz Poesie, — nicht halb Wissenschaft oder Religion. Sie komme vom ganzen Menschen, und jedes ihrer Gebilde sei mit Knochen, Fleisch und Blut begabt, damit es lebe und wieder belebe.

Der Grundfehler unsrer bessern Dichter ist: daß sie zu viel, daß sie Alles, ja, wenn es anginge, mehr als Alles, wollen. Ein Drama, ein Roman, eine Novelle, ja ein Gedicht soll eine ganze Lebensansicht aussprechen, soll Himmel und Erde, Kunst und Wissenschaft, Staat und Kirche, und ich weiß nicht was sonst noch, in sich fassen, — und so entstehen jene Monstra, die Alles sind, nur keine Gedichte; die nichts sind, weil sie mehr als Etwas vorstellen wollen. Der Schuster weiß, wie viel Leder er zu einem paar Stiefel braucht, — der Dichter weiß sich von seinen Zwecken und Mitteln keine Rechenschaft abzulegen. Er folgt einer unbestimmten unfruchtbaren Begeisterung, jagt dem unendlichen Leeren nach, und vergißt Grillparzers goldenes Wort:

„Was ungeheuer ist, ist d'rum nicht groß;
Ein Mögliches ragt über alle Weiten,
Das Wirkliche zeigt sich im Raume bloß."

Nur derjenige Dichter wird die Palme erringen, der sich liebend in seinen Stoff versenkt, sich auf ihn begränzt, und ihn in der, nur diesem Stoffe zukommenden, bestimmten Form ausgebiert. Aber das haben wir fast verlernt.

Digitized by Google

Noch einmal: Weisheit und Poesie ist zweierlei. Man muß sich, wie schon der alte Horaz begriff, jener manchmal begeben können, wenn man den Lorbeer dieser pflücken will. Das Allgemeine erweitert unsre Begriffe, das Besondere, Individuelle, trifft unser Herz. Und mit diesem hat es der Dichter zu thun. Mit ruhiger Klarheit werden wir wohl überzeugen, aber nicht bewegen; es ist die Empfindung, ja die Leidenschaft, also die Beschränktheit unseres Wesens, welche wieder Empfindung hervorruft. Findet Jemand an der Weisheit mehr Gefallen, gut! wer befiehlt ihm denn Dichter zu sein? will er es aber sein, so lasse er die Philosophie dort, wo sie hingehört. — Wenn unsere Poeten ihren eigenen Vortheil besser verstünden, so würden sie auch einsehen: daß ihnen das Allgemeine Jeder nachmachen kann, das Besondere aber keiner, — weil Jeder sein eigenes erlebt. Und so ist es denn auch, — sie singen Alle Einen Schmerz und Eine Lust; man wird sie bald nicht mehr auseinander kennen. „Sobald man anfängt, Alles in Allem zu sehen," — sagt Lichtenberg, „wird man gemeiniglich dunkel im Ausdruck; man fängt an, mit Engelszungen zu reden."

Zuviel Weisheit wird Thorheit, allzutief wird flach. Les extrêmes se touchent. Das tiefsinnig aussehende Brüten der Einen ist nur eine andere Larve von der Leichtfertigkeit der Andern. Beides ist flach und nichtig. Beides entspringt aus dem mangelnden Sinne für ächte, lebendige, gesunde Poesie, welche Geist und Körper hat. Beides ist Erstorbenheit, blasirtes Wesen; nur auf der einen Seite mit der Miene des Lächelns, auf der andern mit der des Wei-

Digitized by Google

nens; aber dort eben so weit entfernt von einer gründlichen, das Ernste umspielenden Heiterkeit, als hier von einem heitern, für's Leben erfolgreichen Ernst.

Eine andere Fertigkeit, in der wir vor andern Nationen glänzen, hat uns in ihrer Art nicht weniger geschadet, als das Philosophiren. Ich meine das Uebersetzen. Wir haben, durch dies Chamäleontalent, von den größten Genien aller Völker nicht dasjenige, was sie groß machte, das Menschliche, sondern das, was an ihnen Beschränkung war, das Griechische, Römische, Englische, Spanische, Französische u. s. f. gelernt, — und lallen in allen Zungen, als ob die Poesie eine andere Art der Geographie wäre. Die Radebrecherei der Voßischen, wie der Singsang und Klingklang der Schlegel'schen Verse waren Früchte aus diesen Gärten, — und kaum begannen sie abzufallen, als an allen Enden westöstliche Ghaselen und Kassidet hervorsproßten.

Haben wir's doch mit unsern eigenen Autoren nicht anders gemacht. Es sind eben so viele Sekten von — ianern entstanden, als Jene Irrthümer oder doch Einseitigkeiten darboten. Das Große an ihnen, ihr Eigenstes, ließen wir ihnen, — ihre Eigenheiten haben wir zu den unsern zu machen gesucht: Kantische Terminologie, Wielandische Leichtfertigkeit, Goethesche Vornehmheit, Schillerisches Pathos, Jean Paulische Bizarrerie, Börnesche Grobheit, — nicht Kant's Tiefe, Wieland's Anmuth, Goethe's Objectivität, Schiller's Wärme, Jean Paul's Humor, Börne's Schärfe. Und so galt es denn immer wieder: wenn tüch-

Digitized by Google

tige Menſchen irren, wie gern irrt da die Menge mit! wenn ſie im Rechten wandeln, da läßt man ſie allein.

Wir verſtehen ſie nicht, weil wir uns ſelbſt, weil wir das Leben nicht verſtehen. Wir verſtehen beides nicht, weil wir nie in uns ſelbſt einkehren, weil wir unſer Inneres nie am Leben meſſen. Aber wer hat auch Zeit zu ſolchen Beſchäftigungen? Der Ueberfluß an Lectüre macht, daß wir zu wenig leben, und zu wenig leſen (multa, non multum). An einem Meiſterwerke wie z. B.: „die Kritik der Urtheilskraft," kann man ſeine eigenen Fortſchritte meſſen, wenn man es, nach längern oder kürzern Zwiſchenräumen wieder zur Hand nimmt. Aber nur das Erlebte macht fortſchreiten, das Erleſene allein nimmer. Und wer, der im literariſchen Kurſe bleiben will, der ſich mit dem Wogen und Branden der Journaliſtik im Niveau erhalten ſoll, lieſt jetzt das beſte Buch zweimal? wer kann es?

Und ſo hat denn auch heut zu Tage faſt Niemand mehr eigene Gedanken; wo kämen ſie auch auf, in dieſer üppigen Treibhausvegetation? man bedient ſich fertiger, mit dem Stempel des Herkommens ausgeprägter Gedanken und Worte, bei welchen man ſich gar nichts, oder im beſten Falle, etwas Confuſes denkt. Tauchen einmal irgendwo, in einem Winkel Deutſchlands, ächte, friſche Gedanken auf, wie Sprößlinge unſerer alten Eichen, ſo ſieht man ihnen befremdet in's Geſicht, — man erkennt ſie nicht, denn die literariſche Convenienz hat keinen Maßſtab für ſie. Man haſcht allenfalls nach einer oberflächlichen Aehnlichkeit im Schnitte des Gewandes, und mit einem bald fertigen Epitheton: „Schilleriſch, Goethiſch, Tiekiſch, Heineiſch," werden ſie in die Nacht der Vergeſſenheit zurückgeworfen.

Digitized by Google

Wenn ich alle die Mängel, an denen wir leiden, und von denen ich die auffallendsten zu bezeichnen versuchte, in Einen Ausdruck zusammenfassen müßte, so würde ich sagen: das Grundübel ist der Dilettantismus. —

Wir Alle, mehr oder weniger, dilettiren, statt gehörig zu produciren, oder gehörig zu genießen.

Es darf nur wieder ein wahrhaft productives Talent sich ausbilden und seine Schöpfungen vor uns hinstellen; das ist es, was wir brauchen, — mehr als mein und Anderer Geschwätz! Das Lebendige wirkt immer und unfehlbar. Nur darum sehen unsere Buch-Dichter vornehm auf's Theater herab, weil sie fühlen, daß zum lebendigen Ergreifen einer versammelten Menge mehr gehört, als sie zu leisten fähig sind, und weil unsere Theaterdichter verlernt haben, anders als für Druckpapier zu dichten. Doch, nach dem, was Grillparzer in einem mit Kennerschaft geschriebenen Aufsatze, über den Verfall unserer dramatischen Literatur geäußert, (Blätter für Kritik, zur österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, 1. Jahrgang, Nr. 1.) bleibt für mich nichts übrig, als auf diesen Aufsatz hinzudeuten.

Genug! wir harren auf ein schöpferisches Talent. Ist ein solches nur einmal da, so kann es auch der Wirkung, des Beifalls gewiß sein. Welcher Mensch hätte die Empfindung abgethan? dem raisonnirenden Schriftsteller wird es schwerer: er hat es mit mannigfachen Bildungsstufen, mit verschiedenen Ansichten zu thun. Das Wissen trennt die Menschen, die Kunst vereinigt sie. Das schaffende Genie erregt durch seine Werke selbst jene productive Fähigkeit des Genießenden, kraft welcher er dieselben auffaßt, die

Digitized by Google

darinliegenden Intentionen erkennt und fortführt, und so das Werk, welches, als Product eines Individuum's, immer etwas Unvollendetes ist, durch Hinzuthun aus seinem Innern eigentlich completirt. So erhebt der wahre Dichter den Leser und Zuschauer zu sich, und läßt ihn gleichsam mit an seinem Werke dichten.

Das wäre dann eigentlich das rechte Verhältniß zwischen den Werken und dem Publikum; allein die neuere Zeit hat ein anderes erfunden, welches sie Kritik nennt. Und so laßt uns auch dieses in den Kreis unsrer Betrachtungen ziehen. Hier drängt die neueste Aera eine Bemerkung auf, die kaum dem flüchtigsten Beobachter entgehen kann.

Wir sind in einem unfruchtbaren Schwanken zwischen Autoritäts-Despotismus und Anarchie. Jener ist so übel, als diese. Der Schwache hält sich an Autorität; er fühlt sich durch sie gesichert, beruhigt, ergänzt, und nach Außen geschützt. — Denn er braucht nur immer die Löwenhaut vorzuhalten, um — den Esel dahinter zu verbergen. Dagegen der Kräftigere, jede Schranke verachtend, legt die Elle seines Ich an die Welt, und mißt diese nach jener. Mag er immerhin mit Leben, Kunst und Wissen gebaren nach dem Pfunde, das ihm verliehen ward; die bittere und süße Frucht, die seiner Saat erwächst, muß endlich doch Er selbst verdauen! aber uns Andere lasse er säen nach unserer Weise, wie wir ihn nach der seinen.

Es sollen in der Literatur, wie im socialen Leben, immer mehr und allgemeiner die Gesetze einer billigen und vernünftigen Convenienz gelten, welche Alle bestätigt und fördert, indem sie den Einzelnen begränzt und zurückhält.

Digitized by Google

In die Denkweise Anderer, deren Gehirn ja auch nach Menschenart organisirt ist, bescheiden und mit Antheil einzugehen, das Tüchtige jeder Art anzuerkennen, und dabei auf eigenem Wege rastlos fort und immer fortzuschreiten — das ist human; das sei denn auch national, das sei deutsch. Und, wenn nicht Alles trügt, so fängt man wirklich täglich mehr an, diese Wahrheit zu begreifen. Es hat sich doch, der Mode gegenüber, bereits eine bessere Meinung gebildet, die nicht immer Minorität bleiben wird! —

Die Autorität darf nicht durch Verneinung, sie muß durch Fortschritte beseitigt werden. Um irgend ein Höheres, sei es eine Idee, ein Character, oder was immer, zu durchdringen, wird unabweislich Begeisterung erfordert. Wer für Shakespeare nie begeistert war, hat ihn auch nie verstanden. Hat man das Große einmal durchdrungen, so wird sich, im Fortschreiten, schon auch das Relative des erreichten Standpunktes zeigen. Denn, welches Menschliche wäre unbedingt? So durchdringt sich ein Mensch, ein Volk, ein Zeitalter, mit einer Idee, assimilirt sie, streift dann die Schlangenhaut ab, und reift, mit dem Blute der Vergangenheit genährt, neuen Verwandlungen entgegen. Das ist die Metamorphose der Bildung, das ist die Erziehung des Menschengeschlechtes.

Aber diese Ansicht der Sache darf nicht mißverstanden, nicht gemißhandelt werden, um alle Autorität, und in ihr alle Verehrung, wegzuklügeln. Alles ist Fortschritt, und kein Einzelner kann, als solcher, für alle Folgezeit gelten, weil keiner aus seiner Zeit, in die er organisch verwachsen war, herauskam. Aber diese Bedingtheit trifft

Digitized by Google

nur das Wie, die Form; das Was, der eigentliche Gehalt der Dinge und Menſchen, iſt außer aller Zeit. Denken wir im Weſentlichen etwas Anderes, oder gründlicher, als Ariſtoteles? wagen wir es, dichtend, mit Sophokles in die Schranken zu treten? und doch haben die Herren vor zweitauſend Jahren gelebt! — Diejenigen, welche gar ſo ſchnell mit dem: „außer der Zeit!“ fertig ſind, haben wenig Sinn für das, was über der Zeit iſt. Hoffen nicht alle Tüchtigen auf die Nachwelt? — und wie ſoll die Nachwelt anerkennen, wenn die Mitwelt das Neue ſtets für das Neueſte wegwirft? — Ich höre auch die Beſſern, die nicht immer nach dem Neueſten haſchen, ſtets von der Zeit und ihrem Leben hegeln und phantaſiren, und muß den Kopf ſchütteln, wenn ich die Zeit betrachte. Was Leſſing und Herder gedacht haben, — ſo ſagen ſie, — das leben wir nun. Wollte Gott, es wäre ſo! Die Worte, welche jene großen Männer ausgeprägt und in Umlauf geſetzt, die hört man freilich überall herumklingeln; aber man ſieht nicht, daß es die Leute in der Hauptſache anders machten, als ehedem. Immer war die Menge verworren, immer waren Einzelne klar. Dieſe Einzelnen halten ſich dann untereinander für die Zeit, und ſchreiben dieſer Dinge zu, von welchen ſie nie geträumt hat.

Aber alles bisher Berührte betrifft Irrthümer; ich wollte, es wäre von nichts Schlimmerem zu reden. Leider iſt es anders, — und ich will mit haſtigen Federzügen über dies fatale Kapitel hinwegeilen. Die Kritik hat, ſo viel ich bemerken konnte, dreierlei ſchlechte Wege, deren ſie ſich bedient, um das Gute und Bedeutende zu unterdrü-

Digitized by Google

cken: 1) Gänzliches Stillschweigen. Diese Art ist die boshafteste, denn sie geht auf Vernichtung aus, und die Bosheit wird nicht bemerkt; aber sie schadet wenig, denn das Aechte macht sich doch über kurz oder lang selbst Raum. 2) Das Verdrehen, Unterschieben falscher Absichten u. dgl., kurz die falsche Darstellung; diese muß, wie die erste, die Läuterung durch die Zeit erwarten. 3) Das, scheinbar billige, Zusammenstellen mit dem Mittelmäßigen; vielleicht die schädlichste von allen, weil sie den Anschein von Gerechtigkeit hat, und von der näheren Untersuchung abhält.

Gegen solche Künste hat der gute Schriftsteller, wie der redliche Beurtheiler, den besten Trost, indem er, gleich dem Prediger in der Wüste, spricht: „Wenn ihr mich nicht hört und achtet, so habt nur ihr den Schaden davon!"

Das aber mag sich die Kritik als Grundprincip gesagt sein lassen, und ich schwätze, indem ich es sage, ihr wichtigstes Geheimniß aus der Schule: daß nichts so scharfsichtig macht, nichts so tief und gründlich, als: die Liebe.

Unsere Kritik hat die Liebe, die sich gern und innig in's Einzelne versenkt, längst abgethan; sie thut, mehr oberflächlich als — wie sie wähnt — großartig, dem Einzelnen Unrecht, indem sie das Ganze im Auge zu haben scheint. In der deutschen Literatur aber gilt Hesiod's Wort: Daß die Hälfte mehr sei, als das Ganze. Wenn man früher auf's Ganze zu wenig reflektirte, die Literaturgeschichte zu einer Sammlung kritischer Biographien machte, und den Wald vor lauter Bäumen nicht sah, so begeht man jetzt den Fehler, alles in Massen recensiren zu wol-

Digitized by Google

len, und die Bäume vor lauter Wald nicht zu ſehen. Man ſpricht von Romantikern; wie verſchieden ſind ſie! ſcheint es nicht, als ob nur allein Tieck's Werke verſchiedene Verfaſſer hätten? man ſpricht von Goethianern; wie noch verſchiedener ſind ſie! vereinen ſich nicht unter dieſem Zeichen die heterogenſten Naturen und Zwecke? Es iſt eine viel zu große Forderung, die nur Leichtſinn und Ueberdruß erzeugen konnten: man ſolle Maſſen beurtheilen; es iſt ſchon eine ungeheure Aufgabe ſich mit der Totalität auch nur eines einzigen, tiefen und bedeutenden Menſchen abzufinden — eine Aufgabe, welche Niemand löſt, — als die Liebe.

Die Anſicht von einer Weltliteratur und Allem, was ſich daran knüpft, theilend, möchten wir doch nicht zu vornehm auf jene ſtillen, mit dem Höchſten begabten Geiſter herabblicken, die, in ihrem Lebens- und Bildungskreiſe das Symbol univerſeller Entwicklungen gewahrend, in ſich das Leben des Ganzen durchleben und gemeiniglich aus ihrer heiligen Einſamkeit Geburten zu Tage fördern, deren Geſundheit jene ungeſtörte Reife bekundet, welche das Getöſe einer bewegten Außenwelt nur ſelten geſtattet. Das war von jeher die Geneſis des Großen auf Erden; unſcheinbar trat es in die Welt, — rauhe Jahrhunderte ließen es ſtumpf an ſich vorübergehen; — laßt das unſere gerechter ſein!

Verneinen darf und kann man eigentlich gar Niemanden; man muß Jeden zu erklären ſuchen. Und das iſt die wahre Kritik. Gehn wir dieſen Weg, und unſere beſten Schriftſteller werden nicht mehr, wie es geſagt ward,

Digitized by Google

fürder ſagen dürfen: „Die lieben Deutſchen glauben nur Geiſt zu haben, wenn ſie paradox, d. h. ungerecht ſind.“

Wenn ich nicht irre, ſo ſchreibt ſich dieſe Paradoxienwuth noch aus einer verſchollenen Epoche unſerer Literatur her. Wir ſind jener Genieſucht, die wir an unſern Vätern ſo eitel belächeln, noch keineswegs los. Wir laſſen gar Manches an Solchen gelten, die wir für Koryphäen halten, und nennen es Eigenheit, Genialität u. dgl., was nichts als Mangel an Bildung iſt. Sie ſind oft nicht „räthſelhaft,“ ſondern „albern.“ In einem Aufſatze ward unlängſt einem „Zerfallenen“ ſogar ſein Abſcheu vor der bildenden Kunſt als merkwürdiger Charakterzug gedeutet. Ich aber ſage: er hat ſie nicht „verabſcheut,“ ſondern nicht verſtanden. Man muß etwas lernen, — davon dispenſirt kein Genie.

Es gehört zu dem, bei der Betrachtung unſerer Poeſie erwähnten Uebergreifen der Mataphyſik in die Dichtkunſt, (vielleicht eine Rache für das Übergreifen der Dichtkunſt in die Metaphyſik, wovon wir kurz vorher ſo viel gelitten?) daß man bei der Kritik poetiſcher Produkte meiſt den Fehler begeht, ſich an das, was man die Tendenz nennt, zu halten. — *Was* einem Dichter das Leben bringt, — das laſſen wir ihn überlegen und verarbeiten; *wie* er es uns bringe, das geht *uns* an; darüber, und nur darüber, haben wir ein Urtheil; und es iſt zu ſeinem Beſten, wenn wir ihm die Wirkung eröffnen, die ſein Werk auf uns macht.

Drei Worte ſind es beſonders — aber nicht inhaltſchwer — die jetzt in der Aeſthetik von Munde zu Munde

Digitized by Google

gehn; womit ſich Jene, der Himmel weiß was, wiſſen, die nichts wiſſen: Idee, Humor, Ironie. Nun aber iſt, was ſie ſich bei „Idee" denken, eine Vorſtellung, Humor eine heitre Eigenſchaft, Ironie eine Redefigur. Aus dieſen drei Dingen, die in den alten, dummen Zeiten eben nichts Beſonderes waren, wurde ſeit der Aurora der Romantik eine neue Welt gebaut, — und ſo lange dieſe Worte noch wie hohle Nüſſe, in unſern Kritiken klappern, iſt an eßbare Kerne nicht zu denken. Über dem Jagen nach Idee und Tendenz kommt den Dichtern dasjenige abhanden, was eigentlich von ihnen gefordert werden ſollte, und was vielleicht manche Beurtheiler, ohne ſich ſelbſt klar zu ſein, unter jenen Phraſen verſtehen: der Gehalt. Dieſen aber gibt nur das Leben und die Bildung. Jenes aber verträumen, dieſe verachten ſolche Dichter, denen die Ausgeburten ihres Müſſigganges für Inſpirationen gelten.

Auch die Bilder- und Tropenſprache, in der ſich ſo viele dieſer Poeten gefallen, und die ſie gewiß bis zur Virtuoſität getrieben haben, — iſt ſie nicht eine Rückkehr zur Barbarei, über welche uns unſere Leſſinge und Wielande hinausgehoben zu haben wähnten? — Iſt nicht die einfachſte Schilderung der Natur ſchöner als die Entweihung derſelben, indem man ſie mit der kleinlichen Technik des Menſchen, mit ſeinen oft eben ſo kleinlichen Gefühlen paralleliſirt? Wahrlich, man wird kaum übertreiben, wenn man ſagt, daß der Mehrzahl unſerer Dichter dasjenige fehlt, was man in einer von ihnen verachteten Zeit den Geſchmack genannt hat.

Soviel von der Poeſie und deren Kritik.

Digitized by Google

Werfen wir einen Blick auf jene große und merkwürdige Confusion, welche man deutsche Philosophie nennt, so bieten sich einige tröstliche Aussichten. Hegel hat das Spiel der Begriffe so weit getrieben, daß man hoffen durfte, es werde nachgerade eine Ermüdung darin eintreten. Und in der That scheinen neuere Denker wieder mehr zur menschlich-praktischen Richtung, zur Sprache der Natur und Vernunft zurückzukehren; es ist ohnehin hier nur von den Wenigen die Rede, die überhaupt noch Lust haben, sich mit der alten Schlange: Spekulation einzulassen, und ihren tausendmal wiederholten, stets in sich selbst zurückgeschlungenen Windungen noch einmal zu folgen. Werke, welche eine gothische Dialektik und Scholastik zu erneuern streben, erscheinen seltener, und werden nicht gelesen, oder nicht beachtet.

Das Philosophem gibt nur die Formel. Den Gehalt dazu muß Jeglicher aus der Tiefe seines innern Lebens bringen. Alle Philosophieen sind nur Entfaltungen des unserm Geiste eingebornen Denkgesetzes, und offenbaren nur dieses, auf mannichfache Weise, — führen auf den verschiedensten Wegen in das eine Rom. Dieses Resultat scheinen wir aus so vielen denkwürdigen Versuchen endlich gewonnen zu haben.

Zwei Wege sehe ich, welche alle denkbaren Formeln in sich schließen: Einer vom Umkreise zum Mittelpunkte, von den Zweigen zur Wurzel, von den Denkphänomenen zum Denkgesetze, vom Besondern zum Allgemeinen, von Außen nach Innen, vom Concreten zur Abstraction, von den Dingen zu Gott; der analytische. Der Andere, wel-

Digitized by Google

cher dem Prinzipe des Daſeins die Reihen der Erſcheinungen unterordnet, und, in umgekehrter Richtung, gleichſam die Rechnungsprobe des erſten ausmacht; der ſynthetiſche, der, vom Mittelpunkte aus, den Umkreis erfüllend, mit dem vorigen zuſammen erſt die ganze Philoſophie konſtituirt, aber dergeſtalt, daß der erſte dem zweiten geſchichtlich vorangeht, und von dieſem vorausgeſetzt, oder ſtillſchweigend mit eingeſchloſſen wird. Der erſte iſt Idealismus, inſofern er die Dinge auf Begriffe zu bringen ſtrebt; der zweite iſt Realismus im höchſten Sinne, welcher die Dinge in ihrem Weſen auffaßt; jener endigt mit einem Poſtulate, dieſer beginnt mit einem Ergebniſſe; dort unterſcheidet ſich der Geiſt von der Welt (Dualismus), hier verſöhnt er ſie mit ſich, (Einheitslehre). Der Unterrichtete wird ohne Schwierigkeit die ihm bekannten Dogmen unter dieſes angedeutete Schema bringen. Es ſind nur zwei Richtungen, aber Eine Philoſophie. Nun brüſtete ſich zwar eine dritte *soi-disante* Philoſophie, über beide hinauszugehn, das Unmittelbare zu vermitteln, nichts unerklärt, nichts unbewieſen zu laſſen, und mit dem Denken über das Denken hinauszugreifen. Ihr gilt kein Satz des Widerſpruches, — und ſo können wir auch nichts gegen ſie ſagen, als daß wir ſie für eine in Deutſchland endemiſche Geiſteskrankheit halten, die denn doch, wie wir früher bemerkten, ſich dem Stadium der Reconvalescenz zu nähern ſcheint. Als ein fröhliches Symptom der Beſſerung begrüßen wir die neue Ausgabe des herrlichen Kant, in zehn Bänden (von Hartenſtein, — Leipzig, Modes und Baumann, 1838), denn zu Kant zurückkehren, heißt den rechten Weg wiederfinden.

Digitized by Google

Die philoſophiſche Polemik ſcheint, wenn ſie ſich auch nicht ganz verliert, doch nicht mehr viel Antheil zu erregen. Und was iſt denn auch am Ende alles Hin- und Herreden dieſer Art, als ein ewiges Sichſelbſtwiederholen individueller Vorſtellungsarten, die ohne ſich je zu durchdringen, in infinitum parallel neben einander hinlaufen?

So läßt man glücklicherweiſe auch in der Naturforſchung immer mehr vom Erklären, und hält ſich an die Phänomene. Was iſt auch alles Erklären anders, als ein Ueberſetzen aus der Sprache der Natur in die Sprache des menſchlichen Verſtandes? warum will man es auch überall erzwingen? kann man es? die Natur ſpricht eben auf ihre Weiſe, — unendlich; der Verſtand auf ſeine, — endlich. Wenn man ein Phänomen, eine Action, im völligen Zuſammenhange auffaßt und ausſpricht, ſo hat man es ſattſam erklärt. Wer mehr will, will Verwirrung. So nähern wir uns hierin, zu unſerm Vortheile, andern Nationen, zumal den Engländern, deren Behandlung der Naturwiſſenſchaften ſich von jeher durch Realismus, Unmittelbarkeit, reine Auffaſſung und Feſthaltung des jeweiligen Zwecks, Nüchternheit in den Folgerungen und praktiſche, zumal tabellariſche Durchführung empfahl.

„Unſere Zeit" — ſagte Börne — „iſt der Wiſſenſchaft nicht günſtig. Man hat ſo viel mit Lichtputzen zu thun, daß man gar nicht ans Sehen kommt." — Nur wenn wir uns an die Dinge, und nicht an die Formeln halten, — wenn wir die angedeuteten Pfade gehen, wird dieſer Ausdruck aufhören treffend zu ſein.

In der Geſchichte haben viele unſerer Schriftſteller

Digitized by Google

die unpraktiſche Art, ſich Alles maſſenhaft, ohne Detail, von großen, einzelnen Kräften und Ideen bewegt, vorzuſtellen, was nur im Kleinen, durch Multiplikation und die wunderſamſte Proportionsrechnung in einen Wahrſcheinlichkeits-Calcül zu bringen iſt; ſie glauben an plötzliche, durch ethiſch-intellektuelle Einwirkungen ins Leben tretende Evolutionen, — ſie benutzen das Gegebene nicht zu praktiſchen, ſondern zu hypothetiſchen Reſultaten. Hypothetiſch bleibt alles Ideale, weil es nur in der Sehnſucht wurzelt, welche uns, Kinder des Tages, an die Zukunft hinweiſt.

Andre verlieren ſich in Minutien, in den hiſtoriſchen Mikrologismus, der Kreuzer um Gulden kauft. Darf ich hier, wo nicht der Ort iſt, dieſe Dinge weitläufiger zu verhandeln, eine prägnante Stelle des prophetiſchen Hippel für mich ſprechen laſſen?

„Voltaire iſt der ehrlichſte Geſchichtsſchreiber; denn er dichtete ſo unverholen und dreiſt, daß jeder wußte, woran er war. — Die aber, ſo ſich ängſtlich den Kopf zerbrechen, Facta zu deſtiliren und bis ins Kleinſte zu conſtatiren und zu beweiſen, mögen wiſſen: daß Niemand weiß, was im Menſchen iſt, als der Geiſt in ihm.“ — Aber dieſes bedeutungsvolle Wort ſoll uns nicht hindern, hier dem würdigen Schloſſer unſere Verehrung zu bezeigen, der eben ſo unterrichtet im Einzelnen als klar über's Ganze, eben ſo umfaſſend als exact, eben ſo unpartheiiſch als pragmatiſch, — und wahr in jedem Zuge iſt. Möchte die deutſche Geſchichtſchreibung auf ſolchen Pfaden fortſchreiten!

Digitized by Google

Nach allen dieſen Betrachtungen, nach manchem düſteren Seitenblicke, darf ich wohl zu dem eigentlichen Zwecke dieſer Zeilen zurückkehren: ermunternd und fördernd auf die Strebenden einzuwirken. Und ſo wende ich mich an Euch, denen es noch Ernſt iſt mit Kunſt und Wiſſen, in dieſem nichtigen Getriebe; laßt Euch die Majorität nicht irren! Laokoons Herrlichkeit iſt nur für einen Winkelmann gut! aber iſt das Vortreffliche da, damit es bewundert, beſchrieen werde? kann das Große je vom Kleinen erfaßt, das Tiefe vom Flachen ergründet werden? wäre das Große dann noch groß? wäre das Tiefe ſonſt tief? muß nicht, wenn das Weltganze kein Unſinn iſt, auch ſelbſt das ſtille einſam ſchaffende Gemüth, wenn's auch von der Gegenwart verkannt wird, auf Ewigkeiten fortwirken? Was wirkt allmächtiger als die Gottheit ſelbſt? — und was wird weniger erkannt? — Laßt Euch ſolche Betrachtungen kräftigen, und wiſſet, daß auch Eure Zeit kommen wird. Auch trifft es ſich ja zuweilen, daß ſelbſt das wahrhaft Gute Beifall, ja rauſchenden Beifall erlebt; freilich nicht weil es gut iſt, ſondern weil es gerade mit der Stimmung des Augenblicks, mit waltenden Intereſſen des Tages und Ortes zuſammentrifft, Fälle, wovon gewiß Jedem Beiſpiele vorſchweben. So bleibt es denn am gerathenſten, wie jener brave Goldſchmidt zu Epheſus, unbekümmert, welche Götter draußen auf dem Markte verkündet werden, fleißig am Saume des göttlichen Gewandes fortzuarbeiten.

Iſt es auch mit der vox populi nicht weit her, ſo ſeid gewiß, daß ſich leiſe und allmälich eine vox mundi bildet, die das Schlechte über kurz oder lang zum Schwei-

Digitized by Google

gen verwirft, und das Gute aus seinem Verstecke hervorruft! Und in der That, wer sich nicht absichtlich verschließt vor den Zeichen der Zukunft in der Gegenwart, kann nur vertrauen und erwarten. Ich sehe mit innerlicher Satisfaction, wie sich in allen Fächern das Rechte allmälich und allgemeiner geltend macht. Zuerst kommen die Formen, dann der Inhalt; welcher, wenn sie einmal da und anerkannt sind, unvermerkt in sie ergossen wird und sie mit Leben ausfüllt. Da hilft kein Sträuben, kein Ignoriren, kein Läugnen der Einzelnen, der Communitäten, der Moden; — es geht naturgesetzlich zu, eisern, mit gelinder Unwiderstehlichkeit, wie es Winter und Frühling wird, — zum Troste der Glaubenden, der Klaren. Schon spürt man jetzt fast allenthalben, in Kunst, Wissenschaft und Lebensverkehr, das Aechte, — auch wenn man es noch nicht überall erkennt. Der Aufmerksame kann es täglich gewahr werden; und so laßt uns denn, im Angesichte der ersten Sprößlinge, fröhlich fortpflanzen.

Ich habe absichtlich in diesen Blättern Niemanden genannt; der Kenner wird Belege zu Lob oder Tadel leicht ausfindig machen, — dem Nichtkenner soll keine Persönlichkeit Anlaß geben, den Kitzel der Medisance zu nähren. Freilich schrieb vorlängst Einer meiner Herren Recensenten: „mit allgemeinen Grundsätzen sei es nicht gethan, — man müsse die Schelme bezeichnen, — man müsse persönlichen Muth (!) zeigen!“ — und belehrte mich dadurch, was eigentlich diese Zeit wünscht; aber laßt mich hoffen, daß es auch andere Leser gibt, welche den persönlichen Muth am Raufbold, und die Einsicht am Schriftsteller zu schätzen wissen. Und für diese Leser wünsche ich geschrieben zu haben.

Digitized by Google

Allein es gibt, im Gegenſatze, unter den Beſſern, eine Art zu denken, welche dem Gedeihen des Guten eben ſo hinderlich iſt, als die Klatſchſucht der Sektirer, — ein edles Vorurtheil, welches zu beſeitigen völlig hier der Ort iſt. Die Meiſten nämlich beherrſcht ein falſcher Begriff von Unpartheilichkeit, — als wenn das Gute überall, ja auch nur häufig wäre! — als wenn man das Wahre eklektiſch, wie der Dieb ſeinen Schatz, aus hundert Taſchen zuſammenklauben könnte! als wenn ſich das Schöne, wie eine Mixtur, aus allerlei Schönheiten zuſammenſetzen ließe! Nein, das Wahre iſt Eins und einfach, — nicht Alles und Jedes kann das Rechte ſein, zweien Herren kann man nicht dienen, — und ein Wahres, welches nicht Dein Wahres iſt, iſt kein Wahres! Laß Dich nicht durch das mißverſtandene Wort vom „Mittelweg" verführen! Der Mittelweg führt nirgends hin, — am wenigſten zum Wahren, Guten, Schönen. Statt der falſchen Parole: „Neutralität" ſchlage ich die beſſere: „Conſequenz" vor. Jeder bleibe ſich treu, und ſchließe richtig fort, — ſo muß ſich zuletzt Allen, dort wo ſie ſich begegnen, das Eine, Rechte, ergeben! — Duldung iſt die Blüthe der Humanität, die auch in der Literatur die ſchönſten Früchte bringen wird; kann aber auch die Unduldſamkeit auf ſie Anſpruch machen? — Gewiß nicht! Wenn das Schlechte nicht beſtritten, das Falſche nicht widerlegt wird, ſo wird dem Lichte nie der Sieg über die Finſterniß werden, — ſo iſt das Leben der Menſchheit ein Schattenſpiel!

In dieſem Sinne haben denn auch wir das Recht, ja die Pflicht, unſer Credo auszuſprechen, zu verſuchen, ob

Digitized by Google

wir nicht die Minorität zur Majorität machen könnten. Einen ſolchen Verſuch ſtellen dieſe Zeilen vor. Die Partei, zu der wir uns zählen, wird der Unterrichtete, auch ohne Benennung leicht erkennen; die Billigkeit der Einen, der Widerſpruch der Andern, die ſich etwa auch ohne Benennung getroffen fühlen, wird hierüber keinen Zweifel laſſen. Und ſo ſoll es ſein! Wer es mit Allen hält, hält es mit Keinem; und ſind wir die kleinſte Zahl, ſo laßt uns thatkräftig zuſammen ſein, und Mehrere um uns zu ſammeln ſtreben! Alles macht Proſelyten; denn was irgend im All ein ſelbſtſtändig Leben lebt, das will in ſich verwandeln, — und die Guten allein ſollen es nicht wollen? nicht dürfen? Der iſt nicht gut, der nicht auch Andere gut haben will. Was er nicht vorfindet, er ſucht es zu bilden, zu erſchaffen. Es bedarf keines Kampfes. Das Wahre, wenn es ruhig fort wiederholt wird, gewinnt magiſche Kräfte. Unſre Waffe ſei die Erſcheinung unſres innern Seyn's! Dieſen Demantſchild wollen wir dem Pfeilgewitter der Lüge entgegenhalten, — gewiß, daß ihre Burgen zuſammenfallen, wenn wir, wie Joſua's Krieger vor Jericho, ohne Schwertſchlag, das Heiligthum in unſerer Mitte, mit ernſtem Geſange ſie umwallen.

Amen! ſagte Julius, dem das Praktiſche und Helle dieſer Anſichten ganz nach dem Herzen war; Amen! wiederholte der Einſilbige. Helene meinte, der Richter ſei hie und da noch zu mild geweſen, und freute ſich, daß es auf ihren Aufruf zur Production hinauskomme. Friederike

Digitized by Google

ſah auf Heinrich hinüber; denn nur dieſer war ſtumm geblieben. Hatte er ſich etwa irgend getroffen gefühlt?

Mir ſcheint doch eigentlich — ſagte er — Humor nichts ſo Oberflächliches; mir ſcheint er die Form der höchſten Bildung. Dieſe tiefe, innige Durchdringung von Ernſt und Witz, von Lachen und Weinen, dieſes freie, glorreiche Walten des entfeſſelten Genius über den unendlichen Stoff, — iſt es nicht der Ausdruck der höchſten Kraft? das bedeutendſte Symbol des Lebens?

Gewiß! — antwortete der Naturforſcher, — wenn es ſo iſt. Aber je ſchöner die Sache, deſto häßlicher der Mißbrauch; je mehr etwas bloß Vorrecht des Genie's, oder doch des Individuum's iſt, deſto unverzeihlicher das geiſtloſe Nachäffen. Der Humor muß aus dem Charakter des Menſchen oder der Nation hervorgehen; der gemachte iſt unausſtehlich. Der Humor der Franzoſen iſt geiſtreich und kalt, der Britten zart und gefühlvoll, der Spanier und Italiener burlesk; der unſere ſei bedeutungsvoll und gemüthlich, wie der Hippel's, ſo will ich ihn gerne gelten laſſen, — wofern er nur wahr und beſcheiden iſt!

Und die Idee — fuhr Heinrich halbbefriedigt fort — was iſt Leben, Kunſt und Wiſſen, wenn nicht von ihr durchdrungen? ich möchte nicht leben, wenn ich ihr nicht lebte!

Von Dir habe ich auch nicht geſchrieben — war die Antwort. Du rühmſt Dich nicht, die Idee zu haben; ſie hat vielmehr Dich; ſie läßt nicht mit ſich gebaren, ſie waltet über den von ihr Ergriffenen, und wird nicht von ihm, wie von Jenen, die ich meinte, den hohlen Werken der Einbildung von außen hinzugefügt, um ihnen eine ſo-

Digitized by Google

genannte „Tendenz" zu verleihen, da sich doch einem Gedichte nichts Besseres nachsagen läßt, als daß es keine Tendenz habe!

Heinrich schüttelte den Kopf. Ihr habt mir überhaupt — sagte er — eine zu gelehrte, zu absichtliche, zu persönliche Ansicht von der Poesie. Euch ist sie wie ein Handwerk, oder, wenn's hoch kommt, wie eine Wissenschaft, die ihre Gesetze und Gränzen hat, worin es der Einzelne, der Gelernte weiter bringen kann; mir ist sie Hauch des göttlichen Odem's, der die Völker durchweht, daß sie unbewußt singen und sagen von der Idee, die sie nicht fassen, die nur sich selbst in den Akkorden ihrer Laute verkündet. Hier oder irgend ist die Quelle der Poesie!

Wie lange — sprach der Aeltere — streitet man schon über das Primat zwischen der Poesie des Volkes und der Poesie der Kultur! Die Einen wollen in aller Dichtung nur Blüte der Bildung, die Andern nur ein Gewächs der Natur sehen. Warum soll sie nicht beides sein? Beide Elemente haben stets neben einander gewaltet, und stören einander nicht. Die Karikatur des Einen ist Pedanterie, die des Andern Bänkelsängerei. Man bleibe, was man ist, man gebe, was man hat; und wie es albern ist, wenn der Ungebildete seine Gefühle durch gelehrte Phrasen aufputzen will, so ist es lächerlich, wenn der Gebildete, gegen seine Gewohnheit, sich in den Volkston zwingen, und naiv sein will. Die Volkspoesie gehe wirklich und einzig vom Volke aus, ohne sich mit jener Poesie zu vermengen, welche die Blüte des gebildeten Lebens ist, — eines verfeinerten Zu-

Digitized by Google

ſtandes, der gewiß mehr Urſache noch hat, ſich zu poetiſiren, als der andere, der vom Hauſe aus poetiſch iſt!

Nach der Meinung, die Sie mit Recht tadeln — ſagte der Einſilbige — wäre Horaz kein Dichter geweſen!

Den laſſen ſie — ſprach Julius lächelnd — auch nicht für einen gelten! Uebrigens, — damit ich doch auch mein Scherflein theoretiſire, — ſcheinen mir gerade die Alten ein merkwürdiges Beiſpiel von der Vereinigung der beiden erwähnten Standpunkte. Sie ſind eben ſo natürlich als gebildet. Der Dichter ſcheint mir überhaupt die Aufgabe zu haben: das Abſtracte und Concrete innig verſchmolzen darzuſtellen; das Factum als Symbol, das iſt: in ſo fern deſſen Urſache und Folge ſchon darin ausgeſprochen iſt; Begriff und Objekt, Gattung und Individuum, Weſen und Form, — auf einen Griff! Es iſt die höchſte Stufe menſchlicher Geiſtesbethätigung, Umfang und Gehalt, Breite und Tiefe, gleicherweiſe umfaſſend, erfüllend! Als Abwege erſcheinen mir: reiner Begriff, bloßes Factum, und das Schwankende zwiſchen beiden. Es leben die Alten!

Er theoretiſirt ſelten, — ſagte Helene, — aber deſto ärger.

Daß man ſich — fuhr der Naturforſcher fort — über Theoreme herumſtreite, iſt ganz unnütz. Schreibe ich etwas Theoretiſches über Literatur, Kunſt u. dgl., ſo ſage ich damit, was ſich mir bis heute ergeben; und will nicht, daß man es beurtheile, daß man es gut oder ſchlecht finde, — ſondern daß man zuſehe, ob man etwas davon für ſich brauchen könne! Blos dazu iſt alle Theorie; wen ſie nicht fördert, noch nicht oder nicht mehr, den

Digitized by Google

geht sie nichts an, der lasse sie liegen! Dich aber Heinrich — setzte er nach einer Pause hinzu — weil Du praktisch oft genug Dein Talent bewährst, möchte ich wohl auffordern, uns nächstens etwas von den Theorien mitzutheilen, zu denen Du Dich bekennst, welche Dich in Deinem Hervorbringen fördern; und wenn ich bitten darf, so bleibe hübsch im Einzelnen, im Kleinen, — halte Dich fern vom Allgemeinen!

Und Heinrich blieb im Kleinen, und theilte uns nach acht Tagen seine Gedanken mit, über eine kleine vereinzelte Dichtungsform, über:

Die Novelle.

Didaskalie.

Es wäre anmaßend, die Zeit verändern zu wollen; aber die Zeiten rechtfertigen nicht den verdorbenen Geschmack, — sie erklären ihn nur.
Chateaubriand.

„Nur Novellen! Nur Novellen!" Das ist das „panem et circenses" des modernen Publikums; und warum nicht auch der Redaktionen? — Zeitschriften sollen die Zeit aussprechen; und worin spricht sich eine Zeit vernehmlicher aus, als in dem, was sie begehrt? Wenn sich daher Zeitschriften zur Aufgabe setzen, den Wunsch des Publikums nach Novellen zu befriedigen, und bei dieser Gelegenheit die Dichter in dieser Gattung zu üben, so bleibt nichts übrig, als ihnen ein segnendes Glückauf! zuzurufen.

Digitized by Google

Nun iſt es aber uns Deutſchen eigen, nichts genießen zu können, was wir nicht, wenigſtens nebenher, bedenken; ja, das Bedenken der Genüſſe iſt uns eigentlich der Genuß der Genüſſe. So haben wir mit einer Metaphyſik der Sitten begonnen, haben es bis zu einer Metaphyſik der Poſten (1800) und der Speiſen (Rumohr) gebracht, und was wäre nun an einer Metaphyſik der Novelle Gewagtes? Aber nein, nicht der Republik des Plato ſollen dieſe Zeilen ähnlich werden, ſie ſollen kein Ideal, zur Verzweiflung der Redakteure und der Mitarbeiter, hinſtellen; ſie ſollen nur wie Ariſtoteles, dem vortrefflichſten Vorhandenen etwas praktiſch Förderliches abzugewinnen ſuchen. Leicht iſt es, Geſetze zu geben, Syſteme zu bauen; Geſetze aus dem Wirklichen herauszuleſen iſt ſchwer.

Möchten wir — ſage ich mit unſerm Aelteſten — auf dem empiriſchen Standpunkte beharren! Möchte dieſer Tadel immer über uns auszuſprechen ſein! denn die Empirie iſt das Alpha, — ſie iſt aber auch das Omega. Von der Anſchauung beginnt das Kind, im Labirinth der Begriffe irrt der Jüngling herum, und zur Anſchauung kehrt der gewitzigte Mann zurück.

„Die Novelle", ſagte Göthe zu Eckermann, „iſt eine unerhörte, ſich ereignete Begebenheit." — Warum denn unerhört? das liegt weder in der Etymologie des Namens, noch in den urſprünglichen Beiſpielen. In jener liegt kein anderer Begriff, als der einer Neuigkeit; und mit dieſer Vorſtellung kommen die älteſten Beiſpiele, der Italiäner, auf welche wir doch zurückgehen müſſen, überein. Eine Neuigkeit muß anziehend ſein, ſonſt lohnt es nicht der

Digitized by Google

Mühe, sie zu erzählen; aber sie darf nicht mährchenhaft sein, sonst glaubt Niemand, daß sie sich ereignet hat. Und in diesem Kreise halten sich in der That die besten der älteren Novellen, die des Bocaccio. Sie sind meist nichts anders, als interessante Combinationen seltener Lebensverhältnisse; gewöhnlich heiterer Art, so daß sie als ausgeführtere oder in einander verschlungene Anekdoten erscheinen. Umfaßt nun diese Art Alles, was wir Modernen, was wir Deutsche, von einer Novelle wünschen, — was wir von ihr fordern? Wir verlangen mehr; wir verlangen, was wir von aller Poesie verlangen, ja von allen menschlichen Werken: Gehalt. Jedes Ereigniß des wirklichen Lebens selbst soll uns nur dann etwas gelten, wenn es uns etwas bedeutet; und das Ereigniß, das der Dichter bringt, sollte nichts bedeuten dürfen? Gewiß, wir haben Recht mit dem Wesen unserer Forderung; sehn wir nur zu, daß wir uns mit ihrer Form nicht täuschen! Wir brüsten uns, über den ehrlichen Bocaccio hinaus zu sein; daß uns der Alte nur nicht zuletzt doch ein Schnippchen schlägt! „Jede Geschichte, jede Dichtung", schrieb die ödipische Rahel, „trägt einen Text in sich; einen Kern, um den sie herumwächst." Wohl! ohne diesen Kern ist sie eine hohle Nuß; aber daß der Kern in ihr verhüllt stecke, nicht nackt und den Bissen der Würmer Preis gegeben, — darin liegt das Wesen der Poesie. Der Philosoph sucht den Sinn des Lebens zu enträthseln, — der Dichter strebt ihn zu verhüllen. Klinge das immerhin paradox! alle Darstellung ist Verhüllung des Geistes in einen Körper; und alle Poesie ist Darstellung, von der Tragödie bis zur Novelle. Eine Erzählung, deren In-

Digitized by Google

halt man in einen moraliſchen, pſychologiſchen, politiſchen, oder was immer für einen Satz concentriren kann, der etwa als Schlußſegen ausgeſprochen wird, ja, deren Werth darin beſteht, daß man dieß kann, mag vortrefflich gemeint ſein, aber poetiſch iſt ſie nicht. Die deutſchen Kunſtrichter nennen einen ſolchen Satz: eine Idee, — und wiſſen ſich viel damit. Die wahre Idee einer Geſchichte aber iſt: Die Geſchichte.

Tieck war es vorzüglich, der die Novelle in neueſten Tagen in Deutſchland beſonders in Aufnahme brachte. Der Ruhm ihres deutſchen Nährvaters mag ihm bleiben; „der Geheimnißvolle", „die Verlobung", „die Gemälde", „Dichterleben", ſind Muſter der Gattung und werden es immer ſein. Indem der ächt deutſche, geiſtesdurchdrungene Dichter die eingreifendſten Intereſſen des Lebens der Zeit, des Glaubens, ja des Wiſſens und der Poeſie ſelbſt, in lebendig ſich entwickelnden Charakteren und Begebenheiten, ſymboliſch zu behandeln wußte, erhob er die Novelle auf den Standpunkt, den wir oben bezeichneten; ob er nicht auch zuerſt den Abweg, den wir daneben gewahrten, betrat — ob ſeine Novellen nicht manchmal nur ein in ſich verknüpfter, auf einen Mittelpunkt bezogener Dialog mannigfach abgeſtufter Paare ſind?

Göthe hat wohl ſeine erwähnte, übertriebene Definition nur zu Gunſten jenes ſeltſamen, vielfach und bedeutend ausgeſchmückten, aber ſeelenloſen Geſchöpfes ausgeſprochen, das er ſeine „Novelle" nennt. Es läßt ſich von ihr eben nichts anders ſagen, als daß die Begebenheit, die ſie berichtet, unerhört iſt. Die Dito-Novelle in

Digitized by Google

den Wahlverwandtſchaften iſt mehr als Spiegelbild in Bezug zum Ganzen, als für ſich bedeutend. Zum Glücke finden ſich in den Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten und in den Wanderjahren Novellen genug, die ſo anziehend niedlich ſind, als es Boccaccio's Zeit, und ſo bedeutend, als es die unſere verlangen mochte; ſo daß, wenn die Phrenologen, wie für Alles, auch für die Novelle ein eigenes Organ ſtatuiren ſollten, dem umfangreichſten Kopfe auch dieſes nicht abzuſprechen ſein wird.

Um ſo mehr iſt es zu bedauern, daß er ſeinerſeits das außerordentliche Talent Heinrich Kleiſt's, wie es mir ſcheint, nicht genug würdigte, von dem es mich drängt, hier einige Worte zu ſagen. Abgeſtoßen, wahrſcheinlich von dieſes Dichters unglücklicher Richtung, bemerkte Göthe nicht deutlich, daß kein Menſch zu erzählen verſtand wie dieſer. Ruhig, ja kalt, wie Actenſtücke eines Proceſſes kunſtreich aneinander gereiht, ſich auseinander entfaltend und erklärend, ſpinnen ſich Kleiſt's Erzählungen vor unſeren Augen ab; kurz, beſtimmt, unabänderlich, mit eiſerner Folgerichtigkeit, wie das Schickſal, ſchreitet er von tauſend Ahnungen umgeben, vorwärts; keine Reflexion unterbricht ſeine nüchternen Silben, und doch fühlen wir, daß zentnerſchwere Betrachtungen in jeder liegen; mit keinem Laute menſchlicher Empfindung verräth er ein Herz, das an dem, was er berichtet, theilnimmt, und doch macht er, daß unſer Haar ſich ſträubt, daß unſere Eingeweide ſich in uns zu wenden ſcheinen; alles lebt in ſeinen Bildern bis auf den kleinſten Zug herab; nirgends Mangel, nirgends Ueberfluß; das ungeheure Räthſel des Lebens rollt ſich. Schlag

Digitized by Google

auf Schlag wie ein unendliches Gewitter vor uns ab, — Licht und Nacht wechseln und verschlingen sich, bis mit dem letzten ferne verhallenden Donner der Tag zurückkehrt, und uns der Rührung, dem Staunen, dem Entzücken überläßt. Noch hat Niemand eine Geschichte so erzählt, wie der „Kohlhaas" erzählt ist, — und wer das Wunder dieses Erzählens nur empfindet, dem ist der Geist der Novelle aufgegangen.

Wenn dieser merkwürdige Dichter sich titanisch schmerzlich darin gefällt, den Bau der Welt bei seinen Spitzen anzufassen, und daran zu rütteln, bis selbst der Grundstein wankt, wenn das Hochtragische, das den Einzelnen, wie ganze Völker, ja das menschliche Geschlecht überwältigt und zu vernichten scheint, aus seinen kühnen, kargen Umrissen, wie eine große Ahnung uns furchtbar anschaut: so weiß der männliche verständige Kruse, indem er das Nächste mit freundlicher Klarheit beleuchtet, uns aufmerksam zu machen, welche Probleme auch in den Zuständen und Verhältnissen liegen, die uns täglich umgeben, die wir, weil sie gewissermaßen zu uns selbst gehören, meist so wenig bemerken als uns selbst. Er versteht uns gelind zu interessiren, indem er uns praktisch fördert.

Wie Kleist das Große, das Ungeheure nackt hinstellt, so überkleidet Kruse das Kleine; und was jener durch Umrisse bewirkt, erreicht dieser durch Farben; so daß dort die dramatische und hier die epische Manier durchwaltet. Ich weiß nicht, ob man Novellen, wie „die nordische Freundschaft", „das gesetzwidrige Geheimniß", gehörig und allgemein genug zu schätzen gewußt hat.

Digitized by Google

Mehr oder weniger den von Tieck gebahnten Pfad einſchlagend, mit mehr oder weniger Innerlichkeit oder Objectivität, haben Immermann, Posgaru, L. Robert, L. Schefer, die geheimnißreichen Tiefen des Gemüthes in Körper und Flächen zu bannen verſucht; ſie haben bei der Geſchichte des innern Menſchen angefragt, und ihre Orakel in Geſchichten verkündet. Jede ſolche Beſtrebung unſerer reichen, deutſchen Dichterwelt ihrem Werthe nach zu bezeichnen, wäre die Aufgabe eines Geſchichtſchreibers der Novelliſtik, was ich hier nicht ſein will. Ich habe auch durch die Erwähnung einiger deutſchen Schriftſteller nicht kritiſch über ihr Verdienſt, über ihren Rang entſcheiden wollen; ich habe vielmehr nur deßhalb dieſe Wenigen gewählt, nur deßhalb dieſe Wenigen weil ſie mir hinzureichen ſcheinen, um dieſe Dichtart zu repräſentiren, — um als Folie zu dienen, auf welcher eine theoretiſche Skizze kein Nebelbild mehr ſcheint. In die Mitte deutender Betrachtungen ſollte ein Lebendiges, ein Körperliches geſetzt werden, das keinem von uns fremd, manchem lieb, wie ein wahres Eigenthum des Herzens, iſt. So ſtellt ſich der ächte Kunſtfreund an den Marmor, an die Leinwand hin, um Leben am Leben zu entzünden, und mag kein Wort verlieren, wo der Gegenſtand fehlt. Denn alles Reden iſt eitel, das um ſich ſelber ſchwankt, und die Betrachtung iſt ein Antäus, der ſtirbt, ſobald man ihn vom mütterlichen Boden der Wirklichkeit losreißt.

Ueberblicken wir nun prüfend das Vorzügliche, was in dieſem Bezirke geleiſtet worden iſt, ſo finden wir, daß das Weſen der Novelle Eins mit dem des modernen Epos:

Digitized by Google

des Romanes, iſt, und daß nichts als die Kürze ſie von dieſem unterſcheidet. So ganz äußerlich dieſe Beſtimmung auf den erſten Blick auch ſcheine, ſo wird der praktiſche Kenner doch bald einſehen, wie viel darin enthalten iſt, wenn wir die Novelle als einen kurzen Roman definiren. Denn, wie die Form überhaupt das Bedingende in allen poetiſchen Gattungen iſt, ſo liegt auch hier in der Beſchränkung des Umfanges mehr als Ein Geſetz.

Es wird ſogleich deutlich, daß die Wahl einen Stoff treffen muß, der ſeiner Natur nach keine Breite verlangt, ſonſt wird die Novelle ein verkürzter, d. i. ein nicht hinlänglich ausgeführter Roman, welches ganz etwas andres iſt, als ein kurzer. Der Roman hat immer etwas Biographiſches; er entwickelt, er erzieht den Charakter eines Menſchen durch eine Reihe von Begebenheiten; die Novelle entfaltet ihn durch eine Kataſtrophe; die Kataſtrophe des Dramas iſt gewaltſam, die des Romanes fortlaufend, oder wenigſtens erſt nach wiederholten Schlägen entſcheidend; die der Novelle hält die Mitte, und löſt allmählig den einfachen Knoten. Hieraus ergibt ſich wohl auch, daß die Novelle nicht gut Epiſoden leidet, damit das Intereſſe für die Haupthandlung geſpart werden kann. Ein einziges retardirendes Moment bei Einer That reicht in den meiſten Fällen hin. Kriminalgeſchichten eignen ſich deßhalb ſo beſonders für dieſe Behandlung, und ſind von den angeführten Meiſtern zu den gelungenſten ihrer Arbeiten benützt worden. Die angegebenen Eigenſchaften ſind freilich alle negativ, allein negativ ſind alle Geſetze, — poſitiv iſt nur der ſchaffende Geiſt, und dieſem muß freilich in allen Din-

Digitized by Google

gen, alſo auch in den Künſten des Dichters, das Beſte überlaſſen bleiben. Daß im Kleinen immer ſchwerer zu wirken iſt, als im Großen, daß das Begränzte die Meiſterſchaft bewährt, und das Unbegränzte nur die Sehnſucht verlockt, zeigt ſich auch hier wieder. Bulwer hat Fülle genug, um bändereiche Romane mit dem Reichthume ſeiner Hoffnungen für die Menſchheit auszuſchmücken: aber nicht Künſtlerſchaft genug, um mit concentrirter Kraft im Raume einer kleinen Erzählung ſiegreich zu beſtehen. Selbſt der reelle, lebenstüchtige Scott leiſtet hier nicht, was ihm mit verſchwenderiſch gegebenen Mitteln des hiſtoriſchen Romanes ſo leicht wird.

Schon die Wahl oder Erfindung der Fabel erfordert einen mehr als techniſchen Blick. Es müſſen Verhältniſſe aufgegriffen werden, die in einem kleinen Umfange ihre Wichtigkeit offenbaren. Dazu muß man Sinn für den Sinn des Lebens haben, und es nicht nach der Elle meſſen. Unſer Decennium dürſtet nach Gräuel, Mord, Blutſchande, Schaffot u. ſ. w. und Wenige wiſſen es, wie tragiſch das iſt, was ſich oft im Gewühle des Salons, was ſich täglich in der beſchränkten Stube binnen wenigen Stunden knüpft und löſt! das Verſtändniß des Tages iſt unſern Dichtern, zumal den jüngern noch lange nicht aufgegangen. Wir ſind nicht ernſt genug. Mit welchem, man muß wohl ſagen, knabenhaften Leichtſinn behandeln moderne Poeten die inhaltſchwerſten, die ungeheuerſten Verhältniſſe, die man, wie die Alten den Namen der Eumeniden, kaum auszuſprechen wagen ſollte! Man erkennt an dem was Einer erzählt, alsbald was er erlebte, das, was er aus dem

Digitized by Google

Erlebten zu machen gewußt hatte. Das in so vielen Werken Göthe's (Werther, Götz, Wahlverwandtschaften, Clavigo, Stella) wiederkommende Verhältniß einer zweispältigen Neigung des Herzens ist für den, der über des Dichters Leben denken wollte, nicht ohne Bedeutung. Aber eben das Erlebte ist die schwache Seite von uns Deutschen Dichtern. Man halte sich an die Reflexionen: — um die der deutschen Schriftsteller zu verstehen, braucht man meist nur gelesen, gedacht und geträumt zu haben; um die der Engländer und Franzosen zu goutiren, muß man gelebt haben. Ja wir gehen so weit, daß wir, wie Novalis an Göthe, gerade dasjenige an unsern Dichtern tadeln, was ihnen Erfahrung und klarer Lebenssinn dictirt hat. Wir sprechen hier vom Phänomene, — die Gründe mag sich der Politiker entwickeln. Einer liegt übrigens auch in der schönsten Eigenschaft unserer Nation: in ihrer vorwaltenden Intelligenz, die stets nach dem Allgemeinen, nach dem Unendlichen strebt. Um etwas zu produciren, was auf ein organisches Einzelleben Anspruch machen soll, muß man sich resigniren; man muß den Muth haben, den höchsten Standpunkt — die vue d'oiseau — zu verlassen, und sich, der Kunst zu lieb, aller Weisheit zu begeben. Das Wort muß vom Himmel steigen, um Fleisch zu werden. Ohne das Leben praktisch verarbeitet zu haben, ist das unmöglich. Die meisten jungen Poeten verwechseln den Sinn für Poesie mit der poetischen Kraft. Sie wähnen sich Dichter, weil sie begeistert sind, und glauben hervorbringen zu können, weil sie Hervorgebrachtes entzückt. Nun ist zwar das Gefühl für Poesie wirklich auch Poesie, und zwar die zarteste; aber keine productive.

Digitized by Google

Die neueſte Schule — wenn man ein friſches, keckes, ſich ſeines Wollens nur im Verneinen bewußtes Streben Schule nennen ſoll — ſcheint ähnliche Forderungen an Realität, wie wir ſie eben ſtellten, im Herzen zu tragen: Börne, Heine, Wienbarg, Laube, verſuchten es in dieſem Sinne ſogar mit kühnen, ſkizzirten Lebensbildern, die ſie Novellen nannten. Nur, wie es in unſerm lieben Vaterlande nun einmal geht, muß man, wie man die Hand umdreht, vor Extremen warnen. Singen und ſagen, was und wie es uns in den Mund kommt, — und das „individuelle Poeſie" nennen, damit iſt es auch noch nicht gethan; nicht einmal in der Lyrik, viel weniger in der ruhigen, nüchternen Novelle. „Charakter! Leben! Individuum!" Gut! das war auch im Jahre 1776 das Feldgeſchrei; das haben wir nie verläugnen wollen; aber iſt ein gebildeter Charakter kein Charakter? das Individuelle iſt das Lebenselement der Poeſie. Aber das Ideale iſt ihre Religion. Es muß das Individuelle heiligen. Jenes iſt Leib, dieſes Seele. Göthe war es, der jenes Feldgeſchrei erhob; darin lallen wir ihn nach, — aber daß er, bei reiferer Bildung, zum Begriffe des Stiles gelangte, davon wiſſen wir nichts; darin ahmen wir ihm nicht nach *). Stiliſiren

*) Um jeder Mißdeutung, die den Parteiungen dieſer Tage ſo ſchnell zur Hand iſt, vorzubeugen, erlaubt ſich der Secretär hier einen Commentar. Unter Stil verſteht Heinrich keineswegs die Schreibart — worin gerade die oben erwähnten Schriftſteller ſich auszeichnen — ſondern: diejenige Höhe des Autors, vermöge welcher er den realen Stoff zur idealen Form zu geſtalten vermag. Er hat, wie mir ſcheint, nicht

Digitized by Google

aber heißt: den Charakter zur Schönheit, das Individuum zum Gattungssymbole erheben. Fragt den bildenden Künstler, ob er ohne Stil leben will? In aller Kunst aber gilt nur ein Gesetz. Und soll ich nun das Letzte, das Höchste aussprechen, das sich der Novellist bedenken und bewahren mag, so sage ich, daß mir die Aufgabe für ihn wie für jeden Dichter, insofern er Idealität anstreben soll, scheint: „einen an sich möglichen, aber den Bedingungen des je-

---

unglücklich durch Uebertragung der Begriffe aus der bildenden Kunst, die mit der dichtenden Ein Gesetz bekennt, einem bisher sehr schwankenden Ausdrucke Bestimmtheit zu geben gesucht. Der Künstler unterscheidet drei Stufen seiner Bildung; auf der ersten waltet der Gegenstand vor: Naturtreue, — auf der zweiten das Subject: Manier (im guten Sinne), — auf der dritten werden beide Eines: Stil. — Stil ist das Letzte, Höchste, wozu die schaffende Kraft gelangt, — ist die Vollendung selbst. Wer wagt es, sie sich zuzuschreiben? Die geistreichsten unserer jetzigen Dichter scheinen das errungen zu haben, was er als Manier bezeichnet, — und das ist wahrlich kein Tadel! Wohl dem, der zur Befreiung seines innersten Wesens gelangt ist, daß er es walten und herrschen lassen darf! — Daß wir übrigens auch das Bisherige nur von der Novelle sagen, sollte wohl keiner Wiederholung bedürfen. Wir verkennen jene Kräfte nicht, in welchen sich eben jetzt das innigste Leben regt, — das punctum saliens dessen, was geboren werden soll.

Mir ist es angenehm, in diesem Punkte Heinrich vertreten zu können; in manchen andern wage ich es nicht. Unser Aeltester wird ihn schon zu fassen wissen.

Anmerk. d. Secretärs.

Digitized by Google

tzigen Weltlebens nach, unmöglichen Zuſtand, als vorhanden darzuſtellen."

Ich fühle, daß es Zeit iſt zu ſchließen, wenn ich nicht myſtiſch ſcheinen, oder den Strebenden durch ideale Forderungen abſchrecken ſoll. Denn, ſo lange man noch die eigentliche Einſicht nicht hat, wie ein Werk ſein ſoll, — ſo lange man die Schwere dichteriſcher Pflichten nicht empfindet, und vollendete Werke auch nur mit jener gemüthlichen Begeiſterung auffaßt, die ſie in Jedem hervorbringen, — nicht mit dem prüfenden Bewußtſein, — ſo lange fühlt man in ſich Muth zu ähnlichen Wirkungen, und der Muth ſchafft bisweilen das Gelingen; das klare Wiſſen aber macht demüthig und lähmt. Nur in den herrlichſten Talenten mag ſich beides zum Triumphe der Kunſt, zur edelſten Erſcheinung, vereinigen.

Da nun unſer Vaterland an ſolchen Begabten keineswegs arm iſt, ſo rufen wir wie am Eingange dieſer Zeilen, auch hier wieder, ihrem treu verbundenen Streben ein ſegnendes Glück auf!

Der Aelteſte war billiger, als ich es in der Anmerkung prophezeit hatte. Für Heinrich praktiſch genug! ſagte er, dieſem auf die Schulter klopfend — wenn auch hie und da der Dämon ſpukt und dafür biſt Du ein Poet. — und wehe dieſem, wenn's vor lauter Tageslicht da nicht mehr ſpukt!

Mit den Modernſten — meinte Julius — biſt Du übrigens in einem ſeltſamen Verhältniſſe feindlicher Uebereinſtimmung, oder einiger Zwietracht.

Digitized by Google

Der Naturforscher schien sogar Heinrich's Partei zu ergreifen. Die jugendlichen Talente — sagte er — scheinen an einem gemeinsamen Irrthume zu leiden. Sie wollen's besser als gut machen; sie rennen am Ziele vorbei, und werden, wenn sie die Ermüdung zum Stehen zwingt, mit lächelndem Staunen ihre Täuschung gewahren. Alles soll neu, alles unerhört sein, piquant und petillant. Das Wahre aber ist nun einmal alt, das Unerhörte selten wahr, das piquante zerstört sich endlich selbst, das Petillante hinterläßt Ennui, — nur die Natur behält ewig ihren Reiz, nur der Gehalt übt eine sichere, eine dauernde Wirkung aus; freilich erst dann, wenn der Lärm vorüber ist! Also Geduld, Heinrich! Geduld, ihr Heinriche alle, ihr schönen, thatlustigen Talente! alles Prahlen — merkt mir das — deutet auf Schwäche; der Beweis innerer Kraft und Klarheit ist Ruhe und Mäßigung!

Sie prophezeien — nahm Friederike das Wort — fast etwas rückwärts! Der talentvollste jener Chorageten ist den Weg schon gegangen, den Sie ihm verkünden, — und die Uebrigen scheinen, jeder auf seine Weise, beschwichtigt. — Es ist eben eine Prophezeiung auf heut und ewig! sagte der Naturforscher; die Jugend bleibt ewig jung, und diese Erscheinungen, wie sie, unter andern Formen schon da waren, werden, unter andern Formen, sich noch oft genug wiederholen!

Mir — sprach Julius — kommt die jetzige, deutsche Literatur vor, wie eine Tafelgesellschaft, der man zu viel auf Einmal vorgesetzt hat. Der Eine kaut noch an Goethe, der Zweite würgt an Herder, der Dritte hat den

Digitized by Google

Mund voll Jean Paul, der Vierte bringt den Kant nicht hinunter, der Fünfte ist von Schiller berauscht, Manche wälzen Tieck und Hoffmann zwischen den Zähnen herum, oder Andere sehen sich gar noch nach den verschwundenen Hölty's und Salis um. Zeit gelassen! Zeit gelassen! das muß sich Alles erst setzen, bis man's verdauen kann. Es braucht noch eine Weile, — wenn's je Nahrung und gesundes Blut geben soll!

Ich will euch auch noch was sagen — fügte Helene hinzu — wenn's gleich von mir anmaßlich aussieht. Euch wackern, deutschen Schriftstellern ist, statt des Studirzimmers oder Kränzchen's — nehmt mir's nicht übel! — die Conversation mit Frauen zu rathen. Wenn es wahr ist, daß die französische Literatur Manches vor der euren voraus hat, so rührt dieses Manche gewiß von der Geltung unseres Geschlechtes in Frankreich her. Sei es, daß ihr euch herablassen müßt, wenn ihr in eueren Schriften auch an uns ein wenig denkt, ich müßte sehr irren, wenn das kleine Opfer euch nicht anderwärts zu Guten käme. Ihr werdet in dieser Herablassung klarer, angenehmer, lebhafter, interessanter schreiben. Wo lernt man am sichersten Geschmack? und — darf ich es sagen — was fehlt euch mehr als dieser? Und alle diese Eigenschaften scheinen mir der Gründlichkeit und Tiefe nichts zu nehmen, sie vielmehr gerne zu begleiten. Habe ich Recht?

Kant, welchem man Gründlichkeit kaum absprechen wird — fiel der Einsilbige ein — versichert, daß man die Darstellung von den Alten oder jenen Männern unter den

Digitized by Google

Neuen lernen müſſe, die Umgang mit der feinen Welt gehabt, ohne welchen man nicht populär ſein könne.

Wenn Kant und Du ſo ſprechen, da iſt nun freilich nichts gegen die Sache einzuwenden, ſprach lächelnd Julius.

Damit brachen ſie auf, und die Sitzung war für diesmal geſchloſſen.

Eine leichte Unpäßlichkeit Friederikens, während welcher Helene nicht von ihrem Bette wich, verſchob die nächſte Zuſammenkunft. Die Patientin war ſchon wieder bei einer Arbeit beſchäftigt, welcher die Freundinn aſſiſtirte, als ich eintrat. Sie ſprachen eben lebhaft von einer unſerer Bekannten; Helene ſchien ihre Partie zu nehmen.

Gewiß! — ſagte Friederike — vom Hauſe aus iſt ſie vortrefflich, und ſie ſelbſt thut das Ihre, es zu bleiben; aber wen ließe die Welt rein?

So glaubſt du der Mediſance?

Verſteh' mich recht! ich meine nicht Nachreden; ich meine das eigne Innere.

Du denkſt, daß man in der Welt nicht leben könne, ohne eine gewiſſe ſittliche Toleranz anzunehmen?

Sagen wir lieber Laxität!

Ich geb' es dir zu, und bin wieder gegen dieſe tolerant. Hat nicht Paulus ſelbſt etwas Aehnliches geſagt? Wahrhaftig! Der Dichter hat gut auf den Titel ſeines Werkes zu ſetzen: Weh dem der lügt! Der Genius des Lebens führt ihm die Feder, während er ſchreibt, und — eh' er ſich's verſieht, enthält ſein Werk die Lehre: daß

Digitized by Google

wir nie, weder an uns noch an Andern, das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausrotten werden.

„Glück auf, wächst nur der Weitzen etwa drüber!" Gut citirt! fiel ich ein, indem ich mich hier in's Gespräch mischte. Uebrigens, wenn Louise ihren reichen, hellen Verstand mehr walten lassen wollte, würde sie, denk' ich, die Medisance und sich selbst weniger zu fürchten haben.

Nun fielen Beide über mich her. Mit eurem Verstande! Verstand! als ob der Verstand Alles wäre! als ob Louise keinen Verstand hätte! o über die verständigen Frauenzimmer!

Die sind mir nicht so ganz schrecklich — sagte ich verdutzt — als sie in dieser Ausrufung erscheinen. Man ist nur meist gewohnt, Verstand in dem umgekehrten Verhältnisse zum Gefühle anzunehmen und darum kommt er bei den schönen Seelen so außer Credit. Aber ich finde die Gefühle Derer inniger, dauernder, ja wärmer, die nicht bloß dem Affekte hingegeben sind.

Ja, aber hat denn Louise keinen Verstand? ist sie nicht sogar geistreich? reflektirt sie nicht über alles, wie eine zweite Rahel?

Ich sagte schon, daß sie einen reichen Verstand habe. Aber wozu verwendet sie ihn? wie Sie ganz richtig sagen, um über Alles zu reflektiren, — und worüber am meisten? über ihre Empfindungen. Ich möchte ihr Denken eine Gefühls-Reflexion nennen, die ihr dazu dient, die Leidenschaften, die sie hat, zu zergliedern, — aber nicht diese Leidenschaften weniger zu haben.

Digitized by Google

Eben wollte ich dieſe Zergliederung weiter zergliedern, als — Louiſe eintrat.

Das Geſpräch gerieth in's Stocken; Louiſe merkt einige Unheimlichkeit; aber der Dämon des Dialogs weiß ſich zu helfen. Er ſchob einen Vierten unter; dieſer Vierte war der abweſende Freund Heinrich's, — und nun erging über dieſen, wie früher über Louiſe, ein weitläufiges Gericht.

Er gefällt nicht mehr! ſagte Helene; ſchwatzt er doch über Alles, ſpricht höher hochdeutſch als möglich, weiß das Schlimmſte vom Neueſten, ſpielt Whiſt, ſcheut den Tabakrauch, und iſt nun obendrein ein Dichter!

Du biſt zu ſtreng — unterbrach ſie Louiſe. Fritz unterſcheidet ſich noch immer zu ſeinem Vortheile vor den Laffen des Tages; und kann ein junger Mann umhin, die Farbe ſeiner Umgebung anzunehmen? Iſt ſie doch nur der Oberfläche angehaucht, und der Ernſt des Lebens, die Kraft der Liebe werden ſie verwiſchen, und die Folie des innern Werthes wird hervorſchimmern!

Ernſt des Lebens! ſpottete Helene: als ob es für ſolche Püppchen einen gebe! Kraft der Liebe! gute Louiſe, ich weiß nicht, wie Du nur ſo reden kannſt. Was ſie Liebe nennen, das nur fehlt noch, um ſolche Knaben für ewig um die Ahnung zu bringen, daß ſie ein Selbſt haben, — ein Selbſt, zu beſſeren Gefühlen ihnen verliehen! und wahre Liebe, — Du kannſt mich nicht zum Beſten haben wollen, daß ich glauben könne, er ſei ihrer fähig? ihrer werth?

Und doch! meinte Louiſe. Noch einmal: Du biſt zu ſtreng. Der Baroneſſe liebevolles, zartes Gemüth mit

Digitized by Google

ihrer anmuthigen, leichten, heitern Bildung verbunden, — solltest Du nicht erfahren haben, was Frauenanmuth aus dem Rohesten zu machen vermag?

Aus dem Rohen, ja! sagte Helene mit Entschiedenheit, — aber aus dem Verbildeten: nichts.

Laß uns hoffen — fügte Friederike hinzu — daß er es noch nicht ist!

Helene schüttelte den Kopf, das Gespräch kam auf andere Dinge, — und, wenn ich mir schon Vorwürfe mache, daß die Mittheilung seines bisherigen Verlaufs die Grenzen meines Sekretariats überschritt, so gehörte der weitere schon gar nicht vor mein Forum, — und vor Deines, lieber Leser.

Ich wünschte also bald guten Abend, und sagte im Nachhausegehn zu mir selbst, indem ich an Louisen's Worte dachte:

Die Frauen können doch nie die herrliche Gnade des Himmels genug anerkennen, die ihnen in ihrer Anmuth geworden ist! Bildend, beherrschend, versöhnend und verschönernd, wirkt sie Wunder; sie ist die Würde des Weibes, wie Kraft und Charakter die Anmuth des Mannes sind; und wo sich beide finden und vermählen, da wird die Erde zum Paradiese!

Diese galant-sentimentale Stimmung des Sekretärs kehrte wieder, als der nächste Abend dämmerte. Sie veranlaßte einen wiederholten Besuch bei Friederiken. Diesmal war Heinrich da, und pries eben mit dem Entzücken des ersten Eindrucks ein Buch, das er gelesen, und der

Digitized by Google

Reconvalescirenden gebracht hatte. Es war Emil Souvestre's Riche et pauvre.

In einer Kritik über Delaforest's Terre et Ciel — sagte er — hatte Souvestre bereits sein Bekenntniß und seine Hoffnungen in Bezug auf die Richtungen der neuesten französischen Literatur ausgesprochen, und uns dadurch Zutrauen für sich eingeflößt. „Man hat sich," sagte er damals, „des Lasters und der Paradoxie so häufig bedient, daß man wohl zur Weisheit und Sittlichkeit zurückkommen muß, wäre es auch nur, um den Gemeinplatz zu vermeiden." — Vortrefflich! und von einem so glücklichen Rückschritte zeigt sein eigenes Buch. Es ist wirksam, ohne abgeschmackt, wahr, ohne gemein zu sein.

Ein Sohn armer Eltern und ein Sohn reicher, in Einer Anstalt erzogen, entwickeln sich ihren Verhältnissen gemäß, und, indem sie das Schicksal fortwährend in Berührung bringt, zeigt sich der Conflict zwischen Armuth und Reichthum in mannigfachen Zuständen des Lebens, und führt endlich zu einer tragischen Katastrophe. Das ist beiläufig die Aufgabe, die sich Souvestre gesetzt, deren Reichthum und Bedeutung er verstanden und lebendig zu entfalten gewußt hat. Nur denke man hier nicht an ein philosophisches Thema von Reich und Arm überhaupt, und Alles, was daran hängt und darin liegt. Es ist eine bestimmte, abgesonderte Geschichte, wie sie der Dichter bedarf, wie sie der Dichter gibt. Der Contrast zwischen Reich und Arm ist hier nicht einmal im Allgemeinen aufgestellt, und man kann aus dieser Erzählung ohne Ungerechtigkeit nichts Allgemeines folgern. Der Arme ist durch

Digitized by Google

eine ihm als Wohlthat zugekommene beſſere Erziehung aus der Sphäre geriſſen, welche ihm die Vorſehung als Beſtimmung zugewieſen; es iſt alſo nicht von einem Armen, ſondern von einem über ſeinen Kreis hinausſtrebenden Armen die Rede. Wäre es Souveſtre's Abſicht geweſen, einen Gegenſatz feſtzuhalten, ſo hätte er ſie verfehlt, indem ſein Buch mit dem letzten Reſultate in der Charakterausbildung des Armen ſchließt, und uns über jene des Reichen in Zweifel läßt. Aber es war ſeine Abſicht nicht; ſeine Abſicht war, ein dichteriſches Ganze voll individuellem Leben und Bedeutung zu erſchaffen, — und er hat ſie erreicht. Sein Roman beſteht nur aus ſechs wichtigen Figuren: dem Armen, dem Reichen, der Geliebten Beider, der Mutter des Armen, ſeinem Freunde und einem Advokaten. Dieſe Wenigen ſind ſo völlig Individuen, greifen ſo nothwendig in einander, ſymboliſiren ſo bedeutend menſchliche Grundcharaktere, daß uns aus der großen Einfachheit die Fülle geiſtiger Bezüge überraſcht. Anton, der Repräſentant der Armen, wird als ein von der Natur verhängnißvoll begabtes Weſen dargeſtellt; weder ein gewöhnlicher Menſch, noch ein Genie, iſt er Etwas, das zwiſchen beiden ſchwebt; eine zur unrechten Zeit gekommene, edle Schöpfung, der, um ſich rein zu entfalten, nur der Zufall einer beſſern Geburt fehlte; voll löblicher Eigenſchaften, ohne das Enſemble, das ihnen Anmuth gibt, kräftig im Geiſte, aber ſchwerfällig, tief ohne Methode und Leichtigkeit, edel in den Empfindungen mit einer faſt wilden Heftigkeit, erbittert durch das Bewußtſein ſeines Gehaltes und ſeiner Unbeholfenheit, ärgerlich gegen das Glück der

Digitized by Google

Verdienſtloſen, ja, man darf wohl ſagen, um ihn als Gattungsbild in ſeinem Princip zu bezeichnen: ungerecht aus dem innern Bedürfniß idealer Gerechtigkeit. Vortrefflich hat der Dichter dieſem Charakter, von dem man wohl ſagen kann, daß er ihn mit Liebe, ja mit einer gewiſſen Subjectivität gemalt habe, Nebenzüge hinzugefügt, die einer ſolchen Totalität völlig gemäß ſind. Dahin gehört Anton's Liebe für die Genüſſe der Natur, für die deutſche Dichtkunſt, wobei unter unſern Dichtern Werner herausgehoben wird, ſeine Vorliebe für's Schreiben, für den Monolog, im Gegenſatze zum Geſpräche, zum Dialog, ſein Abſcheu vor dem gemeinen geſellſchaftlichen Treiben. Ihm gegenüber glänzt Arthur, der Repräſentant der Söhne reicher Aeltern, ſchön, zart, modiſch, ohne gehäſſige Uebertreibung geſchildert, ein Widerſchein der Art und Sitte vornehmer Welt, gehätſchelt, getragen, geliebt, beneidet, — elegant, etwas oberflächlich, unaufmerkſam auf die Zuſtände Anderer, dem Augenblicke gehorchend, gutmüthig ohne ſittliche Kraft, verſtändig ohne Tiefe, leichtſinnig, wankelmüthig, zuletzt ſelbſt laſterhaft, — Alles mit Grazie. Dieſe beiden Charaktere ſind in die fruchtbarſten Situationen verſetzt, und endlich, inſofern ſie Lebensanſichten darſtellen, durch einen praktiſchen, klar denkenden und geſund fühlenden Vermittler, wozu ſehr paſſend ein Arzt gewählt wird, ausgeſöhnt oder wenigſtens in ihre Grenzen zurückgewieſen. Die Fabel iſt einfach und ergreifend; Alles entwickelt ſich aus innern Gründen, und alle Effekte ſind pſychologiſcher Art; da iſt nichts von Geſpenſtern, Mord, und Todtſchlag, Blutſchande, und wie die modernen Reizmittel

Digitized by Google

alle heißen, zu vernehmen. Die Motive, deren ſich der Dichter bedient, ſind alle aus der Natur, aus dem echten Leben genommen, wie ſie täglich da ſind, und täglich überſehen werden; ſchlechte Witterung verſtimmt Anton's Mutter, aus der Verſtimmung wird Zorn, und aus dem Zorn Anlaß zu traurigen Ereigniſſen; ein tiefes, körperliches Leiden bedingt ihre Empfindlichkeit. Entſtehen hier Begebenheiten aus Stimmungen, ſo entſtehen wieder Stimmungen aus Begebenheiten, wie Anton's Liebe zu Louiſen, die in einer glücklichen Stimmung keimt, deren Wurzel wieder in einer verbeſſerten Lage zu ſuchen iſt. So bewegt ſich Alles in einem nothwendigen Kreiſe; nichts iſt dem Zufalle überlaſſen, nichts iſt überflüſſig. Jede Scene, von der erſten bis zur letzten, folgt aus dem Gegebenen, und iſt, wie in einem wohlcomponirten Drama, an ſich intereſſant und bedeutend, und ein Symbol des Ganzen im Kleinen. Die verſtändige Naivetät, mit welcher die menſchlichen Zuſtände angeſchaut werden, die Billigkeit (nicht Leichtfertigkeit) in der beurtheilenden Darſtellung der Charaktere, zeigen uns den hohen poetiſchen und ſittlichen Standpunkt, auf welchem Souveſtre ſteht. Seine Reflexionen ſind höchſt prägnant und durchaus praktiſch, mögen ſie nun geſellſchaftliche, oder, wie es meiſtens der Fall iſt, pſychologiſche Verhältniſſe behandeln. Es iſt wieder das Urthema aller menſchlichen Discuſſionen, welches hier ein geiſtreicher Mann nach ſeiner Weiſe abſpielt: der Zwieſpalt zwiſchen dem Idealen und Reellen. Hier fühlen wir uns wieder an den Verfaſſer des „Alonſo" gemahnt; nur daß dieſer die Entſcheidung mehr zu Gunſten der Idee, Souveſtre mehr

Digitized by Google

zum Vortheile der Wirklichkeit abgibt. Er ſtellt das Schlechte ohne Haß dar, und das Beſte ohne Lobpreiſung; das Letzte indirekt, und in untrennbarer Verbindung mit dem Unvollkommenen, dem Menſchlichen, mit der Härte, den Kanten des Individuums; er iſt ſo „gut und böſe, wie die Natur," wie der wahre Dichter, und rührt nur um ſo wahrer, wirkt um ſo gründlicher. Seine Auffaſſung des Menſchlichen iſt ſo fein und treffend, daß ich nicht zweifle: jeder aufrichtige und denkende Leſer wird ſich irgendwo getroffen fühlen. Iſt doch Ein wahrhaft Erlebtes der Schlüſſel für hundert Erlebniſſe! Wenn Ihr meine Schilderung überdenkt, ſo werdet Ihr eher glauben, es ſei von dem Werk eines Deutſchen als eines Franzoſen die Rede. Und in der That, wir finden uns in Souveſtre wieder, und zwar in unſrer ältern löblichen Geſtalt. Die Solidität, Tiefe, Innerlichkeit, Gründlichkeit und gemüthliche Wärme, deren wir uns ſonſt rühmen durften, ſind hier mit der Lebensfriſche und dem Intereſſanten vermählt, welches unſre Nachbarn ihren Produkten zu verleihen wiſſen. Die Art des Dichters iſt durchaus poetiſch, und doch ganz gegen das ſogenannte Romantiſche gerichtet; er ſucht nicht, wie Don Quixotte, die Poeſie im gemeinen Leben, ſondern er macht dieſes zur Poeſie, indem er es in ſeinem tiefen Gehalte erfaßt. Die Schilderungen des innern Lebens ſind bei ihm ſo treu, daß man ſie mit den niederländiſchen Gemälden des äußern vergleichen könnte. Statt einer herkömmlichen, ſentimentalen Liebesgeſchichte, entwickelt er naturgemäß halb ſinnliche, halb pſychologiſche Vorgänge, und man könnte den Franzoſen höchſtens dar-

Digitized by Google

aus vermuthen, daß die entſetzliche Kataſtrophe bis auf die letzte Linie des Erträglichen geſteigert, und mit dem minutiöſeſten pathologiſchen Detail ausgemalt wird.

Genug! ich ſchied von der Lectüre des anziehenden Buches mit der befriedigenden Einſicht: daß, wenn das Leſen auch zu nichts frommte, es doch den Nutzen brächte, uns in tauſend Zungen zu ſagen, daß das Leben dem ſinnenden Menſchen überall dieſelben großen, wichtigen, entſcheidenden Ergebniſſe bringe, an der Seine wie an der Donau. Wenn ich aber irgend ein ſchönes, fruchtbares Reſultat hervorheben müßte, das vielleicht die ganze Sinnesart des Dichters charakteriſirt, ſo wäre es folgendes: „Die Vorurtheile ſind Schranken, die man nur im Intereſſe der Pflicht, und nicht in dem der Leidenſchaften überſteigen muß.“ (II.)

Friederike klaſchte in die Hände. Parla come un libro stampato! das war ja eine ordentliche Recenſion, — ſagte ſie.

Eine ordentliche! ſagte ich; wollte Gott, ſie wären alle ſo!

Mir fällt aber im Ernſte — ſagte der Recenſent — bei dieſem Anlaß ein, daß zu den Beſchäftigungen und Aufgaben unſerer Geſellſchaft auch die gehören ſollte, von Zeit zu Zeit über das Geleſene zu berichten, Meinungen darüber auszutauſchen, und ſo unſern innern Fond, und gelegentlich auch das Archiv unſerer Aufſätze zu bereichern.

Ich fürchte — ſprach ich achſelzuckend — der künftige Leſer wird Euch wenig Dank für dieſe Mühe wiſſen.

So mag er überſchlagen — erwiederte Heinrich verdrießlich — was nicht in ſeinen Kram taugt! Ich ſehe

Digitized by Google

nicht ein, warum uns das Beſſere, das unſere Zeit ohnehin ſpärlich bringt, gleichgültig ſein ſoll; warum wir am minder Guten nicht unſre beſſere Einſicht üben ſollen! Bücher ſind auch menſchliche Charaktere; erfreulicher als die lebenden, weil ſie abſtracte, von den Schlacken des Lebens befreite, ſind. Und der Leſer, wenn ich ihm rathen ſoll, thäte beſſer, ſich in den jetzigen Dämmerungen auf ſein Diogeneslämpchen nicht zu verlaſſen, und einen Führer nicht von ſich zu weiſen, der ſich bei Tage in der Gegend umgeſehen hat, und es wenigſtens ehrlich meint!

Darf ich auch was rathen? fragte Friederike. Wenn der junge Arzt, den Ihr den Einſilbigen nennt, unſerm kleinen Kreiſe irgend wahrhaft förderlich ſein ſoll, — außer mit ſeiner Kunſt, die ich ſo eben erprobte, die wir aber doch lieber nicht nöthig haben, ſo iſt es durch die Anſtalt, welche Heinrich eben in's Leben zu rufen gedenkt. Gewohnt, mit Büchern mehr als mit Lebenden zu verkehren, weiß er über jene beſſer Beſcheid; er drückt ſich ſchriftlich beſſer aus als mündlich, verbindet Redlichkeit mit Einſicht, und wird, wenn wir ihm auf ſolche Art Gelegenheit geben, theils ſich ſelbſt klarer werden, theils uns zeigen, daß mehr in ihm verborgen lag, als wir vermutheten, und daß wir alle Urſache haben, uns ſeiner Mitwirkung zu erfreuen.

Ei, ei! — ſagte Heinrich lächelnd — man ſieht, daß er Friederiken's Arzt geworden iſt!

Beim Vorſchlage aber, den ich den Uebrigen mittheilte, verblieb es. Die Freunde, welche wußten, daß der ernſthafte junge Mann Allem erſt Intereſſe abgewann, wenn es ihm als eine Art von Pflicht erſchien, ſtellten ihm

Digitized by Google

das Verdienſtliche ſeiner Aufgabe vor, und fanden für gut, ihm, unter Vorwendung eines beſondern Zweckes, ſelbſt das Werk zu bezeichnen, über welches er ſich ausſprechen ſollte.

Eben waren Rückert's morgenländiſche Sagen, — nicht lange vorher deſſen „Lehrgedicht" erſchienen. Ueber das Letzte baten ſie um ſeine Meinung.

Wir waren wieder wie gewöhnlich verſammelt; in unſerer Mitte ſaß der Einſilbige, und las, in aller dazu gehöriger Form:

„Die Weisheit des Brahmanen."

Ein Lehrgedicht in Bruchſtücken, von Friedrich Rückert. Leipzig, bei Weidmann. 1. Bändchen, 1836. 2. und 3. Bändchen, 1837. 8.

„Gut Ding braucht Weile: auch die geiſtige Wirkſamkeit iſt nach Außen zu durch Zeit und Raum bedingt." — Dieß Wort eines Erfahrenen bewährt ſich auch an Rückert wieder, der erſt nach langem, beharrlichen, vielfältigen Streben eine entſchiedene, eine allgemeine Anerkennung erlebt. Aber ſeltſam! Zur Zeit ſeiner eigentlichen Blüthe ward ſie ihm nicht; ſie wird ihm, ſeit der friſche Reif abgeſtreift, und der Dichter ſelbſt zum Gegenſtande poetiſcher Betrachtung geworden iſt. Es iſt dieſes Selbſtüberleben eine bei faſt allen bedeutenden deutſchen Dichtern ſo auffallend vorkommende Erſcheinung, daß es wohl der Mühe lohnt, nach ihrem Grunde zu fragen. Wir

Digitized by Google

bemerken ſie zumeiſt bei ſolchen Dichtern, die ſich beſonders in der Form, und zwar in einer recht beſondern, der allgemein menſchlichen fernen, gefielen. Man denke an Fouqué, die Schlegel, Arnim, Hoffmann, in ſeiner Art, Graf Platen u. A. Nun iſt es eben die Form, welche altert und altern macht, und der Geiſt, der ewig jung erhält. Wechſelt der Dichter immer das Coſtume, ſo kann es kaum fehlen, daß die Aufmerkſamkeit, die er daran wendet, ſeinem Innern entzogen wird: er überlebt ſich. Erneut er ſich im Geiſte, bleibt aber ſtarr an einer eigenſinnig gewählten Form kleben, ſo wird das Publikum ſein inneres Fortleben nicht gewahr, — und er überlebt ſich in der Meinung der Welt. Beides, wiewohl es ſich zu widerſprechen ſcheint, gedenken wir an Rückert nachzuweiſen. Das Heil des Dichters aber beſteht darin: dem Geiſte zu geben, was des Geiſtes, dem Körper, was des Körpers iſt.

Es iſt faſt keine Form, in welcher Rückert nicht geglänzt, keine Zeit, kein Volk, welches er nicht repräſentirt hätte, — ſo daß ſeine Gedichte, wenn man ſie im Ganzen, wie ſie nun vorliegen, überſchaut, eine wahre hiſtoriſch-geographiſch-poetiſche Muſterkarte darſtellen. Die ſüdliche Luft am melodiſchen Tanze der Reime und Gefühle hat in ſo vielen Sonetten, Terzinen, Stanzen, Madrigals und Ritornellen, die geiſtdurchdrungene Pracht des Orients in den unvergleichlichen Nachbildungen aus Hafis und Dſchelaleddin, der gemüthliche deutſche Ernſt in unzähligen, gnomiſchen Fulgurationen, die antike Reinheit und Zartheit in elegiſchen Diſtichen, das Mittelalter in

Digitized by Google

kindlich märchenhaften allegorischen Dichtungen, eine ewig denkwürdige Epoche in den berühmten, geharnischten Sonetten, Echo, ja Apotheose gefunden. Aber, wie entschieden sich auch des Dichters Meisterschaft in diesem Wechsel der Formen bewährt, — der Kenner bemerkt bald, daß eine gewisse eintönige Manier, wie eine Lasur, über sie alle hinwaltet, — ein schuldloses Behagen am Getändel, das bald mit Reimen, bald mit Worten, bald mit Bildern, bald mit Empfindungen und Gedanken, wie mit Spielmarken verfährt, und sich an den wunderlichen Resultaten ihrer mannigfachen Combination ergötzt. Je entschiedener nun das Talent ist, solche Combinationen zu erfinden und auszuführen, desto größer wird die Gefahr, daß endlich die eigentliche Seele, der innerste Gehalt der poetischen Verkörperungen unvermerkt verfliege, und der getäuschte Poet wie im Traume mit ausgeknackten Nüssen ein nichtiges Spiel fortsetze. Er scheint dann, schlummernd, die Nahrung immer wiederzukäuen, die er sich, wachend selbst bereitet hatte, und es kommt ein nur geschichtlich zu begreifendes Gemenge von Kraft und Schwäche, Geist und Irrthum, Poesie und Reimerei, Feuer und Wasser, zum Vorschein.

Ein solches Phänomen, welches nur mit Rücksicht auf den ganzen Dichter mit Billigkeit, also mit dem wahren Verständniß aufgefaßt werden kann, bietet uns das vorliegende, neueste Erzeugniß unseres Dichters. Es heißt „Lehrgedicht," verdient aber durchaus nicht den Namen eines Gedichtes, welcher die Forderung der Ganzheit in sich schließt; sondern den einer Sammlung an Gehalt und

Digitized by Google

Ausdruck verſchiedener, gereimter Betrachtungen, welchen zwar durch den allgemeinen, äußerlichen Bezug auf die Denkart des „Brahmanen" und durch die innere Folgerichtigkeit der Denkart des deutſchen Dichters, eine gemeinſame Folie, durch Gleichheit des Ausdruckes und Metrums eine Art von Colorit gegeben wird, welche aber, durch keine innere Nothwendigkeit zu einem Organismus geſtaltet, ohne Anfang, Mitte, und Abſchluß, pro libitu in infinitum fortgeführt werden können; wie es denn auch der letzte Vers des dritten Bändchens zu verheißen ſcheint:

Freu' dich, noch manchen Herbſt ſollſt du mich wiederſeh'n,
Und Lieder, dieſen gleich, auf deiner Flur entſteh'n.

Betrachtet man nun den Inhalt dieſer poetiſch-aphoriſtiſchen Confeſſionen (das wäre beiläufig der bezeichnendſte Titel) genauer, ſo ergibt ſich ein eigenthümliches Amalgam aus der Weisheit eines Brahmanen vom Ganges und eines Profeſſors aus Erlangen. Doch herrſcht dieſer vor, er gibt mehr den Stoff, und jener die Geſtalten. Ja, fühlte man ſich ſonſt oft ſtörend genöthigt, bei den anmuthigſten Gefühlen und Gedanken Rückert's auszurufen: Schade, daß ihr bloß überſetzt ſeid! ſo darf man wohl ſagen, daß gerade in dieſem Werke, welches ſich beſcheiden für eine Verpflanzung exotiſcher Weisheit gibt, die ganze Lebens- und Weltanſicht Rückert's ſich am klarſten und vollſtändigſten ausſpricht. In dieſem Sinne iſt es überaus ſchätzbar. Eine Weltanſicht muß immerhin original genannt und reſpectirt werden, ſobald ein Individuelles in ihr zu gewahren iſt, wodurch heterogene Elemente verbunden und

Digitized by Google

getragen werden. Eklektiker ſind ja Alle, die man gebildet nennt.

So kann man denn auch hier alle Weinberge und Jahrgänge, welche zur Tafel beitragen, herausſchmecken und der Kenner gedenkt mit Vergnügen der vortrefflichen Schulen, durch welche er ſo gut wie der Dichter gegangen iſt. Hafis, Calderon, Spinoza, Schelling, Jakob Böhme, am deutlichſten aber Goethe, ſchimmern wie leitende Sterne durch. Im Ganzen aber erfreuen wir uns an der verſöhnenden Geſinnung eines gemüthlich-beſchaulichen, heiter mit ſich abſchließenden Mannes, der, bei der Reife, zu welcher er durch anhaltendes, emſiges Denken und Sinnen gelangt iſt, das Glück hat, eine wahrhaft kindliche Unſchuld in ſich zu bewahren. Dieſes Glück verdankt er dem ſchönſten, dem dichteriſchen Talente: Alles in ſich rein aufzunehmen, in der beruhigten Seele abzuſpiegeln, und auf ſtiller Oberfläche die wechſelnden Ereigniſſe des Firmaments in ein leiſes, fröhliches Wellenſpiel zu verwandeln. So fehlt denn auch in dieſen Blättern kein Gegenſtand des Himmels und der Erde, der großen und der menſchlichen Welt, dem nicht ein Wort, ein Bild, ein poetiſches Gedenken würde. Ein Album, worin ſich alle Dinge zeichnen, liegt vor uns aufgeſchlagen. Theologie, Ontologie, die Sitten- und Rechts- ja (III. Bd. S. 7), die Goethe'ſche Farbenlehre, die Intereſſen des Staats-, Familien- und innern Lebens; ja die der Poeſie, Literatur und Grammatik finden ihre Stätte. Ein ſolcher Codex, ein ſolches Vermächtniß, muß den Freunden des Dichters von unſchätzbarem Werthe ſein, muß, da es von einer

Digitized by Google

Reinen und Würdigen kommt, das Vaterland, die Welt lebhaft intereſſiren; doch kann es kaum fehlen, daß ein ſolches Intereſſe in unſerer vielgeſpaltenen, vielbewegten Zeit durch die einſiedleriſche Selbſtbegrenzung des Dichters, durch ſeine Neigung zu dialektiſchen Grübeleien, grammatiſchen Mikrologien, überhaupt zum Abſtruſen, geſchwächt werde. Soll übrigens ein Lehrgedicht ganz ſein, was es ſein ſoll, ſo muß es mehr lehren als darſtellen; der Leſende muß ſich lebendig angeregt, praktiſch gefördert fühlen; hier wird mehr das Innere des Dichters ſelbſt auseinander gelegt, zu eigener Beſchauung und Befriedigung. Nun gibt es zweierlei poetiſche Naturen: eine mehr nach Innen gewendete, die Welt in ſich ſpiegelnde, eine mehr nach Außen gekehrte, in die Welt eingreifende. Ich glaube, gegen den Anſchein, daß die letztere mehr zum Didaktiſchen geeignet iſt. Jene mag rein darſtellen, dieſe wird kräftiger einwirken, weil ſie der Welt angehört, nicht ſich von ihr abſondert. Im Ganzen aber wird dem Dichter eine große, freie, praktiſche Anſchauung des Lebens gedeihlicher ſein, als eine einſame, metaphyſiſche. — Auch halte ich dem vorliegenden Gedichte das gewählte Versmaß, den eintönigen, pedantiſchen Alexandriner, für hinderlich, wodurch man an die Reimſprüche des guten Angelus Sileſius erinnert wird; wozu dann noch die, aus dem Bewußtſein einer gewiſſen Virtuoſität entſpringenden, unerträglichen Worttändeleien kommen. Welcher Menſch von Geſchmack mag Verſe hören, wie

Die Zwei iſt Zweifel, Zwiſt, iſt Zwieſpalt, Zwietracht, Zwitter,
Die Zwei iſt Zwillingsfrucht am Zweige ſüß und bitter;

Digitized by Google

Wenn Zwietracht Eintracht wird, und Eintracht das Zwiealte,
Dann wird der Schaden heil am alten Weltzwieſpalte.
(I. 19.)

oder:

In jeder Halbheit wohnt ein Trieb zur Uebertreibung;
Bei Uebertreibung bleibt nicht aus die Unterbleibung.
(I. 21.)

Iſt das Poeſie? Sich ſelber darf der Dichter ſagen:

Zu hobeln iſt der Plump', ein Dummer iſt zu witzigen,
Doch nichts zu machen mehr iſt aus dem Ueberſpitzigen.
(I. 49.)

Ein Klingklang, wie:

Er ſprach's; da war der Tod mit Wagen und mit Roſſen,
Mit Schlacht und Macht und Pracht in Nacht und Nichts zerfloſſen. (I. 115.)

Plattheiten, wie:

Oft weicht ihr Uebelduft nur übelduft'gen Pflanzen,
Als wie vor Rauchtabak nicht halten Stand die Wanzen.
(I. 191.)

Perſönlichkeiten, wie:

Was, fragt ein Leſer, der nach Verſen Hunger litt,
Schreibt Rückert nichts? weil Kopp ihm keine Federn ſchnitt.
(I. 198.)

ſollten den Brahmanen nicht zugemuthet werden.

Im zweiten Bändchen (S. 180) heißt es:

Nur Sprachenkunde führt zur Weltverſtändigung:
D'rum ſinne ſpät und früh auf Sprachenbändigung.

Das iſt aber Sprachmißhandlung:

Digitized by Google

Im innerlichen Streit mit ſich befangen ewig,
Die ganze Lebenszeit bleibt es hindurch beidlebig.
Wird auch die Menſchheit ſo in alle Ewigkeit
Hier bleiben unerlöſt von der Beidlebigkeit?

(III. 133.)

Auf der erſten Seite des zweiten Bändchens heißt es:

Wer werden will ein Mann, ſoll nicht am Knaben haften;

ſind aber ſolche Tändeleien nicht knabenhaft?

Wenn dieſe Auswüchſe weggeglättet werden, wird die Pflanze Rückert'ſcher Poeſie nur gewiſſer den ſchönen Platz im deutſchen Dichterhaine einnehmen, den ihr eine wohlgemeinte und wohlgeſchriebene neue Broſchüre: „Die poetiſchen Richtungen unſerer Zeit; von Melch. Mayer, Erlangen 1838" vor allen andern Blumen der letztern Epoche anweiſt. Gewiß, Rückert ſteht gerade deßhalb reiner und edler da, als ſo mancher geniale, reichbegabte, jüngere Dichter, weil er in die Richtungen dieſer jüngern nicht immer eingeht; denn Eines bleibt feſt und wahr: die echte und eigentliche Richtung der Poeſie iſt: die poetiſche.

Die Freunde waren einſtimmig der Ueberzeugung des Referenten; ſein Aufſatz hatte Alle intereſſirt, ja (ich kann wohl aus der Schule ſchwätzen) überraſcht, wenn gleich ſein Vortrag an einer unangenehmen Monotonie leidet. Julius freute ſich, daß ein Ernſthafter Manches ausgeſprochen, was man, als Er es ſagte, für leichtfertige Witzelei erklärt hatte; der Aelteſte meinte, heitre Ironie

Digitized by Google

ſei die gelindeſte Gerechtigkeit; Helene bezog das auf's Leben, wo es dem jungen Arzte noch oft zu ſtatten kam; ich ſchrieb Alles das zu Protokolle; Friederike freute ſich im Stillen, daß der Client ihre freundliche Prophezeiung gerechtfertigt hatte, und Heinrich ſagte:

Niemand kann vielleicht beſſer dazu taugen, das eben Vorgeleſene zu bekräftigen, als ich, — da ich eben die morgenländiſchen Sagen deſſelben Dichters leſe. Das Meiſte, was der Doktor vom Lehrgedichte ſagte, paßt auch auf dieſes Buch.

Man nimmt es in unſern Tagen, wie mit ſo vielen Dingen, auch mit der Poeſie viel zu leicht; Kunſt und Wiſſenſchaft, ſonſt in ihrem eigenen Geſetze unangetaſtet, werden genöthigt ihnen zu dienen; der Geiſt der Geſchwindigkeit, des Wechſels, hat ſich alles übrigen Geiſtes bemächtigt, und das Beiſpiel einiger genialen Individualitäten, von denen man wie von der Jugend ſagen kann, daß ihre Fehler ſie ſehr gut kleiden, verführt die geringern Talente, deren Heil nur in einer ſorgſamen Ausbildung und Selbſtüberwindung zu finden wäre. Eine aus der Geſchichte gegriffene, traurige Kataſtrophe in Scenen geſetzt iſt noch keine Tragödie; eine Verknüpfung komiſcher Situationen aus dem gewöhnlichen Leben kein Luſtſpiel; eine Reihe intereſſanter Begebenheiten kein Roman; eine in ſchöne oder ſchlechte Verſe gebrachte Empfindung oder Reflexion kein Gedicht. Als Schiller den Ring des Polykrates, Goethe den Gott und die Bajadere dichteten, da hatten ſie vorher lange geſucht und reiflich bedacht, welcher Stoff prägnant und enge genug ſei, um ein erzählen-

Digitized by Google

des Gedicht zu gestalten, und welche Behandlung, diesen Stoff in seiner eigenthümlichen Fülle zu entwickeln, geeignet ist. Nicht jedes Ereigniß kann der Dichter zu einer poetischen Erzählung brauchen; es muß einen tiefen Gehalt in einer lebendigen Form verhüllen. Kann man das von den meisten dieser orientalischen Gedichte sagen? Mich dünkt, von den wenigsten. Sieben Bücher persischer Sagen! schon diese Aufschrift erschreckt Jeden, der mit solchen Aufgaben vertraut ist, und läßt ihn besorgen, der berühmte Verfasser möchte dem anregenden Selbstgefühle productiver Leichtigkeit zu sehr nachgegeben haben. Jene großen Dichter, die ich eben nannte, waren froh, wenn sie, nach langem Forschen, Einen Stoff gefunden hatten, der den erwähnten Bedingnissen entsprach; sie hinterließen auch verhältnißmäßig wenige poetische Erzählungen, — und hier bringt deren ein Dichter, der ohnehin fruchtbarer ist, als billig, gleich sieben Bücher! Sollte man nicht denken, seine Absicht sei, alle Ueberlieferungen, die man nur aus dem Osten hat, von A bis Z in Reime zu bringen? Doch, dem sei wie ihm wolle, man muß sich ans Geleistete halten. Man wird auch bald günstiger gestimmt, wenn man sich des Reichthums und der Bedeutsamkeit orientalischer Sagen erinnert, wogegen das Abendland freilich nichts Gleiches aufzuweisen hat. Allein je weiter man in der Lectüre dieser Bände vordringt, desto mehr überzeugt man sich, daß Rückert in der Wahl nicht immer glücklich war, daß er den eigentlichen Werth und Sinn seiner Stoffe nicht immer erkannt, die Perle in diesen Muscheln nicht gefunden habe. Oft ist es nur ein Epigramm, oft ein

Digitized by Google

Gefühl, eine Betrachtung, ein ernſter oder komiſcher Zug, den er durch paraphraſtiſche Behandlung, zur Geſchichte, zum Gedichte auszuſtrecken ſtrebt; oft wird den eigenſten, unverwüſtlichen Motiven des Orients, wie wir es bei den Alexandrinern des Brahmanen erlebt haben, etwas unverkennbar Süddeutſches unpaſſend untergelegt. Wohl darf, ja ſoll das innerſte, perſönliche Leben des Dichters in den gewählten Typen nur ein Symbol ſeiner ſelbſt finden, aber die Seele und der Körper müſſen ſich zu einem neuen, lebendigen Individuum vermählen, welches ſich ſelbſtändig vom Gemüthe des Dichters ablöſt. Soll ich durch ein Beiſpiel ausſprechen, was ich meine; ſo erlaube ich mir auf das im Taſchenbuche „Huldigung der Frauen" (Jahrgang 1833) abgedruckte Gedicht „Iſfendiar" von Fr. v. Schober hinzuweiſen, welches um ſo mehr hierher paßt, als es auch in einem, ich weiß nicht ob vom Dichter erfundenen oder vorgefundenen orientaliſchen Gewande auftritt. Hier iſt eine große, tiefe Empfindung in einem einfachen, erſchütternden durchaus individuellen Ereigniß ſymboliſirt. Doch kehren wir zu unſerem Buche zurück.

Es fängt in der That mit Adam an, behandelt zuerſt bibliſche Geſchichten und islamitiſche Mythen, geht dann chronologiſch auf die arabiſchen Stämme und perſiſchen Sagen, dann auf die Zeiten der frühern Chalifen über, ſchließt mit denen der ſpätern und der weltlichen Herrſcher und bringt in einem Anhange noch ſogenannte vermiſchte Erzählungen nach. Die kleinſte Abtheilung enthält eilf, die größte vier und vierzig Gedichte! Man ſieht, daß nach dem Rathe des Theaterdirectors im Fauſt, für „Maſſe"

Digitized by Google

geſorgt iſt; und, wo das poetiſche Intereſſe nicht ausreicht, ſoll ſich das hiſtoriſche ſtatt ſeiner einſchleichen. Wenn es allein waltet, iſt es ſo wichtig als das dichteriſche; wenn ſie aber neben einander regieren wollen, da fühlt man, wie ſchwer es iſt, zweien Herren zu dienen. Je weiter die Stoffe in die dunkle Mythenzeit zurückgreifen, deſto ernſter und religiöſer iſt ihr Gehalt; er wird immer weltlicher und heiterer, je näher uns die Epochen rücken. Die bibliſchen und arabiſchen Stoffe haben meiſt einen ſittlichen, oft einen tragiſchen Zug, die perſiſchen enthalten größtentheils praktiſche Lebensreſultate, oft in einer humoriſtiſchen und baroken Form, und dieſe letztern ſind es, die, nach meinem Gefühle, dem Dichter am beſten gelingen. Hier ſcheint ſich die ſüddeutſche Gemüthlichkeit, der geſunde Verſtand und die gute Laune mit der Geſchicklichkeit, wunderliche Verſe und Reime hervorzubringen, glücklich zu verbinden, während eine gewiſſe poetiſche Sattheit und Bequemlichkeit dem Geſtalten durchgreifender, großer Empfindungen im Wege ſteht. So finde ich das Gedicht „der Krämer von Ispahan" als beſonders gelungen zu bezeichnen. Es iſt eben ſo bedeutend, als concis, heiter und wirkſam vorgetragen. Solche erfreuliche Beiſpiele finden ſich in Mehrzahl, beſonders wo es ſich um den kurzen Vortrag einer paraboliſchen Anekdote, eines guten Einfalls (die Schafſchur) handelt. Damit man aber, was wir anfangs zu tadeln fanden, nicht für übertrieben halte, bedenke man ſich folgende Geſchichten. Unter dem Titel „der ſtumme Tauſchhandel" wird in bizarren Reimen erzählt, daß in Afrika ein Goldland ſei, wohin die Karavanen

Digitized by Google

Eisen, Salz u. dgl. brächten. Dafür erhielten sie von den dasigen Schwarzen Gold. Allein der Handel gehe zur Nacht vor. Jede Partei, ohne die andere zu sehen, lege das Ihrige an eine bestimmte Stelle, und hole sich dort das dafür Eingetauschte. Das ist der Inhalt des Gedichtes. Im selben Bande erfahren wir, daß auf einem Berge Dschesika, „wo der Weg vorübergeht", ein Baum stehe, auf welchem ein Vogel sitzt. Mehr nicht. Ebenda gibt eine Mutter ihrem Knaben den Rath, den Zahn, der ihm ausgefallen, an die Sonne hinzuwerfen; er werde dann lauter hübsche Zähne bekommen. Langmüthige Leser mögen sich mehrere Proben der Art aus dem Buche holen. Bei der angenehmen Behandlung scherzhafter, naiver Gegenstände fühlt man sich manchmal an die Anfangsversuche Gellert's, Gleim's, Hagedorn's erinnert; und wahrlich man ist geneigt, den neuesten Dichtern die Präcision, Klarheit und Munterkeit dieser oft Belächelten zu wünschen.

Sieh da! sagte der Aelteste — eine Recension aus dem Stegreife; wir haben nun zwei statt Einer.

O! das versteht Heinrich; — sagte Friederike — hat er mir doch neulich eine Dito über einen französischen Roman zum Besten gegeben!

Aber ich versteh's nicht — meinte der verständige Arzt; ich fühle, daß es mir sogar mit dem Vorlesen nicht recht gehn will, und ich werde Euch bitten, daß ihr mir gestattet, künftig meine Bekenntnisse über Bücher bloß schriftlich in unser Archiv niederzulegen.

Digitized by Google

Es ward geſtattet; die Recenſionen wurden von mir theils in den Verſammlungen geleſen, theils herumgeſendet, und ich mache mir das Referat und Dir lieber Leſer das Ueberſchlagen bequemer, wenn ich ſie aus dem Archiv copiren laſſe, und nach der Ordnung einſchalte, was ich hier ſogleich thue.

Hans Holbein der jüngere, in ſeinem Verhältniſſe zum deutſchen Formſchnittweſen.

Von C. Fr. von Rumohr, Leipzig; Anſtalt für Kunſt und Literatur (R. Weigel). 1836, 127 S. gr. 8.

„Die Wichtigkeit iſt in unſerem Leben meiſt ſo prekär, daß faſt nur ein wichtiges Geſicht dazu gehört, um das Geringſte wichtig zu machen". Dieſe Worte aus dem Briefe eines geiſtreichen Freundes drängen ſich mir bei ſo vielen Anläſſen des geſellſchaftlichen Treibens wiederholt auf, daß ich ſie für erprobt zu halten keinen Anſtand nehme. Wie ſie aber, da ſie ſich mehr auf's Leben als auf die Literatur beziehen, an den Eingang dieſer Zeilen gerathen ſind, davon habe ich dem Leſer Rechenſchaft abzulegen.

Wenn irgend Einer der modernen Kunſt-Schriftſteller, welche ſeit den unfruchtbaren Theoremen der Brüder Schlegel uns mit äſthetiſcher Verſteinerung oder Verhölzung zu bedrohen ſchienen, zu einem friſchen, lebendigen, fortzeugenden Aufſtreben erneute, froh begrüßte Hoffnung gab, ſo war es Rumohr. Er hat in ſeinen italieniſchen Forſchungen — man darf wohl, der Conſequenz und Entſchieden-

Digitized by Google

heit nach, ſagen, zuerſt — uns von der hohlen Larve phantaſtiſcher Idealität an die warme, körperliche und ſeelenvolle Schönheit der lebendigen Natur gewieſen, er hat einer prägnanteren, praktiſchen Anſicht Bahn gemacht. Und noch fährt er fort, durch die extenſive Fülle ſeiner Kenntniſſe und die minutiöſen Bemühungen ſeiner Forſchluſt uns zu bereichern, zu belehren; wenn nur dabei jene, wie es ſcheint aus dem Mäcenatenthume, aus der anerkannten Kennerſchaft hervorgegangene, vielleicht Goethiſch ſein ſollende, noble und dabei gelehrte Schulmeiſtermiene, jene breite, uns die beſten Mittheilungen verleidende Pedanterie und ſelbſtgefällige Herablaſſungsſucht zu vermeiden geweſen wäre! Eigenſchaften, welche die ſpätern Erzeugniſſe des Herrn von Rumohr immer mehr zur Schau tragen, — welche auch an vorliegender Schrift zuvörderſt in's Auge ſpringen, und die angeführten Worte meines Freundes in mir heraufcitirten.

Je mehr an eine ſolche pedantiſche Paraphraſirung des Kleinen und Unwichtigen wirklich Geiſt und Wiſſenſchaft gewendet iſt: um deſto lächerlicher erſcheint dieſe Manier, um deſto mehr wächſt unſer Bedauern, und ſo wird man es mir nicht verargen, dieſe Angelegenheit hier beſprochen zu haben. Sie iſt nicht ſo unbedeutend, als es Manchem ſcheinen möchte; das Flitterweſen, der leere, pathetiſche Pomp iſt das erſte pathognomiſche Zeichen einer ſich auflöſenden Zeit, für welche nur im einfach-kräftigen Auffaſſen und Feſthalten des Weſentlichen, in der Rückkehr zur Natur und Wahrheit Heil und Rettung zu erwarten iſt. Wer den erſten Paragraph unſeres Werkchens läſe, würde eher

Digitized by Google

vermuthen, es sei um die Weltgeschichte zu thun, als — ums Holzschneiden. Das nimmt übrigens der anerkennenswerthen Sachkenntniß und emsigen Intention, womit der Gegenstand behandelt ist, nichts; es deutet vielmehr diese Vorzüge an, und ein freundlicher Defensor möchte wohl sagen, diese ernsthafte Umständlichkeit und breite Grandezza sei gerade die rechte Farbe für die Beleuchtung eines so altväterlichen Stoffes, einer in ähnlichem Sinne getriebenen detailseligen Technik. Suchen wir uns also im Kurzen die Resultate der ganzen Arbeit zu Nutze zu machen.

In alter Zeit haben die Maler und andere Künstler von eigenthümlichem Geiste gelegentlich sowohl eigene als fremde Erfindungen mit Kunst und Sorgfalt in Holz geschnitten. (Wird erst historisch, sodann technisch bewiesen.) — Hans Lützelburger, genannt Frank, ein Techniker von sehr untergeordneter Bildung (S. 14) usurpirt mit Unrecht den nicht unwichtigsten Theil des Holbeinischen Werkes. Ihm als Künstler (wenn auch nur als nachahmendem) eine so hohe Stelle einzuräumen, wie Maßmann ihm bestimmt (s. von Aufseß Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1833. October und December, S. 306) verbietet das Ansehen eben der Arbeit, welche seine höhere Kunstentwicklung allein bewähren könnte, wenn es geschehen wäre. Die Urkunde, auf welcher die Meinung beruht, daß Lützelburger beide Folgen der Todesbilder nach Holbein geschnitten habe, beweist ganz im Gegentheile, daß vielmehr an deren mechanisch beschaffter Kopie als Künstler und Herausgeber er auf irgend eine Weise Antheil habe, und wird man nach den Umständen nicht annehmen wollen,

Digitized by Google

daß er hier nur ſich ſelbſt kopirt habe (S. 23 — Reſultat umſichtiger, mit Geiſt in's Detail gehender Unterſuchungen).

Da nun, weder jenes allgemeine Vorurtheil gegen die Ausführung von Formſchnitten durch geiſtreiche, kunſtvolle Meiſter, noch des Lützelburger Anſpruch an die Todesbilder mehr im Wege ſtehen, ſo ſucht v. Rumohr nur ſeine Ueberzeugung, daß Holbein ſowohl überhaupt den Formſchnitt ausgeübt, als beſonders an der Ausführung beider Folgen jener Bilder Theil genommen, poſitiv zu begründen (S. 24).

Seine Gründe ſind: 1. Wir beſitzen Holbein's vollen Namen, auch eine von ihm ſelbſt anerkannte Abkürzung, auf verſchiedenen Holzſchnitten theils ſeiner früheſten, theils auch ſpäteſten Zeit. 2. Wir haben für eine Reihe nicht bezeichneter, unfertig dem Künſtler aus den Händen gekommener Werke das Zeugniß eines Zeitgenoſſen, eines perſönlichen Freundes und Verehrers, des Nikolaus Borbonius (Bourbon). 3. Alle dieſe Werke, vom früheſten bis zum ſpäteſten, bilden, wenn wir manifeſte Ergänzungen u. dgl. davon abſondern, ein zuſammenhängendes Ganze, zeigen eine organiſche Entwicklung desſelben Talents. 4. Sie haben in ihren feinſten Zügen nicht ihres Gleichen im geſammten Formſchnittweſen aller Nationen. Im Techniſchen erreicht, ja übertroffen, bleibt Holbein im Künſtleriſchen Meiſter — Alles dieß wird von Rumohr, wie ſich von ſelbſt verſteht, mit Sachkenntniß und liebevoller Umſtändlichkeit aus und durchgeführt. Wir aber haben uns an die für den Theilnehmenden an der Kunſtgeſchichte im Allgemeinen bedeutenden Ergebniſſe gehalten, die hier-

Digitized by Google

mit ausgesprochen sind. — Nun folgt eine complete Literatur und specielle Kritik der Holbeinischen Formschnittwerke: dann sind, als Beilagen, documentirende Briefe von Melchior Lorch, v. W. Schorn, von Nikolaus Bourbon, — eine Uebersicht der Formschnittwerke Holbein's, seiner Schüler und Nachahmer, eine Beschreibung dreier Zeichnungen Holbein's mit dem Zeichen HL, und, zum Siegel und Schlußstein, gesammelte Zeugnisse für Original-Holzschnitte abgedruckt.

Nachdem nun die Verdienste einer so emsigen Arbeit den Freunden der Kunstgeschichte dargelegt sind, wird es weniger tadelsüchtig aussehen, wenn ich zu der am Anfange dieser Zeilen expectorirten Rüge zurückkehre, und dem Beispiele des Verfassers folgend, das Gesagte mit Belegen bekräftige. Im Laufe des Lesens fallen nämlich einige Wendungen auf, welche dazu beitragen, der Schreibart jenes officielle und pedantische Kolorit zu geben, an dem wir uns ein Aergerniß genommen. Dahin gehört: 1. der unnöthige, affectirte Gebrauch von Fremdwörtern und minder gebräuchlichen deutschen Ausdrücken statt der üblichen; als: auszuhanden, statt einzuhändigen (S. 3), beschafft, statt ausgeführt (s. oben), manifest, statt offenbar (s. oben), u. dgl. mehr. 2. die Wendung: „und" mit einem nachfolgenden Verbum im Anfange einer Periode, ja eines ganzen Abschnittes, — die bis zum Ekelhaften wiederkehrt; als Beispiel diene der Vorbericht, der nur zwei Seiten einnimmt, und wo diese Grimasse viermal wiederholt wird: „Fehlte es mir an Gelegenheit, diese Untersuchung weiter zu führen; und kam deren Gegenstand mir allmälich aus dem

Digitized by Google

Geſichte .... Und mag ich denn ſo manchem ſchönen Blatte eine beſſere Aufbewahrung u. ſ. w. geſichert haben; — und laſſe ich gerne mich belehren, u. ſ. f. Und bin ich um ſo weniger veranlaßt u. ſ. w." — S. 38 fängt gar ein §. ſo an: „Und ſtehet folgendes u. ſ. w. damit in Verbindung . . ." So geht es durch's Ganze *). 3. Die bedingenden und ausweichenden, ſich krümmenden Angſt- und Leerheits-Partikeln, denen ſchon Goethe einmal aufgepaßt, als: „denn freilich, gleichſam, ſo zu ſagen, doch eigentlich u. dgl. „4. Geſchraubte oder bei unwichtigem Gegenſtande pathetiſche Wortverſetzung und Ziererei; z. B. „Wer denn wüßte nicht, daß ein neues Werkzeug auch einer ſonſt geübten Hand nicht ſogleich ſich anſchmiegt?" (S. 25) — „Und habe ich nur deßhalb ſchon hier Einiges vorgreiflich angemerkt, um in Erinnerung zu bringen u. ſ. f." (S. 38). Welche Pantoffel-Abſätze! — So übel und armſelig es den Recenſenten kleidet, da, wo die Sache lebendig ſpricht ſich bei Silben zähneſtochernd aufzuhalten, ſo ſehr wird es ihm Pflicht, wo der Ausdruck nicht Unbehülflichkeit, ſondern wahres Symbol der Unart iſt, die mit einer gewiſſen Anmaßung auftritt, oder der Pedanterie, die ſich wichtig machen will, dieſe Uebel anzuzeigen, und bei aller Anerkennung wahren Verdienſtes, das damit verbunden ſein kann, mit ihrem rechten Namen zu nennen.

*) Der unerbittliche Recenſent ſcheint auch unſer Buch nicht ſchonen zu wollen, — das ja gleichfalls mit „Und" anfängt. Anmerk. d. Secretärs.

Digitized by Google

Grundzüge der Historik von G. G. Gervinus.

Leipzig. Verlag von W. Engelmann. 1837. 95 S. 8.

Ein geübter und anerkannter Historiker unternimmt es, sich und der Welt von den Gesetzen, nach welchen die Geschichtschreibung verfahren soll, Rechenschaft zu geben. Dagegen ist nun gar nichts einzuwenden, so lange dieses esoterische Thema discursiv unter den Priestern der Klio verhandelt wird; wenn nur nicht jedes lebendige Denken, das ein Strom erquickenden Wassers sein soll, dem Deutschen sofort zu dem Eise einer besondern Wissenschaft erstarrte, — das, in die Wüste, die man Literatur nennt, hinausgeworfen, nur den Eremiten zur unfruchtbaren Beschauung dient, während es die Pilger am Fortschreiten hemmt!

Die Kunst des Historikers ist, wie jede andere, eben eine Kunst, und keine Wissenschaft, wozu die Deutschen sogar die Kritik machen wollen. Sie hat Gesetze, wie Alles Gesetze hat, aber Gesetze, deren Bedingungen erst durch den speciellen Stoff und den Gehalt, der im Geiste des Schriftstelles liegt, diesem klar werden; Gesetze, die sich durch keine Ein- und Untereintheilung, durch kein Schema auflauern und fangen lassen; die im Allgemeinen mit wenigen Worten ausgedrückt sind, im Besondern, wie jeder praktische Handgriff, sich kaum je aussprechen lassen, wenigstens nur wieder für Zunftgenossen. Ob es diese Gesetze sind, welche G. entwickelt, wollen wir dann sehen. Vorerst hielt ich's für Zeit- und Vaterland-gemäß,

Digitized by Google

dieß Generelle vorauszuſchicken; denn, wenn dieſe Wege nicht verlaſſen werden, ſo erleben wir zunächſt auch eine Geographik, Phiſiologik, Natur-Hiſtorik, Philoſophik und Statiſtik. Dieſer Gegenſtand ſcheint unbedeutend und das Büchlein, worüber ich ſpreche, iſt klein; aber der Verfaſſer iſt bedeutend, und wo er irrt, irrt ganz Deutſchland — ich will gerecht ſein und ſagen: Norddeutſchland — mit ihm; und ſo laßt mich denn in der Kritik ſo öſterreichiſch naiv ſein, wirklich zu leſen und zu prüfen, was ein geiſtreicher Schriftſteller öffentlich zu ſagen der Mühe werth findet.

Zuerſt fragt er S. 9 u. f. warum denn ſich nur die Poetik der Exiſtenz anmaße, und Hiſtorik nicht gebildet werden ſolle? Hier liegt nun die Antwort ſo nahe, daß ihr ſelbſt G. (S. 12) nicht ausweichen kann; hätte er ſie muthiger, entſchiedener und ganzer ausgeſprochen, ſo hätte er ſich und uns viel unnützes Reden erſpart. In der Dichtkunſt iſt eben die Form Alles: die poetiſche Behandlung irgend eines *Stoffes*, — das iſt die Poeſie; im Dichter liegt ſie, und wenn er ſie dem Objecte nicht verleiht, ſo iſt ſie nicht vorhanden. Wie er nun dabei zu Werke geht, das möchte ſich, wenn auch nicht dociren, doch beobachten laſſen. Nicht ſo mit der Geſchichte. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen; es ſoll nicht behandelt, ſondern aufgefaßt werden; nicht im Hiſtoriker liegt der Gehalt, ſondern in der Sache; und mag man immerhin ſagen, auch der Geſchichtſchreiber müſſe ſeinen Stoff beherrſchen, wie der Poet, ſo widerſpreche ich, und rühme mir jenen, den ſein Stoff beherrſcht, — über den der Geiſt der Zeit,

Digitized by Google

jenes Mannes gekommen ist, welche er schildert. Darum ist der Poet ein Poet (Einer der schafft), der Historiker ein Historiker (Einer der weiß).

Doch genug davon.

G. sucht seiner Aufgabe dadurch näher zu rücken, daß er die Geschichte der Geschichte in's Auge faßt. Gewiß der rechte Weg zum Ziele. Genealogie, das Aufbewahren wichtiger Namen, ist der Ursprung der Historie. Chronik ihre erste Gestalt, der sinnlichen Stufe der Menschheit gemäß, wo die Gegenwart das Regiment führt. Auf der nächsten Stufe wird die Vergangenheit verständig untersucht, und die subjective Betrachtungsweise erschafft das Memoir. Aus diesem entwickelt sich durch wachsende Einsicht in die Causalitätsverhältnisse der Theile die pragmatische Geschichtschreibung, welche zum Begriff eines Ganzen in der Menschheit gelangt, und in diesem höchsten Begriffe alles Einzelne zu begreifen strebt. Bis hierher nun folge ich dem Verfasser mit Lust an seiner klaren und bündigen Deduction; hier aber geselle ich mich zu Jenen, die er zum Glücke nicht mit verächtlichen Titeln belehnt (S. 44), — und bleibe stehen Was über diesen dritten Grad ist, mögen sich die Ikare loben, denen das Wachs ihrer Flügel am Verstande zu trocken bleibt, und die es lieber an der Sonne der Poesie und 'soi-disante Philosophie schmelzen sähen! Gervinus fliegt mit: wir wollen ihm zusehen.

Zuvörderst scheint er zur Geschichtschreibung (S. 53.) ein poetisches und ein philosophisches Element zu postuliren. Wir, seit Lessing gewohnt, jeden Kreis der Thätigkeit streng von jedem andern zu sondern, sind mit dem histori-

Digitized by Google

ſchen Elemente, für den Hiſtoriker zufrieden; ja wir erkennen hier nur wiederum jenes verworrene Ueberſichhinausgreifen, in welchem wir das Unheil der neueren deutſchen Kulturſchulen ſehen. Den Philoſophen wurde vorgeworfen, daß ſie bloß die Vernunft walten ließen, — als hätte bei der Philoſophie noch etwas andres mitzuſprechen; als verlangte man vom Arithmetiker, daß er die Regel de Tri mit Thränen der Rührung vortrage; und nun ſoll die Geſchichte mit Gewalt poetiſch, — verſteht ſich nebenbei die Dichtkunſt hiſtoriſch, — ſein. Was wollt ihr damit? „Einheit bezwecken" — antwortet G. (S. 53) Ich aber ſage: Einheit ſoll, wo ſie nicht wäre, wohl vom Dichter, nicht aber vom Wahrheitsforſcher (und das ſoll der Hiſtoriker ſein) bezweckt werden. Begnüge ſich dieſer, zu ſehen und darzuſtellen, was iſt! Und müßte er verzweifelnd eingeſtehen, daß keine Einheit ſei, — ſo geſtehe er es ein! Das iſt ſeine Aufgabe. Eine aus den Lüften, d. i. aus der Poeſie oder Metaphyſik geholte, und in die Hiſtorie eingeſenkte, ſogenannte Idee iſt für den Ehrlich-ſuchenden — nichts. Aber ſorgt nicht! die Einheit iſt da, und braucht nicht phantaſirt zu werden; ſie hat ſich längſt den von G. halb-verachteten, pragmatiſchen Geſchichtsſchreibern geoffenbart: in dem Gange der Vorſehung mit der Bildung der Völker — in der Erziehung des menſchlichen Geſchlechtes. Wenn G. (Seite 63) ſagt: „Wenn noch Männer wie Herder und Kant in der Geſchichte immer ein Ziel, einen idealen Höhenpunkt, vollkommene Vereinigung in der Menſchengattung, vollkommenen Zuſtand der Geſellſchaft u. dgl. (!) ſuchen, ſo kann

Digitized by Google

man ſagen, daß ſie das Alphabet und Einmaleins aller Geſchichtslehre nicht inne gehabt haben". Wenn G. das ſagt, muß man da nicht fragen, wer vom A B C der Geſchichte nichts weiß: Kant und Herder — oder G? Er, der den ſchönſten Triumph des geiſtigen Heldenmuthes deutſcher Denker für Wahn erklärt, der den ſchwer errungenen Lorbeer vor den Augen des Vaterlandes, das ſich Alles gefallen läßt, ihnen vor die Füße wirft? Und das größte Reſultat, das uns ihr Beſtreben gebracht, wäre eitler Dunſt? Genug, genug, wenn wir kritiſchen Gleichmuth behalten ſollen!

Erfreuen wir uns lieber an dem vielen Vortrefflichen, was G. uns über die Auffaſſung der verſchiedenen Epochen ſagt, in welchen eine Idee in der Welt wirkſam geworden iſt: der Eintritt des Chriſtenthumes, des Mittelalters u. ſ. f. wobei wir doch immer nicht vergeſſen dürfen, daß eben im Ereigniſſe ſich die Idee manifeſtirt, und daß es der Hiſtoriker mit der Manifeſtation bis in ihr kleinſtes Detail zu thun hat. Blicken wir nicht zu vornehm auf die Hiſtoriker der Nationalitäten, wie Hammer-Purgſtall, herab; denn eben ſie legen die Eckſteine des Baues! nennen wir keine Epoche der Geſchichte „dienend" (S. 78) und wählen wir uns nicht den hiſtoriſchen Stoff (S. 76); Alles iſt dem echten Geſchichtsforſcher, der ein Naturforſcher iſt, gleich wichtig und nothwendig. Nachdem nun G., wobei ich gerne zuſtimme, Schloſſern (S. 82) die Palme deutſcher Geſchichtſchreibung zuſpricht, ſchließt er mit dem Bilde des echten, auserwählten Hiſtorikers, wie er ſein ſoll. Er malt dieſes Bild vortrefflich aus, und wir empfehlen die geiſt- und lebenvolle Schilderung mit genialen Nebenzügen

Digitized by Google

(von S. 80 bis zu Ende) jedem Leſer; nur, daß gewiß Keiner, der ſie zu Herzen nimmt, je wird Geſchichte ſchreiben wollen, denn die Forderungen, welche der Verfaſſer an den Hiſtoriker macht, gleichen ſo ziemlich denen, die man in mediciniſchen Propedeutiken an den Arzt macht; er fordert nicht mehr und nicht weniger als Alles.

Wenn man nun, mit regſtem Wunſche ſich zu belehren, das Ganze geleſen, — möchte man nicht mit Schiller alle Theorie für Eine praktiſche Regel hingeben?

Ueber den Goethe'ſchen Briefwechſel.

Von G. G. Gervinus. Leipzig. W. Engelmann. 1836. 185 S. 8.

Die Behandlung dieſes Werkchens zeigt von vieler Routine, und wenn Gervinus ſich dagegen verwahrt (S. 7), daß man es einen Abriß deutſcher Literaturgeſchichte nenne, ſo iſt das nur Beſcheidenheit; man kann es in der That ſo nennen; der Stoff iſt glücklich vertheilt, entwickelt, verbunden; man lieſt mit Bequemlichkeit die erzählende Kritik fort, und macht ſich bei dem kleineren Werkchen auch weniger aus der faſt abſatzloſen Continuirlichkeit des Textes, deren Vorbild in der National-Literaturgeſchichte unſer Auge ſo mit Sehnſucht und Ermattung gequält hat. So viel vom Wie; das Was wird ſchwerer abzuthun, ſein. Da nun aber das Urtheilen über Urtheile immer eine eigene Sache beibt, ſo will ich Blatt vor Blatt vorüberwandeln, und nur immer da mit einer Frage ſtehen bleiben, wo ein Stein des Anſtoßes liegt; antworten mag der Leſer ſelbſt.

Digitized by Google

„Die neueren Briefwechsel ... lassen zu tief in solche Sphären des Privatlebens hineinblicken, die der Oeffentlichkeit am besten entzogen bleiben" (S. 2). Warum entzogen? gewinnt die innere Geschichte der Literatur nicht dabei? oder verlieren wahrhaft große Menschen, wenn man sie ganz kennt? oder ist es Schade um die, welche dadurch verlieren? was ist mehr werth: Wahrheit oder eine hergebrachte Namenspietät? —

„Die Sucht, den Autoren hinter die Gardine zu blicken, konnte nur die Folge von dem Bestreben des Autors sein, den Schriftsteller hinter dem Menschen oder diesen hinter jenem zu verstecken" (S. 3). Was thut denn Gervinus? wenn man das Buch unbefangen durchgeht, ist nicht darin etwas von einer chronique scandaleuse? Schriftsteller und Mensch — ist nicht, dieß Verhältniß zu ergründen, das Alpha des echten Kritikers? — „Die Lust zu ausführlicher Briefstellerei kam Goethen erst mit der Abnahme seiner productiven Kraft, und zugleich mit der Neigung, sich und sein Treiben dem Publikum mehr und mehr zu entrücken" (S. 4). Hat Goethe nicht gerade zu der Zeit, da seine productive Kraft abnahm, sich vorzüglich damit beschäftigt, dem Publikum über sich selbst Rechenschaft abzulegen, so daß er, wie Niemand, sein eigener Commentator wurde? — Ist Wieland, „der gute Mann" (S. 15), „der alte Hofmeister" (S. 18), „der sich darin gefiel, ein Mittelding zwischen Horaz und Sokrates zu spielen?" (S. 18; warum, nicht zu sein?), mit jener Ehrfurcht behandelt, die uns Jüngern, diesem schönen, großen, liebenswürdigen Geiste gegenüber ziemt? Ist es wahr, daß wir Merk klarer charakterisiren können,

Digitized by Google

als es Goethe vermochte (S. 24), der ihn persönlich kannte, und ein Goethe war? Sind die Grobheiten, die er reichlich an Goethe austheilte (S. 25), Weisheit und ein tiefer Blick? wenn Goethe sich in seinem stillen Wirken, in der Ausbildung seines eigensten Wesens, dadurch, daß Merk sagte, Alles, was er geschrieben, sei D—, im Vergleich mit dem, was er sein könnte, hätte hindern lassen, würden wir ihm's danken? — „Nach so vielen Klägern wollen wir endlich (!) auch den Delinquenten hören" (S. 26). Das ist Goethe. Als Delinquent tritt er also in einem Buche auf, aus dem wir über ihn zu lernen gekommen sind! ist das würdig? — Wer sagt, daß ihm Lavater innerlich so entfernt gewesen sei, wie äußerlich? (S. 26). Machen Confessionen Menschen? — ist die Schilderung, wie sich Goethe in's Hofleben und in Dinge stürzte, denen er nicht gewachsen war (S. 29), geschichtlich? mit dem sichern und hoffentlich klaren Begriffe, den wir an Goethe kennen, vereinbar? ‚es muß Einer kein Mensch sein oder keine Menschen kennen, wer ihm dieß unversöhnlich nachtragen wollte (S. 29) — riecht das nicht nach der Pharisäermanier? oder nach der, mit welcher Kaffeefreundinnen einander Gutes nachreden? Wir überschätzen eben auch Knebel nicht; aber kann man sagen, daß er „eine ärmliche Figur" (S. 35) gespielt habe? — darf man sagen, daß ihn „Zerstreuung, Zertheilung, Unstätigkeit, Unzufriedenheit mit und Unklarheit über sich selbst beherrschten" (S. 36)? — Konnte Goethen die Anerkennung von Wieland's schönem Naturell Ernst sein" (S. 37), konnte sie bloß? war sie's nicht? sind solche Seitenblicke auf den

Digitized by Google

Charakter und die Offenheit großer Männer, wo das quilibet praesupponitur bonus etc. des Juriſten bei Seite geſetzt wird, Literaturgeſchichte? und wo ſteckt „der Schelm und Schalk" in der Recenſion der Voſſiſchen Gedichte? (S. 37) Wird es nicht allen billig Denkenden ergehen, wie dem „treuen Heinrich," deſſen Ehrfurcht vor dem Großen (S. 38) ſo lächerlich gemacht wird? wirkt die Bewunderung menſchlicher Hoheit nur auf „unſelbſtſtändige Menſchen?" (S. 38) beſteht die Selbſtſtändigkeit darin, daß man dem Guten und Rechten keinen Einfluß auf ſich geſtattet? — Wieland's „Beſcheidung wäre oft Schwäche, ſeine Beſcheidenheit Mittelmäßigkeit, und Mäßigkeit Halbheit geweſen?" (S. 39) — Wirkte die italieniſche Reiſe auf Goethe bloß „iſolirend, das poetiſche Schaffen eher beſchränkend" ein, wie S. 51 u. f. erzählt wird? ſchüchterten die Weltbegebenheiten ihn ein? (S. 52), iſt das der rechte Ausdruck? warf er ſich „mit einem merkwürdigen Haſſe" gegen die gegenwärtige Geſchichte, und „hing nur noch aus Gewöhnung an Poeſie?" (S. 52) „der Künſtler ſteht außer dem Leben und der Wirklichkeit; ... Goethe hatte dieſe Eigenſchaften ſo ſehr" ... (S. 53); wirklich? Menſchen wie Goethe ſind „mehr als Meiſterſtücke der Natur zu beſtaunen, denn als Reſultate ihres eigenen Bildungsvermögens zu ſchätzen" (S. 56); wie ſteht's da mit dem „ſich's ſauer werden laſſen" welches der eigentliche Charakter-Ausdruck ſeines Weſens war? oder glaubt man wirklich noch das alte Märchen von der Fee, welche die letzten und höchſten Reſultate menſchlichen Strebens ihren Schützlingen im Schlafe eingibt? — Es iſt treffend und ſchön, was (S. 62) von der

Digitized by Google

periodiſchen Schriftſtellerei geſagt wird; aber iſt es ſo im weiteſten Sinne wahr? muß man das Wirken in die Zeit durch ihre Organe ganz aufgeben? — iſt die Unterſcheidung W. Meiſters (S. 71) in einen epiſchen und einen didactiſchen Theil ſcharf? kann man die Darſtellung des Schauſpielweſens epiſch, die des Lebens didactiſch nennen? hat man dieſes Buch begriffen, wenn man die Löſung „dunkel und ungenügend" (S. 71) findet? muß man Goethe's eigene, hingeworfene Aeußerung vom „realiſtiſchen Tic" (S. 73) glauben, und materiell faſſen und deuten? ſteckt nichts anders dahinter? wird nicht jeder tiefere Menſch, der es verſucht hat, ſein Inneres der lieben Welt herzlich zu offenbaren, am Ende ſich zu jener ernſten, herben Maxime bekennen, die hier als Tic erſcheint? — Sind die Forderungen Schiller's an den Fauſt (S. 77) von denen Goethe's verſchieden? ſind ſie unerfüllt geblieben? war der Rath, den Schiller Goethen gab, ſich als vollendetes Ganzes zu betrachten, und fortan nur noch verſchiedene Arten des Ausdruckes zu ſuchen (S. 79), ein guter? auf weſſen Seite war hier das Streben, auf weſſen Seite die egoiſtiſche Befriedigung? — Sind es „eitle Reflexionen" (S. 81), ſind es Widerſprüche, wenn Goethe einerſeits den Wolfiſchen Studien über Homer's Vielheit ihre gelehrte Geltung läßt, uns Lebende andererſeits ermahnt, uns fortwährend an Homer's lebendige Einheit zu halten, die einmal da iſt, und dem Innern des Ganzen nimmer geraubt werden kann? was können wir anders thun, wenn ein Gelehrter kommt, und uns beweiſt, an der Iphigenia hätten fünf gearbeitet? es wäre nicht möglich? bei Gelehrten iſt Alles möglich. — Mit einem

Digitized by Google

parturiunt montes wäre der Werth des Fragmentes Achilleis (S. 82) abgefertigt? des Gedichtes, von dem Goethe nie ſprach, ohne einen „Eindruck von heiterm Feuer und aufblühendem Leben zu hinterlaſſen, den Schiller nie vergeſſen konnte?“ (S. 66) ſollte man eine ſolche Anſicht über dieß Gedicht für möglich halten? aber — ſagt ich nicht eben, daß bei Gelehrten Alles möglich ſei? — „Wenn die Gedichte des Mittelalters, die Nibelungen, Gudrun u. ſ. von einem Manne u. ſ. w. in ihrem Verhältniſſe zu Geſchichte und Epos ſchon wären eingeführt geweſen, dieß hätte Einem der beiden Männer (Goethe od. Schiller) zu ganz andern Einſichten verhelfen können!“ (S. 84). Muß man hier nicht lächeln? — hat das mißliche Verhältniß eines modernen Dichters zur Nation in Bezug auf die Möglichkeit klaſſiſcher Dichtkunſt nicht ſchon längſt Goethe ſelbſt (Bd. 45, S. 127) trefflich auseinandergeſetzt, und übertriebene, unbillige Forderungen als üble Laune bezeichnet?—

Goethes Dichtungen ſchwanken zwiſchen Antikem und Romantiſchem (S. 90)? — Ihm wäre nöthig geweſen, „die Menſchen in größern Verhältniſſen handelnd zu betrachten“ (S. 91)? — „das Intereſſe für das Ganze durfte ihm nicht abgehen, falls er in den höchſten Gattungen der Poeſie etwas wahrhaft Großes hätte erſchaffen ſollen“ (S. 92); jenes ging ihm alſo ab? und dieſes hat er nicht erſchaffen? — „ſeine ſclaviſcheſten Verehrer läugnen nicht, daß er die Bewunderung der Welt mehr verdient haben würde (!) wenn er ſeine poetiſchen Gaben auf impoſante Stoffe (!) allein hätte verwenden wollen“ (S, 92) So? — „die Phyſiker ſchieben Goethe als Dilettanten zurück“ — billigt

Digitized by Google

es Gervinus? — „und, wem die handelnde Natur des Menschen etwas gilt, wehrt ihn wie einen Dilettanten ab“ (S. 94).

„Was willst Du, daß von Deiner Gesinnung
Man Dir nach in's Ewige sende?
— Er gehörte zu keiner Innung, —
Blieb Liebhaber bis an's Ende.

Goethe.

„Auf diesen Punkt werden sich alle verständigen und unverständigen Ausstellungen, die man an Goethe macht, reduciren“ (S. 94). Ist das nicht naiv? — „daß Epos und episches Drama die höchsten Gattungen der alten und neuen Dichtung sind, daß er an diese nur gestreift hat, das muß man bei aller Bewunderung bedauern“ (S. 94). Kann diesen Satz die größte Flüchtigkeit entschuldigen? soll überhaupt Flüchtigkeit irgend ein Entschuldigungsgrund sein dürfen? man sehe genauer an: daß Epos u. s. w. die höchsten Gattungen der Dichtung sind — das muß man bedauern! — ? — „zugeben“ hat der Verfasser schreiben wollen, — aber das Publicum frägt, was man geschrieben hat; und, abgesehen von dieser Nachläßigkeit, — „episches Drama,“ hölzernes Eisen, gestriges Heut, — die höchste Gattung? und Goethe hätte wirklich an dieses Ideal gestreift? — versteht irgend Jemand die Geschichte von dem „ganzen Halben und halben Ganzen,“ welche Gervinus S. 95 erzählt? — Spott verdient Goethe? (S. 97) — weil er das handelnde Leben verachtet (!) hat? (S. 97) — was ist das für eine Gefahr, die Schillern bevorstand, — nationaler Poesie nationale Zwecke unterzulegen? (S. 106) hat eine natio-

Digitized by Google

nale Poeſie andere? — Ob die Diſtinctionen S. 111 von allen Leſern ſo „baarſcharf" werden gefunden werden, wie ſie Gervinus ſelbſt nennt? er will ſagen: Der Eine weiß, was er will, und kann's nicht machen, der Andere kann was machen, weiß aber nicht, was zu machen wäre; — iſt das neu? tief? — Nimmt Gervinus den rechten Standpunkt ein, wenn er zwiſchen Goethe und Schiller, während er ihre Discuſſionen, die wir bereits aus dem Briefwechſel kennen, wiederholt, — den Schiedsrichter macht und ſagt: hier hat's Dieſer, hier der Andere getroffen? (S. 124) — Gibt es wirklich keine Objecte, die man in Goethe's Sinne (S. 137) ſymboliſch nennen kann? keine ſolchen Fälle, die als charakteriſtiſche Repräſentanten von vielen Anderen daſtehen? jeder Gegenſtand fiele in dieſen Bereich? — iſt die Schilderung von Goethe's Alter (v. S. 145 — 150) treu? liebevoll? einſichtig? ſchicklich — das Auffangen des „Räuſpern's und Spucken's" (S. 146) zur Sache gehörig und zur „hiſtoriſchen Würde?" — was iſt denn das: „inſtinktmäßige Weisheit der Maſſe" (S. 148) — wovon Goethe nie einen Begriff gehabt haben ſoll? haben wir einen davon? — iſt es wahr, daß ſich „der alte Mann in ſeiner Heftigkeit nicht ſeiner eigenen Jugend erinnerte?" (S. 148) — er, der von ſich ſagte: „Kaum haſt du die Fehler der Jugend begangen, ſo mußt du die Fehler des Alters begehen!" (Bd. 3, S. 246) und: „Fürwahr! ſie wären unerträglich, wär' ich nicht auch unerträglich geweſen!" (ibid. S. 248) und: „Ihr ließt verrückten Werther ſchalten, — ſo lernt nun, wie das Alter verrückt iſt!" (Bd. 4, S. 311). — Iſt das Verhältniß zwiſchen Goethe und Zelter ganz ſo lächerlich und

Digitized by Google

erbärmlich wie es S. 152 u. f. dargeſtellt wird? iſt das Bettinens zu Goethe nichts als „die Spitze der Abgötterei, die mit Goethe getrieben ward? (S. 153) und was werden Freunde dieſes Briefwechſels dazu ſagen, daß unſer Verfaſſer in Bettina das Mittelalter findet, und verſichert (S. 161), „dieſes Buch könne jedem umſichtigen Forſcher hierüber ganz merkwürdige Aufſchlüſſe geben, und es ſei ihm ſelbſt eine überraſchende Befriedigung, an dieſer lebendigen Offenbarung zu erfahren, daß er in ſeinen Forſchungen über romantiſche Literatur nicht ganz unglücklich war;"? — iſt es wahr, daß man die fernere Geſchichte der Briefſtellerin wiſſen müßte, um über die ganze Erſcheinung ein abgeſchloſſenes Urtheil zu geben (S. 181)? war, was Goethe von Beethoven ſagt, ſchon wieder „Schalkheit?" (S. 180) konnteſt du, armer Goethe! das Tiefſte deines Buſens nicht äußern, ohne für einen Lügner zu gelten? — kann man Bettina krank nennen? (S. 181) unweiblich? (ibid.), ihre tiefen Wahrnehmungen Verirrung? (ibid.) — Und ſchließlich; wenn wir das Buch nun weglegen: was haben wir gelernt?

So hätten wir uns denn durch das Ganze mühſam genug hindurchgefragt, und brauchen die Antwort nicht auf's Papier zu ſetzen. Kann ſein, daß ſie bei manchem Leſer nicht ſo ganz zum Nachtheile des Buches ausfiel, wie bei mir; der Zweck des Fragens iſt auch dann erreicht. Denn es war uns nicht um Tadel und Widerſpruch zu thun, ſondern um Deutlichkeit; wir fragten, um die endloſe Weitläufigkeit zu vermeiden, die aus Anſichten über Anſichten entſteht; und deßhalb, weil wir einen Schriftſteller nicht mit

Digitized by Google

kurzem Tadel abfertigen wollen, den zu schätzen, zu lieben, zu rühmen, wir so viel Veranlassung gefunden haben *).

Gedichte von J. P. Eckermann.

Leipzig. F. A. Brockhaus. 1838. 290 Seiten. 8.

Man geht schwerlich mit einem besonders günstigen Vorurtheile an die Lectüre dieses Buches. Wessen ganzes Gemüth, mit allem seinen Vermögen, in dem Bestreben sich verlor, ein andres, großes Selbst rein aufzufassen und abzuspiegeln, — sollte Er genug Er selbst geblieben sein, um zu schaffen, und Andre durch seine Schöpfung zu überwältigen? — Warum nicht, wenn es sich auch in der Poesie um reine Auffassung und Abspiegelung handelt? Es wird ihm wenigstens da gelingen, wo es sich darum handelt. Und so ist es mit Eckermann.

Still und bescheiden in einem selbstbegränzten, gemüthlichen Kreise waltend, den Gefühlen herzlicher Neigung, der Darstellung engerer, friedlicher, bald mehr geselliger, bald ländlich-einsamer Zustände, festlichen Anlässen, geach-

*) Ich hätte dem Einsilbigen so viele Schärfe nicht zugetraut! Mag er seine Fragen selbst verantworten! übrigens drängten sich bei ihrer Lesung auch mir so manche auf. Goethe war ein Mensch, es ist wahr — und wer ist es nicht —; aber wohin soll es mit uns Deutschen kommen, und wie sollen die Fremden unsere großen Männer achten, wenn sie sehen, wie wir mit ihnen umgehen!?

Anmerk. d. Sekretärs.

Digitized by Google

teten Perſönlichkeiten, auch höhern, doch immer der Betrachtung des Nächſten entwachſenen Ergebniſſen, gewidmet, geben dieſe Gedichte das anmuthige Bild einer liebenswürdigen, geſunden, naiven, in ſich rein ausgebildeten, mit ſich ſelbſt wohlbekannten Perſönlichkeit. Man iſt befriedigt, was man nicht täglich zu hören bekommt, die Sprache der Wahrheit, der Natur, vernommen zu haben, — man ſieht ſich, wie wenn man aus der Stille eines heitern Wäldchens wieder in die laute Geſellſchaft tritt, mit einem faſt ängſtlichen Gefühle in der Gegenwart um, — und kann ſchwerlich umhin, ſich, nebſt manchem individuellen Gewinnſte, vorzüglich zwei dem Allgemeinen förderliche Reſultate einzugeſtehen und auszuſprechen:

Erſtens, — daß es denn doch Niemanden ſchade, und dem weniger entſchiedenen Talente (freilich, wer ſchreibt ſich das zu?) am gedeihlichſten ſei, ſich an das Wort und die Werke eines verſtandenen Meiſters zu halten, — ſich unterzuordnen. Eine Welt aus ſich, wie eine ſchaffende Monade, herauszuſpinnen, das wuchernde Netz nach allen Seiten hin, über alle Blüthen, Früchte und Gefilde der lebendigen Welt auszubreiten, und, ſtatt dieſe zu genießen, ſtatt Leid und Luſt jedes Weſens mitzuleben, mitzuverſtehen, lieber Alles mit dem traurigen, dünnen Grau zu umziehen, — iſt freilich bequemer und imponirt eine Zeit lang der umſponnenen Welt; nur Schade, daß beim erſten Morgenwind das Gewebe dennoch reißt, — und, ſtatt der geträumten ſchöpferiſchen Urkraft, eine dürftige, kleine Spinne ſich im Mittelpunkt zeigt.

Zweitens: daß doch alles Heil der Poeſie in der Wahr-

Digitized by Google

heit liegt, mit der man ſich ſelbſt behandelt, und ſich unbeſtochene Rechenſchaft über das ablegt, wodurch man in ſich ſelbſt gefördert, wodurch man, der übrigen Welt gegenüber, bedeutend genug geworden ſein möchte, um ſich ihr darzuſtellen. Man muß nicht ſich ſelbſt mit den Idealen verwechſeln, die man im Innern trägt. Früher als mit dem Leben wird der Jüngling mit den Büchern bekannt; ſeine tiefſten, ſchönſten Gefühle verdankt er zuerſt den Dichtern; es regt ihn an, ihnen zu gleichen, — er beſingt ſeine Gefühle ſelbſt, und ſo wird denn die Poeſie zum Inhalte dieſer Poeſie. Hiemit iſt ſo ziemlich die Geſtalt der jüngſten Lyrik im Allgemeinſten gezeichnet, welche, nicht in Bezug auf Worte und Formen, ſondern auf das Weſen ſelbſt, eine Combination von Reminiscenzen darſtellt. Da nun die Bildung eines jeden Menſchen den beſchriebenen Weg geht, ſo gibt es faſt ſo viele Dichter als Gebildete. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn nur nicht Jeder drucken ließe. Man wird bald ſagen können, daß wir in Deutſchland eine Unzahl Dichter haben, und zwar Wenige, die man ſchlecht nennen könnte, — aber noch Wenigere, die man gut nennen darf. Sie ſind eben Alle auf der gleichen Stufe; keiner wartet, bis ihm das Leben etwas gebracht hat, das der Mühe lohnte, es der Welt wiederzubringen. Was treibt ſie Alle? berufen ſie ſich auf den innern Drang? Es gibt keinen Drang: drucken zu laſſen. Viele ſind berufen, aber wenige auserwählt. Wenn ſie Geduld hätten, es wäre nur ihr eigener Vortheil; ſie brächten ganz andere Sachen zum Vorſchein, und gewännen am Ende eine dauernde

Digitized by Google

Palme. Zum Leipziger Muſenalmanach für's künftige Jahr ſollen, wie man hört, über neunhundert Dichter (?) Beiträge eingeſandt haben! das Publicum gewöhnt ſich, bei dem jetzigen Zuſtande dieſer Dinge, an's Mittelmäßige; und, tritt wieder einmal etwas Aechtes, Geſundes und Eigenes an's Licht, ſo weiß es Niemand anzufaſſen; es ſieht dem nicht ähnlich, was ſie Alle ſingen und ſagen, — man hat keinen Maßſtab dafür. Dazu kommt, daß reminiscirte, unerlebte Gefühle immer pathetiſcher und grandioſer ſich ausnehmen, als erlebte; daß man ſich in fremden Gewändern vornehmer erſcheint, als in eigenen; daß man ſich den Helden glaubt, den man ſingt, — wie denn das Beiſpiel in unſern Tagen vorliegt: daß es Dichter gibt, welche ſich's zur Aufgabe machen, in ſich ſelbſt eine von einem andern Dichter dargeſtellte Perſönlichkeit gleichſam zu wiederholen und beſtändig fortzuführen. Perſer, Normann, Grieche, — es iſt ja gleichgiltig! Man kann in allen dieſen Formen gute und ſchlechte Gedichte machen. Man iſt noch nicht Sigurd, wenn man Aslauga ſingt, — nicht Pindar, wenn man alcäiſche Maaße drechſelt.

Doch, ſtatt immerwährender Klagen, wollen wir lieber zu unſerm Dichter zurückkehren, der uns dazu veranlaßte, eben weil ſie auf ihn nicht anwendbar ſind. Ja, es mag ſein, daß gerade ein polemiſches Gefühl — wie ſich ſtets die Contraſte gegenſeitig erhöhen, — ſich mit in den Antheil miſchte, mit welchem wir ihn laſen, und den Beifall erhöhte, welchen wir ihm ohnehin nicht verſagen können. Während Jene Alles ſcheinen wollen, und noch etwas mehr, — ſcheint er Wenig, aber dieſes Wenige iſt er ganz; und

Digitized by Google

wer ein wirkliches Veilchen einem gemalten Cactus vorzieht, mag ſich an deſſen Dufte mit uns erquicken.

Beſonders gefällig ſind jene Lieder, in welchen ſich eine heitere Laune mit zarter Herzlichkeit freundlich vermählt, z. B. das Hochzeitlied S. 57, die Schäferin S. 60 u. dgl. Erſcheinen die elegiſchen Gedichte weniger eigenthümlich, und die betrachtenden (wie S. 219 u. f.) öfters nicht bedeutend genug, ſo iſt das Verſtändige, Feine und Angemeſſene in den Gelegenheitsgedichten, und vor Allem die Treue und ſeltene Innigkeit der Auffaſſung in den beſchreibenden deſto mehr zu rühmen. In's Detail iſt hier nicht einzugehen; genug, wenn wir die Erſcheinung im Ganzen in die rechte Perſpective zum Bilde der jetzigen Poeſie in Deutſchland geſetzt haben. Stellt dieſe eine etwas eintönige, wildromantiſche, ſterile Gebirgslandſchaft vor, ſo kann man Eckermann's Gedichte ganz gut als eine ländliche Staffage betrachten, wodurch ſie belebt wird.

Aber beſſer kann man ſeinen Standpunkt und ſein Verhältniß zur Mehrzahl der jetzigen Dichter kaum bezeichnen, als er es ſelbſt — wohl ohne Bewußtſein dieſer Beziehung — in dem Gedichte „das Aechte und die Leute" S. 88, thut. Ein Schreiner — erzählt er da — habe ein Käſtlein, ohne Prunk und Schein, aber aus gutem Holze, nach einem klugen Riß, mit ſo viel Sorgfalt und Kunſt gefertigt, daß er in ſeinem Sinne wohl hoffen durfte, es werde die tüchtige Arbeit für ſich ſelber ſprechen und ihm Kunden ſchaffen. Allein — die Leute gingen vorbei und ſahen gar nicht hin. Da habe er verdrießlich das nächſte, ſchlechte Holz aus dem Winkel ge-

Digitized by Google

holt, ohne Riß und Plan ſchnell was zuſammengehobelt und geſägt, die Lücken mit einem Kitt ausgeflickt, und den ganzen Quark mit glänzendem Lack angeſtrichen, und vor's Haus geſtellt. Und ſieh da! die Leute hätten ſich verſammelt, ihm ſeine Waare abgekauft, und er ſei bis heut zu Tag ein berühmter Schreiner geblieben.

„Literariſche Zuſtände und Zeitgenoſſen."

In Schilderungen aus Carl Böttiger's handſchriftlichem Nachlaſſe.

Herausgegeben von C. W. Böttiger. Erſtes Bändchen (gr. 8. 283 S.), Leipzig bei F. A. Brockhaus, 1838.

Wir ſehen gegenwärtig ſtatt der Literatur eine Literatur der Literatur entſtehen. Briefe berühmter, und auch unberühmter Schriftſteller werden geſammelt und herausgegeben; wer irgend mit ihnen in perſönliche Berührung kam, beeifert ſich, das Intereſſe des Publicums und des Verlegers durch Notizen über ihre Verhältniſſe und Eigenheiten zu befriedigen, — und auch dieſer Schildernde findet bald wieder Jemanden, der ihn ſchildert; und ſo geht's in infinitum. Bald wird dieſe Art Literatur auf die letzten Willensverfügungen Einfluß nehmen; — denn in Kurzem wird Niemand mehr unbedeutend genug ſein, deſſen Nachlaß vor der Veröffentlichung ſicher wäre. Kritiken ſind keine Kritiken mehr; ſie gelten als ſelbſtſtändige Werke, über welche man Kritiken, ja ganze Bücher ſchreibt, welche wieder kritiſirt werden. Beſonders hat man es auf ge-

Digitized by Google

wisse literarische Kreise und Coterien abgesehen, deren kleine Welt man in die große zu verbreiten gedenkt; und vor andern ist es jenes deutsche Athen, oder, wie es Goethe nannte „deutsch Bethlehem," welches, wie begreiflich, diesem literarischen Kleinhandel unversiegbare Quellen eröffnet.

Aus diesem letzterwähnten Kreise ist denn auch das vorliegende Buch hervorgegangen. Böttiger gehörte allerdings unter die schätzenswerthen Theilnehmer an den Bestrebungen der weimarischen Kunstfreunde; seine mannigfachen und gründlichen Kenntnisse hatten ihn Schiller'n, seine Neigung zum Alterthume Goethe'n und Meyer'n empfohlen; zu Wieland zog ihn eine gewisse Verwandtschaft; für Herder'n hegte er die tiefste Achtung. Seine „Sabina, oder: Morgenscenen im Putzgemache einer Römerinn" bleibt ein sehr verdienstliches Werk, in welchem sich die größte Gelehrsamkeit mit einer Anmuth und Leichtigkeit vereinigt, wie man sie höchstens noch an dem unvergleichlichen Wieland findet. Und so war Böttiger der Mann, dessen Mittheilungen über seine Lebens- und Strebensgenossen gewiß vor Andern Theilnahme verdienten, — und man muß die Pietät des Sohnes nur loben, wenn sie sich mit der Einsicht verbindet, daß (Vorwort S. 8) „Resignation im Mittheilen auch eine Tugend ist." Schade nur, daß diese Resignation doch nicht strenge genug war — und daß es dem Vater gefiel, bei seinen geheimen häuslichen Notaten mehr auf die äußerlichen als auf die innern, geistigen Verhältnisse und Zustände seiner berühmten Freunde Rücksicht zu nehmen! Goethe, Herder, Schiller, Wieland

Digitized by Google

intereſſiren uns ja eben nur um deſſentwillen, was an ihnen Goethe, Herder, Schiller und Wieland war.

Was ſie mit uns andern armen Enkeln Adams gemein hatten — das mag, wie es mit ihnen ſtarb, auch mit ihnen begraben ſein! in das, was an ihnen ewig lebt, miſche es ſich nicht! das alte Wort: de mortuis nil nisi bene, iſt nicht für Schmeichler erſonnen; es hat einen tiefen Grund, — und ſollte nur heißen: de mortuis bonis nil nisi bene. Denn am Guten iſt nur das Gute Er ſelbſt; und ſo iſt's mit dem Großen. Was Herder im Schlafrocke that, das iſt nicht Herder; was er ſchrieb, das iſt Er. Das Große gehört ihm, das Kleine ſeiner Zeit, ſeinem Hauſe; durch jenes war er Menſch und Individuum, durch dieſes Weimaraner. Darum ſage auch Niemand: durch Details über große Männer werde unſre Kenntniß berichtigt und gefördert; nichts wird berichtigt, — eben weil ſie das nicht waren, was uns jenes Detail vorlügt. Auch gehört ein großer, ein tiefer Blick dazu, um große Männer aufzufaſſen; der Gemeine ſieht überall nur das Gemeine. Es iſt nicht genug, mit Goethen in Einem Zimmer zu wohnen, um ihn zu ſchildern; man laſſe einen Goethe über ihn urtheilen — und es wird etwas ganz Anderes zum Vorſchein kommen. Endlich — ſieht auch nur das Wohlwollen richtig, — das Mißwollen lügt, und unſere klare Vorſtellung wird durch Klätſchereien nur getrübt. Es freue ſich alſo Keiner im Stillen, und ſage zu ſich: jene berühmten Leute, — waren ſie im Grunde anders als Du und Hinz und Peter? Ja, ſie waren anders, — denn ſie waren nicht ſo, wie ſie der Biograph, ſie waren ſo, wie

Digitized by Google

ſie ihr Verdienſt um uns darſtellt. — Ich ſollte für dieſe Abſchweifung, nach Autorenſitte, um Vergebung bitten; aber ich kann mich nicht dazu überwinden, — ſie ſcheint mir am rechten Orte und zur rechten Zeit*).

Zuerſt werden uns hier unter der Aufſchrift „Weimarſches Genieweſen," theils ſchon bekannte, theils neue Anekdoten aus den ſiebenziger Jahren aufgetiſcht, deren Hauptfiguren Lenz, Klinger (gewiß nicht mit Billigkeit und Einſicht beurtheilt), Kaufmann, Friedrich Schulz (wie kommt dieſer unter die Genie's?), Schiller, Lerſe, Merk und Goethe ſind. Man lieſt dieſe Skizzen nicht ohne Intereſſe; aber man greife ſich nur in den Buſen, und geſtehe ſich, daß es der ſchlechtere Theil von unſerm Selbſt, die Schadenfreude, die wohl kein Sterblicher ganz los wird, iſt, welche jenes Intereſſe bedingt. Man geſtehe ſich, in Bezug auf das oben Geſagte, daß es zum Verſtändniſſe einer genialen Natur wenig beitrage, zu wiſſen, ob ſie ſich mit rohem Fleiſche genährt (S. 14), ob ſie ſich in Kleidung und Wäſche vernachläßigt (S. 17), ja, ob ſie vor Unreinlichkeit wie ein Wiedehopf roch (ibid.), oder gar ſo weit ging, ſich unter dem Ausdrucke „ſchießen" fremdes Eigenthum zuzuwenden! (S. 24) derlei Erzählungen pflegt man im Deutſchen mit einem Namen zu bezeichnen, der ganz anders klingt als „Charakterſchilderungen." — Weit anziehender iſt die zweite Abtheilung: „über den Weimariſchen

*) Hier ſcheint ſich ja der Einſilbige in dem, was er bei Gervinus (Goethe's Briefwechſel) ſagte, zu widerſprechen!
Anmerk. des Sekretärs.

Digitized by Google

Gelehrtenverein von 1791," in welcher, wiewohl in einer ziemlich vernachläßigten Schreibart, Verhandlungen jener Gesellschaft in ihren Ergebnissen dargestellt werden, Goethe's Versuche mit dem Farbenprisma, historische Urkunden, welche Voigt vorlegte, Bartsch's Vorlesung über Petrefacten, Moritzen's über den Stil, Herder's über Unsterblichkeit, Böttiger's Abhandlung über die im Alterthume zu findenden Spuren von der Sitte roher Völker, sich zu bemalen und zu tättowiren, Buchholz's chemische Experimente, Voigt's Erläuterung der preußischen Legislation, Bertuch's Bericht von den chinesischen Pigmenten, Hufeland's Ansichten über Lebenskraft, Meyer's Aufstellung eines Gemäldes, Kästner's psychologische Bemerkungen, — dieß sind die wichtigeren der verhandelten Gegenstände; und ihre Aufzählung gibt einen Begriff von der vielseitigen Thätigkeit des Vereins. — Die nun folgenden Tagebuchfragmente sind meist nach den Namen Derer geordnet, zu deren Charakteristik sie dienen sollen. Was von Goethe erzählt wird, dürfte schwerlich dazu beitragen, die Kenntniß, die wir bisher schon von ihm haben, zu vergrößern oder zu berichtigen. Sehr treffend sind Goethe's hier aufbewahrte Bemerkungen über Iffland's Schauspiele (S. 97). Er schreibt ihnen zwei Hauptfehler zu: daß alle sittliche Besserung in ihnen von außen herein, nicht von innen heraus gewirkt werde, und daß bei Iffland Kultur immer nur die Quelle der Verderblichkeit ist, und er sie zur Natur in einen falschen Contrast setzt. — Der Abschnitt über Herder thut wohl, weil er mit Liebe und Ehrfurcht geschrieben ist, und Anlaß gibt, einen wirklich großen Mann von Neuem

Digitized by Google

zu bewundern, deſſen Charakter ſonſt manche abſtoßende Härte bietet. — Deſto unwilliger wird man darüber, auch hier wieder den herrlichen Schiller mit jener vornehmen Herablaſſung behandelt zu ſehen, welche eine Zeitlang Mode war, durch welche man Goethe zu ehren wähnte, und welche nun Gottlob Niemanden mehr in den Sinn kommt*). Das Vaterland hat über ſeine großen Männer ſich zu orientiren gelernt, und Schiller wird ſo gut in Deutſchland als Molière in Frankreich gelten, wenn auch, nach Schlegel's Orakel, keiner von Beiden ein Dichter iſt. — Das Unterrichtendſte und Angenehmſte in unſerm Buche bleibt das Kapitel über Wieland. Dieſer, auch in Folge der romantiſchen Aeſthetik, zu Anfange unſeres Jahrhunderts bei weitem zu wenig geſchätzte und anerkannte geiſt- und anmuthvolle Schriftſteller ſtand Böttigern im Leben am nächſten, und war auch ſeiner Beurtheilung am zugänglichſten. Der letzte Theil des Buches betrifft Bertuch, und iſt, ſo wie Bertuch nur einen Sprößling Wieland's darſtellt, nur als Anhang des vorigen Kapitels zu betrachten.

So bietet denn auch dieſes Buch für den, der ſich ans Fruchtbare und Rechte zu halten, und das Unfruchtbare auszuſcheiden weiß, des Belehrenden gar Mancherlei dar.

---

*) ? Anmerk. d. Sekretärs.

Digitized by Google

„Hermes und Sophrosyne."

Von M. Enk. Wien, gedruckt und im Verlage bei C. Gerold. 1838. 282 S. kl. 8.

Man hat ein befriedigendes, ein wohlthuendes Gefühl, wenn man die Productionen unseres Enk im Allgemeinen denjenigen gegenüber stellt, an welchen die Gegenwart das meiste Behagen findet. Es ist, wenn auch nicht im Grade, doch der Art nach, dieselbe Befriedigung, welche man über die Stellung des trefflichen West (Schreyvogel) zur damals herrschenden Hyperromantik empfand. Wie damals der gesunde Verstand und die gute Laune der Uebervernunft und Phantasterei, so steht hier der gesunde Verstand und das sittliche Wollen dem Leichtsinn, Aberwitz und Egoismus entgegen, die sich allenthalben geltend machen wollen; und es scheint in der That, als dürfe sich Oesterreich glücklich preisen, in den Wirren literarischer Anarchie, das Asyl des lautern Menschensinnes, vielleicht die Wiege einer neuen, bessern, productiven Aera zu seyn.

Daß diesem allgemeinen, frohen Gefühle nicht jede einzelne Hervorbringung auch immer im Besondern völlig entsprechen werde, läßt sich im Voraus vermuthen. Und so enthält das vorliegende Buch neben manchem Guten und Bedeutenden auch manches Leichte und Schwache. Gefühle und Gedanken lobenswerther Natur, und mannigfachen Inhalts, inneres und äußeres Leben, Moral, Gesellschaft und Literatur betreffend, jetzt nach Art eines Tagebuchs aphoristisch zusammengestellt, jetzt in eine Erzäh-

Digitized by Google

lung eingekleidet, jetzt in Form von Briefen ausgesprochen, füllen einen Band, auf dessen Titelblatt „Hermes und Sophrosyne" steht, um auszudrücken, daß das industrielle Trachten, im Gegensatze zu dem reinen, geistigen, einen Hauptgegenstand von des Verfassers Betrachtungen ausmacht. Diese Betrachtungen sind würdig, schön, klar ausgesprochen, reif und zeitgemäß, haben manchmal auch eine tiefere Bedeutung, und werden gewiß nicht verfehlen, auf Leser, die in der Entfaltungsperiode ihres innern Lebens sind, anregend und förderlich zu wirken. Der Geist des Buches also ist aller Ehren werth; aber der Körper könnte hie und da mehr Körper sein. Wenn jemand bloße Aphorismen hinstellt, so können wir nichts dagegen einwenden; aber wenn er eine Gestalt zeichnet, so muß es auch eine sein, und er muß es sich ein wenig sauer werden lassen. Es ist dann nicht genug, zwischen die Reflexionen, damit sie einen Schein von Leiblichkeit bekommen, manchmal „lieber Othmar" zu setzen, oder sich einen nicht widersprechenden, gehaltlosen „Simplicius" zu imaginiren, und Briefe an ihn zu schreiben. So ist denn auch die vorkommende Erzählung „Herbert" ohne hinreichende Motivirung der Ereignisse, ohne individuelle Charakteristik, — also auch gegen die Absicht des Dichters — ohne Wirkung. Ich bin überzeugt, daß die darin ausgesprochenen Wahrheiten, ohne jene beigegebenen Ereignisse weit sicherer und eindringlicher belehren und rühren würden. Die Gedanken und Ansichten des Verfassers sind gewiß tüchtig genug, um unserer Mitwelt zu frommen, aber die poetischen Anforderungen dieser Mitwelt sind sehr gesteigert; und es ist nur zu

Digitized by Google

fürchten, daß ſie das Gute verkennt, das ihr formlos gebracht wird; wie ſie den Biedermann verkennt, der mit ungeſchickten Bücklingen in den Salon tritt.

Ueber das Innere des Buches ſeien noch einige Worte erlaubt. Man kann ſagen, daß Enk's Geſchäft hier ein ſupplirendes, ein completirendes iſt. Er führt aus, — oft bejahend, oft verneinend, manchmal bezweifelnd, — was andere Schriftſteller hie und da angeregt, ohne es zum Ende auszuſpinnen. Sie thaten es wohl in der Abſicht, damit man ſelbſt weiter denke. Man ſieht daraus, welches Publicum der Verfaſſer vor Augen hat.

Was ſeine Denkart überhaupt betrifft, ſo iſt ſie bekannt und anerkannt genug, als daß wir darüber weitläufiger zu ſein bedürften. Er verfolgt in allen Angelegenheiten des Lebens und Wiſſens eine ſittliche Richtung und eine gewiſſe edlere Popularität. Dabei verläßt er den Mittelweg nicht, und fürchtet alle Extreme. Hieran ſchließt ſich denn ganz angemeſſen eine Abneigung gegen das Kühne und Paradoxe, welches der Verfaſſer überall in das Tägliche und Klare gleichſam zu überſetzen ſucht. Meiſtens aber ſind einſeitige, paradoxe Ausſprüche tiefer und bedeutender als correcte, weil ſie unentwickelte Keime enthalten, und zur Entfaltung, zur Skepſis, zur Bildung anregen. So erlaube ich mir in Bezug auf eine Stelle S. 120 die Bemerkung: daß Nothwendigkeit nicht Zufall, ſondern gerade das Gegentheil ſei; und daß eben eine ſittliche Weltordnung ohne Nothwendigkeit ſich nicht denken läßt.

Digitized by Google

Doch — Metaphyſik vom Leibe, wenn wir bei geſundem Urtheile bleiben ſollen!*)

Stelzhamer's Lieder in der ob der ennſiſchen Mundart.

Wien, Rohrmann, 1837.

„Bin i lang ſchan davan.
Kumm' i ſchwerli mehr her:
Awer ietzt nim i's an,
Wer mär anthuet an Ehr."
(Schluß.)

Es iſt eine eigene Sache mit Gedichten dieſer Art. Sie kommen nicht aus dem Volke, denn ein Gebildeter hat ſie mit Bewußtſein hervorgebracht; man kann nicht ſagen,

*) Nie hat ſich ein Sekretär in einer ſchlimmern Lage befunden, als ich, indem ich dieſe Recenſion mit grauſamer Selbſtverläugnung in's Archiv eintragen mußte. Wer hätte das dem Einſilbigen zugetraut! das iſt ja die leibhaftige Schilderung des Buches, das aus unſern Verhandlungen entſteht, und das Du, lieber Leſer, vor Dir haſt! Ich tröſte mich freilich damit, daß wir wirkliche, lebendige Perſonen ſind, und kein Simplicius unter uns (denn der Schalk im Einſilbigen hat ſich nun verrathen!); aber es kommt eben darauf an, daß dieſe Perſonen dem Leſer auch lebendig werden, — und das iſt gerade die Sache des Sekretärs! Je nun, was kann ich thun, als genau aufzeichnen, was ſie Alles ſagen und leſen, — und möglichſt Wenig von Meinem hinzuthun!

Anmerk. d. Sekretärs.

Digitized by Google

daß ſie für das Volk ſind, denn ſie gewähren nur dem Gebildeten das rechte Behagen und Verſtändniß, dem das Leben des Volkes, das ſie repräſentiren, gegenſtändlich geworden iſt. Sie ſtellen eben dar, wie das Drama darſtellt; in ſo ferne ſie aber der Lyrik, d. i. der ſubjectiven Seite der Poeſie, angehören, kann es nicht fehlen, daß Geſinnung und Gemüth des Dichters ſelbſt ſich in ihnen abſpiegeln, wenn ſie nicht bloße Tändelei bleiben ſollen. Es ſcheint ſich alſo hier, mehr als in irgend einer andern Gattung, das Subjective mit dem Objectiven poetiſch verbinden zu müſſen; eine Aufgabe, der wohl nur das entſchiedene Talent gewachſen ſein möchte; eine Aufgabe, die wir in dieſem Bändchen, das uns viele Freude macht, auf's lieblichſte gelöſt finden. Hebel, der Vater oder doch Heros der Dialekt-Poeſie, ſteht völlig auf der ſubjectiven Seite; man ſieht deutlich, daß er zur Abſicht hat, das Volk zu bilden, zu belehren, wozu ihm der Dialekt nur das Vehikel iſt. Der Gehalt ſeiner Dichtungen iſt völlig ſein Eigenthum; und man ſcheint das mehr und minder klar gefühlt zu haben, da man es hie und da verſuchte, den Geiſt dieſer Gedichte durch Rück-Ueberſetzung in reines Deutſch darzuſtellen; was denn auch bei manchen derſelben gelingt, — ja bei den ernſthafteſten, z. B. „der Wächter, in der Mitternacht, auf einem Grabe" u. dgl., in dem Grade gelingt, daß man wohl einſieht, der Werth dieſer Gedichte liege gar nicht im Volksthümlichen. Grübel, der Nürnberger, ſteht mehr auf der objectiven Seite: es iſt das Philiſter- und Geſellenleben, deſſen leibhaftes Conterfei uns aus ſeinen Reimen anſpricht: er, der Dichter, entwiſcht uns da-

Digitized by Google

bei gänzlich. Um nicht sieben Recensionen in Einer zu schreiben, wollen wir nur gleich auf Lindermeyer, den eigentlichen Vorgänger Stelzhamer's übergehen. Es bemerkt sich bald, daß auch dieser, in seiner Art außerordentliche Volkspoet in dem Sinne wie Grübel verfährt. Nur daß bei ihm kaum die Liebe, mit welcher dieser sittlich seine Welt auszuschmücken bestrebt ist, wahrnehmbar wird. Lindermeyer gibt seinen Mann, wie er ihn findet: findet er ihn gemein, ja schmutzig, so wird, an solchen Stellen, sein Gedicht wie Satyre erscheinen, und an das Zeitalter Blumauer's erinnern, in welchem es geboren ward. Wie verhält sich nun zu diesen Allen unser Dichter?

Er gestaltet sich in der Persönlichkeit des „Franz von Piesenham" (sein Geburtsort) ein Individuum, bestimmt und lebendig, aus Dichtung und Wahrheit mit poetischem Verstande aufgebaut, welches das Ganze dieser Dichtung trägt und vereinigt. Es erscheint nämlich dieser Franz in einem charakteristischen, auch im Volksdialekte geschriebenen „Vorwort" zugleich als der Dichter selbst und als die von ihm geschilderte, das Volk repräsentirende Person, und diesem Standpunkte bleibt das ganze Büchlein treu. Es gelingt ihm so, uns bald durch die echten Empfindungen seines Herzens, bald durch die dazwischenlaufenden nationellen Züge, zu gewinnen und zu ergötzen, zugleich subjectiv und objectiv zu sein, und die oben ausgesprochene Aufgabe mit liebenswürdiger Virtuosität zu lösen. Von dem Ganzen dieses originellen und echt poetischen Charakters einen Begriff zu geben, fällt schwer. Das ist eben das Geschäft und der eigentliche Gehalt des Buches. Beiläufig denke man

Digitized by Google

ſich, im beſten Sinne, ein Mutterſöhnchen, die liebe Welt mit hellen freundlichen Bauern-Augen anſchauend, gutmüthig, kindlich bis zum Kindiſchen, etwas täppiſch, ungeſchickt, im Charakter der Flegeljahre und in dem einer poetiſchen Natur, fröhlich bis zum Leichtſinnigen, das Rechte, wie es ihm anerzogen ward, in den Gefühlen der Religioſität und Ehrlichkeit feſthaltend, warmer, ſchöner Empfindungen fähig, ja gewohnt, die ſich mit ſinnlicher Naivität ohne ſentimentale Lüge ausſprechen, geſunden, klaren Verſtand, der wohl auf das Thun und Treiben der Leute merkt, und in der Form des Mutterwitzes, oft hinter der ſchelmiſchen Maske von Blödigkeit, das kluge Auge merken läßt, ein recht eigentlich dichteriſches Naturell, wechſelnd wie der Augenblick und die Natur, brav, treu, innig, keck, ſchlau und übermüthig, zur heitern Selbſt-Ironie geneigt, — das Alles denke man ſich organiſch verbunden, — und man hat — nein! man hat nicht, was man durchaus aus den Liedern ſelbſt herausleſen, herausfühlen muß. Daß es eben Lieder ſind, iſt ein zweiter, dieſe Sammlung vor mancher andern bezeichnender Charakter. Lindermeyer arbeitet durchaus Gedichte aus; und eben darin beſteht ſeine Stärke, beſonders in kleinen dramatiſchen Compoſitionen, mit dem ſpröden Mittel eines uncultivirten Dialekts dem Zwecke gebildeter Kunſtgeſetze zu genügen. Unſer Dichter, nie den Standpunkt eines aus dem Volke herausſingenden „Liadl-Dichtas" vergeſſend, bringt ſingbare Lieder; ja meiſtens nach Melodien ſingbar, welche in jenem herrlichen Ländchen wirklich gang und gebe ſind, geliebt und geſungen werden. Daraus bewährt ſich denn auch als völlig angemeſſen, was man etwa ungerech-

Digitized by Google

terweiſe an den Gedichten rügen möchte: daß nämlich einige Formen des Metrums für das Ganze hinreichen, und der Dichter ſich nicht in künſtlich abwechſelnden Verſuchen rhythmiſch producirt hat. An Lindermeyer's Produkten wird ſich der Kenner erfreuen, und der Städter wird manchen Anlaß daraus nehmen, den Landmann zu belächeln, ja zu belachen; dieſe Lieder dürfen hoffen, den Kenner zu befriedigen und in Mund und Herzen des Volkes ſelbſt wiederzuklingen, deſſen Inneres ſie mit rührender Wahrheit der Welt offenbaren.

Den Dialekt ſelbſt, der an und für ſich breit, etwas roh, und mehr zum Ausdrucke eines derben gemüthlichen Humors, als ernſterer Gefühle tauglich ſcheint, behandelt Stelzhamer mit Meiſterſchaft. Das kindiſche „ſodl, dadl u. dgl. iſt immer höchſt wirkſam rechten Orts verwendet; und ſehr glücklich ſpielt er mit erfundenen oder wirklichen Onomatopöen, wobei man oft aufhören möchte zu leſen, und lieber gleich fortſingen.

„'s Blomaiſerl pfigazt
Und 's Raothmandl ſtigazt
In da Leithen zo ſchen;
Und da huiten in Häuſerl
Da wiſpelt mei Zeiſerl
Sei Zilzilzilzen." (S. 24.)

(Das Lied, worin die letztern Verſe vorkommen, „'s Lümperl" iſt eins der vortrefflichſten, und eben ſo charakteriſtiſch wie die folgende Strophe):

„Bin a gſchmeidiga Bue,
Kann mi windn und boig'n,
I kann brav ſein, nix nuz ſein,
Kann betben und leig'n." (S. 127.)

Digitized by Google

Liebe zu Gott, zur Natur, zur Heimat, zur Mutter, zum Liebchen, zum Landesherrn, zum Tanz, Sang, Spiel, zu luſtiger Genoſſenſchaft, vor Allem zu ſich, — das iſt ſo der Lebenskreis unſeres Franz; es iſt auch der Lebenskreis ſeines Völkchens, von welchem kaum ein Element abgehen wird, im Guten oder Schlimmen. Daß manches Lied weniger Bedeutung hat, daß ſich manches wiederholt, daß durch Ueberreflexion manchmal (wie in dem letzten „Gſetzl" des trefflichen Gedichts „'n Aehnl ſeine Lehrn") die Illuſion leidet, ſind etwaige Notizen zu künftiger Vervollkommnung. Die naiv-komiſchen „drei Brüeda", das edle, kindlich-humane Gedicht „d' Stern", das charaktervolle „da Spiellump" der gründlich-frohe Geſang „beim Dengeln" — und wie viele dieſer Lieder noch, ſind einzig in ihrer Art, und geben uns neuerdings Gelegenheit, uns mit dankbarer Erinnerung dem lieben Oeſterreich ob der Enns zuzuwenden, das uns, nach ſo vielen dichteriſchen Gaben, nun auch noch in Stelzhamer's Liedern die eigentliche Blüthe ſeiner Nationalität entgegenreicht! —

„Gedichte von Johann Senn."

Innsbruck. In der Wagner'ſchen Buchhandlung. 1838.

Es kommt in der Poeſie nicht ſowohl darauf an, daß man empfinde und denke, als daß man dem Empfundenen und Gedachten Geſtalt zu verleihen fähig ſei. Weder im Stoffe noch im Gehalte, ſondern in der Behandluug liegt die Kunſt. Die Tiefe des Gehaltes macht den Philoſophen,

Digitized by Google

der Reiz des Stoffes gibt das Intereſſante, das Lebendige der Verkörperung allein bezeichnet den Dichter. Dieſe einfachen, aber entſchiedenen und noch bei weitem nicht überall ſattſam erkannten Wahrheiten muß man beſonders vor Augen haben, wenn man beurtheilen ſoll. Denn es kann ſich treffen, daß man mit Geſinnungen und Erkenntniſſen, welche irgendwo poetiſch ausgeſprochen ſind, die tiefſte, ja entzückendſte Sympathie in ſich fühle, und doch genöthigt wäre, deren Darſtellung zu verneinen; ſo wie es im Gegenſatze Pflicht des Beurtheilers bleibt, auch da, wo er ſich mit der Denkweiſe eines Dichters in Widerſpruch ſieht, ja wenn er ſie verabſcheuen müßte, das eigentlich poetiſche Verdienſt anzuerkennen und zu preiſen.

Ein bedeutender Menſch, deſſen Naturell tief, deſſen Erlebniſſe mannigfach, oder wichtig, deſſen Reſultate fruchtbar ſind, kann immerhin fordern, daß wir an ihm Theil nehmen, daß wir die Pfade, die er gegangen, in der Erinnerung mit ihm wieder durchwandeln, daß wir die Fäden, die ſich durch ſein Inneres kreuzend ſchlingen, verfolgen, und daß wir ſomit in Bezug auf ihn ſo Manches intereſſant und bedeutſam finden, was uns von einem Andern, und außer dieſem lebendigen Zuſammenhange, eben nicht anziehen würde. Aber um dieſe Forderung billigerweiſe machen zu dürfen, muß er uns entweder von vorne herein geſchichtlich wichtig und bekannt ſein, wie z. B. wenn Schubart, Theodor Körner, wenn der viel gereiſte Chamiſſo, ihre reichen Lebensernten für uns aufthaten, oder er muß durch die Bedeutung deſſen, was er bringt, in dem Buche ſelbſt, das er uns vorlegt, ſich legitimiren, und jenen warmen An-

Digitized by Google

theil im Ganzen in uns zu erregen wiſſen, der uns dann auch das Einzelne ſuchen und lieben lehrt. Daß ſich die weite Welt um die Leiden und Freuden, um die Gedanken und Gefühle eines Einzelnen überhaupt kümmere, wenn er ſie, etwa zu eigener Beruhigung, in Gedichten ausſtrömt, verlange Keiner! Und mit Recht. Haben ſie doch, wenn er's recht bedenkt, auch für ihn ſelbſt keinen bleibenden Werth, wofern ſie nicht für ſein Gedächtniß wahrhaft organiſche Blüthen, d. i. lebendig vollkommene Geſtalten, für ſeinen Geiſt nahrhafte Früchte getrieben und gezeitigt haben!

Die Poeſie iſt allerdings etwas Myſtiſches, und läßt ſich ohne Myſtik nicht denken. Der Prozeß im ſchaffenden Geiſte, durch den ihre Gebilde zu Stande kommen, hat etwas Geheimnißvolles an ſich, — was Jeder weiß, der erfahren hat, daß zum Produciren der beſte Wille bei der deutlichſten Einſicht nicht ausreicht; die Schöpfungen der Dichtkunſt ſelbſt ſind geheimnißvoll. — Das, was wir ins Reine und Helle gebracht zu haben wähnen, wieder zu verwirren, das Alltägliche in ein Wunder, und das ganze Daſein in ein großes Myſterium zu verhüllen und zu verwandeln, ſo viel iſt vom Guten, aber was mehr iſt, iſt vom Uebeln. Die Poeſie — iſt geheimnißvoll, aber ſie *thut* nicht geheimnißvoll; ihr Hervorbringen iſt halb dunkel, aber ihr Streben klar; der ächte Dichter weiß, was er will, und ſucht es weder vor ſich noch vor Andern zu verbergen; ja er flieht das Myſtiſche, welches ſich ihm nur, während er dem Tage, der Sonne, ſeinem Helios zueilt, ungerufen und dämoniſch an die Ferſen hängt.

Zu allen dieſen Betrachtungen veranlaſſen die vorlie-

Digitized by Google

genden Gedichte. Sie ſtammen, wie man leicht bemerkt, von einem bedeutenden Manne her, — der es ſich aber nicht nur nicht angelegen ſein läßt, uns über ſein Weſen, durch ein vollſtändiges Bild desſelben, aufzuklären, ſondern es ſogar vorzieht, ſich noch mehr zu verhüllen, und indem er aus einem zuſammengefalteten Mantel nur manchmal die Augen hervorblicken läßt, uns ein gründliches Urtheil über ihn unmöglich zu machen. Die Empfindungen, die er ausſpricht, die Gedanken, die er mittheilt, ſind meiſtens tief, oft großartig, ſtets anregend und bedeutungsvoll, — aber nur ſelten werden ſie zur lebendigen Geſtalt. Ueberall blickt ein Erlebtes durch, — aber es iſt ſelten ſo in's Allgemeine durchgearbeitet, daß es auch Andere als den Dichter und ſeinen Freund lebhaft beſchäftigen, daß es auch Andern als ihnen frommen könnte; und wenn der Verfaſſer mit Wahrheit von ſeinen Liedern (Vorwort S. 3.) ſagen darf:

Ich habe ſie gelebt, und nicht gedichtet, —

ſo bleibt es doch eben bei Gedichten immerhin wünſchenswerth, daß ſie auch gedichtet ſeien. Dasjenige, was an dieſen Gedichten einſeitig und unvollkommen erſcheint, wird man einer geiſtigen Einſamkeit, in welcher ihr Verfaſſer vielleicht lebt, zuſchreiben müſſen. Jedenfalls ſind ſie ſein Eigenthum, — und wir ſehen ihn frei von dem Einfluſſe früherer oder gar der gegenwärtigen poetiſchen Moden, rein und ſelbſtſtändig, eigene Bahnen wandeln.

Digitized by Google

So weit die Recenſionen, deren endliches Ende Niemanden angenehmer ſein kann, als mir, dem Sekretär. Was wir Andern, während der Mittheilungen, darüber verhandelt hatten, damit, lieber Leſer, verſchone ich Dich. Aber über Dich ſelbſt Dir eine Bemerkung mitzutheilen, dazu fühle ich mich verpflichtet, und in dieſem Augenblick eben aufgelegt. Höre alſo: Die Ungeduld, mit welcher —

Was ſind doch menſchliche Augenblicke und Entſchließungen! ich kann die Bemerkung, die mir auf der Federſpitze ſchwebt, nicht niederſchreiben, — und nun hängt vielleicht das ganze Schickſal meines Buches von dieſer Unterlaſſung ab. Warum ich nicht kann? weil eben Julius eintritt. Was er nur für eine frohbetrübte Miene macht! und was iſt das für ein Blatt, das du mir entgegen hältſt?

Lies ſelbſt, Sekretär! und ſieh in dieſen Zeilen Deine Divinationsgabe.

Es iſt Theodors Schrift!

Ich komme von ihm. Einige Tage, die ich in ſeiner Eremitage mit ihm zubrachte, waren mir ein herzlicher Genuß. Beim Abſchied hoffte ich ihn zu Mittheilungen für unſern Cirkel zu bewegen. Das Blatt, das Du in Händen hältſt, war Alles, was ich von ihm erlangen konnte. Gib das den Freunden! ſagte er mit ſeinem Dir bekannten, elegiſchen Ton — es iſt teſtamentariſch. Sie ſollen nichts weiter von mir verlangen. Was nützt Euer Hin- und Wiederreden? Suche Jeder ſeinen Weg ſelbſt, und *gehe*, wenn er ihn gefunden hat, ſtatt zögernd über den Weg zu philoſophiren!

Digitized by Google

Ich höre ihn. Und weißt Du, was das Blatt enthält? Theodor dichtet wieder — wie es heißt — in seiner Einsamkeit.

Unterwegs las ich es. Erinnerst Du dich, Sekretär, was Du am Eingange unseres Archivs, wo Du uns schildertest, von Theodor sagtest?

Nichts, so viel ich weiß. Ich meinte, daß er uns schwerlich etwas Anderes einsenden werde, als etwa eine Strafpredigt über das Schriftstellern.

Und eben dadurch hast Du Deine Divinationsgabe bewährt.

Ist es eine solche?

Nicht von seiner Hand, — nur von seiner Hand einbegleitet. Du weißt, daß er vor Jahren in mittelbarer Verbindung mit jenem Meyern war, dem Verfasser des historisch-philosophischen Romans „Dya-na-sore oder die Wanderer" der zu seiner Zeit so viel Aufsehen in gewissen Kreisen erregte, mir übrigens von jeher zu vag und pathetisch war.

Ich erinnere mich.

Er bewahrte einen Brief von Meyern's Hand, der nach seiner Meinung — große Wahrheiten, nach meiner — hypochondrische Grillen enthält.

Und diesen Brief —

Hast du in der Hand.

Was steht denn darin?

Eine Strafpredigt über das Schriftstellern.

Und diese —

Sollst Du uns in der nächsten Versammlung vorlesen.

Digitized by Google

Es geschah. Als sich Alle über einen zu erwartenden Brief des abwesenden Freundes freuten, den wir sämmtlich lieben, obwohl er ein sanfter Timon ist, ließ nur Helene einige freundlich-strenge Worte gegen ihn los, die ich, mit oder ohne eigene Bestimmung, sofort zu referiren genöthigt bin.

Daß doch Jeder glaubt, — rief sie — Niemand verstehe ihn! ich sage Euch: besser als man sich selbst versteht, versteht Einen Jeder. Man fordert viel zu viel von den Menschen. Leistet man ihnen das, was man von ihnen will? Selbst denken, nach dem Gedanken handeln, — bedenkt man, was das heißt? welche Höhe das voraussetzt? Es ist leicht gesagt, — in Büchern und auf dem Theater, — aber glaubt Ihr, daß es unter Hunderten Einer vermag? Warum treffen beschränktere Menschen in ihrem Urtheile über Menschen und Dinge meist eher das Rechte als geniale? Weil diese Welt etwas Mittelmäßiges hat, und man sie am Besten erräth, wenn man immer dies vermuthet, — und weder zu viel sieht, noch hofft! Das Leben als Aufgabe, als Pflicht nehmen, — nichts von ihm, Alles von sich fordern — so erträgt sich's, so gibt es selbst manchmal guten Humor. Das scheint mir die Summe aller Philosophie. Felsen und Bäume mit Elegien zu langweilen — dabei kommt nichts heraus.

Seien wir billig! sagte der Naturforscher — gibt es doch Menschen, die der Kummer groß gezogen hat, und denen eine andere Nahrung gar nicht bekömmt! Selbst das Gefühl verhaltenen Unwillens, edler Indignation über die allgemeinen Verkehrtheiten, ist so förderlich, als angestrengte Verzweiflung es immer ist —

Digitized by Google

Wenn es thätig wird! schloß Helene, — und der Aelteste nickte mit dem Kopfe.

Ich nehme mir nur Eine Lehre aus Theodors Schicksal — sagte Julius lächelnd: Lebt man in der Coterie, so hat man Alles zu bestehen, was darin unvermeidlich ist; schließt man sich aus, — so schmähen sie. Und nun Sekretär, lies!

Ich las:

Ein Brief Mayern's.

Indem ich Euch den nachfolgenden, meines Wissens noch nirgends bekannt gemachten, merkwürdigen Brief vorlege, thue ich es, theils Euch, theils mir selbst zu Danke: Euch, in so fern Euch das Vermächtniß eines bedeutenden Geistes werth sein muß, — mir selbst, in so fern ich hier die tiefste Meinung meiner Seele bestätigt finde, welche ich selbst auszusprechen kaum den Muth gehabt hätte, — nun aber, unter dem Schilde eines geachteten Namens, kühner hinausstellen darf. Noch sei es mir erlaubt, zur richtigen Auffassung meines Documentes etwas beizubringen.

Es erscheinen von Zeit zu Zeit in den Gefilden der Literatur einzelne Wanderer, die man nie zuvor gesehen, die Niemand eingeführt oder begleitet, die meistens sich auch selbst nicht nennen, und denen alle Abzeichen der zur Zeit herrschenden, literarischen Zünfte und Gilden mangeln. Ohne Anspruch auf die Aufnahme in diese handwerksmäßigen Corporationen zu machen, ja wohl auch ohne die Fähigkeit und Routine, die dazu eignen, zu besitzen, von reiner Liebe

Digitized by Google

für die Sache des Wahren und Rechten beſeelt, wenden ſich dieſe Einſamen an jenes kleinere aber würdige Publicum, das nicht gelehrt genug iſt, um an allem Literariſchen, aber gebildet genug, um an allem Menſchlichen Theil zu nehmen. — An dieſes wenden ſie ſich, nicht um Beifall zu erlangen, ſondern um die Angelegenheiten ihres Geiſtes zu fördern; und erſcheinen ſo als eigentliche Dilettanten im höhern Sinne. Ich glaube ſie hinlänglich bezeichnet zu haben, um von Aufmerkſamen und Kundigen verſtanden zu ſein; und, ohne den eigentlichen Literatoren vom Fache irgend zu nahe zu treten, möchte ich die höchſten und reinſten Wirkungen in der Welt der Buchſtaben dieſen Dilettanten zuſchreiben. In gewiſſen Epochen, welche ſich durch allgemeineres und tieferes Streben überhaupt auszeichnen, kommen ſolche Schriftſteller häufiger zum Vorſcheine: eine ſolche Epoche war für Deutſchland das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts; und ſtatt aller bedeutenden Erſcheinungen der beſchriebenen Art, von denen gar manche zu nennen wären, führe ich nur den Verfaſſer von Dya-na-ſore an; einem Buche, das, in der soi-disante Literatur faſt verſchollen, und wirklich, als Roman, ja überhaupt als poetiſches Ganze von ſehr geringem, ja im Grunde von gar keinem Werthe iſt, — das aber die höchſten, menſchlichen Ueberzeugungen ausſpricht, und dadurch dem Verfaſſer, der Officier in der öſterreichiſchen Armee war, unſere reinſte Achtung gewinnt. Ja, es hat dieſes Buch ſogar mehr in ſeine Zeit gewirkt, als ſo manches berühmter gewordene, — wie denn alle Wirkung einzig durch die Reinheit und Kraft des Geiſtes bedingt wird: ſo daß nichts Hohles und

Digitized by Google

Schlechtes ſich ſchmeicheln mag, über den getäuſchten Augenblick hinaus bleibend zu wirken, während alles Echte eines endlichen dauernden Triumphes gewiß ſein darf. Ein Gefühl ſolcher Anerkennung ward Meyern ſchon, da er lebte, gewährt; es ergingen häufige, ſchriftliche Dankſagungen „im Namen der Menſchheit" an ihn; und eine dieſer anonymen Adreſſen war es, der wir den mitzutheilenden Antwort-Brief danken. Wenn es wahr iſt, was ſich mir im Innerſten als wahr aufdringt: daß das Uebel, an welchem wir kranken, in dem zu allgemeinen und unbedingten literariſchen Treiben liegt, in der Wuth Aller, zu ſchreiben und recenſirt zu werden, — wobei der Zweck des Schreibens ganz aus den Augen verloren, und die Schreiberei endlich ſelbſt zum Zwecke wird, ja ſchon geworden iſt, — (armſeliger Zweck!) — wenn das Wahrheit iſt, ſo iſt das Schreiben, das ich mittheile, ein echtes Wort des Lebens zu einer thatenloſen Zeit.

Doch es iſt Zeit, mit dem Bevorworten einzuhalten, damit dieſes nicht mehr Raum einnehme, als das Bevorwortete ſelbſt. Dieſes lautet ſo:

„Wenn ein Werk, das aus der Beſchäftigung einer beſſern Lebensperiode hervorging, nicht ohne fremden Antheil bleibt, ſo muß ich es blos dem Jugendgeiſte zuſchreiben, der darinnen herrſcht; dem Jugendgeiſte, der in einer Welt, wie er ſie ſchafft, mit Heftigkeit denkt und ſie auch mit gleicher Wärme anerkannt zu ſehen hofft. Jene ſchöne Zeit iſt unter mancher rauhen Erfahrung vorüber; manche Hoffnung iſt dahin. Mit Erſtaunen begegne ich daher jeder Stimme, die mit mir eine gleiche Wahrheit bekennt. Die

Digitized by Google

Vorliebe, die man für ſeine eigenen Geſinnungen hegt, macht: daß Uebereinſtimmung Anderer uns der letzte, frohe, unvergängliche Gewinn auf dem abwärts geneigten Wege des Lebens iſt; daß wir jeden ehren, und mit frohem Gefühle betrachten, welcher der nämlichen Gottheit mit uns huldigt.

Das einzige Gute, was ich an meinen Arbeiten erkenne, iſt: daß ich ohne wirkliche Ueberzeugung und ohne Liebe für die Sache nie etwas niederſchrieb; aber darin liegt auch die Urſache, daß ich früher träge geworden bin. Einige mißrathene Verſuche, mich thätig zu machen, haben mir die nicht ſehr ſchmeichelhafte Ueberzeugung über mich ſelbſt gegeben, daß ich mehr an der Zeit vorübergehe, als in ſie eindringe.

Ich ſage dieß, weil ich in allen Denen, die mich zu kennen wünſchen, keine beſſere Idee von mir zu ſehen verlange, als ich ſelbſt von mir hege, — das heißt: ein Weſen zu ſein, das ſich ſelbſt ſchon längſt überlebt hat.

Ueberhaupt möchte ich, ſo viel an mir iſt, bei jeder Gelegenheit ein Vorurtheil vertilgen, das den Werth geſchriebener Werke auf ihren Verfaſſer ausdehnt. Ein glücklicher Feldzug, eine glücklich geendete Brücke über einen Bergſtrom, zeigen mir den Mann als das, was er zu unternehmen und auszuführen vermochte. Aber ein Buch, eine Idee entſpringt aus der andern: unwillkürlich vermehren ſie ſich zu einer Welt eigner Schöpfung, wo nichts uns unterbricht, nichts entgegenkämpft, — wo Schlußgerechtigkeit das einzige Geſetz iſt, dem man folgen muß. Es ſind alſo Augenblicke, in denen der Mechanismus un-

Digitized by Google

ſerer Denkkraft durch ſich ſelbſt ohne Unterbrechung wirkt: der Menſch iſt da nicht er ſelbſt, ſein Weſen ſteht ſtill, ſein Verſtand bewegt ſich nach eigenen Geſetzen, das Gedächtniß reicht die Mittel.

Ein einziger thätiger Tag im Leben eines Feldherrn, Baumeiſters, Großkaufmanns, fordert eine höhere Anſtrengung aller Kräfte, Ausdauer allen Muths, aller Beſonnenheit, — verbunden mit höchſt geſpannter Denkkraft, als das Leben des größten Gelehrten, der nichts weiter iſt, — und faſt glaub' ich, Schreiben ſei das Merkzeichen, mit dem die Natur von jedem hohen Anſpruche ausſchließt.

Ich finde mich auf dieſer Welt unnütz, und bin, ſo lang es mir nicht gelingt, mich anders zu ſehen, mir ſelbſt nur ein ſehr unbedeutendes Geſchöpf. Ich liebe alte und neue Lectüre, um in entfernten Menſchen und in fremden Bildern mich gegen die Unbedeutenheiten meiner ſelbſt und meiner Zeit zu verſchließen; und finde, daß, wenn ich immer ſchreiben, und nicht in dauernden Handlungen fortleben ſollte, ich nie dahin kommen würde, mir Selbſtachtung zu erzeugen."

Wir können nicht läugnen, daß wir uns nach Leſung des ſeltſamen Briefes etwas dupirt fühlten. Es entſtand eine Pauſe; das Geſpräch wurde lauer, und würde ganz erkaltet ſein, wenn es ſich nicht durch Louiſens Beſuch auf gleichgültigere Gegenſtände, auf Ueberſchwemmung, Criminal-Proceſſe und Kriege gewendet hätte, und ſchließ-

Digitized by Google

lich durch ein heiteres Souper, für welches Helene geſorgt hatte, völlig zur Fröhlichkeit, die ſie uns zur Pflicht machte, zurückgekehrt wäre.

Wir blieben bis lange in die Nacht bei einander, brachten manchen Toaſt aus — auch Deinen, guter Leſer! und ſchieden in der gemüthlichſten Stimmung.

Es lebe die Geſellſchaft! rief Julius im Nachhauſegeh'n zu mir, indem er meinen Arm ergriff.

Und der Einſame! — fügte ich leiſer hinzu.

Digitized by Google

II.

Drei Tage
aus dem Leben des Einſamen.

Der Eine nur genießt,
Was iſt, —
Dem lieblich iſt und klar,
Was war,
Und den nicht reizt noch irrt,
Was wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Tag.

Poetiſches Still-Leben.

Die Seligkeit, die dich erfüllt,
Was will ſie nur im Weltgedränge?
Verſteht es wohl die zarten Klänge
Der Liebe, die im Dichter quillt?

Wie befremdet war Theodor, als er nach Jahren ein ländliches Zimmer wieder betrat, in welchem er als Knabe glückliche Zeiten verträumt hatte! Es war ſeiner Erinnerung in der Zwiſchenzeit immer als ein Saal vorgeſchwebt, und wie enge, wie niedrig erſchien es ihm nun! Ein ſeltſames Gefühl ergriff ihn, und, als Dichter, gewohnt, Allem, was ihm die Wirklichkeit brachte, ideale Folien unterzulegen, ſagte er zu ſich ſelbſt: Fürwahr! der Menſch iſt für mehr als für die enge Gegenwart geſchaffen; er reift höheren Verhältniſſen zu, — und dieſe dunkle Erde, die ihm, ſo lang er auf ihr ein unmündiges Daſein verträumt, unermeßlich erſcheint, muß ihm einſt werden, was mir jetzt dieſer Kinderſaal iſt.

Aber nicht lange gab er ſo ernſten Betrachtungen Raum. Er erkundigte ſich bei der freundlichen Wirthin, die ihn unter tauſend Fragen in's Zimmer geführt hatte, ob ihn nicht Jemand bereits hier erwarte; und als er vernahm, daß ſein Jugendfreund Julius, mit welchem er ver-

Digitized by Google

abredet hatte, von hier aus einen weitern Ausflug in's Gebirge zu machen, aus der Reſidenz noch nicht angekommen ſei, warf er ſich in einen Sorgenſtuhl, und überließ es ſeiner Wirthin, ſeine Sorgen, ſein Harren und ſeine Müdigkeit durch einige Erfriſchungen zu beſchwichtigen, die ſie anbot. Hatten es die Helden ſeines Homer doch auch ſo gehalten! nur weniger heroiſch und etwas behaglicher als ſie, ſtopfte der unſ're eine Pfeife, und dachte, während des Rauchens werde ſich ſchon finden, wie die nächſte Stunde zu empfangen ſei. Die Wirthin verließ ihn, und er war, was Dichter ſo gerne ſind, — einſam.

Und doch, — was iſt das einſame Meditiren gegen das fruchtbare Glück lebendiger Mittheilung? durch ſie wird das echte Gold aus dem Menſchen gefördert, und die Schlacke der beſchränkten Einſeitigkeit fällt ab. Aber die Blaſen der lieblichen Phänomene platzen, und das wunderbare Farbenſpiel verklingt. Könnte man das Leben geiſtdurchdrungener Geſpräche auf's Papier zaubern, — wie viel mehr wären die Bücher werth! —

So ſehr auch Theodor die Einſamkeit liebte, ward ihm doch das Warten endlich zu lang. Eine heitere Stille waltete draußen im Garten vor dem Fenſter, und das Laub der Zweige, die ſich bis in das offene Zimmer wagten, ſchien dem Stubenſitzer einen freundlichen Vorwurf zu machen. Er verſtand ihn, — und wenige Minuten darauf finden wir unſern Freund im Garten wieder. Da bläſ't er bläuliche Rauchſäulen in die laue Sommerluft; doch verſchmäht er keineswegs die Düfte der Reſeden und Roſen, die ihm aus den netten Blumenbeeten entgegenſtrö-

Digitized by Google

men. Er unterbricht von Zeit zu Zeit das Rauchen, um die holden Gerüche reiner einwirken zu laſſen. Im Vorüberwandeln durch Obſtgehege pflückt er noch einige verſpätete Kirſchen ab; man ſei Dichter ſo ſehr man wolle, das Nützliche macht ſich immer auch neben dem Schönen geltend. Und ſo lenkt der emſige Wirth das Auge unſeres Theodor auf ſich, wie er, an der entgegengeſetzten Hecke des Gartens, eben bei ſeinen Bienen verweilt: Er hat ihnen ein Gebäude von vier Stockwerken errichtet; da ſummt und ſurrt es in der kleinen Welt! Geſtern war ſchlechtes Wetter, und ſo haben die Bienen heute vollauf zu thun. Der Wirth zieht die hölzernen Schieber weg, und läßt den Gaſt durch's Glas in die Werkſtätten blicken. Mit Liebe verbreitet er ſich über ſeine Colonien, die ihm Segen bringen, und über die Methode, die er in ihrer Behandlung befolgt. Dem Dichter nöthigt das arbeitſame Still-Leben innigen Antheil ab; aber noch innigeren die Gruppe unfern davon im Schatten eines großen Hollundergebüſches. Dort iſt in einem Kinderwägelchen das Jüngſte des Wirthes eingeſchlafen, die ältere Schweſter hat ſorgſam ein leichtes Tuch über daſſelbe geſpannt, um die Inſecten abzuwehren, und ſich darneben mit ihrer Strickerei hingelagert; der Bruder ſtreichelt ſeinen Liebling, ein ſchlankes, zahmes Reh. Theodor ſtand eine Zeitlang im Anſchau'n dieſes freundlichen Gemäldes vertieft; dann drängte es ihn plötzlich, wie eine Mahnung an ſein eigentliches Element, in die Einſamkeit zurück. Er grüßt den Wirth, und bald darauf ſitzt er in einer nahe gelegenen Laube, am Rande eines Buchenwäldchens, welches ein wei-

Digitized by Google

tes Ackergelände einſäumt, traulich umſchattet und umflüſtert, ſeinen Träumen hingegeben. Ein Bächlein liſpelt aus der Tiefe des Dickichts, Vögel zwitſchern im Gezweig, und manchmal rauſcht es im Gebüſch, denn die Gegend iſt reich an kleinem Wilde.

Theodor verſank in Betrachtungen, oder eigentlicher in ein ſelbſt-bewußtes Gefühl der Gegenwart. Die Welt erſchien ihm gut und ſchön, und die erfriſchte Natur, wie ſie nach dem geſtrigen Regen in der Pflanzenwelt ein neues Leben weckte, regte auch in ihm den entſchlummerten Trieb, zu ſchaffen, zu blühen. Er ergriff die Bleifeder, und ſchrieb:

Die rauhen Winde ſind gezügelt,
Die Landſchaft leuchtet grün zurück, —
Und meine Seele wird beflügelt
Zu neuer Hoffnung, neuem Glück.

Was wär' ich ohne deine Gabe,
Geliebte Muſe? denk' ich wohl?
Wie flößen ohne ihre Labe
Die Tage einſam, kummervoll!

Nun ſuch' ich lang' vermied'ne Plätze,
Und werfe kühn mit Jugendmuth,
Als müßt's gelingen, meine Netze
Nach neuen Schätzen in die Flut!

Dieſe Strophen las er ſich laut vor.

„Es iſt ja gelungen!“ unterbrach ihn eine wohlbekannte, fröhlich kräftige Stimme. Es war die des erwar-

Digitized by Google

teten Freundes Julius, den man, als er nach dem Angekommenen fragte, heraufgewieſen hatte.

„Wie Du hörſt, — leider nicht!“ war die ehrliche Antwort des Dichters.

„Es iſt ſchon gut, daß Du nur wenigſtens wieder fleißig biſt!“ ſagte Julius.

„Wenn man ſagt: ein fleißiger Dichter,“ antwortete Theodor, „ſo meint man damit einen faulen Menſchen. Und in dieſem Sinne mag ich's gelten laſſen.“

„Seit wann haſt Du Dir das Scherzen angewöhnt? das war ja ſonſt Deine Sache gar nicht, Theodor?“

„Seit ich weiß, daß ein gründlicher Witz das Beſte iſt, was man über eine Sache überhaupt ſagen kann.“

„Aber mit Witzen lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor!“

„Alſo ſchätzeſt Du nur das, wodurch man Hunde hinter'm Ofen hervorlockt? Glaube mir übrigens, Julius, — dem Leichtſinne liegt faſt immer mehr zu Grunde, als dem Ernſte.“

Julius ſetzte ſich neben den Freund, und ſtopfte ſich auch eine Pfeife. „Womit biſt Du jetzt,“ fragte er, „poetiſch beſchäftigt?“

„Mit einem größern Gedichte, welches, wie ich ſehe, ſehr contemplativ ausfällt.“

„Dieſe Richtung wirft man Dir vor.“

Theodor zuckte die Achſeln.

„Aber Gedanken, Reflexionen,“ meinte Julius, „ſollen doch nicht Inhalt der Poeſie ſein! Man ſpricht ſie ja in Proſa nur beſtimmter, reiner und freier aus.“

Digitized by Google

„Meine Anſicht, Julius, iſt: es gibt Gedanken des Philoſophen und Gedanken des Dichters. Jene kann kein rhythmiſcher oder bildender Aufputz je zu Gedichten machen, — dieſe bedürfen keines Aufputzes, ſie ſind Gedichte von Haus aus; ſie wollen nur rein ausgeſprochen, nur, wie Anadyomene, entſchleiert ſein, um zu entzücken. Jene ſind wahre Gedanken, dieſe ſind ſchöne Gedanken, und der eigentliche Inhalt der Poeſie; ohne ſie möcht' ich eben ſo gern ein Taglöhner ſein als ein Dichter! denn ſage ſelbſt, was iſt denn am Ende am ganzen Leben wichtig, als ſein Gehalt? Und dieſer ſoll für den Dichter eine verbotene Frucht ſein?" —

„Aber — geräth man auf dem beſchaulichen Wege nicht in Gefahr, die Lebensanſicht eines Einſiedlers anzunehmen?"

„Weißt Du mir eine beſſere? willſt Du, daß der Dichter die Leidenſchaften des Marktes theile, oder daß er, aus ſeiner ſtillen, klaren Höhe, aus einem reinern Aether, der ſie nicht verbirgt, aber läutert, wie von einem Gipfel, auf ſie herabblicke?"

„Aber iſt Klarheit, Abgeſchloſſenheit Poeſie? Iſt nicht des Dichters Aufgabe eben das Verhüllen? iſt es nicht ſein Trachten, das helle, nüchterne Leben in ein ſchönes Geheimniß zu verwandeln? und iſt einem ſolchen Streben nicht vielmehr der Zuſtand der Dämmerung, des Zwieſpaltes angemeſſen, — der ja im Grunde der eigentlich menſchliche Zuſtand iſt?"

„Lieber Freund!" ſagte Theodor lächelnd, „es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wach-

Digitized by Google

ſen. Laßt uns immer nach dem Lichte ſtreben! laßt uns immerhin von Göttlichkeit träumen! können wir je aus unſerer Haut heraus? So lange wir Menſchen und Individuen ſind, wird es, leider! an einer hinlänglichen Doſis Schatten nicht fehlen, um poetiſch zu bleiben."

„Ich fürchte nur, Du verfällſt auf ſolchen Wegen in die Stimmung, in welcher Dein Goethe in der zweiten Hälfte ſeines Lebens war, in der er nichts Lebendiges mehr producirte!"

„Wenn er mein Goethe war, — gut, ſo wollt' ich, er wäre der Eurige geweſen! mit dem Hervorbringen, da iſt es ſo eine Sache; das hängt nicht von Anſichten, ſondern von Kräften ab. Allein das gehört auf ein and'res Blatt. Aber Goethe! Goethe! Lieber Julius! auch ich bin von der Unendlichkeit des geiſtigen Fortſchreitens tief überzeugt; ſo tief wie Einer, und bin weit entfernt, Goethe für das Ende der Literatur, auch nur der deutſchen Literatur oder Poeſie zu halten. Aber wer mich glauben machen will, daß er über den Kreis dieſes Geiſtes hinaus iſt, muß mir erſt beweiſen, daß er ihn auch ausgemeſſen hat; wer weiter gekommen ſein will, muß vor der Hand eben ſo weit gekommen ſein. Davon erwarte ich was zu bemerken, ehe ich der jüngſten Literatur Beifall zuklatſche. Es iſt nur zum Lachen. Sie müſſen am Ende doch Alle Einen Weg! — und hätten ſich den Umweg, — erſparen können, wenn ſie, weniger dünkelhaft, hätten ſehen wollen, wo ſchon Jemand gegangen iſt. Goethe ſei meinethalben der größte oder kleinſte Poet oder Nicht-Poet, Talent oder Genie — ich weiß nur, daß er das Rechte

Digitized by Google

hat, — das, was die Beſten von den Neuen auch ſuchen und — ihn vorübergehen. Es iſt die alte Geſchichte: jeder will die Welt von vorne anfangen, denn jedem beginnt ſie mit ſeinem Ich, — jeder will ſie an's Ende führen, und keiner mag ſich begnügen, an einem Hauſe mitzubauen, das wir Alle zuſammen doch nie vollenden. Es iſt wahr, uns Aeltern, die wir Goethen erlebt haben, iſt ein großer Vortheil zu Gute gekommen; die Nachgebornen müſſen ihn lernen, wie man eine todte Sprache lernt; und das iſt freilich was Anderes."

„Das iſt es eben," fiel Julius ein, „Du mußt zugeben, daß Goethe für uns Jüngere veraltete, erſtarrte; daß die junge Poeſie die Sprache der Wahrheit, der Natur, der Individualität, die ſchon erſtorben ſchien, wieder in's Leben eingeführt hat!"

„Schade nur," unterbrach ihn Theodor, „daß es meiſt auch die Sprache der Leidenſchaft iſt! In dieſem Worte haſt Du mein ganzes Credo von der modernen Dichtkunſt. Statt, weiß Gott in welchen Tiefen den Grund zu ihrer Geſtalt zu ſuchen, finde ich ihn darin, daß jetzt faſt lauter Jünglinge dichten, lauter Jünglinge recenſiren; vor dreißig Jahren thaten das alles Männer; daher die Friſche der jetzigen Poeſie, daher auch ihre Mängel. Dem Geſetze der Organismen kann ſich nichts im Weltall entziehen. Das Unbeſtimmte begeiſtert! ich habe es an mir erlebt: da meine Gedanken noch keinen Körper hatten, da floß mir die Fülle der Worte zu; — als mein Inneres Geſtalt und Tiefe gewann, da ſtockte der ſchöne Strom."

Digitized by Google

„Aber dieſer Strom," fiel Julius wieder ein, „iſt er nicht eben Poeſie? iſt nicht das Urlebendige, das Perſönliche, Individuelle, ihr eigentlichſtes Element?"

„Es handelt ſich nur darum," ſagte Theodor ernſthaft, „ob man ſich dem Spiele der Wellen, ſo lange ſie noch kindiſch ſprudeln, hingibt, oder ob man den vollen Strom endlich hervorrufen, lenken und beherrſchen lernt. Halte es wie Du magſt!" fuhr er heiterer fort, „alle Wege führen nach Rom. Wenn Andere zuerſt ihr Subject ungezügelt ſchalten ließen, und erſt allmählig zur Anerkennung des Fremden gelangten, ohne doch die errungene Selbſtheit aufzuopfern, ſo bin ich frühzeitig, meiner Jugendkraft mißtrauend, großen Muſtern gefolgt, vorzüglich Goethen; und habe geſtrebt, an ihnen mein Eigenſtes zu bilden, bis es an Bedeutung und Geſtalt werth ſein mochte, ſich geltend machen zu dürfen. Wer will mir das verübeln? laſſe ich doch Euch eure Weiſe, und wünſche, daß Ihr damit weiter kommt als ich! nur weiß ich, daß mir der Erfolg bis auf dieſen Augenblick noch immer Recht gegeben; und ſo ſchau' ich Euch ruhig aus meiner Höhle zu, und darf zu mir ſagen: Fahrt immer zu! weiß ich doch, wo Ihr landen und ſtranden werdet! — Aber bei dem bleibt es, was ich geſagt: wenn man über die mitunter jämmerlichen Zuſtände der jetzigen Literatur nachdenkt, ſo gewahrt man das Grundübel darin: daß die Literatur, welche eigentlich die Welt bilden ſoll, jetzt in den Händen des ungebildeten Theiles der Welt iſt. Ich meinerſeits würde den Vorſchlag thun, daß man Nieman-

Digitized by Google

dem geſtatte, etwas durch den Druck zu veröffentlichen, bevor er das dreißigſte Jahr ſeines Lebens erreicht hat."

„Und das Genie —?"

„Mag hervorbringen, wann immer es will oder muß, — aber mit dem Druckenlaſſen kann es ſo gut warten als unſer Einer. Dadurch würde auch der Ueberſchwemmung an literariſchen Producten Einhalt gethan, in welcher das einzelne Gute allmählich zu verſchwinden ſcheint."

„Du ſprichſt ja wie ein ablaufendes Jahrhundert! aber haſt Du nicht ſelbſt das freundlichſte Verhältniß zu Deinen ältern Sachen?"

„Mein Verhältniß? je nun, meine Sachen erſcheinen mir oft, wenn ich ſie nach langen Zwiſchenräumen wieder leſe, thöricht genug; manchmal wieder ganz fremd und doch zugleich verwandt, — ſo, daß ich ausrufen möchte, da hat er wohl Recht, der arme Schelm! — Eins laſſ' mich Dir ſagen, Freund! mit dem Beifall der Welt bleibe mir vom Halſe! — der Beifall der Welt, wie jede außerordentliche Wirkung, folgt nur dem Uebermäßigen, das aus einer Art Wahnſinnes entſpringt; das ganz Vernünftige, wie ſoll es Theilnahme erregen, da es die Leidenſchaft ausſchließt? man merke hieraus, welchen Pfad man einzuſchlagen habe, um den Applaus der Mitlebenden zu erlangen!

„Meinſt Du das ſatyriſch oder im Ernſte? im Guten oder Schlimmen?"

„Ich meine gar nichts, Lieber! ich beſtrebe mich nur die Sachen rein auszuſprechen, — unbekümmert, ob Luſt oder Leid dabei herauskommt. Und kommt Dir denn, was ich ſage, ſo paradox vor? haben denn irgendwann und ir-

Digitized by Google

gendwo ſchon die Guten und Weiſen die Majorität gebildet? pflegte nicht ſchon vor zweitauſend Jahren der alte Phokion zu ſagen: Wenn mir die Menge zujauchzt, frage ich mich beſchämt, worin ich etwa gefehlt haben möchte? — Doch, — ſagte Theodor, indem er aufſtand, — laß uns lieber des herrlichen Abends genießen, ſtatt uns mit literariſchen Grillen zu plagen Horch, wie die lieblicheren, die lebendigen, auf dem Acker hier unten zirpen!"

„Geſteh's nur immer!" ſetzte Julius hinzu, indem er ſeine Pfeife ausklopfte, „von Allem, was Dein iſt, ſind Dir doch Deine Grillen das liebſte!"

Sie gingen vor die Laube hinaus. Theodor ließ ſeinen Blick mit einem wehmüthigen Behagen auf der vereinſamten Gegend ruhen. Dann ſchlang er ſeine Rechte um des Freundes Nacken, und, auf das friedliche Dörfchen im Thale hinweiſend, deſſen Kirchthurm im Glanz der Abendſonne ſchimmerte, ſagte er bewegt:

„Hier, treuer Freund, ſteigt die Geſtalt meines ganzen, meines eigenthümlichen Glückes vor mir auf. Hier ward ich in's Leben eingeweiht; in freundlichen Bildern ſchwebte es hier meiner kindlichen Seele vor, und ich glaube, daß der frühe Umgang mit der ländlichen Natur meinem Innern ſeine urſprüngliche Richtung und Form gab, und alle ſpätern Entwicklungen bedingte. An jenem Waldbache ſtand ich als Knabe, und ſah dem oft unterbrochenen Laufe der Zweige nach, die ich hineingeworfen, ſah meine eigene, kindiſche Geſtalt ſich in den Wellen ſpiegelnd verziehen und gaukeln; aus dem Rauſchen dieſer Föhren ſprach eine unbekannte, liebevolle Mutter zu mir, deſſen irdiſche geſtorben war, ehe

Digitized by Google

ich ſie Mutter nennen konnte; an dem Hügel dort las ich die Sagen der Vorzeit, erkletterte, das Buch in der Hand, mit den Ziegen um die Wette, ſeine Ruine, und wähnte vor dem zertrümmerten Burgaufgang die Rittersfrau ſitzen zu ſehen. Auf dem zerſtreuten Geſtein, nach manchen Irrgängen in Wäldern und Schluchten, raſtend, wenn das Läuten der Dorfglocke oder das Dreſchen aus den Scheunen heraufſcholl, genoß ich eines Glückes, deſſen Errinnerung das einzige iſt, was ich jetzt noch Glück nennen darf. Wahrlich, wenn etwas an mir gut iſt, ſo hab' ich es den Bergen zu verdanken. Das frühe Landleben hat in Deutſchland beiläufig denſelben glücklichen Einfluß, wie in Italien die Umgebung mit Kunſtwerken, es macht innerlich geſund, und läutert, vereinfacht und vergrößert die Geſinnung."

„Gewiß!" ſagte Julius, „die erſten Eindrücke ſind beſtimmend für's ganze Leben. Der innerſte Menſch bleibt am Ende, trotz aller Bildung und Verwandlung, doch immer derſelbe. Wer fühlte das nicht, wenn er im Mannesalter einen tiefen und aufrichtigen Blick in ſeine Vergangenheit wirft?"

„Und was wir im reifen Alter zu Stande bringen", ſetzte Theodor hinzu, „was iſt es, als eine Hütte, aus den Trümmern unſers Jugendpallaſtes gebaut? wir hängen den Schmuck, der uns noch blieb, um unſere Blöße; ja ſelbſt im Reiche der Erkenntniß, auf deſſen Herrſchaft ſich das Alter ſo viel zu Gute thut, was iſt alle unſere Ausbildung, als der Egoismus, der ſich nur immer mehr ſelbſt verſtehen lernt?"

„Laß uns nicht ungerecht ſein!" beſchwichtigte Julius:

Digitized by Google

„das Leben, während es uns begleitet, ruft aus der Nähe und Ferne ſo Manches herbei, wofür wir demſelbem ewig verpflichtet ſein werden; was uns die eigene Kraft nie erſchaffen, das in ſich geſchloſſene Selbſt nie geboten hätte; es bringt, nebſt Vielem, auch Freunde, in deren Gemeinſchaft wir uns erneut, verdoppelt fühlen, ja über uns ſelbſt hinaus erweitern lernen. — Und ſo — laß' mich Dir's, ohne Redensart, als reinen Ausdruck wahrer, tiefer Empfindung ſagen — ſo möcht' ich Dir nur immer danken, weil Dein ganzes Weſen für mich eine Wohlthat iſt."

„So nimm denn, Guter!" ſprach Theodor bewegt, indem er dem Freunde herzlich die Hand drückte, „nimm von mir dieſen Segen eines Ungeſegneten! Ja, es iſt auch mein Segen. Denn darin beſteht mein ſchönſtes Gefühl: zu wiſſen, was ich Vielen im Leben geweſen bin; ſo wie darin alle meine Gaben beſtehen: daß ich weiß, wie es Jedem iſt."

Er ſchwieg, und Julius ſchwieg ebenfalls; Dieſer hatte noch ſo Vieles auf dem Herzen zu haben geglaubt, und es fand ſich nun nichts. Ihm war wohl. Wenn man einen Freund, einen wahrhaft Theilnehmenden in der Nähe weiß, ſo ſchweigt oft das Bedürfniß der Mittheilung, als wär' es durch das Bewußtſein dieſer Nähe ſchon befriedigt; kaum iſt der Freund fort, ſo drängt es uns, mit ihm zu reden. Iſt er da, ſo umgibt uns die beruhigende Atmoſphäre des Beiſammenſeins. Dieß war die Empfindung, welche Julius hatte. Theodor ſchwieg aus andern Gründen. Es gibt Momente, in denen man ſich frägt: Was hat man im Grunde den Menſchen zu ſagen? oder wie könnte man das Tiefſte, das Beſte, was uns in Buſen lebt, ausſprechen? Und was

Digitized by Google

man davon ſagen möchte und könnte, mag es doch Keiner hören! Zwiegeſpräch neben einander, ohne daß die Reden ſich liebend durchdringen, was ſoll es? Im höchſten, im ruhigen Augenblicke fühlt man alles Sprechen ungenügend. Auf dem Gipfel angelangt, ſchweigt man. Und ſo ſchwieg Theodor.

Inzwiſchen war die Sonne hinter den dunkeln Bergen hinabgeſunken. Eine ſchaurige Kühle wehte, das Zirpen der Grillen ſchwieg; kein Laut ließ ſich mehr auf den Fluren vernehmen, und ein melancholiſcher Friede hatte ſich über die ſtille Landſchaft ausgebreitet.

„Sieh!“ ſagte Julius, „die Sonne iſt drunten. Dort drüben ſind ſchon einzelne Fenſter beleuchtet. Laß uns dieſem traulichen Plätzchen gute Nacht! ſagen.“

Arm in Arm, ohne das Schweigen zu brechen, ſchritten die Freunde ihrer gaſtlichen Wohnung zu; wo den heitern, ſorgenloſen Julius bald der willkommene Schlaf in freundliche Träume wiegte.

Dem Aelteren ward es nicht ſo gut. Es hatten ſich erſt mancherlei erregte Geiſter in ihm zur Ruhe zu legen. Sie zu beſchwichtigen, mußte das gewohnte Mittel helfen. Er legte ein Blatt vor ſich hin, und ſchrieb:

Der Mond umflutet und umflicht
Mit zauberiſchem Silberlicht
Das ſtille Thal, und flüſtert Ruh'
Dem oft getäuſchten Herzen zu.

Digitized by Google

Ihr goldnen Sterne! ſeid ihr wahr?
Ihr leuchtet wohl ſo tröſtlich klar
Und wirkt aus Strahlenglanz und webt,
Was über Raum und Gruft erhebt.

Doch, Nacht umflort des Menſchen Geiſt:
Was aus den Pfaden, wo ihr kreiſt,
Als Ahnung ihm herüberweht, —
Wer ſagt ihm, ob er's recht verſteht?

Fröhlicher als er zu Bette gegangen, erwachte Theodor. Durch das geöffnete Fenſter drang die friſche Morgenluft in's Zimmer, von Aromen des Gartens durchwürzt. Wie ſelig ſog er ſie in ſich! wie erfreute er ſich der nächſten, waldigen Umgebungen, und der herrlichen Fernſicht, wo ſich ein breiter, ſilberner Strom zwiſchen blauen Bergen verlor. In der Stube war es ſtill. Julius ſchlief noch. Im Garten aber und draußen auf den Bergen ſchien der Geiſt des Lebens wieder zu erwachen, und in tauſend lieblichen Mahnungen an die Seele des Menſchen zu dringen. Die ſtillen Gipfel tauchten allmählig mit goldenen Säumen aus leichten, zerfließenden Nebelſtreifen hervor, zwitſchernde Vögel brachten ihren Morgengruß und erwärmende Strahlen ſogen den blitzenden Thau von feuchten Gräſern und Blumen, auf welchen ſich ſchon thätige Bienchen wiegten. Wie geſtern ſpielte es ſäuſelnd in denſelben Ranken am Fenſter, die damals unſern Freund in's Freie gelockt hatten; hin und wieder verkündeten einzelne Geräuſche das frühe Erwachen ländlicher Betriebſamkeit, und ein fern herüber

Digitized by Google

wehender Geſang zeitlich aufgebrochener Wallfahrer geſellte ſich zu allen dieſen Stimmen der Natur, die in die Weite, zur Wanderung, zum Streben riefen.

Ich will die Gefühle nicht ausſprechen, welche jetzt Theodors Inneres erhebend bewegten. Wie beim Eintritt in dieſes Zimmer die Vergangenheit, ſo faßte jetzt die Zukunft an ſeine Seele. Denn er war gewohnt, Alles im Leben, ja das Leben ſelbſt, ſymboliſch zu betrachten. Man ſah ihn oft bei wichtigen Anläſſen unbewegt, und von unſcheinbaren Kleinigkeiten ſeltſam berührt und ergriffen; denn es war nicht die Sache, was ihn bewegte, ſondern ihre Bedeutung. Sie iſt es ja, die, ſo wie dem Stillleben des Malers, auch dem des Dichters eigentlich ſeinen Werth verleiht.

Digitized by Google

Zweiter Tag.

Die Gebirgsreiſe.

Blaue Berge, grüne Matten,
Raſche Bäche, Waldesſchatten,
Nähern ſich dem trunk'nen Blick.
Ach, daß ſie vorübereilen!
Rufen hingeworf'ne Zeilen
Das Entſchwundene zurück?

Die ſchönſte Jahreszeit hatte ſich in ihrer ganzen Herrlichkeit entfaltet. Die Gewitter der vorigen Tage waren gegen die Strom-Ebene hinabgezogen, und die Contouren der waldigen Gebirge ſchnitten ſich ſcharf aus dem Azur des geklärten Himmels heraus. Eine milde, balſamiſche Wärme erquickte die neugeborne Vegetation, und der Geſang der früh aufgebrochenen Wallfahrer verlor ſich hinter den reich bebauten Hügeln.

Die beiden Freunde ſchritten rüſtig vorwärts. Das Regenwetter hatte in den Furchen der kleinen Bergſtraße Tauſende von weißen Schmetterlingen hingeſtreut, welche an der noch feuchten Scholle klebten, wie eine heit're lebendige Saat. Von dem Strahle der Sonne erregt, riſſen ſie ſich, während die Wanderer an ihnen vorüberkamen, in Maſſen los, flatterten auf, und ſo wandelten Dieſe, umgaukelt von Schaaren lieblicher Gebilde, durch die freundlichen Thäler hin.

Digitized by Google

Sie ſprachen wenig, und gaben ſich dem ſtillen Genuſſe des letzten Abklingens verſchwebender Morgenträume hin, das den empfindenden Menſchen eine Weile nach dem Erwachen noch, durch eine müßige Beſchäftigung zu dem Werke des Tages vorbereitet. Noch waren ihre Gefühle in angenehmer Unbeſtimmtheit, und harrten der Einwirkung des Kommenden. Theodor, mehr gewohnt, ſich zu reſigniren, und die ſelbſt-vorgezeichneten Gränzen ſeiner Thätigkeit in entſchiedenen Richtungen auszufüllen, hatte ſich einmal vorgeſetzt, die Zügel fallen zu laſſen, und ſich dem heilſamen Blau der Luft und dem wiederherſtellenden Grün der Berge hinzugeben. Er bedurfte deſſen; denn wo ein ernſtes Wirken ſich Bahn bricht, da wandeln auch die bedenklichen Sorgen mit. So hatte er ſich denn, im gemüthlich heitern Julius, den Genoſſen für dieſe Tage geſellt, der, gewohnt, ſich dem Augenblick zu überlaſſen, nun, vermittelnd zwiſchen dem in ſich verſenkten Geiſte und der ſich üppig aufſchließenden Natur, immer dem Freunde einige Schritte voraus, fröhlich hinſchritt. Beide ergänzten einander, und welche Verſchiedenheit auch ihr Naturell ausſprechen mochte, in der Ehrfurcht und Liebe zur Natur begegneten ſich Beide. Sie hatten dieſe Gebirgsreiſe im Sinne eines ſolchen Cultus unternommen. Nichts belebt ſo das Leben, als Reiſen in ſchöner Gegend, nichts bringt den Menſchen ſo dem Menſchen nah, — und, ich weiß nicht, wer es geſagt hat, daß man mit Jedem, den man lieben will, eine Reiſe entwerfen ſollte.

„Langſamer! langſamer, Freund!“ rief Theodor lächelnd dem Vorauseilenden zu — „wer am Morgen läuft, wird am Abend hinken!“

Digitized by Google

„Liebſter, vergib! — war die Antwort — aber Du haſt Etwas von der thörichten Weisheit Till Eulenſpiegels, der beim Sonnenſchein immer an Regen, und beim Regen an Sonnenſchein dachte; ich halte mich zur weiſern Thorheit: beim Sonnenſchein an den Sonnenſchein, und beim Regen — wieder an den Sonnenſchein zu denken!“

Dem ſei nun wie ihm wolle, für diesmal bewährte ſich Theodor's Warnung, — denn es ging bald ſteil bergan, und Julius hatte Urſache, ſeine verſchwendeten Schritte zu bereuen. Theodor fühlte ſich wohler und heimiſcher, je höher es hinanging. Steile Wieſen zogen ſich zwiſchen hochſtämmigen Wäldern hinan, die Spuren des Fleißes kräftiger Bergbewohner waren allenthalben ſichtbar; an einem Abhange, ſo gäh, daß dem Hinüberblickenden ſchwindelte, ſammelte ein Weib Futter für ihr Vieh; der Wind ſauſ'te kräftiger durch die finſteren Tannen hin, und ſtimmte zu dem Ernſte in Theodors Gemüth. Ebene und Thal genügen mehr dem ſinnlichen Bedürfniß des Menſchen; er pflückt und genießt, — nichts ſteht ihm entgegen; Berge mehr dem Bedürfniſſe ſeines Geiſtes; er muß dem kargen Boden ſeinen Ertrag abringen, und mißt dabei ſich ſelbſt an den Höhen, die unerſchütterlich in die Wolken ragen. Die Natur, indem ſie dem Menſchen dort, wo ſie die Pflanzenwelt ſtiefmütterlich behandelt, die größte Fülle innerer Kraft verleiht, ſcheint uns die Lehre geben zu wollen: daß ſie an den Früchten ſeiner Mühſal mehr Wohlgefallen habe, als an denen ſeines Bodens. Inzwiſchen ſtieg die Sonne höher, beleuchtete hie und da zerſtreute

Digitized by Google

braune Hütten, die an Felsen umher klebten, und erschwerte das Klimmen. Bald verloren sich auch die letzten Spuren menschlicher Betriebsamkeit; keine Furche bezeichnete mehr den Weg der bildenden Pflugschaar, keine Einzäunung mehr den Besitz, und selbst die Bezirke des rauheren Waidmanns verloren sich in traurig wucherndes Krummholz. Der Schall der Schritte tönte durch unübersehbare Einsamkeiten, die Schöpfung schien zu verstummen, und über einen Bergrücken, auf dessen moosigem Gesteine nur tiefblaue Gentianen blühten, gelangten die Freunde zum Gipfel.

Welches Gefühl! Wer noch nie auf Alpenhöhen gestanden ist, wer noch nie auf wolkentrunknen Gipfeln, wo es den Menschen schwindelt, himmlische Berührung empfunden hat, der wird nie die Sehnsucht der Bergbewohner begreifen, welche sie aus den schaalen Flächen ewig mit schmerzlich frohem Drange auf ihre heimatlichen Gebirge zurückzieht. Die Kleingläubigen drunten in ihren Ebenen, die da armselig zwischen dumpfen Behausungen kriechen, und von dem kümmerlichen Betrieb, den sie ängstlich fördern, in das Gewirre kalter Berechnungen verflochten, den Glauben eingebüßt haben, — laß sie schmähen! sie sind genug bestraft, denn sie kennen das Gefühl der Seligkeit nicht. Unsere Freunde empfanden es in seiner Fülle. Entfesselt schweifte ihr Blick über die Tiefe, aus der sie heraufgeklettert waren, und wo man noch die letzten sparsam ausgestreuten urbaren Stellen unterschied, über Mittelgebirge, die sich wie Wellen des Meeres im Sturme, über einander thürmten, über Thäler, die sich in mannig-

Digitized by Google

fachen Richtungen, von Silberfäden durchſchlängelt, um die Berge zogen, in die jenſeitige Fläche des Landes, wo Dörfer und Städte wie dunkle Punkte ausgeſä't ſchienen, bis er ſich in den unmerklichen Umriſſen der blauen Bergkette, deren Saum die Ebene drüben begränzt, ahnungsvoll verlor.

„Lieber!“ rief Julius, indem er begeiſtert die Hand des ruhigeren Freundes ergriff, — wie ſelig fühle ich mich hier! Wie klein und ärmlich erſcheint jede Sorge, die mich unten drückte! Wie ein Erlöſter ſtrecke ich die Arme, an denen kurz zuvor noch die Feſſel des Lebens klirrte, zum Himmel empor, der mir hier näher iſt! Mein Weſen iſt ausgefüllt, und ich wünſche nichts mehr, als — alle meine Lieben beglückt zu ſehen. Hier gehört die Welt mir; jene Alpenblume gefällt mir, — ſie ſcheint mir herrlicher als die Schätze der Stadt, — und ich ſtrecke die Hand darnach aus. Hier bin ich nicht nur, — ich lebe. Sieh! dort liegt, am Ufer des Stromes, der ſich ſchimmernd von Abend nach Morgen windet, unſer Geſtern, die Stadt, der wir entflohen, und hier, zwiſchen hohen Waldhöhen, dämmert, wie ein beleuchteter Nebelſtreif, der See, auf dem wir noch heute ſchiffen werden, aus der umſchleierten Tiefe. Das Vergangene ſchwindet hinter mir, die Gegenwart faſſe ich nicht, aber Zukunft, Zukunft fühle ich, vernehme ich, wie ſie ihre rauſchenden Schwingen kreiſend um uns bewegt! Ja, Zukunft iſt es, was die Natur dem Menſchen, der ihre Sprache verſteht, durch den Morgen, durch die Alpen, deutungsvoll an die Seele legt!“

Auch Theodor empfand, — vielleicht wärmer, als der

Digitized by Google

beredte Freund. Er drückte herzlich die ihm gebotene Hand, und ſchwieg. Sein Geiſt, der Pflicht des Augenblickes zugewendet, pflegte am Buſen der Erinnerung Labſal für das ermüdende Leben zu ſuchen; in die träumeriſchen Bezirke, die der Jüngling mit Hoffnung ausfüllt, ſich zu verlieren, hatte er verlernt. Der Erfahrene genießt die Ausſicht von einem Gipfel ſchweigend. Die im Thale können ſeinen Zuruf nicht hören, — die am Fuße des Berges wenigſtens nicht verſtehen, — und dieſe wären umſonſt ängſtlich aufgeregt; die ihm noch nachklimmen, will er nicht irren, ihnen die Luſt an ihren ſelbſt erreichten, allmählig wachſenden Fernſichten nicht verderben; denen, die mit ihm droben ſtehen, — hat er nichts zu ſagen. Und ließe ſich überhaupt dieſer Standpunkt ausſprechen? ſchweigt da nicht ſelbſt Natur, daß das Rauſchen der Zweige, das Rieſeln der Wäſſer, und das Gezwitſcher der Vögel nicht bis hinauf ſchallt? Die Sonne ſtand ſchon ziemlich hoch, und es war Zeit zu ſcheiden. Julius ſprach es traurig aus: „Ach warum — ſagte er — ſcheidet alles Schöne von uns, oder wir von Allem!“

„Freund!“ erwiederte Theodor mißbilligend, „Scheiden iſt ein bedeutungsvolles Wort, das uns nicht an unſere Schwäche, ſondern an unſere Kraft zu mahnen hat. Nur den Schwachen bringt es Verzweiflung, dem Starken bedeutet es Prüfung und Uebergang. Wie oft iſt ein ſolcher Moment ein entſcheidender Lichtblick der Zukunft, wie oft iſt Trennung die Blüthe des Ewigen; hoffen wir's vom Schluſſe des Lebens anders? — Der Mann vergräbt die Aſche des Verlornen in die Tiefe ſeiner

Digitized by Google

Bruſt und ſo wird ihm der Verluſt erſt zum wahren, zum heiligen Beſitz"

Mit dieſen Worten ergriff er den Zögernden, — und die Unendlichkeit vor ihren Blicken war verſchwunden.

Noch herrſchte auf den Höhen eine ſchauerliche Stille. Nur ein Geier krächzte durch die Oede. Tiefer ſenkte ſich der Pfad. Ein Bergrücken nach dem andern ſchwand. Nachhall verlorner Töne und ferne Rauchwolken drangen manchmal herauf, vermiſcht mit leiſen, entfernten Lauten des Windes und der Vögel; aber alles das verſchwand bald wieder, denn die Rückſeite des Berges war ſchroff und unbebaut, und ſenkte ſich in eine felſige Schlucht. Quellen entrieſelten zu den Füßen der Wanderer. Der Weg ſchien ſich, gäh abſtürzend, und manchmal naß, oft zwiſchen Moos und Klippen zu verlieren. So ging es, unter einſam ragenden Fichten, in immer ſtillere Nacht. Es war eine Gegend, wie ſie unſern von Waſſerfällen zu ſein pflegen, und ein dumpfes Getöſe verkündete in der That, daß einer nahe war. Ein finſtrer Hain öffnete ſich, und die Freunde ſtanden vor einem herrlichen Katarakte. Das Sauſen des Waldes war für die Wanderer beim Eintritt in dies Heiligthum verſtummt. Ein, von den letzten Regenſtrömen genährter Waldbach goß ſeine ſchäumenden Waſſermaſſen auf ein felſiges Becken, wo ſie ſich ſammelten, und in einzelnen, glänzenden Fäden, wie fließendes Silber, über's graue Geſtein in die Tiefe wallten. Unten auf dem Mooſe verbreitete der zerſtäubte, in feinen Regen aufgelöſte Perlenſchauer im Sonnenſchein über die üppigen Farrenkräuter eine belebende Friſche. Schlanke

Digitized by Google

Lerchenzweige aus verwittertem Geſtein herüberhängend, ſtrebten vergebens in den aufgeregten Fluthen ſich zu ſpiegeln; einzelne Felsblöcke, vom Element unterwühlt, und zwiſchen das zerſchmetterte Geſtrüppe geriſſen, lagen zerſtreut umher, und eine röthlichte Wand, von der Sonne nur durch ſchmale Ritzen magiſch beleuchtet, ſchloß den Hintergrund. Die Wanderer ſtanden ergriffen von der gewaltigen Sprache der Natur, während das Donnern, in abgeſetzten Stößen, je länger ſie verweilten, immer mehr zu wachſen ſchien. Die Scene paßte zur vorhergegangenen. Die großartigen Gefühle, auf dem Gipfel des Gebirges angeregt, ſteigerten ſich. Die Klarheit der Reflexion ging unter in dem Brauſen und Gähren der Empfindung, die das Gemüth mit Einer allwaltenden großen Kraft ausfüllt, in der ſich nichts Vereinzeltes mehr unterſcheiden läßt. Verächtlich iſt die Unmännlichkeit, die ſich dadurch weiſe dünkt, daß ſie jeden gewaltigen Eindruck abwehrt, daß ſie mit der Entbehrung des Schönſten und Herrlichſten den kümmerlichen Schein einer zweideutigen Ruhe erkauft. Es iſt groß, Luſt und Schmerz zu beſiegen; es iſt klein und thieriſch, luſt- und ſchmerzlos zu ſein.

* * *

Es iſt Mittag. Wir finden unſre Freunde, im Glanze der Sonne, auf dem Spiegel jenes See's wieder, den ſie vom Berge aus begrüßt hatten. Da ſitzen ſie im Hintertheile eines kleinen Kahnes; vor ihnen der Schiffer, deſſen kraftvoll geführtes Ruder, im Takte geſchlagen, die Wellen

Digitized by Google

zu gleichförmigem Rauſchen bewegt, während dem Fahrzeuge ein langer, beweglicher Schimmer nachzieht. So gleiten ſie ruhig über die ſtille, blaugrüne Fläche hin, die ihre Sehnſucht wie ihre Verluſte zu bedecken ſcheint. Das Brauſen des Waſſerfalles dringt nicht hieher, und mit ihm ſind die tobenden Gefühle, die es aus dem Schlummer rief, beſchwichtigt. Eine tiefe Ruhe herrſcht über die ganze Natur, und theilt ſich aus ihr dem Gemüthe der Freunde mit, die in das Gefühl der Gegenwart verſenkt, — genießen. Ja, wie der Werth der Gegenwart, ſo wird von den Meiſten auch die Schönheit des Mittags nicht gehörig gewürdigt und empfunden. Die Alten, die reinen, mit der Natur in vertraulichem Verſtändniſſe lebenden Alten, begriffen das beſſer, da ſie die Stunde vergötterten, wenn Pan ſchläft, und ein leiſer Zauber die ganze Natur umſpinnt, deren Pulsſchlag eine Pauſe zu machen ſcheint, um im tiefſten Kerne alle Kräfte zu ſammeln, und mit dem Balſam des Lebens zu durchdringen. So ſammelt die Gegenwart die abgefallenen Früchte der Vergangenheit, in denen ſchon die Keime des Werdenden verhüllt liegen, und umwickelt und umwärmt ſie mit mütterlicher Liebe. Die Jünglinge, ganz dieſer Einwirkung hingegeben, zergliedern ihre Gründe und Bezüge nicht. Julius taucht ſeine Hand manchmal ſpielend in die Fluthen, und Theodor ſieht den Wolken nach, die als ſchwimmende Schatten über's leuchtende Gewäſſer hinziehen. Von Zeit zu Zeit bleibt der Kahn ſtehn, und ſchwebt, geſchaukelt von der ſchwellenden Fluth, einige Augenblicke über der Tiefe. Dann weht wieder ein erfriſchender Anhauch von der reich begrünten Landzunge herüber, deren blühende

Bäume sich in der glatten Fläche spiegeln, bewegt die schwüle, zitternde Luft, und es geht rüstiger vorwärts. Fische schießen pfeilschnell auseinander, wenn der Kahn über sie hinstreift, und sammeln sich hinter ihm wieder. Ueppig bebaute Gelände, mit Dörfern, Gärten und Kapellen bekränzt, fliehen wechselnd vorüber; ein Geläute am Ufer, und Stimmen, welche der Wind manchmal herüberträgt, verkünden, daß die Wallfahrer vom Morgen denselben Weg zurückgelegt, und bald zeigt sich auch das rothe Fähnlein, und der Zug, der ihm betend nachwallt. Ein zarter Nebelduft verschleiert die ernste Bucht im Hintergrunde des See's, und läßt die blanken Schneewände und hellgrünen Matten des fernen Hochgebirges heiter durchglänzen, — und über das ganze, freundliche Schauspiel wölbt sich das tiefe, ruhevolle Blau eines wolkenlosen Himmels.

Die echte Gegenwart gewährt einen Genuß, der nicht bloß in der Erinnerung nachklingt, sondern, immer neu hervorgerufen, eine ewige Gegenwart erschafft. So klang denn auch in unsern Reisenden die heitre Mittagstimmung noch immer nach, als sie von dem Städtchen, wo sie ein ländliches Mal eingenommen hatten, mit langsamen Schritten dem Dorfe zuwanderten, das sie zu ihrer Nachtherberge bestimmt hatten. Die Anstrengung des Klimmens und die darauf folgenden großen Scenen hatten sie am Morgen schweigsam gemacht; jetzt nahte sich die vertrauliche Geselligkeit, die holde Tochter des Abends, ihren Pfaden, und regte sie zu freundlichen Gesprächen an. Es war der Werth der Vergangenheit, was sie besprachen, und, wie die Genüsse dieses Tages, so ließen sie die Tage voriger Ge-

Digitized by Google

nüsse vor der Seele vorübergleiten, und erquickten sich am Erlebten. Sie hatten nun Früchte einzusammeln, weil sie früher geblüht hattten. Ach, wir Andern tragen jetzt so selten Früchte, — weil unsre Blüthen zerknickt worden sind. Uns bleibt nur die Hoffnung treu, „sie, die überall Mittel findet, sich zu täuschen" — aber jenen Glücklicheren bleibt auch die Erinnerung treu, welche das Schöne festhält und verewigt, das wirklich war. Und was wäre schöner und dabei wahrer, als die Freude, die uns Mutter Natur gewährt? An das bedeutsame Lispeln des Waldbaches, an die bewegten grünen Lichter der Zweige, die Dich überdeckten, an das beredte Schweigen des Mittags auf dem See, an das Brausen des selten betretenen Waldes, an das unergründliche, lächelnde Wellenbeet der umschatteten Bucht, an den umflorten Gipfel der Alpe, — daran erinnere Dich in der öden Fläche, dahin rette Dich aus dem Geklingel der Schellen, das Dir zwischen Deinen Mauern um die Ohren gellt! Unter Gesprächen ähnlichen Inhalts schritten die Beiden fort, und während sie schritten, sank die Sonne immer tiefer und goldener auf die Zinnen der Gebirge; und, wie sich unsere Betrachtung eben in trüberen Ernst zu verlieren drohte, so mochte es auch Theodorn ergehn, der sichtlich ernster gestimmt ward. Der Mensch, ein Sohn der Zeit und des Raumes, unterliegt den Einwirkungen der Situation. Der Augenblick beherrscht den Augenblick; und aus Augenblicken ist das Leben zusammengesetzt. Diese Minute preßt uns Thränen aus, und die folgende lacht über sie. Wohl dem, dem in jedem flüchtigen Augenblicke der vergangene und künftige gegenwärtig ist!

Digitized by Google

So täuſchen und enttäuſchen wir uns ſtets, bis wir uns endlich der größten Täuſchung, des Lebens ſelbſt, enttäuſchen. Wenn ſolche Gefühle, wie dunkle Ahnungen, uns anwandeln, wenn die Marken unſerer Gedanken ſich verwiſchen, und Sehnſucht und Wehmuth in Einen großen Schatten zuſammenfließen, — dann wird es Abend in unſerem Gemüthe, und wir ſehnen uns nach Ruhe, wie Theodor und Julius.

„Du wirſt ernſter," — ſagte dieſer, der es ſelbſt geworden war. „Gib Dich nicht weichen Gefühlen hin, Du, der Du ſie mir immer verweiſeſt. Soll ich Dir Deine eigenen, ſchönen Ermannungs-Maximen wiederholen? —"

Lieber! — antwortete Theodor — glaube mir — was mich ergreift, iſt nicht die Wehmuth, die ich an Andern tadle. Ich darf es wohl ſagen: die kleinen Schmerzen, an welchen die engen Herzen der Meiſten verbluten, die Leiden des phyſiſchen und ſittlichen Egoismus, haben mir nichts an; meine Trauer geht tiefer und weiter, — in's Große, in's Ganze. Ich beklage keinen Verluſt, ich beklage den Zuſtand der Welt, der es unthunlich macht, das Reinſte und Schönſte durchzuführen, wozu doch alle Mittel gegeben ſind; ich beklage mit dem Dichter: „daß dem Menſchen nicht nur das Unmögliche, ſondern auch ſo vieles Mögliche verſagt iſt," daß die Natur, die Liebe, die Wahrheit, unverſtanden von Herzen bleiben, die für ſie gemacht ſind, die ſich aber ſelbſt mit einem ewigen Banne belegen; daß die Menſchen, die Alle im Innerſten dasſelbe wollen und bedürfen, ſich ewig nicht verſtehen; ſie, die einander zu erlöſen die Macht hätten, deren ſtille Seufzer einander um

Digitized by Google

Erlöſung anflehen, — und die, ſtets enger und unlösbarer, die Feſſeln über ſich zuſamenziehen. Wird ſie denn nie kommen, die Zeit des Verſtändniſſes? Julius! dieſen Schmerz empfindet nur, wer die übrigen abgethan. Wie Viele ſingen und ſagen vom Zwieſpalt zwiſchen Ideal und Leben, und denken ſich dabei das Phantaſtiſche, das, wie billig, von der Natur und dem Leben zurückgewieſen wird. Aber der Klare und Kräftige weiß, was er fordern dürfe; es iſt kein Kopfhängen des Grillenfängers, — es iſt die heilige Sehnſucht und Kraft der Seligkeit, die ſich zugleich machtvoll hervorgerufen und in ihrer Quelle vergiftet fühlt.

Da bleibt nichts übrig, als: heiter bei jenen kleinen, ruhig bei dieſem großen Leiden, mit verhaltenem Trotz zu dulden; das nenne ich die Aufgabe des Lebens. —

„Geſteh' Theodor! auch Du träumeſt manchmal; nach deiner Weiſe, wie Jeder nach der ſeinen. So träumeſt Du jetzt; und zuletzt iſt das ſchrecklichſte Uebel doch nur Einbildung!"

— Und dieſe Einbildung das ſchrecklichſte Uebel; ſo könnte ich antworten. Aber nein! laß mir meinen Schmerz und ich will mit ihm zufrieden ſein, ich will ihn preiſen. Dieſe Trauer höherer Art iſt das Samenkorn des Himmels in uns: der Schmerz einer innern Geburt. Wie oft hab' ich zu mir geſagt: Scheue dich nicht, auch in dieſen, und dieſen Abgrund zu ſchauen, — opf're auch dieſes, und ſollte dein Herz brechen! es gilt ja das Höchſte: die Wahrheit! und dieſe vergütet mit der Linken, was ſie mit der Rechten raubt; Leiden um ihretwillen gelitten, werden zu Wonnen. Und ſo iſt es auch geworden. — Das Einzelne muß ſterben,

Digitized by Google

damit die Liebe das Ganze erfaſſen könne; ſo geht es Menſchen und Völkern. — Und darum lieb' ich meinen Schmerz, denn er hat mir die große Lehre gegeben, die ich früher, vielleicht etwas zu hart, ausſprach: daß die Aufgabe des Lebens — thätige Reſignation ſei.

„Du haſt Dir vielleicht eine härtere geſtellt, als ſie ein Anderer bedarf, — und ich will Dir nichts einreden. Denn was Einer zum Zwecke ſeines Lebens macht, das ſcheint mir ihn zu bezeichnen. Wornach Einer ringt, darnach iſt ſein Charakter."

Gewiß! wie man in den Abbildungen die Heiligen an den Zeichen ihres Märtyrthums erkennt, ſo ſpricht nichts ſo ſehr das Weſen eines Menſchen aus, — nichts darf er ſo ſehr ſein eigen nennen, als den Schmerz, mit welchem abzuſchließen gerade ſeine Lebensprüfung geworden iſt. Wir ſind verſchieden, je nachdem unſre Leiden verſchieden ſind. Man könnte ſtatt: wie geht's? Jeden fragen: was quält Dich? und eine aufrichtige Antwort würde ſein Weſen aufſchließen. —

„Du trägſt Deine Stimmung auf mich über; oder iſt es der Abend, der mich ernſter macht? Wie die Gegend um uns ſtiller wird, das Detail der Gegenſtände ſich verliert, Ahnung an die Stelle des Beſtimmten tritt, der Mond über jener ſchwarzen Waldhöhe heraufgleitet, ſcheint mir die Natur ſelbſt Deine Klagen mit anzuſtimmen, und jene Berge, in Abendflor gehüllt, erſcheinen mir wie eine verſteinerte Wehmuth."

Beſter Julius! ich habe ſo eben ſelbſt der Trauer eine Lobrede gehalten, aber laß mich Dir geſtehen, daß mir

Digitized by Google

nichts mehr zuwider ist, als wenn der Mensch seine erbärmlichen Gefühle der ewigen, ungeheuern Natur aufbindet. Mag der Schmerz von dem wir sprachen, der edelste sein, — die Natur fühlt ihn nicht, aus deren Schooße auf unsern Gräbern Blumen blüh'n. Das finde ich an den Dichtern so klein, daß sie, seit Ossian, was Rechtes zu thun meinen, wenn sie Felsen und Strömen ihre Sprache, die Sprache ihrer Schmerzen leih'n. Wenn schon Poeten sich an die Natur machen wollen, so mögen sie sie denn abschreiben, schlicht und einfach wie sie ist, — ohne Deutung, ohne Moral. Das macht auf die, welche sie gesehen haben, eine ganz andre Wirkung als Alles, was Ihr dazufügen könnt! „Die Natur ist ein stilles Evangelium" — hat Eurer Einer gesagt; Ihr werdet es nicht aussprechen; — preist Euch glücklich, wenn durch die dunkle, todte, graue Verpallisadirung von Lettern und Interpunctationen, auch nur ein leiser Hauch jener Stimmung, in der Ihr wart, als Ihr schriebt, auf den Leser übergeht, ein Lebens-Atom, wie sie die Natur zu Millionen in allen Gräsern ausstreut! es ist das Höchste, was ein Schriftsteller erreichen kann. In diesem Sinne will ich die Scenen des heutigen Tages einfach aufschreiben, wenn wir angelangt sind. Möchte ein solcher Hauch mein Blatt durchwehen! —

Während Theodor dies sagte, flüchtete ein aufgescheuchtes Reh in's Gebüsch, das den Saum des Wäldchens kränzte, an dessen Ausgange sich, zwischen reich bepflanzten und beackerten Hügeln, das Dörfchen zeigte, wohin sie sich wenden sollten. Der Friedhof mit seinen Kreuzen und Steinen lag im Mondglanze vor ihnen; die Abendglocke rief

Digitized by Google

die Ermüdeten zuſammen, und ein freundlicher Stern ſchimmerte über dem Hauſe, das ſie gaſtlich aufzunehmen beſtimmt war.

„Wenn auch alle Tage unſerer kurzen Wanderung ſo wenig enthalten ſollten, was unſre Freunde im Gewühle der Stadt intereſſiren könnte, wie der heutige, — meinte Julius — ſo gibt es doch, für uns, Stoff genug daran zur Erinnerung für den Sylveſterabend des Jahres.“

Für den, — erwiederte Theodor — der gewohnt iſt, ſeine Tage zu bedenken, iſt jeder Abend ein Sylveſterabend.

Digitized by Google

Dritter Tag.

Theodor's Sylveſterandacht*).

Rentre en toi même, et tu reconnaîtras que le bonheur ne nait pas des succès obtenus, mais des devoirs accomplis.

Salvandy.

Theodor ſtand nachdenklich vor einem Bilde, das ein einfaches Zimmer ſeines ländlichen Aufenthaltes, den er auch im Winter nicht verließ, mehr belebte als ſchmückte Es ſtellte ihn ſelbſt vor, und er hatte es ſelbſt gemalt zur Erinnerung ſeiner Reiſe nach Italien, welche den bedeutſamſten Abſchnitt ſeines Lebens und ſeiner Bildung ausmachte. Er betrachtete jene Reiſe als die Epoche ſeiner Wiedergeburt, denn es war ihm damals, in einer großen und heiteren Welt, der Blick für's Leben im Gan=

*) Der Titel dieſer Zeilen erinnert abſichtlich an Lichtenberg's vortrefflichen Aufſatz: Amintor's Morgenandacht (ſiehe deſſen verm. Schriften, 5. Band), den wir hiedurch den Leſern zu wiederholter Lectüre empfehlen. Was ſchadet es denn, auch, wenn wir wieder einmal, der Neuheit wegen, etwas leſen, das im vorigen Jahrhunderte geſchrieben ward? Will man das Gegenwärtige als ein Seitenſtück zu jenem Aufſatze gelten laſſen, ſo werden wir uns ſehr geſchmeichelt fühlen.

Digitized by Google

zen aufgegangen. Er glaubte erfahren zu haben, daß in unſerm Zeitalter jeder gebildete Menſch eine ſolche Periode erlebe, in welcher ſein Geiſt mündig wird, und, indem er ſelbſt zu einer beſtimmten Geſtalt gelangt, ſich einen eigenen Maaßſtab bildet, mit welchem er von nun an die Dinge und ſich ſelber mißt. Mit Torniſter und Wanderſtab, von einem treuen Pudel begleitet, der ihm fragend in's Auge ſieht, auf einem gähen, zerklüfteten Vorſprung des Karſtes ſtehend, wie er, zum erſten Male zu ſeinen Füßen den Spiegel des Meeres mit zahlloſen Schiffen, und die freundliche Hafenſtadt Trieſt ausgebreitet ſieht, während im Hintergrunde ein dunkles Gewitter ſich in die Berge wälzt, die er verlaſſen; — ſo hatte er ſich auf jenem Bilde dargeſtellt. Sich nun, in ſeiner inhaltvollſten Vergangenheit, aus einem Bilde von ſeiner eigenen Hand, ſelbſt zu betrachten, man muß geſtehen, es war die beſte Situation zu einem Monologe.

Da Theodor nicht leidenſchaftlich genug iſt, um laut zu denken, ſo würde es uns ſchwer fallen, dem Leſer von den Monologen, die nun wirklich folgten, Rechenſchaft abzulegen, — aber, vertraut mit unſeres Freundes geheimſten Gedanken, wie wir zu ſein glauben, wiſſen wir doch, was in ihm vorging, und wenden uns an diejenigen Leſer, welche allenfalls Liebhaber von ſtillen Gedanken ſind. Es war noch dazu der Sylveſtertag, deſſen Abend eben heranrückte. Nun brachte zwar Theodor dieſen, wie billig, im jovialen Kreiſe trauter Lebensgenoſſen zu; denn nicht eremitiſche Abſchließung, nicht müßige oder nutzlos quälende Selbſtzergliederung ſollte den bedeutenden Uebergangs-

Digitized by Google

moment bezeichnen, ſondern kräftig-frohes Zuſammenſein ähnlich Strebender ſollte, ein Sinnbild des geiſtigen Lebens im Ganzen und Großen, zu friſcher Thätigkeit ermunternd, unter Sang und Jubel die erſte der kommenden Horen begrüßen, die neue Periode des Wirkens einleiten. Der ernſte, ja etwas feierliche Grundton, der ſich unabweislich, wenn gleich unausgeſprochen, beim Schlage der letzten Mitternachtſtunde des abklingenden Jahres, mitten im Frohſinn des Gelages, trotz des Anſtoßens der Punſchgläſer, in eines Jeden Innerm vernehmen ließ, war gerade hinreichend, dem kleinen Feſte jene Folie des Ernſtes zu verleihen, ohne welche das ganze menſchliche Leben nichts werth, und ſelbſt die Heiterkeit nicht wahrhaft heiter iſt. Aber ehe ſich die Freunde bei ihm verſammelten, überließ er ſich der Bedeutung des Augenblicks, und ſammelte ſich in ſich ſelbſt. Indem er den tiefen Werth der Freude gehörig zu ſchätzen wußte, verſtand er es auch, ihn durch den ſelbſtgeſchaffenen Gegenſatz des Ernſtes zu erhöhen; und mitten im Treiben des luſtig rauſchenden Lebens hielt er oft gerührt inne, und hieß mit dem Lächeln der Wehmuth, ſelbſt den Schmerz, den dunklen Boten der Gottheit, willkommen. So gelangte er dahin, ſich, zwar nicht glücklich, aber doch ſelig zu fühlen. Denn Glück iſt geſchichtlich, und muß uns gegeben werden, aber Seligkeit iſt keine Gabe, ſondern eine Eigenſchaft, welche man bilden und entwickeln kann.

Da nun Theodors Sylveſterandacht, dieſer Denkart zu Folge, von der herkömmlichen in etwas verſchieden war, und, ſtatt des poetiſchen Katzenjammers um das unwieder-

Digitized by Google

ruflich entschwundene Jahr, und des moralischen über alle die Möglichkeiten, die am Wolkenhorizonte des kommenden drohen, sich an dem Erstrebten und an dem zu Erstrebenden kräftigte, so fanden wir darin einen Grund, sie mitzutheilen. Vielleicht — dachten wir, — klingt der Accord aus Theodors Seele in irgend einer andern an, — ich hätte dann den Dank davon.

Vor dem Bilde erneuerte er zuvörderst seine alte Übung sich geschichtlich aufzufassen. „Sich geschichtlich werden" bedeutete ihm die höchste Stufe möglicher Selbsterkenntniß. Der Mensch ist sich nämlich keineswegs zu allen Stunden gleich, vielmehr, je weniger er beschränkt und arm am Geiste ist, desto deutlicher tritt der, ihm wie dem ganzen Geschlechte eingeborne Zwiespalt heraus; desto auffallender wird das, was die ungerechte Menge „Inconsequenz und Widerspruch" nennt, an ihm zum Vorschein kommen: Es ist leicht, Ordnung zu halten, wenn man wenig besitzt. In dem reichen Wechselspiele einer sich durchkreuzenden Fülle allseitigen geistigen Waltens und Webens muß dem einseitigen Betrachter gar Manches als Widerspruch erscheinen.

Erscheint ihm nicht das Leben so? und spiegelt es sich in der erweiterten Seele nicht völlig ab? Wer nun eine solche Gesammtübersicht über sich selbst erlangt hatte, daß er alle seine Lebensgestalten, seine Epochen und Momente mit Einem großen Blicke gewahr zu werden, und, durch Gegeneinanderhaltung, unter Eine lebendige, ihm selbst gegenständliche, Einheit zu fassen, fähig ward, daß daraus „eine Ansicht vom Ganzen seines Ich" hervorging,

Digitized by Google

— wer dieſen Ueberblick in jedem beliebigen Zuſtande des auf und nieder wogenden Lebens in ſich zu erneuern im Stande war, wer auf dieſe Weiſe eine Handhabe bereitet hatte, bei der er ſein Leben anfaſſen konnte, — von dem ſagte Theodor: „Er iſt ſich geſchichtlich geworden", — und es war ſein tiefſtes Streben, dieſes Talent in ſich auszubilden. Der Sylveſterabend und ſein Geburtstag waren die Anläſſe, die ihn regelmäßig zu dieſer Selbſtprüfung anregten. Denn immerwährendes, raſtloſes Fortſtreben, unermüdete Selbſterneuerung, — das war die Parole ſeines Lebens, die er ſich am Abende jedes Tages, wie jedes Jahres, wiederholte. Die Mythe vom blinden Orion, der ſehend ward, blos, weil er, dem Orakelſpruch gehorchend, ruhelos der Sonne entgegenwandelte, ward ſeine Lebensfabel.

„Aufmerken, — pflegte er ſich zu ſagen, — aufmerken, — das iſt Alles. Wer nur ſo viel von ſich erlangt hat, ununterbrochen aufzumerken, den Geiſt in die Gegenſtände zu verſenken, und ſich Rechenſchaft abzulegen, dem thut ſich allgemach das Herz des Menſchen, dieſe ſiebenfach verſiegelte Botſchaft, ja Himmel und Erde, und Alles, was darin iſt, auf. Die Fragen, die ein Menſch an's Leben thut, bezeichnen mir ſeinen Werth; was er für Antworten erhält und ausſpricht, iſt nicht ſein Verdienſt oder ſeine Schuld; das iſt Glück oder Unglück, — nicht Er. Recht fragen können, iſt die ganze menſchliche Weisheit; auch am rechten Orte nicht fragen, zur rechten Stunde aufhören zu fragen. Iſt nicht der Menſch ſelbſt irgendwo eine Frage genannt worden?

Digitized by Google

Und doch ſind dem Kundigen auch die Antworten wichtig, denn ſie deuten auf die Fragen zurück. Gewöhnliche Fragende, wenn ſie die geleſenen Blätter vom Buche ihres Lebens aufſchlagen, erhalten meiſt als Ergebniß: den dunklen Begriff eines Schickſals. Nicht ſo Theodor. Ihm ſchimmerte, wie er jetzt ſeinem Bilde gegenüberſtand, aus der Tiefe des Ganzen ein feines Gewebe von Erkenntniſſen und Verirrungen, von Schuld und Wirken hervor, welches völlig zu entwirren, ihm den ſicherſten Leitfaden für das noch zu durchwandelnde Labyrinth ſeiner Zukunft zu bieten ſchien. Aus tauſend aufgedrungenen Erfahrungen hatte ſich in ihm eine Stimmung gebildet, die, gleich weit entfernt vom dumpfen Spleen, als vom raiſonnirenden Leichtſinn, noch am Meiſten vom Deſenganno der Spanier an ſich hatte. Aber er gab dieſer Stimmung nicht nach; ihm war der ächte Lebensmuth nicht eine Tröſtung, ſondern eine Pflicht. Er gab ſich das Wort: das Schwert und den Myrtenzweig nicht aus der Hand zu legen, bis ein Gott ſie ihm entriſſen; und bis jetzt hat er dieß Wort gehalten. Wie er nun heute wieder auf die zurückgelegten Stationen hinblickte, fühlte er ſich im Innerſten beruhigt; ſeine Entſchüſſe ſtählten ſich, ſeine Wünſche floſſen in dem Gefühle gelöſter Aufgaben und zu erfüllender Pflichten zuſammen — ſeine Betrachtung ward Andacht, und die Stille um ihn her ſprach den Segen dazu.

„Warum ſollte ich — ſagte er ſich ſelbſt — dem letzten Schritte des hinweggleitenden Jahres mit Wehmuth nachblicken? folgt nicht jeder ſcheidenden Hore ihre tröſtende Schweſter nach? hat mich das Jahr, deſſen Verklingen ſo

Digitized by Google

Viele melancholiſch ſtimmt, nicht wieder eine Stufe näher dem Vorhofe jenes Tempels geleitet, nach deſſen Innern mein ganzes Leben eine Wallfahrt iſt? Wie viele Jahre ſchieden bereits von mir, und ſie haben mich alle freudig und duldſam zurückgelaſſen! und muß ich nicht bekennen, daß mir jedes etwas gegeben hat? bin ich nicht den folgenden, die da nahen, ein Wiedergeben ſchuldig? Ach, wir Menſchen haben empfangen, ehe wir noch geben konnten, und nun fahren wir fort zu begehren, wir Thoren, da für uns die Stunde des Gebens gekommen iſt. Und wenn ich's recht bedenke, und mir in den Buſen greife: wie hoch ich auch immer das unbewußte Glück der Kindheit, die Freuden der kummerloſen, erſten Jugendjahre, den Werth der Erinnerung an jene Periode anſchlagen mag, — und ich ſchlage ſie alle hoch genug an! — möchte ich die durchgemachten Pfade noch einmal gehn? möchte ich jene geprieſene Herrlichkeit des Nichtwiſſens noch einmal genießen? noch einmal den Druck der lieben Kinderſchuhe fühlen, die Strafpredigt des Präceptors hören? nein, nein! um Alles nicht! Ich wüßte keine härtere Prüfung, als: wieder in die Haut zurück zu müſſen, die ich abgeſtreift. Gewiß! nur der kann ewig die verlorne Jugend beweinen, der vom Zwecke des Lebens keinen Begriff hat; nicht der, welcher weiß, daß jedes Alter ſeine eigenen Aufgaben und Genüſſe hat, und daß die Schmerzen früherer Lebensperioden nicht in die ſpätern hinüberreichen. Und wie es mit den Jahren, ſo iſt es mit den Tagen, die vorüber ſind; wie das Einſt, ſo das Geſtern; es iſt abgethan, und ſoll uns das Heute nicht verkümmern, das Morgen nicht hemmen. Vorwärts!

Digitized by Google

ſei und bleibe das fröhliche Menſchenloſungswort, — und alles lyriſche Seufzen um das Unwiederbringliche ſei verbannt! Wieder ein Jahr iſt vorbei, gut! war es mir nicht auch in ſeinen Stunden gegönnt, meinem Erkennen Geſtalt, meinem Gefühle Sprache zu geben? — Das Korn des Rechten in weiche, fruchtbare Erde zu legen? hatte ich nicht wieder, und wäre es auch mitten in ſchmerzlichen Erfahrungen geweſen, die ſegenvolle Gnade zu preiſen, die mir ward, — die Gnade von Oben: daß die Dinge mir ihr Wort ſagen, und ich es faſſe? Menſchen, Bücher, Bäume, Geſchichten und Alles! Alles gab mir Lehren, — und was will ich für ein höheres Glück? dieſes kann nicht von mir ſcheiden; es zu halten, zu nützen, iſt meine Sache, iſt der Schwur, den ich mir auch heute wieder gelobe, — ob nun morgen der Vater meinen Himmel mit ſonnigem Glanze oder mit ſchwarzen Wolken überziehe!

Könnte ich die Ueberzeugung, die mich erhellt und erwärmt, Allen gemeinſam machen, — könnte ihre Segnung ſich über Alle verbreiten! möchte man endlich allgemeiner einſehen, daß ſich alles Gute und Echte nur aus dem Verſtändniſſe entfalten kann, — daß die Klarheit noch nie Uebles geſtiftet, wohl aber die Schlauheit oft genug in ihrem Namen geſündigt hat, — daß Unvernunft Mangel und Bosheit, dagegen Tugend nichts als Einſicht und Fülle ſei, daß es den größten Vortheil bringe, gut zu ſein, daß in dieſem edlen Sinne der Egoismus nicht irre leite, indem jedes Einzelne ſich in ſeiner Wurzel an's Ganze klammert, aus dem allein ſie ja Leben und Gedeihen ſaugt, — daß der Vernünftige nur ſich ſelbſt zu Danke lebt, und

Digitized by Google

jedes Werk ſich ſelber lobt und tadelt, — daß Jeder doch nur das hört und aufnimmt, was er verſteht und erlebt hat, daß nur Anerkennung völlig befreie und beglücke, — daß ſich die Wahrheit nicht ſtückweiſe und wortweiſe mittheilen, ſondern nur anregen laſſe, da jeder den wahren Stein der Weiſen in ſich ſelbſt trägt, den er nur zu bemerken und zu läutern braucht, — daß die Weisheit nicht der Fund des Witzes iſt, ſondern das Ergebniß der Schmerzen, deren Schule man nicht umgehen darf, ſondern mit Ergebung ſuchen muß! — Möchten ſolche Erkenntniſſe immer allgemeiner gedeihen! das iſt der Neujahrswunſch, den ich für meine Liebſten habe."

So weit mochte Theodors Monolog gediehen ſein, als es Abend ward, und mit dem Dämmern und Schwinden der Geſtalten, auch die Gefühle und Worte in ſeinem Innern leiſer wurden. Seine Gedanken nahmen, durch eine ſtille Umwandlung, die Farbe der Stunde an, und, als er ſich ſinnend an ſeinen Tiſch geſetzt, und das Haupt auf die Hand geſtützt hatte, konnte ich in ſeiner Seele nur noch das Folgende vernehmen:

„Alles ſchweigt um mich her. Die Stille des Abends, die doch im Sommer noch von dem elegiſchen Schwirren der verſpäteten Biene gemildert ward, die unten im Garten ihre Behauſung ſuchte, — ſie wird jetzt im Winter zum gänzlichen Verſtummen. Aber ſelbſt die ſchlafende Natur, wie viel Leben drückt ſie aus! wie viel ergießt ſie über den, der ihr nachzufühlen im Stande iſt! Wie geſellig umfängt ihn die Einſamkeit, der gelebt, geliebt und Beides im Innern bedacht hat!"

Digitized by Google

Hier überließ er ſich den anmuthigſten Träumereien; wobei ihn die gedämpften Klänge eines Fortepiano's, das im Erdgeſchoße geſpielt ward, accompagnirten, und in ſchmeichelnde Erinnerungen wiegten. Als die Töne ſchwiegen, war es ihm, als wie ein innerliches Erwachen, — ſeine Stimmung ward ernſter, und an die Stelle der Erinnerung trat ihre unabweisbare, von ihr ewig abgewendete Schweſter: die Sehnſucht. Der Zauber holder Jugend-Illuſionen, der den Begriff des Unmöglichen aus der Seele löſcht, war freilich für ihn verſchwunden, — allein der dunkle Zug in's Ferne, in's Künftige, vielleicht eine geheimnißvolle Andeutnng der Intentionen, die unſerm Geiſte zu Grunde liegen, aus Wunſch und Ahnung ſeltſam zuſammengemiſcht, läßt ſich nie aus der Bruſt des Menſchen verbannen. Die Hoffnung, dieſe Poeſie des Daſeins, die dem Minderbegabten oft die Kraft des Geiſtes erſetzt, und die auch der geiſtig Kräftigſte nie ganz entbehren kann, ſcheint im tiefſten Sinne ein Theil von unſerm Selbſt zu ſein, — und die befeuchtende Thräne der Sehnſucht iſt auch der befruchtende Thau des Morgens und Abends vom menſchlichen Leben. Es ſoll wohl ſo ſein, da es ſo iſt; und ſo bleibt es unſere Aufgabe, nicht die feinen, über das Bedürfniß der Gegenwart hinausgreifenden Gefühle aus unſerem Buſen zu verbannen, ſondern ſie zu bedenken, als zarten Stoff aufzufaſſen, und, an ihrem Orte, zur Geſtaltung und Vollendung unſers innern Daſeins, wie Elemente zu einem Kunſtwerke, zu verwenden. Aber der Augenblick ſelbſt, in dem wir die tiefe Sehnſucht empfinden, iſt kein Raub an der Gegenwart, ſondern Befriedigung in

Digitized by Google

sich selbst, — und Theodor verstand es, ihn als solchen zu behandeln. Das bessere Herz sehnt sich vielleicht aus jeder möglichen Gegenwart hinaus, nur nicht aus einer befriedigten, geistdurchdrungenen Einsamkeit. Fremd und fern ist der Mensch, wo er auch wandle, wenn er nicht im vollen Besitze seiner selbst ist, — aber dem, der, wie Theodor, gelernt hat, in sich selbst einzukehren, wird jede Stätte, die er bewohnt, zur Heimat.

Es war inzwischen völlig Nacht geworden. Man brachte Licht, und unser Sylvester-Philosoph ließ sich in seinen Betrachtungen nicht stören. So sehr er seine Freunde, besonders Einen, ihm in jeder Richtung Entgegengesetzten, dessen Vorzüge ihm ein besonders liebes Studium waren, liebte, so konnte er dießmal doch nicht umhin, ihre Ankunft noch verzögert zu wünschen. Wenn ihm in stillem Gemache die Kerze traulich flimmerte, da umwebte ihn ein unaussprechliches, bedeutendes Gefühl, in welchem er sich so gerne verlor. Er schien sich mit dem All zusammenzuhängen, die Brücke zwischen der irdischen und der Geisterwelt schien, wie von höheren Händen, abgetragen, und —

In diesem Augenblicke erscholl ein lautes Gelächter auf der Treppe, — es ward geklingelt, die Thür mit Hastigkeit geöffnet, und die Freunde polterten unter Lachen und lärmenden Ausrufungen ins Zimmer.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Blätter
aus dem Tagebuche eines Einsamen.

Verlor'ne Blätter der Sibylle,
Gefunden in dem Weltgewühl,
Geordnet in verborg'ner Stille, —
Nicht für's beschauliche Gefühl,
Nein, um für's thätig-strenge Leben
Bewußtsein, Kraft und Ernst zu geben!

Digitized by Google

Digitized by Google

Theodor's Lehrbrief.

Fais ce que dois — advienne ce que pourra

Jeder Augenblick iſt ein entſcheidender; dein Wandel eine ſtäte Prüfung; unſichtbare Wächter haben ihr Auge feſt auf Dich gerichtet. Dem Jüngling frommte eine ideale Form, um ſie allmählich auszufüllen; dem Manne offenbart ſich die Idee ſelbſt, — er zerſchlägt die alte Form, um eine neue zu bauen, die ſein eigen iſt. Ihm iſt das Leben Aufgabe, die nur gelöſt wird, wenn man ſich als Theil eines Ganzen erfaßt. Mit Liebe verſenke Dich in die Gegenſtände, und den Charakter ſetze gegen ſie ein. Dein Unwille nähre Dir die Kraft des Wirkens, dein elegiſcher Zug lindre den Schmerz der Reſignation. Gefühl des Genius geleite Dich mit Frohſinn und Genügen auf der Wanderung! die Stille im Innern helfe mit Beharren, ja mit Behagen, den Moment ausfüllen, und das Vorliegende ruhig wegarbeiten. Was durch- und aus-gedacht wird, wird zum Beſitz, zum Weſen des Denkenden, und ſo verwandelt er muthvoll die Welt in ſich. Weniger kommt auf den Verſtand an, als auf ſeine Bereitheit, — Gegenwart des Geiſtes. Den Zirkel des Denkens wiederholt die Menſchheit und der Einzelne immer wieder, weil Bethätigung des Geiſtes Zweck iſt; uns aber iſt von allen Zwecken nur der ſittliche bekannt. Die rechte Höhe iſt: ſich mit Ab-

Digitized by Google

ſicht auf einem gewiſſen Standpunkte zu begränzen. Damit der Menſch geſtärkt werde, muß ihm jede Krücke genommen, der Boden unter den Füßen weggezogen und er ſomit rein auf ſich ſelbſt reducirt werden. Dir iſt ſo geſchehen, und nun halte dich in Dir ſelber feſt, gehe hinaus — zu wirken und zu leiden, und bitte Gott, wie jener Wanderer: um große Gedanken und ein reines Herz!

„Heiliges Licht, das einen Theil ſeines Weſens in uns ſchleudert, — bis auf die Breite des Nagels haſt Du uns unſere Bahn vorgezeichnet! Du, großes Auge! überſchauſt alle ihre Krümmungen, und die geheime Thräne des einſamen Wanderers trocknet dein geheimnißvoller Strahl.“

Digitized by Google

Wissen.

Wir glauben etwas zu begreifen, wenn wir uns gewöhnt haben, dem Unbegreiflichen gewisse Denkformen zu substituiren.

Es gibt keine alte und moderne Literatur, sondern nur eine ewige und eine vergängliche.

Das Unwiederbringliche des antiken Zustandes liegt in dem glücklichen Zusammentreffen äußerer Naturgemäßheit mit innerer Ausbildung, — welches, da der primitive Stand nicht wiederkehrt, kein zweites Mal zu hoffen ist. Freiheit mit Gesetz; Naivetät mit Verstand; Kraft mit Feinheit; Realismus mit Idealität.

Ein nützlicher Kunstgriff: die Problem'e irgend eines Wissens bei geistreichen Schriftstellern zu suchen, die nicht vom Fache sind; z. B. naturwissenschaftliche bei Dichtern u. dgl. Die vom Fache bleiben gerne bei dem stehen, was überliefert wird; der Dilettant gewinnt der Sache neue Seiten ab. So fand ich in Kant's kleinen Schriften (die, im Vorbeigehen gesagt, unschätzbar sind) Winke, die für den Arzt das größte Interesse haben.

Digitized by Google

Vereinzelung der Gegenstände, — Vereinigung der Kräfte! — so wird die Behandlung der Wissenschaft fruchtbar.

„Gedankenmüde" im guten Sinne. Man weiß, was Ein aphoristischer Gedanke, wenn er ein ächtes Resultat ist, enthält und voraussetzt, — und nun setzen sie sich hin, und beginnen gleich eine ganze „Geschichte" oder „Philosophie" oder „Psychologie" oder dgl. Ein ernster Leser möchte bei jedem Satze, den der Verfasser leichtsinnig hinwirft, stehen bleiben und ausrasten.

Wenn man die Sache genau besieht, so findet man, daß alle Philosophen seit Kant sich dadurch charakterisiren, und nur dadurch einen Schein von Größe erlangten, daß sie die Logik verließen. In dem Begriffe der Kategorieen, als dem Maße des Verstandes, das in der Logik gegeben ist, liegt die Handhabe des Kriticismus. Dieser Begriff nun schien unsern Epigonen zu menschlich; sie gingen über ihn hinaus, suchten ihn zu construiren, reduciren, aufzulösen, reflectiren, u. dgl. m., — ohne zu bemerken, daß sie dabei entweder schwärmten, oder, ohne es zu wollen und zu bekennen, wieder, nur mit andern Formen, dieselbe Denkfunktion anwandten. Das Maß des Verstandes kann nur durch sich selbst gemessen werden; drüber hinaus ist — etwas Anderes als Verstand. Beurtheilen kann nur die Urtheilskraft, — überlogisch ist unlogisch, übermenschlich ist nicht menschlich. Es steht Jedem frei, Intuitionen,

Digitized by Google

Dogmen, Gefühle, was er will, für das Höchste zu erklären, — nur erkläre er dann sich nicht für einen Philosophen! er ist hors de la loi. Wir dürfen ihn nicht beurtheilen, aber Er darf auch uns nicht und nichts beurtheilen.

Kant's Philosophie war eine Arbeit des Geistes; die Philosophien der Spätern sind geistige Schwelgereien. Dort galt es Zwecke, hier Spiele des Denkens.

Ich kann, was ich eben andeutete, von einer andern Seite her anschaulicher entwickeln. Die Philosophen fehlen darin, daß sie Alles erklären wollen. Sie setzen voraus, daß diese Forderung an sie gemacht werde; allein, wer sagt das? sie breiten die Intelligenz über Alles aus, sie stellen ein Prinzip für Alles auf. Nun fordern aber die Dinge ganz andere Behandlungsweisen. Der vorsichtige Mann untersucht allerdings, wie Aristoteles und Kant, den Intellect, und geht darin so weit, als er kann; aber er vergißt am Schlusse nicht, daß er eben nur den Intellect untersucht hat, und erkennt wie Herbart, das Gegebene an. Nun sind aber Objekte, und Vermögen sie aufzufassen, für einander gegeben, und ich lobe mir den Vernünftigen, der, statt ein Prokrustesbett für das All aufzuschlagen, die Prinzipien der Bestrebungen wohl zu scheiden, und diese dadurch zu fördern weiß. Das Naturphänomen ist Gegenstand der Sinne, sein Gesetz: Gegenstand des Verstandes, die Deduction dieses Gesetzes aufwärts

Digitized by Google

bis zum höchſten: Gegenſtand der Vernunft; das Schöne: Gegenſtand des Geſchmackes, u. ſ. w. u. ſ. w. Einheit! Einheit! In Gott iſt Einheit, — für uns Menſchen in singulis et minimis salus mundi! Jedes Objekt werde auf ſeine Weiſe aufgefaßt, und keine Weiſe mit der andern vermiſcht! Das Kunſtprodukt iſt erklärt, wenn es hervorgebracht und empfunden wird; das Naturphänomen, wenn es in ſeiner Verkettung mit den übrigen angeſchaut, das Sittliche, wenn es geübt, das Religiöſe, wenn es geglaubt, und nur der Begriff, wenn er, im ſtrengſten Sinne des Wortes, erklärt wird.

Von allem Menſchlichen iſt nichts gewiß, als die logiſche Form; der Begriff Gewißheit ſelbſt iſt ein logiſcher Begriff.

Es gibt aber Verhältniſſe des Menſchen zu den Dingen, die eben ſo unmittelbar ſind, als die Gewißheit; z. B. Erfahrung, Glaube u. ſ. w.

Das nutzloſe Speculiren ſcheint doch, weil es da iſt, zu etwas da zu ſein; wohl zur Beſchäftigung des Denkvermögens. Und doch iſt dieſe Suppoſition, daß Alles zu etwas da ſein müſſe, ſchon eine ſolche Speculation. Das Beſte bleibt: leben und denken in dem Sinne, den wir nun einmal, nach der Art wie wir gemacht ſind, für unſern Zweck halten müſſen, — „und das Uebrige Gott überlaſſen!“

Digitized by Google

Das Verneinen iſt ein Akt des Bewußtſein's; das Bewußtſein ein Akt der Trennung vom allgemeinen Daſein. Nichts iſt nicht; wir erfinden Worte, um zu bezeichnen, was wir mit dieſen Worten erſt unſern Gedanken beizumiſchen im Stande ſind. Das böſe Prinzip, die ſichtbare Finſterniß Miltons, der Gegenſatz, der Widerſpruch die Statuirung des Unſinnes, ſind dem Halbdunkel des telluriſchen Zuſtandes gemäß, der nur durch Polarität beſtehen kann. Hier iſt Licht und Finſterniß in gleichem Verhältniſſe; hier beruht ſelbſt die Deutlichkeit — wie Hamann ſagte — auf dieſem Verhältniſſe; wird es lichter werden? ganz licht? vor dem Bewußtſein war auch Einheit; das Bewußtwerden eröffnet einen Kampf, deſſen Ausgang das tauſendjährige Reich ſein wird. Denn, wie der Naturforſcher nicht ohne Hylozoismus, ſo kann der Philoſoph nicht ohne Chiliasmus beſtehen.

Das literariſche Unheil rührt daher, daß man Bücher ſchreiben zu dürfen glaubt, weil man Verſtand, Ausdruck und Beleſenheit hat. Das gibt einen guten Leſer. Man muß ſich ſagen können, ehe man die Feder ergreift: daß man in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft völlig zu Hauſe ſei, — daß man was gelernt habe, womit man vor die Menſchen hintreten darf.

Kant und Göthe! Das ſind die Pharuſſe unſerer Bildung. Sehe Jeder zu, wo es ihm gebricht: ob an Aus-

Digitized by Google

bildung des Subjektes, ob an Aufgeschlossenheit für die Objekte, — und wende sich, nach diesem Bedürfnisse, dort oder hierhin!

Alles menschliche Wissen theilt sich dichotomisch: in das vom Werden und vom Sein. Jenes könnte man, im weitesten Sinne: Geschichte, dieses Physik nennen. Dorthin fällt die Sphäre des Geistes, hieher die der Natur; dorthin das Subjekt, hierher der Gegenstand.

Wir verwechseln oft unvermerkt den Schriftsteller mit seinem Gegenstande. Mancher mittelmäßige Neuplatoniker ist den Aeltern, mancher nicht bessere Naturphilosoph den Neuern groß erschienen, weil er große Dinge verhandelte.

Wenn man die Geschichte der menschlichen Cultur überdenkt, so findet man das merkwürdige Problem: daß bei den Urvölkern, im Zustande der Uncivilisation, religiöse und philosophische Mythen und Anschauungsweisen im Schwunge waren, — während jetzt, bei allgemeiner Civilisation, diese hochgeistigen Bedürfnisse nicht mehr im Volke existiren; auch bei den jetzigen, minder cultivirten Völkern nicht.

Praktisch ist dasjenige wahr, was Dich fördert; theoretisch das, wobei Du Dich beruhigst; aber beides muß *aus Dir selbst* entsprungen oder doch entwickelt sein.

Digitized by Google

Eine ungebildete Zeit beging den Fehler, an den Werken der Literatur ein allzu materielles Interesse zu nehmen; es gebrach der Begriff der Kunst.

Unsere überbildete hat sich vor dem entgegengesetzten zu hüten: vor lauter Einsicht in die Behandlung den Gehalt eines Werkes ganz zu übersehen.

Was steht denn eigentlich im Buche? diese Frage hör ich fast nie; mir scheint aber, sie sollte die erste sein; dann erst: wie steht es darinnen?

Das noscitur ex socio ist gar sehr zu beschränken. Wie oft wählt man sich denn die socios selber? und wie geht man um mit ihnen? Hielt man in jenen Zeiten die Könige für Narren, als sie sich Narren hielten?

Der Gebildete kennt in jedem Momente sein inneres Bedürfniß, und wo es zu befriedigen ist.

Es verräth Schwäche, bei kleinen Anlässen große Hebel in Bewegung zu setzen. Es gibt eine Oekonomie des Geistes; was er um Pfennige haben kann, dafür soll er nicht Thaler wegwerfen.

Die Jugend sollte ehrfurchtsvoll für das Alter, und dieß billig für die Jugend sein.

Digitized by Google

Wenn ein Autor ſagt: Dieß oder Jenes ſei die Sache des Genies oder Auserwählter, ſo meint er ſich dabei.

Von ſich berauſcht ſein, iſt ein Kleines; mit ſich zufrieden ſein, das Größte.

Wir werden nie zu einem unbedingten Zuſtande gelangen; aber ſollen wir uns deßhalb ſelbſt noch mehr bedingen?

Daß Gründe wenig, Stimmungen Alles vermögen, ſieht man daraus, daß die Nichtigkeit des Lebens der gleiche Grundgedanke aller Heitern wie aller Traurigen iſt.

Wie die Keuſchheit und Convenienz über gewiſſe Dinge Stillſchweigen gebieten, ſo ſoll man auch im Leben wie in Büchern mit dem Zarteſten und Unantaſtbaren nicht frech und roh verfahren, nicht immer mit ehrwürdigen Worten herumwerfen, deren eigentlichen Sinn ohnehin von Tauſenden Einer verſteht.

Herder hätte in den „Ideen" mehr noch aufgeſchloſſen, wenn er weniger anthropomorphoſirt hätte. Er läßt ſich ſtets herab, will ſtets erbauen, und wird durch populäre Darſtellung ſchwerer verſtändlich, als er durch wiſſenſchaftliche geworden wäre.

Digitized by Google

Das Lesen in fremden Sprachen hat schon das Gute, daß man sich der tauben Wörter entwöhnt, und genöthigt ist, bei jedem Worte, das man nicht versteht, das keinen Körper hat, still zu halten. Im Deutschen ist man schon selig, wenn's nur summt „wie Glockenklang."

Das Wesen edler Kürze in der Schreibart ist: Fülle des Gehaltes, nicht: abgestumpfte Sätze.

Wer eine Sache in ein treffendes Gleichniß bringen kann, hat sie verstanden.

Die Bildersprache ist eigentlicher, als die der Begriffe. Jene sucht den Gegenstand darzustellen wie er ist, diese legt ihm Fesseln an.

Alle Wissenschaft ist ein Spiel mit Auseinander- und Zusammensetzen.

Die Volkssprichwörter enthalten die ganze und rechte Philosophie. Sie haben den großen Vorzug vor Systemen, daß sie den Geist anregen, statt ihn zu binden.

Uebung schafft wirklich neue Organe. Durch anhaltende Beschäftigung mit einem Gegenstande wird man sein Herr, ohne Erklärung.

Digitized by Google

Das Halbwahre ist verderblicher als das Falsche.

Die Wahrscheinlichkeit einer Handlung (z. B. im Drama), beruht nicht darauf, daß sie nicht unerhört ist, sondern darauf, daß sie mit der menschlichen und mit irgend einer individuellen Natur übereinstimmt.

Ist „Sollen" nicht auch ein „Müssen?" nur ein „erkanntes?" Hier begegnen sich Kant und Spinoza.

Der Deutsche ist eigentlich der geborne Mystiker. Er macht alles zum geistigen Gold, durch den philosophischen Merkur.

Das Licht der Freude schimmert am glühendsten über der Folie des Schmerzes. Das gibt der Ilias ihren höchsten Glanz, daß Achill bewunderns- und beweinenswerth zugleich ist. Ein solcher Strahl bricht aus Goethe's Pandora, macht die Tragödie zur höchsten Dichtungsform, und verleiht den flüchtigen Lustmomenten dieses wandelvollen Lebens Bedeutung und Anschein von Würde.

Was die Ausbildung junger Talente am öftesten retardirt? Zwei Dinge: Autorität ohne Verständniß und allgemeine Sätze.

Nichtachtung der Autorität zeigt einen sittlichen Defect an, Ueberschätzung derselben — Mangel an Reife.

Digitized by Google

Sage Niemand: Dieß iſt ein Buch nach meinem Herzen! ganz wie ich geſprochen hätte! Man ſoll nicht leſen, um nur in ſeiner lieben Perſönlichkeit beſtätigt zu werden; die Lectüre ſoll fördern, begränzen, erweitern, aufklären, berichtigen.

Die Forderung, daß Dichter die Welt beſſern ſollen, zeigt von wenig Einſicht in die Dichtkunſt, und noch weniger in die Welt.

Einen gewiſſen Grad allgemeiner Kultur theilt uns heutzutage der Umgang, ohne eigene Bemühung mit: es bleibt uns alſo nur übrig, uns in Einer Sache zu was Rechtem zu bilden.

„Das Studium der Geſchichte einer Wiſſenſchaft iſt das Studium dieſer Wiſſenſchaft ſelbſt.“

Je tiefer man in ein lebendig Ganzes, ſei es nun Menſch, Kunſtwerk oder Buch, einzugehen das Glück hat, deſto tiefer fühlt man die Unzulänglichkeit des Redens. Die Worte geben nicht den Sinn, ſie umgeben ihn nur.

Es kommt weniger darauf an, was als wie man weiß.

Je gründlicher man in ein Wiſſen eindringt, deſto mehr individualiſirt man. Halbwiſſer freuen ſich an Klaſſen und Syſtemen; vor Gott beſteht Alles in ſeiner Eigenthümlichkeit.

Digitized by Google

Die neuen deutschen Schriftsteller haben von ihren Vorfahren die Miene des Tiefsinnes abgesehen; ja der Schein ist hier, wie meistens, sogar noch imposanter als die Wahrheit. Diese scheint sich zu den Nachbarvölkern geflüchtet, und dort dem Leichtsinne die freundliche Maske abgeborgt zu haben, womit man im Verkehre der Menschen gefällt und wirkt.

Man besitzt nur den Gedanken, den man ausgesprochen, nur die Wahrheit, die man erkämpft hat.

Es ist in aller Wissenschaft überhaupt gar nicht nöthig, zu reformiren, und einmal vorhandene Schemata und Typen wieder zu verbannen. Jedem Ausdrucke liegt ein richtig gefühltes Bedürfniß zu Grunde; man muß nur gehörig zu deuten, zu unterscheiden, anzuwenden, und zu vereinen verstehen („Ich behaupte, daß Schein: der Wahrheit Wirkung ist." *Ποεμανδ.* Herm. trismegist.)

Der Kreis des menschlichen Denkens ist durchgemacht, und Jeder, der ihn betritt, macht ihn von Neuem durch, und muß ihn durchmachen — weil es ein Kreis ist. Die Systeme und Confessionen aller Geister sind Millionen Formeln für Eine Gleichung.

Digitized by Google

Kunst.

Nachahmung ist gänzliche Aufopferung des Geistes an die Natur, Knechtschaft. Manier ist Aufopferung der Natur zu Gunsten des Individuums, Willkür. Stil ist Harmonie zwischen Geist und Natur, freie Gesetzlichkeit.

Wer zöge nicht eine wohlorganisirte Maus einem dreibeinigen Elephanten vor? und wenn es zehnmal einer von den weißen, göttlichen wäre, die man in Indien anbetet.

Eine Hauptmaxime für Solche, die etwas bewirken wollen, sei: die Kraft zu sparen, zu koncentriren. Wer sich rechts und links am Wege abmüht, kommt nicht an's Ziel, das der Beharrliche in einem Anlauf stürmt. Dieselbe Menge Pulvers, die einen Felsblock sprengt, würde, wenn sie, statt zu Einem Impulse, allmälig daran verbraucht würde, wirkungslos verpuffen.

Das physisch Unmögliche ist eigentlich das wahre Gebiet der Kunst. Sie legitimirt ihre göttliche Abstammung dadurch, daß sie, wie in den Gott-Thiergestalten der Alten, in vielen Arabesken der Neuen, frei von den Banden physischer Nothwendigkeit, nach Gesetzen eigener Schönheit waltet.

Digitized by Google

Es ist ein Unterschied: Theorien, die man studirt hat, bei der Production in Anwendung bringen, aus genialem Geiste Werke schaffen, aus denen Theorien abstrahirt werden, und das erkannte Gesetz in davon durchdrungenen Schöpfungen verkörpern. Das Erste ist bei den meisten Neuen der Fall, das Zweite bei den Alten, das Dritte bei Cornelius.

Ein gutes Bild muß nicht aussehen, als ob es gemacht, sondern als ob es entstanden wäre. So geht auch die ächte Kunstkritik vom Begriffe eines Organismus aus, und betrachtet die Producte der Kunst wie die der Natur.

Dem Kunstlehrling muß man zurufen: Producire! und wenn's Brotkügelchen wären! sieh' zu, daß sie schön rund sind! nur nicht viel grübeln, immer machen!

Die Meisten wollen nicht anfangen, um nicht zu fehlen. Wer aber etwas nie verfehlt hat, hat es nie gelernt.

Wenn Du was Rechtes schaffen willst, mußt Du Dir vorstellen, Dir werde gelingen, was Keinem gelang.

Man sieht es der Bildersprache der Orientalen an, daß sie keine bildende Kunst haben. Wie formlos, unanwendbar, innerlich ist Alles; bei den Griechen dagegen wie bestimmt, gestaltet, palpabel!

Digitized by Google

Die Gegenstände an und für sich sind gleichgültig. Es kommt darauf an, wie sie sich zur Natur und Geisteskraft des Künstlers verhalten.

In der Kunst wie im Leben beginnen wir empirisch mit Nachahmen, bilden uns allmälig eine Manier (im guten Sinne), und gelangen endlich, wenn uns die Götter wohlwollen, zum Stile.

Jedes Kunstwerk enthält das Gesetz in sich, dessen lebendiger Ausdruck es ist. Dieses Gesetz zu finden und in Worte zu bringen, ist die Aufgabe der ächten Kunstkritik.

Winkelmann hat die Morphologie geahnt, als er den Entschluß faßte, sich im Herbst des Lebens an die Naturgeschichte zu machen. Wie der Glaube dem Menschen den Willen der Gottheit, so offenbart ihm die Kunst den Willen der Natur.

Wie man nicht immer nachahmen muß, so muß man auch nicht gleich anfangs eigenthümlich sein wollen; man bildet sich so lange an einem Muster fort, bis man sich sittlich selbst entwickelt und Gestalt bekommt. Wo aber die Eigenheit sich nicht ins Erfreuliche entfalten will, ist es besser einem guten Beispiele als einem schlechten Drange fortwährend zu folgen.

Digitized by Google

Mit den Elementen der Naturgeschichte muß man die Kinder bekannt machen; mit dem Schönen (Kunst) die jungen Leute; mit dem abstract Wahren (Philosophie) mögen die reifen Männer fertig zu werden suchen; und über Geschichte hätten allenfalls Greise ein Wort zu reden.

Der eigentliche Genuß an Kunstwerken und Büchern liegt in der Empfindung, einen größern Geist fassen zu lernen, in der fühlbaren Erweiterung der Seele. Was wir nicht verstehen, oder was wir so völlig verstehen, daß wir es selbst hervorbringen könnten, verschafft uns diesen Genuß nicht.

Die ungeheure Verwirrung in der Bildung unserer Zeit beruht darauf, daß fast in Allem das Mittel Zweck geworden ist. So ist es mit der Archäologie, mit manchen Zweigen der Medicin, der Politik, mit der Aesthetik, wie mit dem Geldbesitz u. a. Dingen.

Die verhüllte Symmetrie, die der Kunstfreund an der malerischen Composition rühmt, ziert auch die geschriebene. Wenn das Fachwerk und die Gliederung eines Buches merkbar und doch nicht pedantisch ausgesprochen ist, so entsteht im Leser ein angenehmes Gefühl besiegter Schwierigkeit, anmuthigen Ernstes.

Poetische Werke müssen, wie Gemälde, einen bestimmten Ton haben. So ist über Ossian's Gedichte, Scott's

Digitized by Google

letzten Minstrel u. s. w. die Farbe der Erinnerung ausgegossen.

Wenn man die Sprache der antiken Schriftsteller gegen die unsre hält, z. B. Aristoteles gegen Kant, Thucydides gegen Müller, so erscheinen wir uns als gelehrte und tiefsinnige Barbaren.

Immer neue Gebilde sollen an uns vorübergaukeln, uns überraschen, uns die Zeit tödten helfen! Das ist unsere Theilnahme an Kunst und Literatur. Wie viel größern Genuß aber gewährt es, sich auch nur mit Einer großen Natur und Bildung allseitig bekannt zu machen.

Man muß bei Gedichten, wie bei Kunstwerken, warm, klar und stark werden, nicht aufgeregt, verwirrt, weinerlich.

Alle productive Thätigkeit ist heut zu Tage in Gefahr, bei Fühlenden in Elegien, bei Denkenden in Epigrammen sich aufzulösen. Möchten Beide bedenken, daß ein großes, folgerechtes Schaffen zu jeder Zeit den besten Trost gewähre! —

Verpönte Nachahmung! Was ist denn nicht Nachahmung? beruht denn nicht alle Erziehung, alle Bildung auf Nachahmung?

Die Wirkung ist die Probe eines Kunstwerkes, aber nie dessen Zweck.

Digitized by Google

Die Kunst war im Anbeginne hieroglyphisch, dann symbolisch. Der Künstler spricht zu uns durch Zeichen, und strebt, dem Stoffe das Uebersinnliche einzuprägen.

Eine verkehrte Theorie Vieler ist es, alle Kunst allegorisch zu nehmen, und sich statt des Adjectiv's, welches das Symbol ist, ein Substantiv unter jedem Gebilde der Kunst zu denken; z. B. statt des Schönen die Schönheit, statt eines Guten die Tugend u. s. f. Die Allegorie (z. B. in den Auto's des Calderon) ist das Widerspiel des Symbol's; jene enthüllt dieses verhüllt; jene vereinzelt und beschränkt, dieses verallgemeint und deutet auf's Unendliche; jene ist willkürlich, dieses gegeben; jene anthropomorphosirt, dieses enthält Vieles in Einem. Die Mythen der Alten waren symbolisch, — die Neuern haben sie allegorisch gemacht.

Die Aufgabe jeder Kunst liegt in ihrem Mittel, und kann nicht weiter reichen als dieses. Der Zweck der Kunst besteht in der Lösung der Aufgabe; ob sie damit noch einen andern erfülle, der über diesen hinausreicht, geht sie, als solche, nichts an.

Das Wesen des Wissens ist Analysis, der Kunst — Synthesis. Den Zwiespalt zwischen Innerm und Aeußerem kann und will die Wissenschaft nicht lösen; sie, die ihn eigentlich geboren hat. Aber die Kunst versöhnt, indem sie Wirklichkeit und Ideal in Einem lebendigen Ganzen darstellt, in welchem sich beide harmonisch durchdringen, so, daß

Digitized by Google

es an ihm kein Innen und Außen, keinen Gedanken ohne Körper, und keinen Leib ohne Seele mehr gibt.

Der Künstler, wenn sein Werk lebendig wirken soll, beherrscht den Stoff, und wird von ihm beherrscht. Fehlt das erste, so entsteht keine Form; fehlt das zweite, so bleibt das Leben aus. Es ist jenes mystische Schweben zwischen Begeisterung und Besonnenheit, Bewußtsein und Nichtbewußtsein.

Auch der bildende Künstler verräth durch sein Werk die Bildungsstufe seines Geistes. Liegt dem Werke ein Erlebtes (nicht ein Factum, sondern etwas Gefühltes) zu Grunde, so weiß man, wie diesem Künstler die Welt erscheint, — also, wo er steht. Liegt nichts zu Grunde, hat man vor seinem Bilde die Empfindung, als sähe man in ein Loch, so erscheint sie ihm gar nicht, — er ist ungebildet.

Ursache und Wirkung der Kunst geht über alle Begriffe.

Digitized by Google

Leben.

Was ist Glück? Uebereinstimmung eines Charakters mit seinem Schicksale. So kann es von der Natur gegeben, vom Geiste geschaffen werden.

Der Aberglaube wird (und soll vielleicht!) nie ganz beseitigt, — er soll nur von den Menschen nicht zur Beschönigung ihrer Fehler benützt werden.

Es gibt einen Standpunct, auf welchem das Leben nur durch den Begriff der Pflicht noch ein Interesse einzuflößen vermag. Möchten Jene, deren unsre Zeit so Viele erzieht, diesen Standpunct erfassen, für welche das Leben, weil sie es nur vom Begriffe des Genusses aus kannten, kein Interesse mehr hat!

So sprechen die Meisten nur von ihrem Glück oder Unglück in der Ehe; eben als ob die Ehe bloß zum Genusse, zur Bequemlichkeit für sie da wäre. Die Ehe ist eine Lebensaufgabe, wie jede andere, — ein Zustand, dem man gewachsen sein muß. Dann ist sie auch ein Glück, wie die Tugend. Der Mann muß nicht bloß fordern, er muß auch verdienen.

Digitized by Google

Was man „schmeichelhaft" nennt, ist für den Sittlichen meist eine Demüthigung; denn es gibt ihm im Stillen das Gefühl, daß das Gegentheil von Dem, womit man ihm schmeichelt, in ihm sei; z. B. es schmeichelt Dir, daß man Dir dies oder jenes zutraut: man sollte es Dir also eigentlich nicht zutrauen?

Welche Welt, in der alles Schöne weinen, und alles Große zürnen muß!

Jeder wird vom Großen und Erstaunlichen hingerissen; das Aechte, das in der stillen, bescheidenen Erscheinung sich verbirgt, erkennt nur, wer das Große in sich selber trägt.

Gleich ist man beschwichtigt, ja getröstet, wenn man Aehnliches auszuspüren im Stande ist.

Zweierlei bedenke: Was Du zu sein glaubst, können auch Andre sein; und: was Andre leisten, wirst auch Du zuwege bringen können.

Das Herz der meisten Enthusiasten ist eine Wünschelruthe; es schlägt nur, wo Goldadern sind.

Alles kann sich der Mensch geben, Alles lernen, — nur Zartgefühl nicht.

Digitized by Google

Die Zeit offenbart, was der Einsichtsvolle vorausgeseh'n; was der Menschenfreund wünscht und anstrebt, bewirkt die Zeit allmälig von selbst; den Trost, welchen die Vernunft im Unglücke dem Weisen verleiht, bringt die Zeit auch dem Thoren; — und so sind Vernunft und Zeit Werkzeuge Einer Hand, zu Einem Zwecke.

Ein Wort aus dem Munde des Volkes, welches sich im Leben bewährt: Wo etwas ist, da sammelt sich etwas. Dem Reichen fließt Geld zu, dem Fröhlichen begegnet Frohes, dem Schwarzsehenden Unglück, dem Abenteurer Seltsames, der Wissende erfährt das Verborgene, der Sammler findet das Merkwürdige. Heißt das nicht in höherer Instanz: daß Charakter und Schicksal unter eine höhere Einheit fallen?

Es sind drei Bildungswege, die man am besten verbindet: Selbstdenken, Gespräch, Lectüre. Der erste führt auch allein zum Ziele; die andern nicht ohne den ersten.

Wenn die Uebung: da wo es hell ist, auch Schatten, und wo Schatten ist, Licht zu suchen — Sophistik ist, so wird, wer nie ein Sophist gewesen ist, auch wohl nie ein großer Philosoph werden.

Die Frauen, mehr der Anschauungen und Gefühle, als der Begriffe gewohnt, haben mehr von Natur und Poesie,

Digitized by Google

als von Wissenschaft in sich, und dringen so vielleicht inniger in das Wesen der Dinge, als wir mit der letztern, da alles Denken doch nur die Form angeht. Wir müssen vielmehr versuchen sie zu verstehen, als sie zu beurtheilen. Thut der Anatom gar so vornehm gegen das Lebendige, das er zergliedert, und dessen Leben unter seinem Messer doch entflieht?

Was ist dieses Leben, wenn ihm unsere Theilnahme keinen Werth verleiht? was gewährt es dem Geiste, als das Bewußtsein, daß es nichtig ist? Betrachten wir uns lieber als Gäste, von der Liebe geladen, wo es sich denn nicht ziemen will, Haushalt und Gefäße zu mustern, oder auf die Uhr zu sehen, sondern das Gegönnte dankbar zu genießen.

Nicht um der Meinungen, sondern um der Neigungen willen lieben und hassen sich die Menschen; nicht durch Meinungen, sondern durch Neigungen lenkt man sie. Erzieht uns doch auch Natur durch unsere Neigungen! wirkt doch die Gottheit selbst in uns nicht durch unsern Wahn, sondern durch die Liebe!

„Im Geheimnisse der Tugend liegt ihre Kraft."

Das Fürchterlichste für Gute ist: wenn Schlechte sich mit ihnen zu Einer Sache (aus andern Absichten) verbinden.

Digitized by Google

Ob es Ahnungen gibt? — Es gibt wohl Menſchen, die ſich bei den Worten, mit denen ſie ſich und Andere belügen, nichts denken — aber keine Worte, bei denen nicht urſprünglich etwas gedacht worden wäre, keinen Gedanken, dem nicht etwas urſprünglich Erfahrenes zu Grunde läge.

„Aus unſern Begriffen — ſagt ein fühlender Denker — entſpringen unſere Wünſche.“ — Wahr! allein man kann ſehr wahr, und, wenn ich nicht irre, tiefer ſagen: aus unſern Wünſchen entſpringen unſere Begriffe. Denn die Neigung iſt das Urſprüngliche im Menſchen! der Verſtand kommt hinzu, und ſchmeichelt oder gebietet ihr.

Söhne, denen in früher Kindheit der Vater ſtarb, und nur die Mutter blieb, ſind meiſt weicher, umgänglicher, feiner, heiterer; ſolche, die der Vater nach dem Tode der Mutter erzog, derber, abgeſchloſſener, ungeſchickter, nachdenklicher; ſolche, welche mit Schweſtern aufgewachſen ſind, praktiſcher, als welche allein blieben. Wenn man irgend wen vollſtändig beurtheilen will, muß man ſeine Familie kennen; eines ihrer Mitglieder erklärt das andere.

Der Firniß der feinen Erziehung überzieht und verſteckt nur erſt die Knorren und Lücken unſers Weſens; an den rauheren Knorren der Erfahrung, der Erziehung durch's Leben, gleichen ſie ſich wirklich aus. Dieſe gibt uns wahre Bildung, jene nur den Schein der Bildung.

Digitized by Google

Große Thaten sind oft zweideutig. Sie müssen aus einem großen Dasein lebendig herauswachsen, um die rechte Bedeutung zu haben. Die Frucht muß dem Baum angehören, auf dem sie hängt; was man nur hat oder thut, und nicht ist, — oder was man sich abzwingt, oder anlügt, wird todt geboren.

Die Blüthen des lebendigen Gespräches, die Früchte des Lebens selbst, schmücken und nähren ein Buch ganz anders als die Leichensteine der Gelehrsamkeit.

Man merke wohl, daß das wahre Lustspiel dazu da sei, wahre Lust in uns zu erschaffen: uns von den Fesseln der conventionellen und der in uns selbst waltenden Tyrannei zu erlösen, und in einen vollkommenen Zustand zu versetzen. Hiermit halte man die vorhandenen Lustspiele zusammen.

Etwas Lustigeres ist kaum denkbar als die maccaronische Poesie. Hier schafft sich der Spaß ein eigenes Organ, mit welchem er, zwischen Norm und Willkür, herrlich waltet.

Aus den Stellen, die Jemand in Büchern anstreicht, kann man auf sein Bedürfniß oder auf sein Steckenpferd schließen.

Digitized by Google

Poesie ist da, wo die Sprache Symbol wird, wo die Geister des Lebens sich in Worte verkörpern.

Das Beste, und wenn man es auch aussprechen könnte, ist man verdrossen aufzuschreiben. Es hängt so innig zusammen, und am Ende braucht's doch das Leben zum Commentar. Das Leben aber bedarf des Geschriebenen nicht.

Wenn Jemand Lügen vorbringt, wobei Zahlen vorkommen, so wählt er gewöhnlich ungleiche, als: 5, 15, 3, 1 u. s. w.; in der Meinung, man halte diese für wahrscheinlicher.

Die Welt ist kein Friedhof, wohl aber Gottes Acker.

Was man für ein Amt in der Welt bekleide, man muß die Amtsmiene so gut studiren und ausüben, als die Amtspflicht.

Gelte doch im Gesellschaftlichen, was im Sittlichen gilt, — daß man von Andern nicht fordre, worüber man nicht erst sich selbst redlich geprüft hat.

Das Leben ist eine Geburt des Willens und der Nöthigung. Zufall und Privatführung sind hohle Worte.

Digitized by Google

Das beste Mittel sich von Menschenfurcht zu befreien, ist: Menschenkenntniß. Wer die Motive kennt, welche die Welt bewegen, wird sich eher Mühe geben müssen, das Gefühl der Verachtung zu unterdrücken.

Wer sich nicht oft gern täuscht, der hat die rechte Weisheit noch nicht.

Es kommt die Zeit, wo man den verborgenen Seher sucht und frägt, — und käme sie nimmer, wer wäre glücklicher als er? —

Freundschaft, Liebe, Achtung — sind nur ganz allgemeine Ausdrücke. Man hat im Grunde zu jedem Menschen ein eigenes Verhältniß, welches man mit einem Worte nicht specificiren kann.

Die Menschen wollen nicht, daß man ihnen helfe, sondern, daß man ihren Willen thue.

Der also hätte die Palme verdient, der sie zu fördern wüßte, indem er ihren Wünschen schmeichelt. Der ächte Dichter?

Das Hauptproblem der höheren Pädagogik ist: kann Kraft geschaffen, gebildet, gesteigert, bestimmt werden? und wie?

Digitized by Google

Der Diamant dünkt dem Getaſte kalt; er iſt aber der feurigſte Stoff.

„Es gibt eine zweifache Unruhe: die eine hackt wie Prometheus Geier ewig am blutenden Herzen; die andere zieht ewig aufwärts wie Zeus Adler den Ganymed.“

Der Wahn und die Träume des menſchlichen Geſchlechtes ſind unbewußte Zeugen ſeiner Erhabenheit. In dieſem myſtiſchen Zuge nach unten und nach oben lieſt der Denker die Hieroglyphe von der Tiefe und Höhe der menſchlichen Natur.

Schon Plato nannte den Eigenſinn den Begleiter der Einſamkeit.

„Ich kann nicht“ iſt in ſittlichen Dingen ein nichtig Wort. Man ſoll eben können lernen.

Bücher ſind Brillen, durch welche wir die Welt betrachten; bald trübend, bald verſchärfend, bald verzerrend, immer nöthiger, je ſchwächer die Augen werden, nie dem geſunden, freien Blicke gleich kommend.

Die Höflichkeit der modernen Welt beruht wie die Tugend ſelbſt, auf der Beſchränkung des Einzelnen gegen das Ganze. Ihr Geſetz iſt Aufmerkſamkeit auf das Behagen Anderer, mit Aufopferung des eigenen. Es bedarf

Digitized by Google

nur einigen Nachsinnens, um die tiefe Wichtigkeit einer solchen Convention für uns einzusehen; einer Convention, die uns die Tugend ersetzen, — oder zu ihr leiten soll

---

Das Ritterthum des Mittelalters gibt Anlaß zu ähnlichen Betrachtungen.

Wo die Natur am innigsten wirken will, da zieht sie sich in's Verborgene zurück. Den Samen entrückt sie dem Lichte, das Weizenkorn begräbt sie in die Erde, daß es dort keime; den Leib des Menschen erneut sie im nächtlichen Schlafe, und aus der Tiefe seines Geistes schafft sie geistiges Leben.

Sei stets aufmerksam auf Dich, ohne Hypochondrie, — aufmerksam auf Andere, ohne Mißtrauen, — Anderer eingedenk im Unglücke, Deines Bewußtseins mächtig im Glücke.

Ohne alle Täuschung nichts Menschliches. Unserem Zustande ist das Zwielicht gemäß. Wollen wir allen Schein abthun, so mögen wir nur lieber gleich aufhören zu reden, zu conversiren und zu schreiben.

Man lernt von Außen nach Innen, von Innen nach Außen bildet man sich.

Vernunft hat Jeder, und wie Wenige sind vernünftig!

Digitized by Google

Wer als Jüngling nicht wärmte, wie soll er leuchten als Mann?

Frauen gewinnt ein entschiedenes Betragen. Da ihre Natur passiv ist, so muß man ihnen nichts zu entscheiden, zu zweifeln, zu thun übrig lassen.

Die Phantasie blüht herrlich, aber sie trägt bittre Früchte. Blüthenlos wächst die Erkenntniß, ihre Früchte aber sind nahrhaft.

Je mehr man in sich erlebt hat, desto mehr Theil nimmt man an Andern, und weniger an sich selbst.

„Oeffentliche Meinung!" Machen uns doch die Meinungen der Einzelnen genug zu schaffen, — und nun erst eine, die aus Allen zusammengesetzt ist! —

Wie soll man aber den Instinkt nennen, kraft dessen doch wirklich das Aechte allmählig anerkannt und das Schlechte verworfen oder vergessen wird? — Es bleibt eine merkwürdige Erscheinung.

Der Umgang mit Menschen ist wahrer Umgang. Man geht ewig um einander herum, ohne sich näher zu kommen.

Es gibt keine Frage ohne Antwort, wie es keine Liebe ohne Gegenliebe gibt.

Digitized by Google

Wer sich verschließen gelernt hat, dem thut es doppelt wohl, wenn er sich aufschließen darf.

Daß die Irrenden den Irrthum mit mehr Leidenschaft lieben, als die Einsichtigen das Wahre, liegt in der Natur der Sache. Denn der Irrthum ist ein Kind des Menschen, von ihm wird er erzeugt, und als Kind gehegt. Die Wahrheit dagegen fordert, daß der Mensch sich unterordne; und ist außerdem Ruhe, und nicht Leidenschaft.

Wie man nur immer im Weltlauf die Menschen durch „gut" und „bös" unterscheiden mag! Schlecht sind Wenige, und noch Wenigere gut! Gar nichts sind die Meisten.

Uebereinstimmung und Billigung ist zweierlei. Habe ich einen folgerichtigen Menschen in seinem Zusammenhange begriffen, so muß ich in ihm auch Dasjenige, was mir widerstrebt, als zu seinem Ganzen gehörig, billigen. Jeder kann mit und neben den Andern sein eigenes Wesen ausbilden, aussprechen und wiederhohlen.

Aberglaube und Unglaube: keines rühme sich eines Vorzugs! Beide sind außerhalb des Bezirkes der Vernunft.

Lieben und Verstehen sind zwei Formen Einer Sache. Das Verstehen ist das wahre Lieben, und nur die Liebe

Digitized by Google

versteht innig. Diese Einheit muß man verstehen und lieben lernen.

Glücklich, wem das Leben zum Gedichte ward, — aber ein Jammer ist es, wenn das Gedicht das Leben supplíren will.

So viele Klagen der Verliebten wurzeln in dem ganz gemeinen Irrthume: als müßte unsere Langweiligkeit für die liebenswürdigen Schönen eben so viel Reiz haben, als ihre Anmuth für uns.

Die Medisance der Gesellschaft hat den unschätzbarsten Nutzen für unser Selbsterkennen. Es ist merkwürdig, welchen feinen Tact das Mißwollen für Fehler hat; es verleumdet nie ganz ohne Grund.

Wer von Jemand, den ich bisher haßte, günstig spricht, dem danke ich aus tiefster Seele: er nährt in mir die Duldung, das göttlichste Gefühl.

Jemanden keinen Dank schulden wollen, ist gegen edlere Menschen die roheste Art des Undanks.

Man sollte nur den Umgang solcher Menschen suchen, denen gegenüber man sich zusammennehmen muß.

Digitized by Google

Nicht das Verdienst, sondern das Streben bedingt Freundschaft. Jünglinge, die denselben Gott im Busen tragen, sollten einander nicht verhehlen, wo es ihnen gebricht, sondern sich gegenseitig mit eben so viel Liebe als Strenge fördern.

Wenn wir mit berühmten Menschen zusammenkommen, imponirt uns ihre Erscheinung leicht. Ist sie unbedeutend, so gefällt uns das Bescheidene, und im Gegensatz, — ist sie auffallend, das Ungewöhnliche.

Ist es gedeihlich für irgend wen, ist es edel, zu seinem Umgange bloß Schmeichler zu wählen? Eben so ist's mit der Lectüre von Büchern, die uns gefallen, die uns keine wehthuende Wahrheit sagen.

Wer unter Thoren schweigt, läßt Vernunft, wer unter Vernünftigen schweigt, Thorheit vermuthen.

„Tugend", sagt Schiller, „ist nichts anderes als Neigung zur Pflicht."

„Tugend", sagen Kant und Goethe, „ist nichts anderes als Sieg der Pflicht über die Neigung."

„Tugend", sagt Jean Paul, „ist nicht kalte Pflicht, sondern Liebe, welche, wie über dem höchsten Gebirge noch der Adler, hoch über jener schwebt."

Wie? wissen die Besten nicht klar, was Tugend ist? oder sagen sie vielleicht dasselbe, indem sie sich zu wider-

Digitized by Google

ſprechen ſcheinen? Mich dünkt das Letztere. Alle Entwicklung iſt ein Ringen, ein Kampf; da muß der Begriff der Pflicht die Neigung überwinden; während der Uebung bildet ſich die ſtille Neigung zur Pflicht; und auf der Höhe der Bildung wird Sollen und Wollen, als Liebe, zur beſeligenden Harmonie.

Das oft zu hörende Wort „Ich bin im Reinen mit mir; ich habe abgeſchloſſen; ich bin fertig", u. dgl. kann vernünftigerweiſe nichts anders bedeuten, als: ich kenne nun meine Schwäche, und weiß, wie ich ſie zu heben, — kenne meine Sphäre, und weiß, was ich zu thun habe. In dieſem Sinne iſt jenes Wort ehrwürdig, in jedem andern lächerlich.

Jedem endlichen Geiſte iſt ſein Geſetz eingepflanzt, nach welchem er ſich zu der ihm gemäßen Form entwickelt. Keinem kann man eine ſolche Regel dictiren, man kann nur Jedem die Nahrung geben, deren er zum Wachsthume, — das Licht, deſſen er bedarf, um die Richtung nach oben zu finden.

Was an den Athenern ſo groß war? Daß ſie den Ariſtophanes neben dem Sokrates gelten ließen.

Menſchen, welche die Seichtigkeit des Erkennens durch die Fertigkeit des Redens verſtecken, — ſie fühlen die Bedeutung der Worte nicht, die ſie ausſprechen, und verſchwenden ſie deßhalb. Sie imponiren manchmal auch dem

Digitized by Google

Tieferen, der einen ſolchen Leichtſinn nicht vorausſetzt, und gewohnt bei jedem Ausdrucke etwas zu denken oder zu fühlen, ſich jede Wendung ins Klare und Verſtandene aufzulöſen, ihrem Redeſtrom nicht folgen, nicht begreifen kann, wie man ſo viel Wichtiges in ſolcher Schnelligkeit abthun könne. — Es gibt eine ganze Poeſie ſolcher Art, die beſonders jetzt in Deutſchland gehandhabt wird; der hat gleichſam das Idiom alles Großen und Bedeutenden weg, und brauſt in einem gewaltigen Strome einher, der keine Quelle und keine Mündung hat. Still und ächt Denkende verſtehen mich hierin ganz gut.

Der Grundirrthum der Beſſern iſt: daß ſie zu Viel, daß ſie Alles wollen. Es gilt aber, das Eine zu opfern, wenn man das Andere erringen will, es gilt mit ſich abzuſchließen, und ſich für oder wider zu erklären. Und das iſt der höhere Sinn des Zunftweſens der Parteilichkeit.

„Das Licht iſt für alle Augen; aber nicht alle Augen ſind für das Licht.“

Das Ganze jedes Menſchen iſt ein Knäuel; man muß ihn nicht zerreißen, ſondern die Fäden auseinander ſuchen, die oft wunderſam verwebt, doch endlich Einheit und Zuſammenhang offenbaren. Je öfter man das verſucht, deſto geübter wird man darin, je geübter man iſt, deſto billiger urtheilt man über die Menſchen.

Digitized by Google

Verneinen ſollte man Niemanden, — man muß Jeden zu erklären ſuchen.

In Neigungen der Freunde miſche man ſich nicht, nur in ihr Streben.

Wer ſtets das nächſte Ziel vor Augen hält, erreicht allgemach das entfernteſte; wer mit vollen Segeln auf dieſes zuſteuert, wird kaum an jenes gelangen.

Unſere Zeit, raſch und weitausſehend, verſchmäht die Uebergänge; die Uebergangspunkte aber ſind die Lebenspunkte.

„Eigen Lob ſtinkt;" ein Sprichwort, das in manchem Sinne zu begränzen iſt. Abgeſehen davon, — was ſchon ein Beſſerer geſagt hat — daß fremder Tadel auch nicht gut riecht, — kann ſich die Bildung und der Werth, das Selbſtbewußtſein verbergen? Und weiß irgend wer, was ein tüchtiger Menſch vermag und leiſtet, ſo zu begreifen, wie dieſer ſelbſt? Nein, nein! Das Anch'io des Corregio verdient Ehrfurcht, und wenn Einer, was immer, recht kann und verſteht, ſo mag er's nur immer mit freudigem Behagen bekennen, wie es die Helden Homers gethan; mag immer ſich ſeines Werthes vor den Seinen freuen, und ſagen: „Das haben mir die Götter gegönnt, — das hab' ich aus mir gemacht!" Hinter jeder Selbſterniedrigung verbirgt ſich etwas, — ſelten etwas Gutes. — Aechte Beſcheidenheit iſt: Zu wiſſen und nicht zu be-

Digitized by Google

ginnen, was man nicht vermag, und zu schweigen, wo Thoren prahlen.

Die Feinheit des Betragens, der gute Ton, ist nie genug zu schätzen, weil darin die Form des wahrhaft Guten und Schönen gegeben ist, die, wenn sie auch nur äußerlich nachgeahmt wird, doch nicht ermangelt, allmählig die Lust am Wesen selbst zu erzeugen. Wie die Ehre, so ist auch die Sitte unserer Zeit ein Hebel, der die Tugend mindestens supplirt. Der Anstand besteht, wie die Tugend, in Selbstbeherrschung und bessert, indem er darin übt. Er bildet, indem man bald bemerken muß, daß es kein besseres Mittel gibt, gebildet zu scheinen, als — es zu sein.

Liebe als Pflicht zu fordern, bleibt lächerlich, und alle Neigung ist Geschenk. Bist Du ihrer unwerth, — was kannst Du dagegen sagen? findest Du die Geliebte unwürdig, was kann Dir an ihr liegen? Und, abgesehen von Werth oder Unwerth, was die Natur mit leiser, aber allmächtiger Hand zu einander neigt, — willst Du's trennen? Das beste Mittel, Dir Liebe zu sichern und zu bewahren, ist: so liebenswürdig zu sein, daß es schändlich wäre, sich von Dir abzuwenden.

Eben weil Treue die schönste Eigenschaft eines liebenden Herzens, ein echtes Wunder, ist, kann sie nie zur Pflicht gemacht werden, und eben weil sie nicht Pflicht ist, ist sie da, wo sie in ihrer Herrlichkeit erscheint, so verehrungswürdig.

Digitized by Google

Es gibt eine Treue der Leidenschaft, von welcher ich eben geredet habe, die nicht Pflicht, sondern freiwillige Gabe ist; eine Treue, welche im Festhalten solcher Verhältnisse besteht, die auf innerem Verständnisse beruhen, die also auch nicht Pflicht, sondern eine Tochter der Einsicht, eine Eigenschaft tüchtiger Charaktere ist; endlich eine Treue, die im gesellschaftlichen Verbande, dem heiligsten Zwecke der Menschheit, wurzelt, und allerdings Pflicht ist, und sein muß.

Ich glaubte stets, und glaube noch, daß durch gehöriges Unterscheiden den Begriffen sicherer ihr Recht widerfahre, als durch Vereinen des Unvereinbaren.

Selbst die Bessern, ja die Gebildetsten, begehen den Fehler bei Beurtheilung von Geisteswerken: das Erstaunliche dem Wahren vorzuziehen. Einsicht und Scharfblick verleiten uns, vom Schriftsteller zu fordern, daß er uns in Verwunderung setze, — nicht daß er uns etwas aufschließe. Jenes bezieht sich auf sein Talent, dieses auf unsere Förderniß. Das Gelungene imponirt, — das Wahre ist eben, was es ist, und verlangt eine kindliche Auffassung. Es will geliebt und verstanden sein, und wendet sich unmuthig von dem selbstgefälligen Verstande, der sich selbst den Genuß verdirbt, indem er ihn untersucht.

Als der Wilhelm Meister geschrieben wurde, da war es nöthig und zweckmäßig, den jungen Mann, der nach

Digitized by Google

Ausbildung strebte, von den Angelegenheiten des Gefühles und der Phantasie zu denen des praktischen Verstandes zu rufen, der einseitigen Richtung nach Innen die nach Außen zu substituiren. Nun wird, wie mich dünkt, das Gegentheil Bedürfniß; die Interessen des Tages, der Welt, des Aeußern, drohen alles innere Leben zu verschlingen. Die ganze Welt scheint zu einem Paris zu werden, zu einem gouffre, qui engloutit tout.

Es ist ein wahres Wort, „daß der Prophet bei den Seinen nicht gelte." Aber das sollte Niemanden eitel, kleinmüthig oder gleichgültig machen, — vielmehr Jeden bewegen, bei den Seinen so zu wirken und zu leben, daß sie ihn zu schätzen, zu achten, sich genöthigt sehen.

Je tiefer und reicher eine Natur, desto wunderlicher oft ihre Entfaltung. Sie geht manchmal periodenweise mit scheinbaren Rückfällen, manchmal turbulent und plötzlich vor sich, und es muß dabei Vieles vorkommen, was dem ruhigen Zuschauer dunkel erscheint, und was vorsichtig abgewartet werden muß.

„Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt."

Der ächte Weise unterscheidet sich vom gewöhnlichen Menschen nur dadurch, daß er seine Thorheit einsieht, und verbirgt.

Digitized by Google

Die Wenigſten irren aus Mangel im Denken; Viele aus falſcher Richtung; die Meiſten aus Uebertreibung; denn die Wahrheit liegt eigentlich viel näher, und iſt viel einfacher als der Irrthum.

Linné hätte über die erſte Ordnung ſeines zoologiſchen Syſtems ſetzen ſollen:

„Homo, bimanus, sero sapiens.“

Daß Etwas im Menſchen iſt, das über ihn ſelbſt hinaus-tendirt, ſei es in Bedürfen, Sehnſucht, Hoffnung, Glauben, Wirken oder Denken, — das iſt das Abzeichen ſeiner Göttlichkeit, — das ſei ihm die Bürgſchaft des Ewigen!

Bedenke: Dir in jedem Momente der Gegenwart eine Vergangenheit zu gründen; in Lernen, Handeln und Genießen. Denn nur die Erinnerung iſt Beſitz, die Gegenwart verrauſcht, während ſie iſt, — und die Zukunft iſt nie.

Heinrich's Freund thut Recht, daß er den Begriff der Autorität hoch hält. Was wäre dem ſich Bildenden förderlicher als ein großes Vorbild? Er mag aber nur beherzigen: daß man ſich an demſelben ausbilden, — nicht aber in daſſelbe hineinbilden müſſe.

Unſerer Zeit fehlen zwei Dinge, — vielleicht die beſten:

Digitized by Google

1. Männer, welche *selbst* denken und schaffen. Uns charakterisirt die Halbheit; wir sind Immermann's Epigonen; wir dünken uns Ritter, weil wir mit Harnischen spielen. Und:

2. Wir wissen nicht zu *verehren*; der Begriff der Größe ist uns rein verloren gegangen, und zur poetischen Fabel geworden.

Nicht die Erregung des Gefühls, nur der ruhige Muth des Verstandes geht siegreich aus den beständigen Schlachten dieses Lebens hervor.

Daß die Jugend Trauerspiele, das reifere Alter Lustspiele vorzieht, schreibt Kant der Lebenskraft der erstern zu, die sich, nach schmerzlichen Eindrücken, schnell restaurirt und doppelt erquickt fühlt, während das letztere den Eindruck nicht so schnell verwinden kann. Mir scheint der Grund darin zu liegen: daß die Jugend den Ernst des Lebens noch nicht *erfahren* hat, sich also die tragischen Ereignisse, aus der Ferne, nur in dem Nimbus der Poesie vorstellt, — während der reife Mensch weiß, „daß der Tod — wie Schiller sagte — doch so ästhetisch nicht ist!"

Nichts verschlechtert den menschlichen Charakter so tief, als Frömmelei: weil sie eine Lüge eben des Heiligsten ist.

Wie Recidive stets schwerer als die erste Erkrankung zu heilen sind, so ist ein Frömmler, der, nach einem Inter-

Digitized by Google

valle von Halbvernunft, in eine verfeinerte Bigotterie verfällt, für immer verloren.

Alexander hielt, damit er sich nicht überschlafe, eine Kugel in der Hand. Das Leben bietet Dir in jedem Augenblicke eine solche; jeder Augenblick ist eine Prüfung, unser Dasein ein Lehrlingspfad, und stets Selbstbewußtsein die Hauptaufgabe, die alle übrigen in sich schließt.

Glaubt Ihr mir, — desto besser für Euch! — verwerft Ihr mich, — so habt Ihr den Schaden davon!

Besonders gern lese ich Manuscripte; sie erscheinen mir wie ein an mich geschriebener Brief; die Persönlichkeit des Verfassers tritt hervor, welche der Druck ins Allgemeine verwischt. — Dagegen muß ich meine eigenen Worte gedruckt vor mir seh'n, um ihnen ein vis-à-vis abzugewinnen.

Man sagt: noscitur ex socio. Gut! wende das auf Dich an; frage Dich, wen Du, in jeder einzelnen Epoche Deines Lebens, suchtest; wem Du Dich anschließest; — vielleicht werden Dir so Deine Epochen verständlich.

Nimmst Du an einem trefflichen Menschen eine Uebertreibung, eine Einseitigkeit wahr, so vermuthe, daß der Grund davon in irgend einer geheimen Opposition und Po-

Digitized by Google

lemik liegt, welchen man durch die Geſchichte des Individuums erfahren müßte. So war es bei Rouſſeau, Jakobi, Börne, — auch bei Leſſing und Goethe manchmal.

Man braucht kein Skeptiker und Sophiſt zu ſein, um einzuſehen, daß die Dinge überhaupt verſchiedene Seiten darbieten, ſie aufzufaſſen. Je mehr man denkt und lebt, deſto öfter wiederholen ſich die Belege zu dieſer Ueberzeugung, ſo, daß man ſich endlich kaum mehr entſchließt, etwas Allgemeines mit Beſtimmtheit auszuſprechen, — ſondern Alles, was man ſagt, verclauſulirt und mannigfach bedingt. Hierin ſcheint mir auch Eine von den Urſachen zu liegen, welche Goethe's Stil in ſeinem höhern Alter ſo vag, bedenklich und umgehend machten, wie man es ihm mit Recht vorwarf.

Zu der Behutſamkeit, welche dem Ehrlichen die Sache diktirt, von der er ſprechen ſoll, kommt noch die einſchüchternde Kenntniß der Welt, zu der er davon ſprechen ſoll, — und ſo kommt es, daß man ſich endlich ſcheut, irgend etwas öffentlich auszuſprechen.

Streiten aber mag ich und kann ich ſchon gar nicht; am wenigſten, wo ich's beſſer weiß. Da knüpft ſich Eins an's Andre ſo innig in unendlicher Verkettung, daß ich nie fertig würde; und ich finde, daß mein Gegner, wenn er nur folgerichtig iſt, eigentlich auch das Wahre ſagt, — nur

Digitized by Google

anders. Das ist immer meine Antwort, wenn Julius mich zu Controversen gegen Andre nöthigen will.

Ehen, welche die Convenienz einleitet, sind verderblich; die, welche die Leidenschaft schließt, unglücklich. Gut! was gibt denn nun eine gute Ehe? Das rechte Verhältniß der Beiden, die sie eingehen. Hier ist nichts Bestimmteres zu sagen.

Feine Bildung — sagte neulich Helene — ist gleich erfreulich wie naive Geradheit. Unerträglich sind nur jene Zwitterkreise, wo man ohne Bildung vornehm, und ohne Wahrheit natürlich sein will. Wo Jeder wahr sein darf, da wird er auch, nach seiner Weise, anmuthig sein. Man schreibt den höhern Cirkeln Steifheit, den niedern Rohheit zu. Keineswegs! beides sind nur jene mittlern!

Wie Manche affectiren Blasirtheit, als ob ihnen nichts mehr Staunen, Vergnügen oder Schmerz abgewinnen könnte! — und ich, wenn ich mich ehrlich erforsche, affectire das Gegentheil: Interesse an Dingen, die mir längst keines mehr einflößen! Affectiren? nein, ich trete mir zu nahe! ich nöthige mich zu einem Interesse; ich lüge es nicht.

Nicht die Schlechtigkeit der Meisten bringt den Guten zur Verzweiflung, sondern die Schwäche der Bessern. Sie sehen Einer im Schicksale des Andern das eigne, — und thut doch Keiner einen Schritt! Keiner wagt es, sich

Digitized by Google

laut zu bekennen, und das Verkannte zu vertreten. Ich darf das wohl in mein Tagebuch schreiben; denn ich habe gethan, was ich fordre; und, wenn meine Freunde, wie sie vorhaben, unsre Ansichten veröffentlichen, so werden auch sie das Märtyrthum derer erfahren, die es wagen, sich dem Tag zu widersetzen. Molière hat es gekannt, als er seinen Alceſt zeichnete.

Menschen, wie Völkern, begegnet immer wieder dasselbe, — nur in andern Formen, — in weitern, combinirteren.

Es gibt zwei Stufen der Bildung. Auf der ersten steht der, welcher anfängt, in allem Ernste über sich selbst zu denken. Dadurch, daß man sich zum Gegenstande wird, wird man mündig, — das geistige Dasein beginnt.

Ohne diese Stufe zu betreten, kann man nie zur zweiten gelangen, und wer sie betritt, sondert sich sofort schon aus dem Niveau der Welt heraus; denn, so nahe die Selbstbetrachtung zu liegen scheint, so glaubt mir, daß nur sehr Wenige — selbst von Dichtern und Gelehrten — wahrhaft dazu gelangen! Auf der zweiten Stufe steht der, welcher beginnt, das Denken über sich in ein Wirken auf sich zu verwandeln, — der sich beherrscht, bethätigt, und etwas hervorbringt. Hier wird das geistige Dasein zum Leben; es bildet sich der Charakter, — und auf dem Charakter beruht der menschliche Werth. Was frommt es, meinen Kreis bemessen zu haben, wenn ich ihn nicht ausfülle?

Digitized by Google

meinen Fehler zu kennen, wenn ich ihn nicht bessere? Auf der ersten Stufe bleiben meist selbst die Berufenen stehn, — denn auserwählt sind die Wenigsten!

Es gibt gewisse Gattungs-Abstractionen, — allgemeine, symbolische Schemata; — wenn man diese weg hat, wozu freilich Organ und Uebung nöthig sind, so kann man über das meiste Specielle im Vorhinein urtheilen, weil sich dieses immer unter jene Begriffe ordnet.

Eben so gibt es lebendige Durchkreuzungspunkte, in welchen sich alle Radien des Wissens und Strebens begegnen; wenn man sie kennt, zieht man Linien von einem zum andern, und orientirt sich.

Beide, jene Gattungstypen und diese Lebenspunkte, liefern einen Behelf, das Leben anticipando zu begreifen und ihm gewachsen zu werden.

Diese Dinge — ich fühl's — sind schwer deutlich zu machen; — aber der Suchende, dem etwas Aehnliches vorschwebt, versteht mich wohl.

Eine einseitige Richtung, wenn sie von Innen, nicht durch Umstände, bedingt wird, deutet auf eine Anlage. Diese muß man verstehen, entfalten, leiten, — nicht unterdrücken. Man muß dem Strebenden nicht andre Zwecke hinschieben, sondern ihm behülflich sein, den seinen zu erreichen; was hilft ihm der Weg, den Er nicht gehn kann? ist doch keiner ausschließlich, und jeder der rechte! Oft auch sucht Jemand Etwas dort, wo es nicht zu finden ist, —

Digitized by Google

und man verkennt darüber, was er sucht. Wahrlich! es ist schwerer zu rathen, als zu thun!

Warum wir so selten finden, was wir erwartet haben? Die Erwartungen sind imaginär, und richten sich nach der Individualität dessen, der sie sich bildet. Die Gegenstände sind wirklich, und verlangen, daß sich der Begriff nach ihnen umbilde. Alles Wirkliche lebt ein eigenes Leben, und wir müssen von unserm etwas opfern, um es zu fassen. Die Imagination ist ein Theil unsres Daseins; je größer die Objekte sind, desto größer wird sich der Abstand zwischen ihnen und unserm Vermögen zeigen. Nur höchst poetische Naturen werden in Italien ihre Erwartungen befriedigt fühlen. Was wir uns beiläufig vorzustellen fähig waren, wird auch der Erwartung entsprechen; was uns bilden, umändern, sich gewachsen machen muß, — nicht. Ideale sind reizend, aber schwächlich, — das Reale ist herb, aber nachhältig.

Trefflicher, deutscher Ausdruck: „Daß Einem das Herz im Leibe lacht!" Wer empfindet nicht so was, vom gemeinen Lachen über das Komische ganz Verschiedenes, beim Anschauen wahrer Anmuth und Schönheit?

Dunkle Vorstellungen sind oft in der Wirkung stärker als helle; z. B. das spontane sich Aufwecken aus dem Schlafe, wenn man sich's vorgenommen, die Leidenschaft

Digitized by Google

u. ſ. w. Der Menſch aber, in welchem die klaren ſtärker wirken, iſt der vorzüglichere. In ihm überwiegt das Bewußtſein die Empfindung, der Geiſt den Trieb.

„Was wir — rief neulich ſelbſt Julius aus — für ein Geſchlecht ſind! Wie wir, Jeder mit ſeinem Theile elend, verſtümmelt, verletzt, Keiner an Leib und Seele vollſtändig, herumſchleichen, durch's unbegriffne Leben hinken!"

Je mehr Analyſen einer Syntheſe zu Grunde liegen, je mehr Contraſte in eine Einheit ſubſumirt werden, deſto höher iſt dieſe. So ſteht organiſch das Thier über dem Foſſil, — ſo der gebildete, durch Kämpfe jeder Art geſchulte Menſch über dem gewöhnlichen.

Ein nur in Deutſchland vorfindiges (wohl hier erfundenes) Charakterbild: der pedantiſche Phantaſt, oder phantaſtiſche Pedant. Z. B. Viele von Jenen, die ſich mit Ur-mythologemen, mit philoſophiſch-poetiſcher Humoriſtik u. dgl. was wiſſen. Denn nur uns Deutſchen iſt die Kunſt eigen: excentriſch und bornirt zugleich zu ſein.

Wer die Beſtandtheile deſſen, was man die große Welt nennt, im Einzelnen kennt, wird ſich gewiß, wenn ſie ihm nicht völlig gleichgültig wird, ohne Gene in ihr bewegen! Wenn Einmal die Mathematik Unrecht hat, ſo hat ſie's hier, — wo ſo ungleiche Größen, addirt, eine

Digitized by Google

Summe, — ja so viele Nullen ein Ganzes, ein imponirendes Ganzes, geben!

Die Jugend überhebt sich in dem Gefühle, Alles leicht nehmen zu können, — auch das Leben. Sie spielt mit Zündstoffen. Mit den Jahren wächst die Wichtigkeit der Dinge, — über die man sich hinaus setzt, weil man sie nicht begreift. Für den Jüngling gibt es keine Räthsel, — dem Manne begegnen sie auf jedem Schritte.

Wie ich hier in meiner Laube sitze, und die Blätter dieses Tagebuchs, wie die abgefall'nen vom Baume meines Lebens, vor mir vorüberrauschen, überfällt mich eine eigene, halb traurige, halb — soll ich sagen „schadenfrohe" (wie Lucrez's suave mari magno etc.)? — Empfindung: zuzusehen, wie die Andern, auch die Guten sich abmühen und in allen Fernen quälen. Nur zu! Ihr müßt Euch verlieren, um Euch zu finden.

Unsre Persönlichkeit, dies unbegreifliche Kind der Einheit und Allheit, das keine reine Action ist, weil wir sonst willkürlich leben oder sterben könnten, keine reine Passion, weil wir sonst keine Erinnerung hätten, — dieses Ich, welches an einem Faden hängt, den ein höheres Ich herabläßt, — dieses sich ewig Verwandelnde und ewig Beharrende, — es ist offenbar die Quelle meiner Seligkeit, wie es den Grund meiner Leiden enthält. Ich habe die mir zugemessene Spanne Zeit redlich dazu verwendet, meine Sphäre zu behaupten, dem All Etwas für sie abzuringen, und was bleibt

Digitized by Google

nun, als die Zuversicht, mit dem letzten Ringen auch jene schweren Fesseln abzuschütteln, die nur die feige, erbärmliche Selbstsucht ewig zu tragen wünschen kann?

Und welche Freiheit, Julius, willst Du, als die Deiner göttlichen Natur? ist nicht Dein Wille ein Strahl des ewigen? als Theil bist Du frei; was willst Du mehr? ein Ganzes sein? so verlierst Du Dich selbst. Sei, was Du bist! Das ist Alles: Du ergibst Dich dann mit Freiheit dem Ganzen, — und das ist Liebe; Liebe nur befreit, und Gottes Liebe bestätigt die Persönlichkeit des Einzelnen, der nur in Ihm lebt und webt.

Wie? die Ueberzeugung von der ewigen Nothwendigkeit mache uns müßig? Du fühlst mit heiterem Bewußtsein, daß Du nicht nach wandelbaren Absichten, sondern nach ewigen Gesetzen handelst, — und möchtest Du müßig sein? Denke beruhigt: daß, es sei nun mit Dir so oder so gewesen, nichts umsonst gewesen ist, daß Dein Dasein in der unendlichen Kette seine Stelle eingenommen, Dein Zweig seine bestimmte Frucht, wenn auch ohne Blüthe, getragen hat! Und vollends, Julius, in Fällen, wo der Mensch am Rande des um ihn gezogenen Kreises steht, wo ihm kein Andrer helfen kann, ja wo Niemand seine innern Kämpfe sieht, und die schmerzlichste Frage seiner Seele vernimmt, — was schirmt ihn da vor der geistigen Vernichtung, was hält an seiner Seite aus, deckt ihr liebevoll mit heiliger, wohlthätiger Dunkelheit, und reicht ihm den kühlen, den letzten, Labetrank, — als Du, ehrwürdiger Glaube, der Du, wenn nicht Frieden, doch Ruhe gibst? An dem Saume des Gewandes der Ewigkeit, wenn es, im Vor-

Digitized by Google

überſchweben den lechzenden Mund des Elender berührt, der ſich, verſchmachtend, im Wüſtenſand des Lebens krümmt, fühlt er ſich erquickt, und lächelt noch Einmal, ehe er ſchwindet. Er hat ſein Tagewerk gethan, — noch im Fallen zu kämpfen, war ſeine Loſung, zu der auch wir uns bekennen; wir, die wir, welche Zeiten und Räume uns auch trennen, eine ſtille, unvergängliche Gemeinde bilden. Wohin auch das Schickſal dieſe Blätter zerſtreue, ſie werden in jeder Ferne Seelen finden, die unſeres Glaubens ſind, oder eine Erde, ihn anzubauen; ſie werden ihren Zweck erfüllen: zur Betrachtung, — und was viel höher und wichtiger iſt, — zur Thätigkeit anzuregen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur

Diätetik der Seele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Einleitung.

Wir werden populär, indem wir affektiren ärmer an Geist zu sein, als wir sind.

Bulwer.

Unsere Zeit ist rasch, stürmisch und leichtsinnig. Man erweiset sich selbst und dem lesenden Publikum eine ächte, geistige Wohlthat, wenn man den Blick von dem entmuthigenden Leben einer vulkanischen Gegenwart von dem noch entmuthigendern Schwanken einer in tausend nichtige Richtungen zerfallenen Literatur ab, und den stillen Regionen der Naturforschung des innereu Menschen, der Betrachtung unseres Selbst, zu wendet. Hier wird uns unser Zusammenhang mit den Dingen, unser Zweck, unsere Pflicht klar; und, indem wir mit der Welt, die uns nichts zu gewähren im Stande ist, heiter abschließen, fühlen wir, daß der verloren geglaubte Friede wieder bei uns einkehrt, und daß eine zweite Unschuld ihr klares, beruhigendes Licht über unser Dasein verbreitet. Mag, so lange wir Knaben sind, das Knabenspiel der Reime, das nur in der Hand des Genie's zum inhaltschweren Symbole wird, auch uns Unbegabte beschäftigen; den Mann erquicke das Denken

Digitized by Google

über sein tiefstes, heiligstes Verhältniß; hier übt er nur ein Geschäft aus, wozu Jeder auf Erden fähig ist, weil es Jedem aufgegeben ward. „Unsere Schriftsteller", heißt es in einem geistreichen Aufsatze des Freiherrn v. Sternberg, „schreiben auf dem offenen Markt, nicht mehr in der einsamen Stube. Darum findet sich so viel Lärm, so viel Staub, so viel Landstraßenwirklichkeit in ihren Werken; aber es verschwindet daraus immer mehr die geheimnißvolle Tiefe und Klarheit, die, ein schönes Wunder, in den Büchern unserer Alten lebt. Dazu kommt die Hast, zu der wir heutzutage Alle getrieben werden: um nur nicht nachzubleiben, wirft der Philosoph seine Ideen dem Staate zu, der Dichter seine Gefühle der Gesellschaft; und Beide sind zufrieden, wenn sie eine heftige, augenblickliche Wirkung sehen. Wer hat jetzt Zeit alt zu werden, und Bücher zu schreiben, welche nicht veralten?" — Solchen gerechten Klagen zu begegnen, solchen Tendenzen entgegen zu wirken, sind diese Blätter geschrieben. Sie sind im Sinne des Ausruhens abgefaßt worden, zu eigener Erholung und Sammlung; in diesem Sinne müssen sie auch gelesen werden, wenn sie dem Leser etwas sein sollen.

Durch ein vielleicht seltsam scheinendes Gewebe von Ethik und Diätetik, habe ich die Macht des menschlichen Geistes über den Leib zu praktischer Anschaulichkeit zu bringen versucht. „Die Aerzte", pflegt das Publikum zu sagen, „erklären sich heftig gegen alles Populärmachen ihrer Kunst, gegen alles medicinische Selbststudium; sie fürchten, wie es scheint, daß wir das Zweifelhafte, das Unzulängliche ihrer

Digitized by Google

Erkenntniſſe, ihres Verfahrens, gewahr werden, und ſo das Vertrauen verlieren möchten; es iſt ihr Vortheil, uns in der Täuſchung zu erhalten.“ So raiſonnirt das Publikum; ja ein ärztlicher Schriftſteller der jüngſten Tage vereinigt ſich mit ihm. — Geſetzt, Alles das wäre ſo, — iſt es nur unſer Vortheil? iſt es nicht auch der eure? Wenn euch das Vertrauen heilt, ſeid ihr dann weniger geheilt, als wenn euch Eiſen oder China geheilt hätte? iſt das Vertrauen nicht eine wirkliche Kraft? iſt es Täuſchung, wenn man ſich ihrer ſo gut als einer phyſiſchen bedient? Sollte man nicht wünſchen, ſie in ſich ſelbſt erwecken zu können? die Kunſt der Selbſttäuſchung zu eigenem Wohle zu beſitzen — wenn ſie ſo ſchöne Wunder wirkt? Was nun von ihr etwa lehrbar wäre, andeutend mitzutheilen, dazu eben wollen die folgenden Blätter beitragen. Ich ſage „andeutend“, denn bei Allem, was der Menſch auf ſich ſelbſt beziehen, was in ihm praktiſch werden ſoll, muß das Beſte ihm ſelbſt überlaſſen bleiben.

Ich habe mich bemüht, im beſten Sinne des Wortes „populär“ zu ſein. Durch ächte Popularität ſinkt der Schriftſteller nicht zum Gemeinen herab; er zieht das Gemeine empor, indem er dem Geiſte des Bildungsluſtigen überhaupt, ohne Rückſicht auf Gelehrſamkeit, das Höhere und Höchſte näher bringt, faßlicher und anziehender macht; indem er das gewöhnliche, ſtoffartige Wiſſen durch fruchtbare Behandlung, durch lebendige Bezüge, zur ächten Bildung adelt. Er arbeitet mit am großen Werke der Menſchheit, am Plane der Vorſehung, welche, wie es die Geſchichte

Digitized by Google

lehren zu wollen scheint, die Intelligenz zuerst in einzelnen Geistern zur Reife bringt, und dann, von ihnen aus, über die Erde weiter verbreitet; wie der Strahl des Tages von den Gipfeln aus allmälich die Thäler und Ebenen erhellt.

Die häufigen Anführungen bedeutender Worte von bedeutenden Menschen wünschen darzulegen, wie sehr die Einsichtvollen, die Erfahrensten von jeher in diesen Dingen Einer Ueberzeugung waren — wie sehr die mannigfachsten Ergebnisse zum Glauben drängen, — und: daß ich nichts sage, was nicht vor mir gedacht, schon gesagt worden wäre. Leider! ist es so Vielen doch neu; und man darf wohl behaupten, daß von allen Künsten keine so selten das Geschäft eines menschlichen Lebens ausmacht, als die Kunst, die ich hier predige, die Kunst: sich zu beherrschen. Und doch ist sie das Erste und das Letzte.

Nichts wird zur Fleischwerdung der Gesetze, deren Geist wir hier aufzufassen streben, förderlicher sein, als die redliche Führung eines Tagebuchs, das aus kurzen, aber wahren, fruchtbaren, individuellen Notizen bestehen mag: eben so treu und fein, nur etwas weniger hypochondrisch als das Lichtenberg's. Hippel meint, daß das, was man gewöhnlich für Genie halte, nichts sei als unausgesetzte Beschäftigung mit sich selbst. Die als Anhang beigegebenen Blätter sind einem solchen Tagebuche entnommen*).

*) Nur freilich mußte hier, mit Rücksicht auf Veröffentlichung, gerade das Individuelle wegbleiben, und nur, was sich als Maxime aussprechen ließ, gegeben werden.

Digitized by Google

Das Namenregiſter verdanke ich der Gefälligkeit eines Freundes. Unſere Zeit legt auf Namen einen beſonderen Werth. Jede Anſicht, jeder Ausſpruch ſoll geſtämpelt ſein, ſoll eine berühmte Firma vorzuweiſen haben: Album's mit angeſehenen Unterſchriften werden errichtet, Autogramme bekannter Perſonen werden geſammelt, Citate dürfen nicht fehlen, wenn ein docirendes Buch für anziehend gelten ſoll. Nun gut, hier gibt es Citate. Und damit ja die Neugierde nicht unbefriedigt bleibe, gibt jenes Verzeichniß auch über ſolche Stellen Aufſchluß, deren Eigner im Texte, um dieſen nicht zu bunt und unterbrochen zu machen, nicht genannt wurden.

Ob durch dieſe wohlgemeinten Reflexionen auch nur Ein Hypochondriſt geheilt, oder erheitert werden wird? ich zweifle. Genug, wenn ſie den Heitern nicht hypochondriſch machen.

Digitized by Google

I.

Der Geist ist an den Stoff gebunden, — aber auch der Stoff an den Geist.

Unter dem Ausdrucke „Seelendiätetik" wird man sich eine Lehre von den Mitteln denken, wodurch die Gesundheit der Seele selbst bewahrt wird. Diese Lehre ist die Moral; und wenn gleich zuletzt alle Bestrebungen und Erkenntnisse des Menschen sich in dem großen Ziele vereinigen: seine Sittlichkeit, die eigentliche Blume seines Lebens, die Bestimmung seines Daseins, zu pflegen und zu fördern, — so haben wir doch hier vorzugsweise jene Kraft des Geistes vor Augen, wodurch er die dem Körper drohenden Uebel abzuwehren vermag; eine Kraft, deren Vorhandensein kaum je geläugnet, deren Wunder oft erzählt und bestaunt, deren Gesetze selten untersucht, deren Thätigkeit noch seltener ins praktische Leben gerufen zu werden pflegt. Jede Kraft aber, welche aus der Quelle des geistigen Lebens fließt, vermag der Mensch, indem er sie bildet, zur Kunst zu gestalten: denn die Kunst ist ein gebildetes Können; und wenn er es dahin gebracht hat, daß ihm das Leben selbst zur Kunst ward, warum soll es ihm die Gesundheit nicht werden können, die das Leben des Lebens ist? Das ist nun die Diätetik der Seele (die Seele

Digitized by Google

der Diätetik, — wie Einer unſerer Recenſenten eben ſo freundlich als treffend commentirte —), von der ich ſpreche; die ich nicht abhandeln, wohl aber Beiträge zu ihr liefern will.

Kant hat in einer wohldurchdachten Schrift „von der Macht des Gemüthes" gehandelt, „durch den bloßen Vorſatz, krankhafter Gefühle Meiſter zu werden." Wir gehen weiter; wir wollen nicht bloß Gefühle bemeiſtern, ſondern wo möglich das Erkranken ſelbſt. Man kann ſo oft der Seele nur durch den Körper, — warum nicht dieſem auch einmal durch jene zu Hilfe kommen? Vielleicht haben Aerzte und — wir ſelbſt (denn hier gälte es vor Andern wohl ſein eigener Arzt zu ſein) dieſem Geſichtspunkte noch nicht die volle Aufmerkſamkeit gewidmet, die er verdient. „Glückliche Zweiheit menſchlicher Natur! — ruft eine gemüthliche Schriftſtellerin — du allein erhältſt die Einheit unſ'res Weſens! Das Thier trägt den Geiſt, der Geiſt das Thier, — und ſo allein kann der Menſch leben." Wie er es vor Siechthum bewahren möge, das wäre unſere Aufgabe. Es wäre zu viel von uns verlangt, wenn man eine abgeſchloſſene Lehre über einen Gegenſtand hiemit forderte, der, wie alle geiſtigen, ja ſagen wir lieber alle lebendigen Erſcheinungen, ſo oft entſchlüpft, als man ſich freut, ihn gefaßt zu haben. Man mag es uns vielmehr danken, daß wir das eitle Behagen, ein Syſtem zu bauen, der Wahrſcheinlichkeit opfern, man werde unſern Skizzen den Vorwurf des Rhapſodismus machen. Es gibt Gegenſtände, in denen man zu wenig erlangt, wenn man zu viel verlangt. Vielleicht gehört die Phyſiognomik in dieſen Bereich; und ſo wollen denn auch wir, wie Lavater

Digitized by Google

mit phyſiognomiſchen Fragmenten, mit Fragmenten zu unſerer Diätetik der Seele uns beſcheiden. Damit es uns aber nicht ergehe, wie jener Akademie der Wiſſenſchaften, die unterſuchte, warum das Waſſer ſammt dem Fiſche darin nicht ſchwerer wiege, als das Waſſer ohne den Fiſch, aber zu unterſuchen vergaß, ob dem auch ſo war, — ſo laßt uns beim Daß noch einen Augenblick verweilen, ehe uns das Wie in ſeine Labyrinthe zieht. Iſt doch das Daß in allen Verwandlungen jenes Proteus, den wir Leben nennen, dasjenige, was gerne bei uns verbliebe, während das Wie beſtändig vor uns auf der Flucht iſt; bei Jenem iſt es gut ſein; es lebt ſich heiter und gelinde mit ihm; es iſt und macht klar. Dieſes hinwieder treibt ſchlimme Künſte, lockt und verlockt, iſt mit dem Guten wie mit dem Böſen in uns im Bunde, — und mögen beſonders die Forſcher der Natur vor dieſem dämoniſchen Weſen auf ihrer Huth ſein! —

...„Ueber das Ich des unbefriedigten Geiſtes düſt're Wege zu ſpäh'n ..." kann unſ're Abſicht nicht ſein. Unterſuchungen über die Unterſcheidung, ja das Daſein von Seele und Leib, wie ſie die Philoſophen von Alters her liebten und immer lieben werden, haben für den geſund und praktiſch Denkenden etwas Komiſches. Ich appellire an das unbefangene, ungetrübte Gefühl jedes Menſchen. Wer zweifelt, ob er eine Seele habe, leſe mich nicht. Wer alle Wirkungen, von denen ich als von Thatſachen der Erfahrung erzähle, dem Körper zuſchreibt, der überſetze ſich meine Sprache ſo: „Gewalt desjenigen Theiles des Kör-

Digitized by Google

vers, dem die sogenannten Seelenverrichtungen zufallen, über die andern Theile.“ So verschroben eine solche Ansicht der Sache sei, — die Thatsache bleibt auch dann noch Thatsache, die aus ihr sich ergebende Maxime auch dann noch nützlich, — und um das fruchtbar Wahre allein ist es uns zu thun! Ich weiß für jene Thatsache kein näher liegendes Beispiel als das eines Menschen, der sich aus dem Schlafe ermuntert. Hier ist auch, wie von den Gegnern eingewendet wird, eben das gefesselt, was befreien sollte, und doch hat es Kraft genug, sich emporzuringen, und diese Kraft kann durch Uebung gesteigert werden. Es gibt einen Grad von Unfreiheit, wo leider keine Gegenwirkung mehr möglich ist, die Nacht des Geistes; aber es gibt einen mildern Grad, — der Dämmerung; für diesen gibt es Impulse, für diesen gelten meine Sätze. Zwischen beiden liegt noch ein Grad, — die eigentliche Seelenkrankheit, wo auch der Impuls des Willens wirkt — denn sonst gäbe es keine Heilung! — aber nicht durch's eigene, sondern durch fremdes Bewußtsein. Diese Zustände in ihren Wurzeln darlegen, hieße tiefer graben, als es räthlich ist. Aber auch ohne Grübelei, ohne Luftschiffahrt in die Nebel der Metaphysik, denken wir vorerst die Aufgabe zu lösen: über die Grundbegriffe unsres Gegenstandes klar zu werden.

Der völlig unbefangene Mensch fühlt sich als Eins, und lebt als solches, unbewußt. Mit dem Bewußtsein geht diese geistige Unschuld verloren, es tritt eine Spaltung in's Leben. Die Thatsachen des Bewußtseins, welche gewahr zu werden eine innere Erziehung erforderlich ist, füh-

Digitized by Google

ren auf ein anderes Princip, als die Thatsachen der Sinnlichkeit. Wir nennen es Geist; vergessen aber nicht, daß wir mit diesem Worte nur eine Abstraction bezeichnen. Denn der Geist erscheint uns auf diesem Planeten nur, in so ferne er sich eben in Menschen, also in körperlichen Wesen, offenbart. In dieser Verbindung mit Körpern nennt ihn der vernünftige Sprachgebrauch Seele, und den mit ihm verbundenen Körper: Leib. Der Beweise, daß die Seele auf den Leib wirke, sollte es also gar nicht bedürfen, da wir Beides nur in der Einheit der Erscheinung fassen, und es schon der höchsten Ausbildung bedarf, um ihre Verschiedenheit ausfindig und sich klar zu machen. Ihren Zusammenhang erklären zu wollen, ist noch vergeblicher; da wir ja eben schon als Einheit denken, und dieses Denken, womit wir begreifen, nicht wieder begreifen, das Unmittelbare nicht vermitteln können, — so wie die rechte Hand wohl die linke, aber nie sich selbst ergreifen kann. Unser Denken in der Zeitlichkeit begleitet auch das Räumliche, — so viel ist gewiß; und Lachen und Weinen sind das nächstliegende Symbol geistig körperlichen Zusammenwirkens. Daß die Nerventhätigkeit das zunächst anschließende Glied in der Kette dieses Zusammenwirkens ist, bemerkt der Arzt. Jede weitere Frage ist eine müßige Frage. Wir haben den Begriff festgestellt, — und von nun an über diese Probleme keine Silbe mehr.

Eben so wenig können wir uns hier auf eine genetische Erörterung über die Gründe des Erkrankens und Genesens einlassen. Es bedarf auch einer solchen gar nicht. Uns genügt es zu bedenken, daß alles Erkranken entweder

Digitized by Google

von Innen oder von Außen bedingt werde. Man wird entweder krank, weil ſich ein Keim, der mit unſerm individuellen Daſein gegeben iſt, entwickelt, — freilich nicht ohne einige Anregung von Außen, — oder weil unſer organiſches Einzel-leben im Kampfe gegen die feindlichen, der Welt, die uns umgibt, fortwährend entquellenden Gewalten erliegt; — freilich nicht ohne Vorausſetzung einer mitgebornen Empfänglichkeit, die auf Schwäche beruht. Zu den Krankheiten der erſtern Art gehören außer jenen, die unter dem Namen der angeerbten, der conſtitutionellen, bekannt ſind, noch gar manche Zuſtände, die vielleicht noch nicht überall aus dieſem Geſichtspunkte ſattſam gewürdigt ſind, und von denen man nur zu oft nicht weiß, ob man ſie Entwickelungen oder Krankheiten nennen ſoll. Der denkende Arzt mag dieſen Wink benutzen und zuſehen, ob er die Ideen, von welchen Malfatti bei ſeiner Pathogenie aus den Evolutionen des Lebens ausging, praktiſch ins Leben zu leiten und fortzuführen vermag.

Sollte zur Beherrſchung ſolcher Zuſtände der Geiſt gar nichts vermögen? Es verſteht ſich, daß hier nicht von jenen prophylaktiſchen Vorkehrungen die Rede iſt, welche die Aerzte zur Verbeſſerung der Anlagen, zur Abwehr ihnen entſprechender Einflüſſe, anbefehlen; dieſe Verordnungen entſpringen wohl auch dem Geiſte, aber nicht dem des Leidenden. Die Philoſophen, zumal die philoſophiſchen Dichter, bemühen ſich vielfach, uns anſchaulich zu machen, wie eine einſeitige ethiſche Anlage, eine wuchernde Richtung, in ſich zurückzudrängen, zu begränzen, zu determiniren ſei; ſollte das nicht auch in unſerem Bezirke ausführbar ſein?

Digitized by Google

Wie äußert ſich die Geſammtanlage eines Menſchen, in Bezug auf ſeine Geſundheit, für den Nichtarzt, für ihn ſelbſt, am erkennbarſten? Mich dünkt, durch das, was man ſich als Temperament eines Menſchen denkt, wenn dieſes Wort im lebendigen Sinne der Volksſprache aufgefaßt wird, nicht mit den Begriffen, welche ihm ſeit den vier Qualitäten des Ariſtoteles die Schule unterlegt hat. Der Menſch iſt nun einmal ein Eines aus Vielem; und die feinſten Naturforſcher gelangen nicht weiter, als: ſich die Temperamente als „zu einem individuellen Leben temperirte Elemente" vorzuſtellen. „Jeder einzelne Menſch — ſagt Herder — trägt, ſo wie in der Geſtalt ſeines Körpers, ſo auch in den Anlagen ſeiner Seele, das Ebenmaß, zu welchem er ſich ſelbſt ausbilden ſoll, in ſich. Es geht durch alle Arten und Formen menſchlicher Exiſtenz, von der kränklichſten Unförmlichkeit, die ſich kaum lebend erhalten konnte, bis zur ſchönſten Geſtalt eines griechiſchen Gottmenſchen. Durch Fehler und Verirrungen, durch Erziehung, Noth und Uebung, ſucht jeder Sterbliche dies Ebenmaß ſeiner Kräfte, weil darin der vollſte Genuß ſeines Daſeins liegt." — Und die Bedingung ſeiner Geſundheit; — ſetzen wir hinzu. Und ſollte der Menſch, das einzige Weſen in der Natur, das ſich zum Gegenſtande werden kann, nicht zu jenem Selbſtbegriffe gelangen dürfen? Er, den Protagoras „das Maß des Weltalls" nannte, ſollte nicht auch das Maß ſeiner ſelbſt ſein? Gewiß, wer je aus dem Wirrſal der Außendinge auf ſich zurückgeſchaut, wird den Einfluß des Geiſtes von dieſer Seite am wenigſten beſtreiten; wird zugeben, daß man eine Macht erringen könne über

Digitized by Google

sich selbst, — also auch über das Erkranken, in so fern es in der Tiefe der Eigennatur wurzelt. Und nur um dieses Daß war es zuvörderst zu thun; über das Wie sind fast alle folgenden Kapitel ein Kommentar.

Wunderbarer und zweifelhafter mag es Manchem scheinen, daß der Seele auch eine Kraft und Herrschaft über ihr Gebiet hinaus zugestanden werden soll, — als ob die Welt, in der wir leben und weben, nichts als das Gewebe unseres Lebens sei. Und doch! was ist sie für uns anders? Dem Manne erscheint sie männlich, dem Kinde kindisch, dem Frohen heiter, dem umflorten Auge getrübt, und wie sie empfangen wird, so wirkt sie. Immer sind es doch die in unserer Seele am stärksten gewordenen Bilder, immer unsere Vorstellungen, die das Glück des Menschen ausmachen, so wie sein Elend. Und sollte es unmöglich sein, ihr Auf- und Niedertauchen in unsere Gewalt zu bekommen? Sollten wir uns kein helles Auge anschaffen können, wie wir leider so oft alle erdenkliche Sorgfalt und allen Scharfsinn anwenden, es zu verdunkeln, zu stumpfen? Der wilde Sturm auf der Haide, der den Gefährten Lear's bis an die Haut dringt, berührt den Unglücklichen nicht, in welchem der innere Sturm des Unwillens allen äußern übertäubt. Ja, der schlagendste Beweis für die Macht des Geistes ist eben — wunderbar genug! — seine Ohnmacht. Wem ist es nicht bekannt, daß die Unglücklichen, deren Seele in der Nacht des Wahnsinnes irrt, in ihrer Jammerzelle frei von so vielen Körperleiden bleiben, welche einzeln oder gleichzeitig die um sie herum Lebenden ergreifen, während die in Einen Wahn

Digitized by Google

concentrirte Seele, indem ſie ihre Aufmerkſamkeit vom Körper entfernt hält, ihn für die äußern Einflüſſe unempfänglich macht? Und ein gebildeter, auf heilige Ziele der Vernunft gerichteter Wille ſollte nicht mehr, nicht eben ſo viel vermögen, als ſtürmiſcher Unwille, als die grauenvolle Gewalt des Irrſinnes? Ein brittiſcher Korreſpondent, der über den Einfluß jenes aus Nebel und Steinkohlenqualm gebildeten Klima's auf die Geſundheits-Zuſtände ſeiner Landsleute berichtet (Medical Rapports 1830), fügt ſeiner Erzählung die Ergebniſſe der Beobachtung bei: „Inzwiſchen bleibt es unermittelt — ſagt er — ob von jenen Krankheiten, welche dem Dunſtkreiſe unſerer Stadt beigemeſſen werden, nicht gar manche den Sitten entſpringen. Wie der Leib, bei allem Temperaturwechſel von Außen, ſeine innere Wärme wenig ändert, ſo gibt es eine innere Kraft des Widerſtandes im menſchlichen Gemüthe, die, wenn ſie zur Thätigkeit geweckt wird, meiſt hinreicht, der feindlichen Thätigkeit äußerer Kräfte das Gleichgewicht zu halten. Aerzte erzählen von kranken Frauen, welche, zur Zeit da ſie ſich zu matt empfanden durch's Zimmer zu gehen, ohne einiges Gefühl von Beſchwerde die halbe Nacht mit einem begünſtigten Tänzer durchwalzten. So weckt der Lieblingsreiz die belebte Faſer. Darum ſind es auch die Müßigen, die Leeren, die Faſhionable's, die von London's Atmoſphäre am meiſten leiden. Jemand, deſſen Aufmerkſamkeit und Kraft ſtets in Wirkſamkeit verflochten iſt, kennt das Barometer nicht. Man weiß zwar, daß der düſtere November die Zeit der Melancholie und des Selbſtmordes iſt; die dunkle Färbung des Himmels aber kann

Digitized by Google

den Aether eines hellen Gemüthes nicht umnachten. Selbst die pathologische Aufregung der Manie schwingt sich über den Einfluß der Atmosphäre hinaus. Es sind die Gedanken, welche der Mensch, immer geneigt sich zu quälen, an die Erscheinungen des entblätternden Herbstes knüpft, die ihn drücken, die ihn besiegen. Und wenn auch die Besorgnisse des Hypochondristen mit dem Wetter fallen und steigen, so ist's am Ende doch nur seine Wirkungskraft, die über seine Stimmung und über deren Erfolg entscheidet. Der Hypochondrist ist stets, sei es auch nur momentan, schwach an Charakter; begreift er dieß einmal mit Ernst und entschieden, und arbeitet unverdrossen an seinem Heile, so wird er sich selbst der beste Arzt." — Welcher Arzt, selbst in einem engen Kreise von Erfahrungen, fühlte sich hier nicht angeregt, eine große Anzahl von ähnlichen aus seiner Sphäre mitzutheilen? sind sie nicht beinahe eben so häufig, als irgend sonst medicinische? zumal in größern Städten? scheint hier nicht der Dunstkreis, der sie umschleiert, aus den Leidenschaften, Sorgen und Gedanken der Bewohner zu bestehen? ist nicht der Selbstmord, mag auch Werther immerhin die Theilnahme, die man unglücklichen Kranken schuldig ist, fordern (S. 65 u. f.), die traurige Erbschaft allzuzarter Naturen, weicher Gemüther, die in den Kreisen des Lebens, gegen die Härte und Rauhheit des Realen, sich nicht zu behaupten im Stande sind? (man denke an Heinrich von Kleist); hat es nicht jeder thätige Arzt an sich selbst erfahren, daß nur die aufopfernde Erfüllung seiner Pflichten in verhängnißvollen Tagen die Wolken zu zertheilen fähig war, die sich um sein eigenes sittliches und körperliches Dasein zu legen

Digitized by Google

begannen? Daß eine ſolche Thätigkeit ihn ſogar vor jenen Gefahren ſchirmte, die mit ihr ſelber verbunden ſind? — wie denn immer in den Wunden, welche die Pflicht ſchlägt, auch ſchon der Balſam liegt, der ſie heilt. „Ich war — erzählt Goethe — den ich hier anführe, weil eben in dieſem Falle der ſtärkere Impuls des Berufes fehlt, und die reine Macht des Wollens ohne Nöthigung nur um ſo auffallender erſcheint, — ich war bei einem Faulfieber der Anſteckung unvermeidlich ausgeſetzt, und wehrte blos durch einen entſchiedenen Willen die Krankheit von mir ab. Es iſt unglaublich, was in ſolchen Fällen der moraliſche Wille vermag! er durchdringt gleichſam den Körper, und verſetzt ihn in einen activen Zuſtand, der alle ſchädlichen Einflüſſe zurückſchlägt. Furcht iſt ein Zuſtand träger Schwäche, wo es jedem Feinde leicht wird, von uns Beſitz zu nehmen.“ — Wenn man über Thatſachen des Seelenlebens Goethe citirt, ſo hat das einen eigenen Werth; bei ihm iſt Alles erlebt und faktiſch, was bei ſo vielen Andern nur ſchöne Selbſttäuſchung iſt. Was iſt denn das Leben ſelbſt, als die ſich behauptende Kraft des Individuums, das Begegnende einem innern Geſetze zu unterwerfen, das Fremde ſich anzueignen, und ſo, in ſteter Bewegung beharrlich, zwar im Zuſtande, nie aber im Weſen ſich zu ändern? Sollte eine ſolche Kraft der leiblichen Natur nicht in der geiſtigen, deren eigentlichen Charakterzug ſie ausmacht, ihren ſtärkſten Träger, ihre feſteſte Stütze finden? Selbſtthätigkeit iſt Bedingung der Selbſterhaltung; Entwicklung des Geiſtigen im Menſchen, Bedingung der Selbſtthätigkeit; je größer die Macht des Gedankens in einem Menſchen, deſto größer ſeine Spontaneität, je größer dieſe

Digitized by Google

deſto mehr lebt er, iſt er. Gewiß, tauſend Influenzen lauern auf den bedürftigen Sterblichen, ja die ganze Welt iſt eine Influenz, aber die ſtärkſte von allen iſt der Charakter des Menſchen. Er iſt eigentlich wir; denn wie alle Weſen der Natur nichts anders ſind als dargeſtellte Kräfte, ſo kann auch der Menſch nichts ſein eigen rühmen, als die Energie, mit welcher er ſich offenbaret; und wäre es eine aufgedrungene! wenn er die eigene aus ſich zu erregen nicht vermag, verſetze er ſich durch einen Ruck in einen Zuſtand, in welchem er wollen muß. Es iſt eine alte, gegründete Wahrnehmung, daß ſelten Jemand auf der Reiſe oder im Bräutigamszuſtande ſtirbt.

„Selten, ja kaum jemals in der Jugendzeit — ſagt der denkende Bulwer — wird ſich Krankheit unheilbar an uns klammern, wenn wir nicht ſelbſt den Glauben an ſie hegen und nähren; ſieht man doch Menſchen von der zarteſten Körperbeſchaffenheit in ſteter Berufsthätigkeit nicht Zeit haben, krank zu ſein. Laß ſie müßig gehen, laß ſie nachdenken, — ſie ſterben. Roſt frißt den Stahl, der blank bleibt, wenn er benützt wird. Und wenn auch das eitel wäre, wenn Thätigkeit und Indolenz einerlei Uebel erzeugten, ſo räume ein, daß bei jener demſelben leichter zu entrinnen iſt, daß ſie einen edleren Troſt verleiht.“ — Ich aber darf mich durch die übereinſtimmende Denkweiſe eines trefflichen Schriftſtellers nicht verleiten laſſen, mehr zu leiſten als ich ſoll. Hier galt es die empiriſche Beglaubigung einer geiſtigen Wirkſamkeit zur Abwehrung von Krankheitseinflüſſen, — und ich glaube zu dieſer Abſicht eher zu viel als zu wenig geſagt zu haben.

Digitized by Google

II.

Weihe dich selbst ein, und verkündige, daß die Natur allein ehrwürdig und die Gesundheit allein liebenswürdig ist.

Fr. v. Schlegel.

In dem ersten dieser Fragmente zur Seelendiätetik war ich bemüht, dem Geiste des Menschen eine Kraft des Widerstandes gegen die Welt äußerer Einflüsse zuzusprechen. Es war meine Absicht weiter zu gehen: von einer Kraft des Widerstandes auf eine Kraft der Einwirkung. Geistreiche Mystiker haben von geheimnißvollen Wirkungen des gottergebenen Willens wie der Sünde auf die mütterliche Erde gesprochen; sie wagten den Schluß: da unser Leib das Werkzeug zur Bildung und Umstaltung der Welt sei, so sei Beherrschung seiner, eine Beherrschung der Welt. Allein den Vorwurf allzugewagter Folgerungen befürchtend, brach ich ab. Der Zufall aber führt gerade ein geistvolles Buch in meine Hände, in welchem ich nichts weniger zu finden erwartete, als Reflexionen über jene Grillen, die wir eben zu fangen beschäftigt sind. Hier nun lese ich mich ausgesprochen, ja mehr ausgesprochen, als ich gewagt hätte, und — doch was hindert mich die supplirenden Worte ganz herzusetzen: „Ist es so ungereimt, anzunehmen, daß die Wirkung zwischen Geist und Körper,

Digitized by Google

wie jede vollkommene, eine Wechſelwirkung ſei? daß auch die Seele ihrerſeits, als höchſt durchdringendes Fluidum (? — Agens) auf die Außenwelt Einfluß übe, und, in ihren ſtärkſten Aeußerungen, den Boden, dieſen gemäß und analog, zu imprägniren vermöge? Ja, wenn man conſequent denken, nicht bei Halbheiten ſtehen bleiben will, ſo kann man eigentlich nichts Anders annehmen. Freilich dürfte man jetzt nur erſt als Hypotheſe hinwerfen, daß der gute Menſch den Boden und die Luft geſund mache, der Böſe und die böſe That hingegen die Stelle verpeſte, ſo daß den Tugendhaften daſelbſt ein Schauder, den Schwachen ein Gelüſt zum Unerlaubten anwandle. Noch klingt dieß barok und aberwitzig; nach hundert Jahren gehört es vielleicht zu den trivial gewordenen Sätzen. Man denke an den Volksglauben von den Orten, wo ein Mord verübt ward. Der Volksglaube iſt aber für die Erkenntniß der natürlichen Dinge eine ſehr ergiebige, wichtige Quelle, denn er iſt das Uniſono derjenigen Menſchen, welche Augen und Ohren für ſie haben, und nicht mit Reflexionen ihnen beikommen wollen. Es iſt Schade, daß man nicht weiß, ob der vortreffliche Berliner Arzt Heim, der als Diagnoſtiker ſo berühmt war, und die Hautausſchläge durch den Geruch auf's Feinſte unterſchied, nicht auch durch daſſelbe Organ, etwa moraliſche Individualitäten herausgewittert?" — Indem ich dieſes merkwürdige Bruchſtück dem Leſer zurechtzulegen und zu beſchränken oder zu erweitern überlaſſe, ſuche ich wieder gebahnte Wege. Das Wahrſcheinliche wird zur Gewißheit, wenn man das Unglaubliche der Wahrſcheinlichkeit genähert hat. Ich habe es vielleicht auch mit Leſe-

Digitized by Google

rinnen zu thun; ihnen ist der folgende Absatz gewidmet. „Sogar gesund werden — schrieb eine geistreiche Frau — können Personen wie wir nur, wenn sie den höchsten Ekel vor Kranksein fassen, wenn sie davon durchdrungen sind: daß Gesundheit schön und höchst liebenswürdig ist.“ — Wir wollen uns denn davon durchdringen, indem wir bedenken: daß die Gestalt des Menschen der Ausdruck seines Wohlseins ist.

Es ist einer der schönsten Abschnitte der physiognomischen Fragmente, in welchem Lavater darzuthun versucht, daß eine sichtbare Harmonie zwischen moralischer und körperlicher Schönheit, und zwischen moralischer und körperlicher Häßlichkeit bestehe; so gewiß als die ewige Weisheit jedem Wesen seine bestimmte Form zuerschaffen habe. Es kommt hier nun freilich darauf an, daß man unter Schönheit nicht das flüchtig Reizende, sondern den überall durchbrechenden Geist begreife, und daß die Verwüstungen, welche eingeimpfte Thorheiten und Leidenschaften unwiderruflich aufprägen, hinweggedacht werden. Ist es aber die Sache des Physiognomisten, zu erweisen, was man ihm schwerlich wird wegbeweisen dürfen, daß in der Organisation bereits die Entwicklungsformen bedingt und vorgebildet sind, und daß die Konsequenz, mit welcher die Natur verfährt, mit jener, welche das Gesetz unseres Denkens ausmacht, Eine sei, — so schließen wir nur zu unsern Zwecken weiter, daß, wenn der Geist eine leiblich bildende Gewalt besitzt, diese sich eben so wohl als Schönheit wie als Gesundheit offenbaren werde. Nach der Gewohnheit zu empfinden und zu

Digitized by Google

wollen, welche den Charakter erzeugt, bilden sich die Bewegungsweisen der willkürlichen Muskeln, also auch die sogenannten Gesichtszüge, welche eigentlich den Ausschlag geben, ob ein Mensch schön sei oder nicht. Jeder oft wiederholte Zug im Antlitz, Lächeln, Zucken, Höhnen, Weinen, Zürnen, hinterläßt gleichsam eine Fährte in dessen weichen Theilen, ein Gedächtniß seiner selbst, eine Leichtigkeit, sich zu reproduciren, welche endlich bleibend und gestaltend auf Muskeln und Zellgewebe wirkt. Die Kraftäußerungen der ersten aber werden wieder ihrerseits nicht lange Statt haben können, ohne in den unterliegenden festern Gebilden Spuren zu hinterlassen. In wiefern das knöchernde Cranium selbst, wo sich Muskeln anheften, in Folge der fortgesetzten Aktion derselben, plastische Veränderungen erleiden möchte? ist eine Frage, welche der Craniosкopie, die vielleicht bisher zu sehr nur die Wirkung von Innen berücksichtigt hat, von Bedeutung sein kann. Leidenschaftliche Menschen haben im Alter viel mehr Gesichtsrunzeln als ruhige; sie haben die Gesichtshaut weit öfter durch Geberden contrahirt und expandirt, — es bleiben nun für immer die Falten zurück. Was aber in den zarten Theilen, die zur Physiognomie des Gesichtes mitwirken, vorgeht, das geschieht auch in allen übrigen Organen und Systemen. Niemand wird, von beklemmender Sorge frei, durch einen längeren Zeitraum leicht und frisch aus voller Brust athmen, ohne daß sein Brustkorb sich wirklich, zum Besten der darin enthaltenen wichtigen Organe, erweitern wird; Niemand im Gegentheile, dessen Blutumlauf gehemmt durch niederdrückende Gemüthsleiden,

Digitized by Google

languescirt, wird den Folgen eines anhaltenden Zustandes solcher Art, — gestörten Ab- und Aussonderungen, zurückbleibender Ernährungsthätigkeit u. s. w. entgehen. Je früher in den Perioden des Lebens, je gewaltsamer und eingreifender, je übereinstimmender mit dem ursprünglichen Naturelle des Individuums, je wiederholter solche Eindrücke auf dasselbe wirken, desto unausbleiblicher, desto augenscheinlicher wird dieses das organische Gepräge derselben, in Form und Verrichtung, mit sich durch's Leben tragen. Alle Partieen der menschlichen Organisation, welche einen lebendigen Kreis darstellt, greifen wechselwirksam in einander; was das bleiche, faltenvolle Antlitz zur Schau trägt, werden die leise Stimme, der schwankende Schritt, die unsichern Schriftzüge, die unschlüssige Stimmung, die Empfänglichkeit für den Wechsel der Witterung, die sich allmälig aber gründlich einschleichende Krankheit, auf andere Weise verrathen. Der Leib wird von Früchten, deren Samen der Geist gesäet hat, vergiftet werden, — oder auch bewahrt und geheilt. Schönheit selbst ist in gewissem Sinne nur die Erscheinung der Gesundheit; das Ebenmaß in den Funktionen wird ein Ebenmaß in den Produkten, in den Formen nach sich ziehen. Wenn also Tugend verschönert, Laster verhäßlicht, — wer möchte läugnen, daß Tugend gesund erhalte, Laster krank mache?

Die Natur übt ein heimliches Gericht, leise und langmüthig, aber unentrinnbar; sie kennt auch jene Fehltritte, welche das Auge der Menschen fliehen und ihrem Gesetze nicht erreichbar sind; ihre Wirkungen, ewig, wie Alles, was als Strom dem Quell der Urkraft entfließt, verbreiten

Digitized by Google

sich über Generationen, und der Enkel, der verzweifelnd über das Geheimniß seiner Leiden brütet, kann die Lösung in den Sünden der Väter finden. Das alte tragische Wort: „Wer that, muß leiden," gilt nicht blos sittlich und rechtlich, es gilt auch physisch. Was jene vorhin erwähnten Mystiker von der Entstehung der Mißgeburten, von der Regeneration des Geschlechtes überhaupt gesagt haben, verdient die Zurechtlegung von Seite eines menschenfreundlichen Naturforschers; und es wird immer mehr anerkannt werden, daß der schwächliche Zustand, ja die Krankheiten selbst unserer Mitgebornen mehr im Sittlichen als Leiblichen ihre Wurzel haben, und weder durch das kalte Waschen, noch die entblößten Hälse, noch sonstige Rousseau-Salzmannische Abhärtungsexperimente an Kindern, sondern durch eine höhere Kultur ganz anderer Art, deren Anfang in uns selbst gemacht werden muß, verhütet, und so Gott will, vertilgt werden können. Man hat uns Aerzten oft genug — vielleicht nicht immer mit Unrecht — einen ausschließlichen Sensualismus vorgeworfen, welchem der Mensch als ein, vom Sauerstoffe der Luft, durch's Blut in Bewegung gesetzter Knäuel von Knochen, Knorpeln, Muskeln, Eingeweiden und Häuten erscheint. Hier thut sich nun eine Sphäre auf, wo wir diesen Vorwurf widerlegen können. Der Arzt sieht und verkündet seinerseits das Heil von eben dorther, wohin der Moralist und der Priester deuten. „Wer begreift nicht — schrieb der Liebling unserer Nation, den man den tugendhaften Künstler genannt hat, in seiner Jugend, — daß jene Verfassung der Seele, die aus jeder Begebenheit Vergnügen zu

Digitized by Google

ſchöpfen, jeden Schmerz in die Vollkommenheit des Univerſums aufzulöſen weiß, auch den Verrichtungen der Maſchine am zuträglichſten ſein muß? Und dieſe Verfaſſung iſt die Tugend.“ — Da, wo die gütige Natur dem ſittlichen Beſtreben auf halbem Wege entgegen kam, dadurch, daß ſie mittelſt einer glücklichen Organiſation die höhern Entwicklungen erleichterte (und iſt es nicht lange anerkannt, daß es ſittliche Genies, ſo gut wie künſtleriſche gibt? z. B. Mark Aurel, Sokrates, Howard, Penn), wird die Erſcheinung eines harmoniſchen Daſeins freilich offenbarer und lieblicher ſein, als da, wo nur das ſchmerzliche Ringen des Geiſtes dem rauhen Boden der Leiblichkeit ſpärliche Blüthen der Freiheit abtrotzt; aber deſto herrlicher werden ſolche verlorne Strahlen eines höhern Lichts, wie Blitze aus Nächten, hervorbrechen, und die Hülle verklären, wie einſt in der Phyſiognomie des Sokrates; und das Wort, das von Apollonius geſagt worden iſt: „es gibt eine Blüthe, auch bei Runzeln“ — wird ſich immer wieder erfüllen. Was iſt denn eigentlich Schönheit, als der die Hülle verklärende Geiſt, und was iſt Geſundheit, als Schönheit in den Funktionen? Wo die Seele ein geſtimmtes Inſtrument findet, da wird man über der Leichtigkeit, mit welcher ſie die Tugend übt, ihre Herrlichkeit nicht wahrnehmen; es wird ſcheinen, als könne es eben nicht anders ſein. Wo ſie aber den Diſſonanzen einen Akkord zu entringen hat, da wird man ihre Wirkungen Wunder nennen. Und wie oft in Einem großen, feierlichen Momente die verſchloſſene Schönheit aus dem Antlitz eines Guten erblüht, ſo wird auch das ſchöne Gut

Digitized by Google

der Gesundheit oft durch einen einzigen, kühnen, tiefen Vorsatz errungen.

„Denket nicht — ruft der begeisterte, prophetische Physiognomist — den Menschen zu verschönern, ohne ihn zu verbessern!“ — Und denket nicht — setzen wir aus innigster Ueberzeugung hinzu — ihn gesund zu erhalten, ohne ihn zu verbessern!

Digitized by Google

III.

Die Phantaſie iſt der Mercurius in der menſchlichen Complexion; ſie vermittelt Alles, und macht, daß der Menſch ſo gut und ſo bös iſt.

Heinſe.

Die Pſychologen der neuen Aera pflegen denen der ältern den Vorwurf zu machen: daß ſie durch Aufſtellung mehrerer, und zwar höherer und niederer, Seelenvermögen, einer Vernunft, eines Verſtandes, eines obern und untern Begehrungsvermögens, einer Einbildungs- und Erinnerungskraft, u. dgl. m, die lebendige Einheit des menſchlichen Geiſtes zerſplittern und tödten. Sobald die erwähnten, ſogenannten Vermögen, als beſondere, nach eigenen Geſetzen wirkende Weſen gedacht werden, haben die Tadler Recht; denn der Geiſt des Menſchen iſt eine einzige, ganze, untheilbare Kraft; und Alles, was man an ihm unterſcheiden kann, ſind nur die Formen ſeiner Thätigkeit, in welchen er ſich äußert. Aber dieſe Formen laſſen ſich auch wirklich deutlich genug, und zu großer, praktiſcher Förderniß von einander unterſcheiden; und da das Unterſcheiden von jeher der Welt weniger Schaden gebracht hat, als das Zuſammenwerfen, ſo wollen wir unſererſeits jener ältern Schule lieber danken, daß ſie uns gelehrt hat, den Menſchen zu analyſiren, ſtatt ihn als ein Wunder anzugaffen, — wollen,

Digitized by Google

dem Winke gemäß, den sie uns gibt, indem wir die geistige Kraft des Menschen beschauen und bewundern, uns an die Verschiedenheit ihres Wirkens halten. Wir mögen uns in so viele Radien aus einander legen, als nur vom Mittelpunkt unseres innersten Wesens zum Umkreise der Unendlichkeit denkbar sind; drei Richtungen werden es doch am Ende sein, auf welche sich alle andern so ziemlich zurückführen lassen: die des denkenden Vermögens, die des empfindenden, in welchem Phantasie und Gefühl zusammenfließen, und die des wollenden; dieß zusammen ist der innere Mensch, — sein ganzes Wesen, seine ganze Tendenz; das, was der immer philosophische Sprachgebrauch „sein ganzes Denken, Dichten und Trachten" nennt. Gedanken sind die Nahrung, Gefühle die Lebensluft, Willens-Akte die Kraftübungen des geistigen Lebens. Wie nun die Seele auf diese dreifache Weise gegen die hereinbrechenden Leiden der Leiblichkeit thätig ist, wollen wir gesondert in Betrachtung ziehn.

Wenn schon eine Rangordnung im Reiche des Geistes Statt finden soll, so mag die Phantasie die niedrigste, der Wille die mittlere, die Vernunft die höchste Stufe einnehmen. Dieß ist wenigstens die Ordnung, in welcher sich, während unsres Lebens, jene Thätigkeiten entwickeln. Der Knabe phantasirt, der Jüngling begehrt, es denkt der Mann; und wenn es wahr ist, daß die Natur bei ihrem Wirken vom Kleinern zum Größern fortschreitet, so ist jener Stufenrang bewiesen. Sie fängt mit ihren Entwicklungen bei der Phantasie an; und so wollen auch wir bei

Digitized by Google

ihr anfangen. Ist doch die Phantasie die Brücke von der Körperwelt in die der Geister! Ein wunderbares, wandelvolles, räthselhaftes Wesen, von welchem man nicht weiß, ob man es dem Leibe oder der Seele zueignen soll; ob es uns oder wir dasselbe beherrschen? So viel ist gewiß, daß es sich eben um dieser Stellung willen ganz besonders dazu eignet, die Wirkungen der Seele auf den Körper zu vermitteln, und daß es uns gerade als solches Mittelglied hier besonders wichtig sein muß. Und in der That, wenn wir auf die Vorgänge in unserm Innern genau Acht geben, so werden wir wahrnehmen, daß weder der Gedanke noch das Begehren unmittelbar in uns körperlich werden, — sondern daß sie immer erst durch die Berührung der Phantasie zur Erscheinung gelangen: eine Bemerkung, die für den Psychologen und Arzt bedeutend genug ist. Die Phantasie ist die Vermittlerin, die Ernährerin, die Bewegerin aller vereinzelten Glieder des geistigen Organismus. Ohne sie stagniren alle Vorstellungen, und wenn deren Fülle noch so groß wäre; die Begriffe bleiben starr und todt, die Empfindungen roh und sinnlich. Daher der belebende Zauber der Träume, dieser lieblichen Kinder der Phantasie — die bethätigende Macht des Genie's, der Dichtung, und alles Hohen, das nie ohne Poesie ist. „Überhaupt ist die Phantasie — nach dem Worte eines weitausgreifenden Denkers — noch die unerforschteste, und vielleicht die unerforschlichste der menschlichen Seelenkräfte; denn da sie mit dem ganzen Bau des Körpers, insonderheit mit dem Gehirn und den Nerven zusammenhängt, wie so viele wunderbare Krankheiten zeigen, so scheint sie

Digitized by Google

nicht nur das Band und die Grundlage aller feineren Seelenkräfte, ſondern auch der Knoten des Zuſammenhanges zwiſchen Geiſt und Körper zu ſein; gleichſam die ſproſſende Blüthe der ganzen ſinnlichen Organiſation zum weitern Gebrauch der denkenden Kräfte." — Und Kant, der Philoſoph κατ᾽ἐξοχην, der weit weniger, als ſein eben angeführter großer Gegner, der Mann war, jener „ewig beweglichen, immer neuen Göttin" eine Hymne zu ſingen, macht doch auch die Bemerkung, daß ihre bewegende Kraft weit inniger ſei, als jede mechaniſche. Ein Menſch — pflegte er zu ſagen — den geſellige Freude recht vom Grund aus durchdrungen, wird mit weit mehr Appetit eſſen, als Einer, der zwei Stunden auf einem Pferde geſeſſen hat, und erheiternde Lectüre iſt geſünder als Körperbewegung. In dieſem Sinne betrachtete er das Träumen als eine Motion im Schlafe, von der Natur veranſtaltet, um das Getriebe der Organiſation lebendig zu erhalten. Ja, in dem tiefſinnigſten ſeiner Werke erklärt er auch das Vergnügen der feinen Geſellſchaft für den Effect der geförderten periſtaltiſchen Darmbewegung, und die dadurch erhöhte Geſundheit für den wahren und beſten Zweck ſo vieler zarten Empfindungen und geiſtreichen Gedanken. Mag es doch dem Philoſophen erlaubt ſein, indem er uns guten Rath ertheilt, ſich nebenbei ein bischen Luft zu machen! — Ein anderer Denker nannte die Phantaſie paſſend „das Klima des Gemüthes." In ihm haben auch einzig und allein die eigentlichen Krankheiten der Seele ihre Wurzel und ihren (ſogenannten) Sitz. Denn wäre ihr Herd der Geiſt, ſo wären ſie Irrthümer oder Laſter, und nicht

Digitized by Google

Krankheit: wäre es der Leib, ſo wären ſie nicht Krankheit der Seele; nur wo Beides ſich wunderſam berührt, in der räthſelhaften Dämmerung, wo der Schatten des Seelenlichtes durch den Körper bedingt wird, da taucht dieſe Schreckgeſtalt der Menſchheit auf, die uns äffend höhnt, von der wir uns mit tiefem, innerſtem Schauder abwenden, und welche weit und für immer von uns zu bannen, die eigentliche und letzte Aufgabe der Diätetik der Seele iſt. Phantaſie bleibt immer ein Vermögen für das Nicht-wirkliche; und mit einem ſolchen Vermögen iſt der Keim des Glück's und Elends in uns gelegt. Wuchert ſie maßlos fort, ſo macht ſie uns wachend träumen, — und wir ſtehen auf der erſten Stufe des Irrſinns. Und ſelbſt

„Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnwitz rollend —"

blickt es nicht manchmal die furchtbaren Dämonen, wie durch unheimlichen Zauber, herbei, die es nur verſcheucht, wenn es feſt dem ewigen Sterne der Schönheit zugewendet bleibt? Aber auch im gewöhnlichen Zuſtande des Daſeins, — übt nicht die Phantaſie eine langſam unaufhörlich bildende Gewalt über uns? Haben wir nicht in der Phantaſie der Aeltern (wenn nicht den einzigen, doch) einen ſehr einflußreichen Grundkeim zur Lebensform des künftigen Menſchen zu ſuchen? und wenn nun inſofern der ganze Menſch ein Sohn der Phantaſie zu nennen wäre, — iſt da nicht die Phantaſie etwas ſehr Urſprüngliches in uns? Man kann ſagen, ſie iſt in uns, ehe wir noch wir ſelbſt ſind, und wenn wir es kaum mehr ſind; — in allen jenen merkwürdigen Zuſtänden, in welchen die freie

Digitized by Google

Beſonnenheit unter die Gewalt einer dunkeln Willkür geräth, in der Kindheit, im Schlummer, im Wahnſinn, in jener poetiſchen Periode, die ein Gemiſch von allen Dreien iſt, walten ihre Zauber am mächtigſten. Was die umgebende Außenwelt mit all' ihren wichtigen Einflüſſen für den auswendigen, das iſt die Phantaſie, dieſe innere, den Kern des Lebens umgebende Welt von Bildern, für den inwendigen Menſchen. Wie ſollte nicht ihr Weben und Walten für Geſundheit und Krankheit entſcheidend ſein?" Ich habe oft Stunden lang — erzählt Lichtenberg von ſich — allerlei Phantaſien nachgehängt. Ohne dieſe Phantaſieenkur, die ich meiſt um die gewöhnliche Brunnenzeit gebrauchte, wäre ich nicht ſo alt geworden."

Wenn ich vorhin ſagte, in ihr fließe Empfinden und Einbilden zuſammen, ſo war das nicht geſagt, um eine genauere Diſtinction zu erſparen, ſondern weil in der That Gefühl und Phantaſie nur der leidende oder thätige Zuſtand eines und deſſelben Vermögens ſind; denn wir empfinden auch, indem wir phantaſiren; wir empfinden dann, was wir uns einbilden, — ſo wie ſich die Phantaſie, welche in dieſem Falle thätig war, leidend mit den Eindrücken beſchäftigt, welche ihr die Außenwelt aufdrängt, — als Empfindung. Wer geübt iſt, über ſich ſelbſt nachzudenken, wird bald merken, daß hier mehr als ein bloßes Wortſpiel zu Grunde liegt. Wir werden leiden, wenn wir die empfindende Fläche unſeres Weſens der Welt entgegen halten; — wir werden uns von Leiden befreien, wenn wir eine thätige Phantaſie ihr entgegen ſtellen. So kommt auch hier, wie in allen Dingen, Leid und Freude den

Digitized by Google

Menſchen aus Einer Quelle. Und wenn Jedem von uns die furchtbare, wie die herrlich heilſame Gewalt der Phantaſie in kranken Zuſtänden aus Erzählungen und Beiſpielen hinlänglich bekannt iſt, — muß nicht, was Krankheiten heilen kann, auch im Stande ſein, ſie abzuwehren, — was ſie tödtlich machen kann, ſie herbeizuführen? Wie tief und gefahrvoll leiden jene Unglücklichen, die ſich der fixen Einbildung irgend eines ihnen drohenden oder ſchon gegenwärtig gewähnten Uebels überlaſſen? Früher oder ſpäter führen ſie es wirklich herbei. Eine anhaltend auf Ein Organ geleitete Innervationsſtrömung, die nicht ermangeln kann, auch die Vegetation deſſelben in ihren Bann zu ziehen, iſt die phyſiologiſche Urſache eines ſolchen Phänomens. Man kennt jenen Schüler Boerhave's, der den entſetzlichſten Curſus der Medizin durchmachte, indem alle krankhaften Zuſtände, welche der beredte Lehrer mit lebensvollen Farben malte, nach und nach an ihm wirklich zum Vorſchein kamen; nachdem er ſo im Wintercurſe die Fieber und Entzündungen, und im Sommer die Nevroſen durchgemacht, hielt er es für gerathen, ein Studium aufzugeben, welches ihn an den Rand des Grabes docirt hätte. Ein Kellner las im September 1824 in einer Zeitung die Schilderung des durch den Biß eines wüthenden Hundes erfolgten Todes eines gewiſſen James Drew, wurde nach der Lektüre von der Waſſerſcheu befallen, und im Guy-Hoſpital noch dem Tode entriſſen (Britannia, April 1825). Unglückliche, die ſich im Innern vom Vorwurfe einer ausſchweifend verlebten Jugend gequält fühlen und die körperlichen Folgen davon fürchten, drücken das Bild der

Digitized by Google

ihnen drohenden Uebel so tief und wiederholt in ihre Seele, bis jener Zustand entsteht, welchen Weikard als Tabes imaginaria charakterisirt, und welcher ein trauriges Gemisch von Besorgnissen und durch Besorgnisse wirklich erzeugten Leiden ist. Jeder ausübende Arzt hat, zumal in unsern überbildungssiechen Tagen, oft genug Gelegenheit, analoge Erscheinungen an sich und Andern zu bemerken. Während des Studiums der Augenheilkunde schweben manchem Jünger unserer Kunst Mouches volantes vor den Augen, und schwächen diese wirklich, während das Schreckbild des schwarzen Staar's der Phantasie droht. Wie häufig während der furchtbaren Epidemie, welche in den letzten Jahren zur europäischen Angelegenheit geworden ist, hörte man, nachdem das gesellige Gespräch sich eine Zeit lang um jene Achse gedreht hatte, Diesen und Jenen über beängstigende Empfindungen im Unterleibe klagen, bis er wirklich Symptome des gefürchteten Uebels äußerte! — Ich greife absichtlich nach Beispielen in die nächste Nähe; aus Büchern könnten sie in's Erstaunliche vermehrt werden. Und diese Phantasie, welche im Stande ist, den Sterblichen in solch' einen tiefen Jammer zu stürzen, sollte nicht Kraft genug haben, ihn zu beglücken? Wenn ich erkrankte, weil ich mir einbilde, zu erkranken, — sollte ich mich nicht gesund erhalten können, dadurch, daß ich mir fest einbilde, es zu sein?

Wenden wir uns zu der erfreulichen Betrachtung jener Fälle, welche diese Frage bejahen. Ich wiederhole hier nicht, was von Wundern des Zutrauens, der Hoffnungsbilder, der Träume, der Sympathien, der Musik, in Krank-

Digitized by Google

heiten erlebt worden iſt; es ſtehe nur als ein Wink hier, daß das, was auf ſchon zerrüttete Organe heilend wirkt, noch wirkſamer geſunde bewahren werde. Alle jene Mittel zur Heilung gehören ins Gebiet der Phantaſie, und eine fortrückende Zeit wird unſere Enkel belehren, daß noch gar manche Heilmethode in dieſes Gebiet gehöre, deren Grund wir heute noch ganz wo anders ſuchen. Dadurch wird ähnlichen Mitteln gar nichts genommen; wenn mich die Einbildung geſund gemacht hat, iſt nun meine Geſundheit nur Einbildung? Ein Kranker, der von ſeinem Arzte durchaus gewiſſe Pillen verlangte, die dieſer, weil er ſie unzweckmäßig fand, verweigerte — ertrotzte endlich, daß ihm der wohlmeinende Arzt, unter dem Vorwande, ihm zu willfahren, Brodpillen gab, die er übergüldete. Wie mag der gute Doktor erſtaunt ſein, als ihm der Kranke des andern Tages dankbar die Wirkung der Pillen rühmte, die nicht nur, was er wünſchte, ſondern noch zum Ueberfluſſe Erbrechen erregt hatten! war dieſe Wirkung weniger vorhanden, weil ſie aus Einbildung entſtand? Ein engliſcher Arzt wollte bei einem ſeit Langem an Zungenlähmung leidenden Manne, dem bisher nichts half, ein von ihm erfundenes Inſtrument verſuchen, von welchem er ſich viel verſprach. Um ſich zuerſt von der Temperatur der kranken Zunge zu unterrichten, bringt er ein kleines Taſchen-Thermometer unter dieſelbe. Der Kranke, im feſten Glauben, dieß ſei das neuerfundene Heilinſtrument, verſichert entzückt nach wenigen Minuten, daß er ſeine Zunge bewegen könne (Sobernheim, Geſundheitsl. 1835). — Konnte er ſie etwa weniger bewegen, weil ihn eine Ein-

Digitized by Google

bildung geheilt hatte? — Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wie viel von den Erscheinungen des animalischen Magnetismus hierher gehört. Die Beobachtung der körperlichen Wirkungen einer absichtlich gestimmten Phantasie ist wenigstens eine der ältesten, welche Menschen gemacht haben. „Was würden Sie sagen — schreibt Fontanier, ein in Asien reisender Gelehrter, aus Teheran vom August des Jahres 1824, an Jaubert in Paris, — wenn ich Ihnen melden müßte, daß die Theorie (Erfahrung?) dessen, was wir den thierischen Magnetismus nennen, den Einwohnern des Orients viel früher bekannt gewesen, als man in Europa daran dachte? Daß es Leute in Asien gibt, welche die Praxis jener Theorie zu ihrem eigentlichen Gewerbe machen und von den Mollah's verfolgt werden?" — Nun sind die Söhne des Ostens weit mehr in der Welt der Phantasie daheim und erzogen, als wir, und die Mysterien dieses Wunderreiches mußten, als ihre ersten Erfahrungen, ihnen bekannter werden, als uns. Alle die Einwirkungen, welche wir täglich kräftigere und reichere Naturen auf unbestimmtere und zartere ausüben sehen, scheinen in diesen Bezirk zu gehören und durch Operationen der Phantasie bewerkstelligt zu werden. Auch die Vernunft eines höhern Menschen wirkt erst in die unsere, wenn die Phantasie ihr den Weg gebahnt hat. Bedeutende Menschen wirken nicht dadurch, daß man sie sogleich versteht (exempla odiosa!), sondern durch den Nimbus, der sie umglänzt und die Phantasie der übrigen in ihre Atmosphäre zieht.

Es sind diese Phänomene Sinnbilder für so Vieles, für das Größte und Wichtigste, was in der Menschenwelt

Digitized by Google

geſchieht. Eine geiſtige Atmoſphäre, wie eine äußere, umgibt die Welt und jeden ihrer Theile, umgibt das Jahrhundert und den Tag. In ſie verbreiten ſich alle lebendigen Wirkungen des Einzelnen zu einem Ganzen; aus ihr wirken ſie, ihm unbewußt, auf den Einzelnen zurück. Gedanken, Empfindungen, Vorſtellungsweiſen, ſchweben ungeſehen in der Atmoſphäre; wir athmen ſie ein, aſſimiliren ſie, und theilen ſie mit, ohne uns dieſer Vorgänge deutlich bewußt zu ſein. Man könnte ſie die äußere Seele der Welt nennen; der Geiſt der Zeit iſt ihr Reflex in der Geſchichte, und das merkwürdige Phänomen der Mode eine Fata Morgana dieſes Luftkreiſes. Er umgibt auch die kleinern Kreiſe der Geſellſchaft, und wie eine zarte Contagion löſen ſich Gedanken in ihm auf, und influenziren auf diejenigen, die wir unſre eigenſten wähnen. Iſt er gleich das natur-nothwendige Ergebniß der organiſchen Wirkungen eines Ganzen, ſo bemerkt der genaue Beobachter doch bald, wie vorzugsweiſe die Lebensenergie eines Einzelnen ihn beſtimmt, ihn zum Träger ſeiner Daſeinsweiſe und dieſe dadurch zu der ſeiner Umgebung macht. Der Muth des Helden theilt ſich wie ein belebender Aether den halbgelähmten Schaaren der Gefährten mit; das Zittern der Furcht ſteckt unwillkürlich an; ein gemüthliches Lachen, ſo recht vom Herzen aus, der Geiſt einer unverwüſtlich frohen Laune, reißt in ſanften, aber unwiderſtehlichen Schwingungen eine ganze Geſellſchaft mit ſich fort, und ſelbſt der Grämliche kann, halb beſchämt und halb verdrießlich, das Lächeln ſeiner Lippen nicht zurückzwingen; und wieder — das Gähnen der langen Weile aus einem einzigen Munde, erzeugt es nicht eine

Digitized by Google

Epidemie des Gähnens in einer ganzen Gesellschaft? wirkt es nicht wie die schwüle Gegenwart eines Verräthers unter Freunden? und man frägt noch (wie ich so oft gefragt wurde), wie es möglich sei, daß eine Anzahl gesunder, unbefangener und ehrlicher Menschen die Gespenster wirklich gesehen und gehört zu haben versichert, welche der Exorcist beschwor? Im guten und schlimmen Sinne sei es gesagt: Es ist eine allmächtige Kraft, die Kraft des Glaubens, und noch geschehen Wunder, — da, wo sie lebt und wirkt, die Gewalt, welche Berge versetzt. Halte deinen Bruder für gut, und er ist es; vertraue dem Halbguten, und er *wird* gut! muthe deinem Zöglinge Fähigkeiten zu, und er wird sie entwickeln, — halte ihn für unbildbar — und er wird es bleiben. Erkläre dich für gesund — und du magst es werden! Die ganze Natur ist ja nur ein Echo des Geistes; und es ist das höchste Gesetz, welches sich in ihr auffinden läßt; daß aus dem Ideellen das Reale werde — daß die Idee allmälich die Welt nach sich gestalte.

Ueber dies Capitel wären Bücher zu schreiben; ich aber kehre von meiner Abschweifung zurück, und will nur andeuten, daß dort, wo die eigene Phantasie zu lahm geboren ist, um in meine seelendiätetischen Pläne einzugehen, sie sich an eine mächtigere schließen und aus ihr den Odem und die Milch geistiger Gesundheit in sich schlürfen mag. „Seelenhektisch ist jeder — sagt der noch nie ganz gewürdigte Hippel — dessen Einbildungskraft auf schwachen Füßen geht. Die Phantasie ist die Lunge der Seele.“ — In der That, wenn es erlaubt ist, Gleichnißreden fortzu-

Digitized by Google

ſpinnen, erſcheint die Phantaſie als die vegetative Sphäre des innern Menſchen, deſſen irritable das fühlende, deſſen höchſte, das geiſtige Nervenſyſtem bedeutende, das denkende Vermögen darſtellt. Die Phantaſie iſt weiblicher Natur; das weibliche Leben iſt im Ganzen ausdauernder als das männliche, und jene hohe phyſiſche Kraft, welche, — nach der Erfahrung des Menſchenforſchers — der Zartheit und Reinheit verliehen iſt, möchte ihr Ergebniß ſein. Und ſehen wir nicht, wie ſich ſo häufig zarte, wie aus Mondſchein und Aether gewebte Lianen-Naturen, zum Staunen ihrer ſelbſt und der Ihren, erhalten und ſchützen, bloß von der duftigen Koſt leichter, feenhafter Träume genährt? Iſt nicht die Hoffnung, nächſt dem Schlaf, dem Bringer der ächten Träume, — ſelbſt in den Augen Kant's, des nüchternſten der Vernunft-Evangeliſten — die Beſchützerin und der Genius des menſchlichen Lebens? — und was iſt die Hoffnung meiſt anders, als eine Tochter der Phantaſie? eine Schweſter des holden Traumes? Gewiß, Hufeland hat Recht, wenn er eine lieblich gerichtete Einbildungskraft unter den wichtigſten Verlängerungsmitteln des Lebens mit aufzählt. Kallobiotik iſt nur ein Theil der Makrobiotik, und die Schönheit des Daſeins liegt in den Händen der Phantaſie. Wenn eine in neueſten Tagen berühmt gewordene Frau von ſich rühmt: „bei altersmäßiger Reiſe alle Springfedern wahrer Kindheit und Jugend im Gemüthe bewahrt zu haben," — wem hatte ſie das zu danken, als jener mit den Schwingen ewiger Jugend beflügelten Phantaſie, welche ihre Leſer an ihr ſo gerne bewundern? Lange würde die traurige Kataſtrophe über

Digitized by Google

Naturelle, wie das eines Novalis, eines Heinrich v. Kleist, nicht hereingebrochen sein, wenn nicht dieselbe Phantasie, welche thätig war, sie abzuwehren, durch die verderbliche Richtung, die sie annahm, vielmehr selbst die Lähmung aller frohen Kräfte herbeigeführt hätte. Und hier bin ich nun, wo ich anlangen wollte. Eben weil die Einbildungskraft nur die schwärmende Seite des Empfindungsvermögens, weil sie weiblicher Natur ist, so soll sie auch nie, wenn sie gedeihlich werden will, ihres passiven Standpunktes vergessen. Sie ist ein sanftes, vestalisches Feuer, welches, wenn es jungfräulich gehütet wird, leuchtet und belebt, — wenn man es aber entfesselt, verzehrend um sich greift.

Hier tritt noch ein anderes, beseligendes Wesen in unsere Nähe, das jene Flamme nährt und mit freundlichem Lächeln auch zu dämpfen versteht. Witz, — herrliches Element im Ganzen menschlicher Bildung! mit deinen fröhlichen Genossen, dem Humor und der Jovialität, übst du die heilsame Macht des Lächerlichen, und rettest uns so oft von Dünkel, Beschränktheit, Pedantismus, eitler Größe und trübsinnigem Bangen! Vor deinem leichten, gewaltigen Scepter fliehen beschämt die grämliche Sorge, die aufgeblasene Hoheit, der peinigende Wahn; die heitere Stimmung, ein linder Balsam, den du im kranken Gemüthe zurücklässest, bleibt ein unschätzbares Trostmittel auch dort, wo Trostgründe nicht mehr ausreichen. Wer wollte nicht versuchen, diesen Balsam bereiten, wenigstens anwenden zu lernen?

Unter den Bestrebungen, die das geistige Leben des

Digitized by Google

Menſchen auf unſerm Planeten bilden, iſt es die Kunſt, welche der Sphäre zugehört, in der wir uns eben bewegen. Wie im Traume ein freundliches Vegetiren den ermüdenden Kampf des Geiſtes mit der Körperwelt ablöſt und, indem es Leib und Seele näher verſchwiſtert, das Daſein durch Erſatz wiedergebiert, ſo erſchafft uns die Kunſt im Wachen Träume, welche das Leben unterhalten, das dem Zwieſpalt der Wirklichkeit erliegen will. Halb an den Leib, halb an die Seele ſpricht die Muſik, die bildende und die redende Kunſt. Von der Muſik namentlich meinte ein ſcharfer Beobachter, der es ſich zur Aufgabe gemacht, zu jeder Blüthe den Stamm und die Wurzel zu ſuchen, — es laufe bei ihr zuletzt doch Alles auf Geſundheit hinaus; denn wenn ein lebendiges Weſen ſich ſelbſt mit all ſeinen Kräften und Trieben recht innig fühle, ſo befinde es ſich wohl. Durch Geſang und Muſik entſtehe eine harmoniſche Belebung aller Organe; die zitternde Bewegung theile ſich dem ganzen Nervenſyſteme mit; der ganze Menſch ſänge und töne gleichſam mit, ſeinem angebornen Triebe gemäß ſein Daſein auszupoſaunen. Und, in der That, — iſt unſer Gefühl ſelbſt etwas anderes, als eine beſtändige Muſik des Lebens, — eine Schwingung in uns, welche die Tonkunſt nur gleichſam in Luft verkörpert, außer uns darſtellt? und beruht nicht jede andere Kunſt, wie die Muſik, auf dem Gefühle harmoniſcher Verhältniſſe? So werden ſie alle zum Palladium der Geſundheit und des frohen Zuſtandes werden, wenn ſie, den obigen Erörterungen gemäß, von dem männlichen Geiſte beherrſcht und geleitet, zum Frieden und zur Ver-

Digitized by Google

söhnung hinwirken. Dann wird ihr holder Aether uns durch's ganze Leben erquicken, und noch im Tode werden uns, wie es von Jakob Böhme erzählt wird, Harmonien umringen und mit nie gehörter Herrlichkeit in die größere und ewige Harmonie der Sphären hinübergeleiten. Aber hier läge die Versuchung nahe, eine ästhetische Vorlesung zu halten und zu fragen, ob der jetzige Zustand der Kunst diesem schönen, freundlichen Zwecke entspreche? ob die Werke unserer Maler, wie der Anblick des vatikanischen Apoll, uns mit innerer Gesundheit erfüllen? ob die der Dichter uns zu erheitern, zu bilden, zu beleben, gesund zu erhalten, geschrieben und geeignet sind? Diese Fragen gehören weit mehr, als man etwa glauben möchte, in das Gebiet einer Diätetik der Seele.

Digitized by Google

IV.

Ein ſittlich erhabener Charakter ſcheint in der That die Dispoſition zu typhöſen, epidemiſchen Krankheiten zu vermindern.

Sammlung medic. Beob.

Wenn ich vom Willen ſpreche, ſo verſtehe ich darunter keineswegs das Begehrungsvermögen; weder ein niederes, noch ein höheres, — ſondern jene innige, aus allen übrigen Kräften unſerer Seele, wie die Blüthe aus Blättern, ſich entfaltende, in allen Richtungen unſeres Wirkens thätige Energie des Daſeins, die man leichter in ſich zu fühlen und anzuerkennen, als zu definiren fähig iſt, und die man am füglichſten das rein praktiſche Vermögen im Menſchen nennen möchte. Jeder, auch der geiſtig Schwächſte, hat die Erfahrung an ſich gemacht, daß er dieſe Kraft, zu wollen, beſitzt, die ſich im Starken zum Charakter ausbildet. Dieſe Kraft, welche im tiefſten Grunde der individuelle Menſch ſelbſt iſt, welche Phantaſie und Verſtand erſt in Bewegung ſetzt, welche die Wunder des geiſtigen Lebens zur Offenbarung bringt, — ſie iſt es, auf welche der Sittenlehrer, der Geſetzgeber, der Pädagog, der Arzt, und, den wir eben hier im Auge haben, der Diätetiker, zumal der Diätetiker ſeiner ſelbſt, zu wirken ſuchen muß; wenn die Herrſchaft des Geiſtes, von der wir

Digitized by Google

ſo viel verheißen, zur Erſcheinung kommen ſoll. Hier iſt gleichſam die verklärte Seele Stahls; indem jene Kraft, von welcher dieſer tiefe Denker ſo viele Wunder verkündet, während ſie noch in die Nacht des Inſtinktes verhüllt iſt, — als Wille an den Tag des Bewußtſeins gelangt; und ſollte ſie da weniger vermögen? Der Verſtand wird bei Irren vergebens aufzuklären verſucht, die fixe Idee des Unglücklichen ihm vergebens in ihrer Nichtigkeit dargeſtellt; aber es gelingt, ihn zu heilen, wenn ſeine Thätigkeit angeregt, wenn die Kraft zu wollen, zu wirken in ihm aufgerufen wird. Um wie viel größere Wirkungen müßten geiſtig Schwache und Kränkliche an Seele und Leib erfahren, wenn ſie einen ſolchen Balſam in ihrem Gemüthe zu bereiten verſtänden, — bereiten lernen wollten? Denn auch der Wille kann gebildet, und in gewiſſem Sinne gelernt werden; und es that nie mehr Noth, das auszuſprechen und zu wiederholen, als eben in unſeren Tagen, wo Einbildungskraft und Verſtand ſich der üppigſten Kultur erfreuen, während die eigentliche Kraft zum Handeln und Leben meiſtens traurig darniederliegt. Wenn Charakter (wie Hardenberg ſagte) ein vollkommen gebildeter Wille iſt, ſo kann kein Zweifel bleiben, worauf es bei der Charakterbildung eigentlich ankomme. Der Verſtand, von den erſten Gründen beſtimmt, wird durch die folgenden vielleicht umgeſtimmt; das Gefühl, durch den erſten Eindruck bewegt, unterliegt eben ſo leicht einem zweiten, ihm widerſprechenden. Alſo Wille ohne oder gegen Verſtand und Gefühl? Gewiß nicht; die Aufgabe bleibt eben, ihn biegſam ohne Schwäche, kräftig ohne Starrheit zu machen. Der innere

Digitized by Google

Menſch iſt doch zuletzt nur Einer; Eine Kraft. Dieſe Kraft dem Rechten zuzuwenden und zu ſtärken — das iſt es, was Noth thut. „Ueberlegung — möchte man mit Carlos einem Geſchlechte, das ein Clavigo iſt, zurufen — Ueberlegung iſt eine Krankheit der Seele, und hat ſtets nur kranke Thaten gethan. Du biſt von allem Leid befreit, wenn du *willſt*; der allerelendeſte Zuſtand iſt: Nichts wollen können. Fühle dich, und du biſt Alles, was du warſt, was du ſein kannſt!“ — Leib und Seele ſchmachten in hundert Banden, die unzerreißbar ſind; aber auch in hundert anderen, die ein einziger Entſchluß zerreißt; Banden, die wir uns größtentheils ſelbſt auferlegen, und mit den in der Geſellſchaft hergebrachten Benennungen: Unentſchloſſenheit, Zerſtreutheit, Unaufgelegtheit, Verdrießlichkeit, — entſchuldigen. Es iſt in der Diätetik der Seele gerade der Ort, dieſe Dämonen der Geſundheit beim rechten Namen zu nennen.

Unentſchloſſenheit, ein unſeliger Krampf der Seele, der nur zu leicht — mit Lähmung endet! Nicht der Tod iſt grauſam gegen den Menſchen; nur der Menſch iſt es gegen ſich ſelber, der ihn blinzelnd anſieht und das unſich're Bild im halbgeſchloſſ'nen Auge, bald ihm entgegen, bald von ihm ab die zögernden Schritte wendet. Es gibt kaum ein ſprechenderes Beiſpiel von der verzehrenden Macht der Ungewißheit, und von der ſiegenden des Entſchiedenſeins, als jenen Kranken, von dem M. Herz erzählt. Er lag im letzten Stadium eines Zehrfiebers. Die Hoffnung, die ihm der Arzt machen zu müſſen glaubte, mit ſeinem eigenen Gefühle eines troſtloſen Zuſtandes beſtändig

Digitized by Google

kämpfend, nährte und verdoppelte das Fieber. Da entschloß sich Herz zu einem letzten, gewagten Schritte. Er kündigte dem Unglücklichen an, daß er verloren sei. Es erfolgte eine natürliche, ungestüme Aufregung — sodann dumpfe traurige Stille. Des Abends war der Puls regelmäßig; die Nacht ruhiger, als eine der vorigen. Das Fieber besserte sich von Tag zu Tage; nach drei Wochen war der Kranke hergestellt. Freilich muß Herz seinen Mann gekannt haben, um das Experiment mit ihm zu wagen. Der Grund aber, auf den er es wagte, ruht tief und fest in der menschlichen Natur. Ein nur zu häufiger Grund der Unentschlossenheit liegt in dem unseligen Gedanken: „es ist zu spät! es lohnt nicht mehr der Mühe!"

Gerade diese Ueberlegung sollte entschlossen machen. Ist es wirklich zu spät, so wird der Entschluß leicht, weil nothwendig; ist es nicht zu spät, so entschließe dich schleunig, weil das Gelingen jede Mühe lohnt! Es ist ein schöner Sinn in den alten Sagen, daß der Ritter, der den Schatz gewinnen wollte, sich nicht umsehen durfte.

Zerstreutheit, welche man eine Unentschlossenheit des Aufmerkens nennen kann, ist im Seelenleben derselbe Zustand, wie das Zittern der Muskeln im körperlichen: eine Oscillation, welche ausdrückt, daß die Kraft der Seele nicht hinreicht, in Einer Richtung mit Stätigkeit zu wirken; so, daß ein Ausruhen, ein Nachlassen, ein Wechsel jeden Augenblick sich nöthig macht. Lehrt nun die Erfahrung, schon bei körperlichen Zuständen, daß durch einen kräftigen Impuls jene Schwäche für eine Zeit lang, und nach und nach auch für die Dauer gehoben werden kann,

Digitized by Google

ſo dürfen wir dem Antriebe des Willens, des tiefſten und individuellſten Impulſes, gewiß das Unerwarteteſte zutrauen. Ich habe an meinem Auge ſelbſt die Beobachtung gemacht, daß jene flüchtigen Erſcheinungen, welche unter dem Namen der Mouches volantes bekannt ſind, ſo wie ein Zittern der Buchſtaben auf dem Papiere, verſchwinden, ſobald ich den Blick mit Feſtigkeit auf die ſchwankenden Gegenſtände hefte. So gibt ein feſter Entſchluß auch dem Inneren Richtung, Halt und Kraft. Ich habe daher ſtets die vielgerühmte Zerſtreuung für ein ſehr zweideutiges Heil- und Vorbauungsmittel gegen Krankheiten des Gemüthes wie des Körpers gehalten, und geglaubt, daß im Gegentheile Sammlung (der auf Selbſtthätigkeit fixirte Wille) dasjenige ſei, wovon in ſolchen Lagen Rettung oder Schutz zu erwarten wäre; denn das Leben wirkt von Innen nach Außen; der Tod, wie die Krankheit, wirkt von Außen nach Innen. Wendet Jemand ein, ihm gebreche durchaus die Kraft, ſich eine Richtung zu geben, — gut, ſo ſtürze er ſich in eine Situation, wo er muß; das kann Jeder. Es handelt ſich um den Anfang, das Weitere gibt ſich von ſelbſt. Geſetzt, ich habe keine beſtimmte Beſchäftigung, auch keine Luſt, eine zu ergreifen; ſo kann ich mich doch zu meinem Heile entſchließen, mich dem Staate oder irgend Jemanden dergeſtalt darzubieten, daß ich nach eingegangenen Bedingungen gezwungen bin, zu arbeiten. Und ſo bezwinge ich das Schwanken der Entſchlüſſe, indem ich das erſte Beſte ergreife, und das Wählen abkürze; ſo vernichte ich das melancholiſche Gewühl peinigender Gedanken, indem ich mich, auch gegen meine Neigung, in das eines

Digitized by Google

bewegten, geſelligen Lebens tauche, wo mir dann die Pflicht der Geſelligkeit, indem ſie mich von der Grillenjagd abruft und in den Kreis der Verſammlung bannt, eine frohe Stimmung erſt oberflächlich anhaucht, endlich wirklich in mir erzeugt. „Zur Heilung von Gemüthsleiden — ſchrieb ein tiefer Kenner — vermag der Verſtand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, Reſignation und Thätigkeit Alles.“ Es gründet ſich eine ſolche vorbauende, oder wirklich heilende Behandlung auf das Geſetz: ein ſtärkerer Reiz verdrängt einen geringeren. Wenn ich der Seele, und durch ſie dem Körper, den, ich möchte ſagen, diffuſibelſten und potenzirteſten aller Reize, den des Willens einflöße, ſo werden alle die anderen, ſtumpferen, wenig Schaden thun. Ein immerwährendes ſich Abwenden von allem Schädlichen, Verletzenden, Aufreibenden in der Körper-, wie in der Gedankenwelt iſt nicht möglich; aber ein Hinwenden nach einer beſtimmten Richtung ſchließt ſchon das Abwenden von allem Uebrigen in ſich; beſonders wenn es eine thätige, keine beſchauliche Richtung iſt. Aber ſelbſt die beſchauliche wirkt ſolche Wunder, wenn die Seele ſich ganz in ihre Tiefe verſenkt; wenn Zeit und Raum für ſie aufhören zu ſein, und Unendlichkeiten in Augenblicken durchlebt werden; wenn Semler den Brand ſeines Hauſes nicht wahrnimmt, oder Archimedes zum Krieger, der das Schwert über ſeinem Haupte ſchwingt, ſagt: „Störe mir dieſe Zirkel nicht!“

Unaufgelegtheit heißt der abſcheuliche Dämon, der unter dem äſthetiſchen Titel „Stimmung“ ſich Platz und Stimme in der Geſellſchaft zu erſchleichen gewußt hat. Man hat allerdings Stimmungen; aber wehe dem, den

Digitized by Google

die Stimmungen haben! Wenn eine geiſtreiche Schriftſtellerin dem Dichter anbefiehlt, daß er ſeine Stimmungen brauche, wie der Bildhauer ſeinen Marmor, — warum ſoll, was vom Dichter gilt, nicht vom Menſchen überhaupt gelten? iſt ächte Diät nicht auch ein Kunſtwerk des Lebens? wir ſollten wenigſtens den Verſuch wagen, ſie dazu zu erheben. Kallobiotik wird dann vielleicht, wie bei den heiteren und geſunden Griechen, zur Makrobiotik werden. Lavater hat eine ſittliche Predigt gegen die üble Laune geſchrieben; man wäre verſucht, eine ärztliche zu ſchreiben. Der Traurigkeit kann ſich kein Menſch erwehren, der Verdrießlichkeit Jeder. In der Traurigkeit liegt noch ein gewiſſer Zauber, eine Poeſie; die Verdrießlichkeit iſt alles Zaubers bar; ſie iſt die eigentliche Proſa des Lebens, die Schweſter der langen Weile und der Trägheit, dieſer langſam tödtenden Giftmiſcherinnen. Man darf ſie mit Recht eine Sünde wider den heiligen Geiſt im Menſchen nennen. Fragen wir nach der Quelle ihres Giftes, ſo deutet die Beobachtung des täglichen Lebens zuerſt auf die Gewohnheit, „Die Amme des Menſchen“ und ſeiner Laſter hin. Wären wir von Kindheit an gewohnt, nie zu raſten, ſondern jede Stunde, die nach ernſteren Thätigkeiten übrig bleibt, auf heitere zu verwenden, bis uns der ſanfte, dringende Schlaf zu geſunden Träumen genöthigt, — wir würden nie unaufgelegt ſein. Wären wir von Kindheit an gewohnt, die holden Morgenſtunden nicht zu verſchlafen, — wir würden jene mürriſche Indolenz nicht kennen, die meiſtens die Folge der unangenehmen Empfindung iſt, mit der wir beim Erwachen darüber erſchrecken, — daß es

Digitized by Google

ſchon ſo ſpät iſt. Wären wir von Kindheit an gewohnt, unſere Umgebung zu einer freundlichen Ordnung zu geſtalten, ſo würde auch unſer Inneres dieſe Ordnung durch eine harmoniſche Stimmung der Seele abſpiegeln. In einem aufgeräumten Zimmer iſt auch die Seele aufgeräumt. Die Hauptſache aber in der Kunſt, ſich vor übler Laune zu wahren, liegt in der Erkenntniß und richtigen Behandlung der Momente. Der Menſch kann nicht immer zu Allem aufgelegt ſein, aber er iſt immer zu Etwas aufgelegt. Dieſes thue er, und begnüge ſich mit der Einſicht, daß der Wechſel nun einmal unter dem Monde Geſetz iſt.

„Haſt in der böſen Stund geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut;“

ſagt der Dichter. Einſamkeit macht verdroſſen, und, nach Plato, eigenſinnig. Umgang mit der Welt macht auch verdroſſen, mag auch wohl eigenſinnig machen; ein angemeſſener Wechſel von beiden wird unverdroſſen, heiter und innerlich geſund machen. Religion aber, wahre Erkenntniß der Liebe, die uns auf jedem Schritte begleitet und trägt, wird uns am gewiſſeſten vor übler Laune bewahren. Ein für alles Gute dankbar offenes Gemüth wird auch das Schlimme leichter tragen. Und wenn ein Sterblicher ſo unſelig wäre, die üble Laune als Mitgift eines verſtimmten Organismus auf dieſe dunkle Erde gebracht zu haben, ſo betrachte er ſich nicht, wie es meiſt der Fall iſt, als weiſe, — ſondern als krank. Er thue Alles, um ſeiner herben Qual ledig zu werden, und verſchmähe die bitterſten Arzneien nicht.

Digitized by Google

Doch zurück von der üblen Laune zu den Mitteln, welche sie heilen; zu der Kraft des Willens über Zustände, die mit ihren Wurzeln sich an die Nerven des leiblichen Organismus klammern. Es lassen sich Beispiele dafür in Menge anführen. Ich las, ich weiß nicht wo, von einem Menschen, der, sobald er lebhaft wollte, an jedem Theile seines Körpers eine rothlaufartige Entzündung hervorbringen konnte. Auf die Phänomene des Gesichtsinnes hat der Wille eine merkwürdige Gewalt. Es gibt Menschen, bei denen das Herz, dieser unwillkürliche Muskel, zum willkürlichen geworden ist. Die Wilden eines amerikanischen Stammes, wenn sie glauben, sie hätten ihr Tagwerk sattsam vollbracht, seien sie auch noch in der Blüthe ihrer Jahre, legen sich hin, drücken die Augen zu, nehmen sich vor zu sterben, — und sterben. Die siegreichen Bemühungen des unbegabten Demosthenes über sich selbst sind bekannt genug. In den nachgelassenen Schriften des Amerikaners Brown erzählt der Bauchredner Carvin, wie er seine Kunst gelernt habe; der ganze Gang der Sache ist merkwürdig, physiologisch, psychologisch und ethisch, als ein Sinnbild jeder menschlichen Bestrebung. Erst eine Ahnung, durch den Zufall geweckt, — ein leiser Versuch, — scheinbares Gelingen, — Enttäuschung, — Streben nach Wiedererringung des glücklichen Momentes, — zweites, wirkliches Gelingen; — rastlose, freudige Uebung; — Fertigkeit, — Gewohnheit. Solche an sich selbst gemachte Erfahrungen nöthigen dem denkenden Manne folgende Reflexionen ab: „Betrachten wir, wie vielen Modificationen die Muskelbewegung unterworfen ist, wie wenig diese in unseren Tagen

Digitized by Google

meiſtens geübt wird, und daß der Bereich des Willens unbegrenzt iſt, ſo iſt kein Wunder mehr darin. Es gibt ja Menſchen, welche ihre Zunge ſo verbergen, daß ſelbſt ein Anatom ſie nicht findet; das geſchieht durch Muskelbewegungen, die faſt kein Menſch kennt, die doch aber jeder in ſich entwickeln könnte, wenn er wollte. Als ich einmal die ſeltſame Anlage in mir entdeckte, beobachtete ich ſorgfältig alle, die neue Erſcheinung begleitenden Umſtände, unterwarf ſie meiner Willenskraft, und, was mir Anfangs ſehr ſchwer fiel, wurde mir durch Uebung und Gewohnheit endlich zum Spiel." — Gewiß, es ſchlummern ungeahnte Kräfte im wunderbaren Organismus des Menſchen; eiſerner und beharrlicher Wille kann ſie erwecken und herrlich offenbaren. Der ächte Stoizismus, gewiß von den vorchriſtlichen Lehren die reinſte, erhabenſte, wirkſamſte, und die ſich die größte Anzahl praktiſcher Schüler erworben hat, — er hat uns thatſächlich bewieſen, was ein ſtarker Wille vermag. Denn Niemand wähne, daß die kalten Syllogismen der Schule den Schüler der Stoa geſtählt haben: es war die Kraft des Wollens, welche die ſittlichſte aller heidniſchen Lehren in ihm hervorrief, — was jene Wunder wirkte, die nun ein willenloſes Geſchlecht mit den Mährchen der müßigen Scheherazade zugleich bewundert. Das Raiſonniren kommt immer erſt nach dem Erfahren; noch nie iſt eine Erfahrung durch Raiſonnement erzeugt worden, wenn man nicht ein todtgebornes krüpplichtes Experiment Erfahrung nennen will. Wenn jener ſtoiſche Philoſoph, von dem Cicero erzählt, in Gegenwart des großen Pompejus, als er den Satz zu beweiſen

Digitized by Google

ſuchte, „daß der Schmerz nichts Böſes ſei,“ dadurch an ſeinem eigenen Körper einen heftigen Gichtanfall überwältigte und ſich dieſen gleichſam an die Füße herabdemonſtrirte — war es da die nüchterne Demonſtration — war es nicht vielmehr das lebendige Gefühl ihrer Bedeutung, das jenes Wunder wirkte? Erſt lehrte die Stoa durch große Beiſpiele ihre Jünger wollen, dann ſahen dieſe, daß es ging, machten Betrachtungen darüber, und hinterließen uns endlich den einfach großen Ausſpruch: „Der Geiſt will, der Körper muß.“ Nicht Lehre oder Betrachtung, nicht Begeiſterung allein kann den Menſchen, wie ein Licht von Oben herein, durchwärmen, beleben und beſeligen; er ſelbſt, von Innen heraus, muß ſich emporarbeiten. Die Raupe wird nicht zum Schmetterling, weil ſie den Nektar der Blumen gekoſtet hat; ſondern ſie nährt ſich vom Safte des Honigs, weil ſie Schmetterling geworden iſt. Es kommt nun darauf an, — ob wir die ſchönen Reflexionen, die wir ſo eben niederſchrieben, wie wir ſie großen Vorbildern abgelernt, durch feſten, ausharrenden Vorſatz wieder in Fleiſch und Blut zu verwandeln im Stande ſind. Gott gebe es!

Digitized by Google

V.

Selbst physischen Schmerz halt' ich für Verwirrung, in die wir nicht einzudringen wissen.

....Klarheit im Geiste, reiner, wo möglich starker Wille, ist unsere Aufgabe. Zu dem Uebrigen können wir lachen, beten, weinen.

Rahel Varnhagen.

Wir haben der Kraft des Willens eine Lobrede gehalten, und darauf gedrungen, daß man sich eine Richtung gebe, in welcher man beharrlich fortwirke; aber was soll man wollen? welche Richtung ergreifen? — Es ist die Erkenntniß, welche auf diese Lebensfrage Antwort ertheilt; die Erkenntniß, die höchste, ewige Frucht am Baume der Menschheit, gereift am Strahle der Vernunft. Verloren in Träume irrt die Phantasie, in ein wildes Nichts stürzt sich der Wille, — ertheilt ihnen nicht der Geist die Weihe, „der Chaosordner, Schicksalslenker." Es ist das höchste Thema der Seelendiätetik: Die Gewalt der Bildung über die dunklen Kräfte der sinnlichen Natur zu erörtern; auszusprechen — was geistige Kultur zur Begründung der Gesundheit Einzelner, wie ganzer Gesammtheiten, ja der Menschheit im Großen vermag.

Es gibt vielleicht für den tiefer dringenden Forscher in das Wesen des Menschen kein merkwürdigeres Phänomen, als die Möglichkeit des Wirkens vom abstrakten

Digitized by Google

Gedanken aus auf den concreten, leiblichen Organismus, — durch jenes Mittelglied, welches man „Gedankengefühle" nennen kann. Das eben ist das Prärogativ des Menschen, daß Begriffe in ihm Gefühle erregen können, und daß durch diese der Geist den Körper gleichsam abwärts influenzirt, wie der Körper den Geist aufwärts durch die Gefühle, die man schlechthin so zu nennen pflegt. In dieser Möglichkeit eines intellektuellen Gefühles, wie das sittlich-religiöse, liegt die Wurzel der Humanität. Niedere Wesen denken nicht, was sie empfinden; reine Gedankenwesen haben keinen Bezug, der Gefühle wie die unsern möglich machte; nur in uns ist ein solcher Bezug gegeben, als Thatsache des Bewußtseins gegeben, — über die aber nicht weiter zu grübeln, sondern sie zur Thatsache der Anwendung zu machen, hier unsere Aufgabe ist. Genug wer sich dazu gebildet hat, fühlt die Macht des Gedankens über sein ganzes Wesen, und gibt auch hierin dem Geiste die Ehre.

Wer bei psychologischen Forschungen sich angewöhnt hat, — wie es ein großer Herzenskenner fordert, — immer das Innere und Aeußere verflochten zu betrachten, als Ein- und Ausathmen des Einen lebendigen Wesens, — der wird die Aussicht, die wir hier eröffnen, leicht überschauen und fassen. Nicht so derjenige, welcher gewohnt ist, Geist und Körper als einen gewaltsam in sich verbundenen Widerspruch anzusehen, und die Meinung Vieler zu theilen: daß jeder Genuß der sinnlichen Natur ein Mord an der höheren sei, und daß man den Geist nur auf Kosten des Körpers zu bilden vermöge. Traurige Ansicht, nach welcher dem armen Sterblichen von jener schöpferi-

Digitized by Google

ſchen Kraft, die jede Sehnſucht in ſeinen Buſen legte, nur die Wahl zwiſchen einer oder der andern Art des Unterganges gelaſſen ward! — Und doch: ſcheinen nicht die häufigen Beiſpiele von ſiechen Gelehrten und fetten Unwiſſenden dieſe Meinung zu beſtätigen? vom geſunden Landmanne und ſchwächlichen Städter? — Es kommt hier darauf an, daß man den rechten Begriff von Bildung habe. Jener Gelehrte hat vielleicht ſein halbes Leben der Betrachtung geometriſcher Figuren gewidmet, und die des Menſchen darüber verſäumt; er hat die Adern der Geſchichte aufgewühlt, und das Gold der Gegenwart im Sande liegen gelaſſen: er hat den Kern der Dinge öffnen wollen, ohne die Schale zu berühren. Dieſer Beleibte iſt vielleicht nicht ganz ſo geiſtesarm, als es jenem Gelehrten ſcheinen mag; er hat die Kunſt zu genießen zu ſeinem Studium gemacht. Jener Landmann weiß gerade ſo viel, als nöthig iſt, ſeiner ſittlichen und bürgerlichen Pflicht zu genügen, und das iſt, wahrlich! nicht zu wenig für Menſchen; dieſer Städter weiß es nicht, und geht ſeinem ſelbſt verſchuldeten Geſchicke entgegen. Aechte Bildung iſt harmoniſche Entwicklung unſerer Kräfte. Sie nur macht uns glücklich, gut und geſund. Sie klärt uns über den Kreis auf, den wir, vermöge unſerer Fähigkeiten, auszufüllen haben; ſie lehrt uns unſere Kräfte erkennen, indem wir ſie prüfend üben; ſie läßt uns die Phantaſie des Knabenalters und den raſchen Willen der Jünglingsjahre dem klaren Lichte einer männlichen Vernunft unterordnen, ohne ſie zu zerſtören. Es iſt alſo hier jener Theil der Seelen-Diätetik, deſſen Bearbeitung an der eigenen Individuali-

Digitized by Google

tät vorzugsweise dem Alter der Reife, der Sonnenhöhe des Lebens zukommt.

Läßt sich überhaupt die Gesinnung, die Bildung des Willens, deren Einfluß wir schon erörterten, von der des Erkennens sondern? Wille und Gefühl, also auch Leid und Lust im Innern, sind ja nur Ergebnisse des Gesichtspunktes, von dem aus wir die Welt und uns anschauen, und dieser Gesichtspunkt ist Ergebniß unsrer Bildung. In uns ist Trost und Verzagen, in uns ist Paradies und Wüste. Ist das Auge klar, so ist es auch die Welt; und wenn die Denkart, die Ueberzeugung den Grund zu unsrer Stimmung legt, so legt sie auch den Grund zu unsrem Wohlsein. So viel vermag ein System von Gedanken, wenn es selbstgedacht und mit unserm ganzen Wesen Eins geworden ist. Es wird zur Stütze für den Müden, zum Ruhekissen für den Leidenden, zum Palladium für den noch Gesunden. Spinoza hätte schwerlich so lange ausgedauert, ohne die folgerichtige Ueberzeugung in seiner Seele. Man denke die Welt in ihrem Zusammenhange, und der Blick wird sich erheitern. Man fasse die letzten Zwecke in's Auge, und die Uebel der Welt werden sich mindern. Man mache den Beifall der Menschen sich weniger zum Zwecke — und Zwecke kann man sich ja machen! — und sein Mangel wird uns weniger quälen. „Man denke das Gegentheil von dem, was Einen schmerzt, und man weiß sodann, was der Zusammenklang des Ganzen fordert. Wenn der Egoist die Uebel am meisten fühlt, weil sich die wenigsten Dinge zu seinem engen Zwecke vereinigen, so bestraft sich der Egoismus durch

Digitized by Google

seinen Gesichtspunkt.“ Man lerne diesen also erweitern, und große Gedanken haben! Man lerne einsehen, daß das Leben zwar eine Gabe, vor Allem aber ein Auftrag ist; eine Vollmacht zu Rechten, aber nur im geheiligten Namen der Pflicht!

Wenn der Hauptgrund des Kränkelns in der ängstlich übertriebenen Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten des lieben Körpers zu suchen ist, — wie ein erfahrner Blick auf das Geschlecht unserer Mitgebornen überzeugt, — was kann dem Uebel sicherer begegnen, als jenes höhere, geistige Streben, welches uns von einem niedrigen erhebend abzieht? Es ist erbärmlich, jene kleinen Geister zu beobachten, wie sie mit der unaufhörlichen Sorge für ihr unschätzbares, materielles Dasein, dieses selbst leise zu untergraben, jämmerlich beflissen sind! Der Arzt selbst, den sie ewig consultiren, muß sie verachten. Sie sterben an der Sehnsucht nach dem Leben. Und warum? weil ihnen die Kultur des Geistes gebricht, welche allein fähig ist, den Menschen aus dieser Misere herauszureißen, indem sie seinen besseren Theil entfesselt, und ihm Gewalt über den irdischen ertheilt. Ich will von den ehrfurchtwirkenden Erscheinungen des Stoizismus nichts sagen; wir haben sie mehr dem Willen als dessen Gründen zugeschrieben; aber wer sind sie, die das äußerste, dem Sterblichen gegönnte Maß seines irdischen Bleibens mit gesunder Freudigkeit gemessen haben, — als die ernsten, den höchsten Ideen innig zugewendeten Geister, von Pythagoras an, bis auf Goethe? — Nur ein heiterer Blick ins Ganze gewährt Gesundheit, und nur Einsicht gewährt diesen heiteren Blick.

Digitized by Google

Der scharfsinnige Denker, der sich am tiefsten in den wunderbaren Abgrund der Geistigkeit versenkt, und durch ruhige Beschauung ein von der Parze für den baldigen Schnitt bereitetes Leben zu verlängern gewußt hat, — der Denker, der stets für den grübelndsten und vielleicht finstersten von allen gehalten wurde, that den merkwürdigen Ausspruch, den er, nach seiner Weise in geometrischen Formeln bewies: „Die Heiterkeit kann kein Uebermaß haben, sondern ist immer vom Guten; dagegen die Traurigkeit, ist immer vom Uebel. Je mehr aber unser Geist versteht, desto seliger sind wir." Das ist die stille, hohe Gewalt der ächten Philosophie, daß ihr gegeben ist, dem Menschen einen Standpunkt anzuweisen, von welchem er, nicht ohne Theilnahme, aber ohne Kampf, aus unangefochtener Höhe herabsieht auf den wechselvollen Strom der Erscheinungen; auf welchem in der reichen, aber zur Einheit durchgebildeten Fülle seines Gemüthes, ihm die Vergangenheit als heiliges Vermächtniß, die Zukunft als hoffnungsvolles Ziel einer erkannten Bestimmung, die Gegenwart als ein anvertrautes Gut erscheint, dessen wahren Werth er allein gehörig zu schätzen, dessen Zinsen er allein zurückzulegen, und mit fröhlichem, immer gleichem Jugendsinne zu genießen versteht. Das ist die Macht der Philosophie: aber nur jener, bei der nicht die Köpfe glühen und die Herzen frieren; — die aus dem Innern des Denkenden selbst hervorgeht, und sein ganzes Wesen ergreift; die nicht gelernt, sondern gelebt sein will, die damit anfängt und endet: sich selbst zu prüfen und zu begreifen. Thörichtes Preisen und Beneiden unbewußten Glückes!

Digitized by Google

nur im Geiſte kann das Glück gefunden werden, da es ſelbſt nur ein Begriff iſt. Wer je den dumpfen Zuſtand rein ſinnlichen Behagens mit dem Gefühle geiſtiger Klarheit in der Erfahrung vergleichen lernte, weiß, daß es ſich hier nicht um ein Wortſpiel handelt. Jenes Beneiden trifft eigentlich nur das Nicht-Bewußtſein des Unglück's, welches letztere ja auch nur ein Begriff iſt. Klarheit im Geiſte bleibe denn das Schutz- und Heilmittel unſeres Daſeins!

Das wichtigſte Reſultat aller Bildung iſt die Selbſterkenntniß. Jedem Menſchen iſt von der Gottheit ein beſtimmtes Maß zugeordnet, — ein beſtimmtes Verhältniß der Kräfte, welche ſich in einem abgegrenzten Kreiſe bewegen. Dieſes Maß, nicht überſchritten und nicht lückenhaft, beſtimmt die Integrität, die Geſundheit des Individuums, als eines ſolchen; denn eben durch dieſes Verhältniß iſt Jeder er ſelbſt. Es richtig gemeſſen zu haben, iſt die Krone menſchlicher Weisheit; weiter bringt es doch Keiner, und mehr hat die Aufſchrift des delphiſchen Tempels nicht verlangt. Wer dieſes Maß ſeines individuellen Daſeins mit jener ächten Bildung, die ſelbſt ein Sein und kein bloßer Beſitz iſt, auszufüllen weiß, der wird ſein Leben und ſeine Geſundheit bewahren. Er wird in einem freien, zwangloſen Zuſtande leben, nur ſich ſelbſt angehören, und mit Egmont der Natur gebieten können, jeden fremden, kranken Tropfen aus ſeinem Blute wegzuſpülen. „Das höchſte Gut, was Gott allen Geſchöpfen geben konnte, war und bleibt: eigenes Daſein.“ Wenn dieſes Wort Herders wahr iſt, ſo iſt die Bildung der Schlüſſel

Digitized by Google

zum höchſten Schatze; denn, wie uns die Natur die Dauer der eigenen Exiſtenz ihrerſeits durch eine uns angeborne Kraft des Widerſtandes und der Selbſterneuerung geſichert hat, ſo können wir unſererſeits dieſe Gabe durch die ſelbſterrungene Macht des Geiſtes noch übertreffen. Der Leichtſinn, die fröhliche Aeußerung der natürlichen Elaſticität des Charakters, hat ſchon eine wunderbar erhaltende Kraft, und durchdringt, wie der Balſam eines feinen Aethers, unſer ganzes Weſen mit Leben; und ſollte der leichte Sinn, der daraus entſpringt, daß wir ganz, klar und wir ſelbſt ſind, nicht tiefer und anhaltender wirken, als jener unbewußte, vergängliche Rauſch?

Hat der Gebildete den Kranz der Selbſt-Erkenntniß errungen, ſo geſchah dieß nur, indem er ſich als Theil eines Ganzen faſſen lernte und mit andern Theilen deſſelben Ganzen zuſammenhielt. Ja, man kann ſagen, daß mit dieſem Begriffe, ſobald er lebendig wird, eigentlich die wahrhaft menſchliche Bildung anfängt, und mit ihr auch ein zufriedener, geiſtig-leiblicher Zuſtand. Man beobachte unbefangen und ſcharf den Hypochondriſten, — und man wird mit Bedauern gewahr werden, daß ſein Uebel eigentlich in einem dumpfen, traurigen Egoismus beſteht. Nur für das jämmerliche, von tauſend Feinden bedrohte, kleine Ich lebt, denkt und leidet er: abgewendet von allem Schönen und Großen, das die Natur und die Menſchenwelt einem offenen Herzen bieten, theilnahmlos für die Freuden, — und, was noch fürchterlicher iſt! — für die Leiden ſeiner Brüder, lauert er mit qualvoller Beharrlichkeit auf jede leiſeſte Empfindung in den düſteren Winkeln

Digitized by Google

seines bangen Selbst, und stirbt, gefoltert, ein ganzes Leben lang. Andere sind ihm ein Gegenstand des Neides; er selbst ist sich ein Quell von Bangigkeiten, der nur mit dem Dasein zugleich versiegt. Das Leben, das er stets erhaschen will und stets verjagt, wird ihm endlich gleichgültig, und er versinkt in einen dumpfen, thierischen Zustand. Er kann nicht mehr mit dem reinen, gesunden Menschen sagen: „Nichts Menschliches ist mir fremd;" ihm ist alles Menschliche fremd; er klammert sich mit der unbewußten Verzweiflung eines Orestes, dem die rächenden Gottheiten sein Höchstes, die Selbstbesinnung, allmälig rauben, an das elende Stück der Erde an, das er sein Ich nennt, und sinkt mit ihm zur Scholle hin, die er sich aufgewühlt hat. Was ist ihm Welt, Natur, Menschheit, Bildung? Hypochondrie ist Egoismus, und Egoismus ist Rohheit. Gebt dem Geiste dieses Unglücklichen, wenn es noch Zeit ist, eine Richtung gegen das Ganze, öffnet sein Herz und seinen umnebelten Blick dem Schicksale seines Geschlechtes, — mit Einem Worte: bildet ihn! — und der Dämon, der keinem Nerven- und Magen-stärkenden Tränkchen wich, wird vor dem Lichte des geistigen Tages sich verbergen. Und wäre Heilung unmöglich, so liegt doch Tröstung darin, mit dem unglücklichen Dichter zu sagen:

„Alles leidet! ich allein
Soll erhaben über Schmerzen,
Unter Gräbern glücklich sein?"

Wenn dem Kranken die Aufgeschlossenheit für's Ganze so viel frommt, wie viel mehr wird sie dem Entstehen des

Digitized by Google

Uebels vorbeugen! Aus solchen Gesinnungen und Erkenntnissen gehen die höchsten praktischen Resultate hervor, zu denen der Mensch gelangen kann, und welche allein die Gesundheit, in sofern sie sein eigenes Werk ist, bedingen: Selbstüberwindung und Entsagung; in ihrem Gefolge die Mäßigung, an welcher beide gleich viel Antheil haben. Ist es ein Großes, die Energie eines kräftigen Willens zu rechter Stunde zu bethätigen, so ist es ein noch Größeres, sie zu rechter Stunde aufzugeben; ein Entschluß, den nur die Bildung zu reifen vermag, indem sie den Geist zur Idee der Gesetzmäßigkeit erhebt, vor welcher alle Willkür zur Thorheit wird. Der Wille wirkt, lebhaft angeregt, am deutlichsten in vorübergehenden Zuständen, die Vernunft in chronischen Seelenleiden — so wie die Freude den Lebensprozeß augenblicklich erhöht, und, oft wiederholt, erschöpft, während die Heiterkeit ihn gelinde, aber stetig aufrecht hält, und, man möchte sagen, einen nährenden Einfluß ausübt. „Erhebung — hat irgend ein geistreicher Mann gesagt — ist das beste Mittel, aus allen Collisionen zu kommen, gesellschaftlichen wie natürlichen.“ Zu erheben aber vermag den Menschen nur die Betrachtung, die Tochter der Vernunft. Gedanken Gottes beseelen dieses unermeßliche All, und der Mensch, der die seinen entwickelt, vermählt sich mit ihnen und nimmt Theil an dem quellenden Leben, das die unendliche Schöpfung durchströmt. In das Meer der Beschauung versenkt, untertauchend, den Selbstwillen den Wogen des Ewigen hingegeben, mäßig und zufrieden, durchlebt der Bramine in heiterer Gesundheit einen Zeitraum, den kein, rastlos mit Nichts beschäftigter Europäer

Digitized by Google

erlebt. Stiefmütterlich von der Natur bedacht, gründet sich Kant, aus großen Gedanken Kraft und Fülle saugend, eine dauernde Gesundheit, und liefert einen Beleg zu den Hypothesen der Forscher, welche schon lange die Verwandtschaft der Indostaner und der Deutschen nachzuweisen sich bemühen. Man kann nicht sagen, daß Wieland, dieses Musterbild eines harmonischen Lebens, wiewohl er ein Dichter war, durch Phantasie oder heftige Intention das liebliche Wunder seines schönen Daseins geleistet habe: es war die gleichmäßige Ausbildung seiner geistigen Kräfte, die Richtung seines hellen Verstandes auf das Gesetzliche im Gange der Natur, was ihm, freilich nebst einer glücklichen Organisation, das frohe, gesunde Alter verschaffte, das in der deutschen Literatorengeschichte wie ein freundlicher Mythos dasteht. Ist doch das Denken an und für sich eine wahrhaft menschengemäße, wohlthätige, beglückende Beschäftigung, die zwischen Zerstreuung und Fixirung eine gedeihliche Mitte hält, und den Menschen seiner höheren Bestimmung gelinde zulenkt, indem sie seiner irdischen entspricht! Wie wohl thut dieser Blick in die große Verkettung der Weltkräfte, welche alle irgendwo in einander greifen und auf eine letzte, beseligende Einheit hindeuten! wie wohl thut es, auf jene leuchtenden Naturen mit Ehrfurcht hinweisen zu können, die, als Zeichen der Macht des Geistes über das Verneinende irdischer Hinfälligkeit, wie greisenhafte Götterbilder im Tempel der Geschichte stehen! Platon lehrte und lernte noch in seinem achtzigsten Lebensjahre; als Greis dichtete Sophokles den Oedipus in Kolonos; Cato fühlte im gleichen Alter keinen Lebensüberdruß; Isokrates

Digitized by Google

glänzte als Redner im vier und neunzigsten, Fleury als Staatsmann im neunzigsten Jahre; Loudons Scharfblick — sagt sein Biograph — traf noch bei Belgrad so entschieden als dreißig Jahre früher bei Dommstädtl; und Gedanken, die das Geheimniß der bildenden Natur im Urtypus ihrer Geschöpfe belauschen, begleiten Goethe, weit über der gewöhnlichen Grenze des Menschenlebens, in ein höheres hinüber.

Sage Niemand, daß unsere Zeit ein trauriges Gegenbeispiel liefere, wenn von der Wirkung der intellektuellen Ausbildung auf die leibliche die Rede sei; daß es scheine, als nehme mit der Verfeinerung des Verstandes, mit der Aufklärung, vielmehr die Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Generation zu! — Ist Verfeinerung ächte Bildung? Hat ächte Bildung da, wo unser Jahrhundert sie wirklich in's Leben rief, nicht die erfreulichsten Früchte gezeitigt? Und wo vielleicht vorzeitige, überspannte Anregung des intellektuellen Lebens auf das physische wirklich störend eingewirkt haben mag, — hat da nicht jenes selbst wieder den Balsam für die Wunden mitgebracht, welche es diesem schlug? Sind nicht durch Lektüre, Gespräch und eigenes Denken die herrlichsten Quellen eröffnet, an denen wir uns wieder zu erneuen, zu erfrischen gewiß sind? Es ist nicht die Rede von der Umwandlung eines dürftigen Organismus; Wunder wirkt eher Phantasie oder Glaube; des Verstandes Sache sind sie nicht; aber man beobachte wahrhaft gescheidte, klare Menschen, und man wird sie weit weniger über Verstimmungen und Uebelsein klagen hören, als beschränkte, denen ihr Unterleib das Sinnbild der gan-

Digitized by Google

zen Erdkugel iſt; die, wenn ſie das blinde Loos auf den Richterſtuhl ſetzt, in Einem Augenblicke das Geſchick ihres zitternden Bruders zum Leben oder Tode entſcheiden, — je nachdem ihre leiblichen Funktionen nach Wunſche von ſtatten gingen oder nicht.

Haben wir durch Kunſt unſere Einbildungskraft erquickt, durch Sittlichkeit unſeren Charakter geſtählt, und durch Bildung unſer Daſein erweitert und begnügt, ſo werden wir den Gewalten mit Leichtigkeit widerſtehen, welche die rohen Elemente täglich aus allen Winkeln des Univerſums feindlich ausſenden, uns zu verwandeln, zu zerſtören. Wir gewahren mit inniger Befriedigung, daß die geiſtigen und leiblichen Beſtrebungen und Thätigkeiten jeder Art zu Einem Ziele hinwirken — uns zu vollenden, zu beglücken; daß Leben, Kunſt, Wiſſen, Strahlen Einer Sonne ſind, an deren Lächeln alles Daſein gedeiht. Und indem wir unſere bisherigen rhapſodiſchen Betrachtungen überblicken, bemerken wir, daß wir eigentlich ein einziges Thema dreimal variirt haben, oder Eine Melodie auf drei Inſtrumenten geſpielt, — indem wir den Menſchen, der ewig Einer iſt, wenigſtens für die Beobachtung zu trennen verſuchten. Es iſt eine Selbſtwiederholung, und iſt auch keine; denn wie das Verhältniß der Kräfte und Richtungen in jedem Einzelnen verſchieden iſt, ſo wird Jeder, der unſere Erörterungen ſeiner Aufmerkſamkeit werth hält, nach ſeiner Weiſe damit zu verfahren wiſſen, und die träumende, wollende oder denkende Richtung in ſich aufrufen oder beſchränken, — oder jene Methode verſuchen, die wir

Digitized by Google

im Folgenden, zur Begründung eines gesundfrohen Zustandes, in Vorschlag bringen *).

*) Wie sehr unsere vorschreitende Zeit den Werth der Intelligenz auch in Bezug auf das leibliche Wohl des Geschlechtes begreifen und schätzen lernt, zeigen die neuesten dem Leben abgewonnenen Erörterungen Brigham's. Er sucht in denselben nachzuweisen, daß Gelehrte meist ein hohes Alter erreichen, daß die Sterblichkeit in allen Ländern im Verhältniß zu den Fortschritten der Civilisation sich vermindert habe, wobei er einen großen Werth auf die Mäßigkeitsvereine legt, — und daß zumal in der Veredlung der Vergnügungen das vorzüglichste Mittel zu suchen sei, durch welches die Bildung ihr Heil über das körperliche Wohlsein verbreite.

Digitized by Google

VI.

Die Leidenſchaften ſind Mängel oder Tugenden, nur geſteigerte.

Goethe.

Man würde dieſe Aufſätze doch für gar zu willkürlich und unvollſtändig halten, wenn darin der Temperamente und Leidenſchaften nicht wenigſtens mit Einigem gedacht würde. Freilich iſt an den Temperamenten wenig mehr zu temperiren, und alſo für die Seelendiätetik wenig zu gewinnen; freilich iſt über die Leidenſchaften, mit und ohne Leidenſchaft, ſchon ſo viel geredet worden, und ſie beherrſchen uns noch immer; freilich hätte ich gehofft, daß ſich das für unſeren Zweck Weſentliche darüber aus dem Geſagten von ſelbſt entwickle; — aber wie es Leſer gibt, denen man Freude macht, wenn man ihnen Vieles verſchweigt, ſo gibt es Mehrere, denen man Alles ſagen muß. Mögen daher Jene zu Gute halten, was ich, Dieſen zu Liebe, noch beizufügen im Begriffe bin. Es ſind nur zerſtreute Bemerkungen. Die Kapitel der Pſychologie und Lebensphiloſophie, wo ſie hingehören, mag ſich Jeder hinzudenken, wenn wir nicht ein ganzes Lehrbuch hier einſchalten ſollen.

Es gibt im Grunde nur zwei Temperamente, — von welchen die allbekannten vier und die wenig bekann-

Digitized by Google

ten Millionen nur Modificationen, und wieder Combinationen dieser Modificationen sind; nämlich: ein thätiges und ein leidendes. In diese zwei Hauptformen werden sich die einzelnen Glieder der großen Kette des menschlichen Geschlechtes bequem unterscheiden lassen. Glieder, welche andere umklammern, und Glieder, welche sich von andern umklammern lassen *).

Wie der Charakter das Ganze des gebildeten Wollens umfaßt, so ist das Temperament nichts Anderes, als das Ganze der angebornen Neigungen. Die Neigung aber ist nur der Stoff des Willens, und wird, von ihm beherrscht, zum Charakter, — ihn beherrschend, zur Leidenschaft. Das Temperament ist also die Wurzel der Leidenschaften, und es gibt auch nur zwei große Gruppen von Leidenschaften, wie es zwei von Temperamenten gibt. Einsichtsvolle Psychologen und denkende Aerzte haben das immer gefühlt, und jene haben die Temperamente in thätige und leidende, diese die Leidenschaften (sagen wir nur zugleich: auch die Affekte, um auszudrücken, daß von Gemüthsbewegungen die Rede ist, unter welchen Begriff sich, ohne Wiederholung, Alles auf beide Bezügliche zusammenfassen läßt), in erregende und niederschlagende unter-

*) Lavater, Zimmermann, v. Hildenbrandt, sind in ihren Werken derselben Ansicht. Der ehrwürdige Verfasser des uralten, unter den hippokratischen Schriften befindlichen Buches „von der Diät" bekannte sich zu ihr. Die Brown'sche Schule, den Gegensatz von Sthenie und Asthenie festhaltend, war ihr geneigt.

Digitized by Google

schieden. Die gewöhnlich als sanguinisch und cholerisch bezeichneten bilden unser thätiges, die als phlegmatisch und melancholisch bekannten unser leidendes Temperament. Es ist nicht wahr, wie man denken möchte, und hin und wieder wohl auch äußern hört, daß die trägen Temperamente bei der praktischen Philosophie des Lebens ein leichtes Spiel haben. Die Trägheit ist die stärkste Kraft in der Natur, und am Menschen weit schwerer zu überwinden, als die Lebhaftigkeit. Auf Ueberwindung aber beruht die Diätetik der Seele, — und ächte Lebensweisheit ist der Bewegung hold, nicht dem Stillstande. Hier heißt es wieder: das eigene Maß erkennen, zu welchem jeder Einzelne gebildet, in welchem er gesund ist, — und demgemäß sich beruhigen oder anregen. Gleichgiltigkeit ist der eigentliche Tod. Hiermit ist das Vorurtheil, welches die Leidenschaften in ihrer Quelle austrocknen möchte, bekämpft. Diese Quelle ist die Neigung. Ohne Neigung kein Interesse; ohne Interesse kein Leben. Die Alten haben gedichtet, daß die Musen die Töchter der Erinnerung sind; die Mutter der Erinnerung aber ist die Liebe. Die Neigung muß erst vorhanden sein, ehe die Weisheit ihr eine Richtung vorzeichnen kann. Gleichgiltigkeit beherrscht das öde Gefilde, wo Neigung mangelt. Die Schwester der Gleichgiltigkeit ist die entsetzliche Langeweile, — ihr Bruder der Müßiggang; eine furchtbare Sippschaft. „Wer mich verwundet — klagt ein lebhafter, beweglicher Autor — hat nur meinen Körper verletzt; wer mich aber langweilt, ermordet meine Seele." Und wer sich selbst langweilt? frägt die Diätetik der Seele weiter. Liebe und

Digitized by Google

Haß, das ſind die tiefſten Gründe unſeres Lebens. Es nützt uns hier wenig, zu wiſſen, daß auch der Haß nur eine verborgene Liebe, wie der Tod ein geheimes Leben iſt. Genug, daß beide Aeußerungen des Einen Lebens: Anziehen und Abſtoßen, zu deſſen Geſundheit gehören. Auch Unmuth iſt ein Element lebendigen Wirkens, und der Menſch des Gemüthes kann deſſen ſo wenig entbehren, als der leibliche der Galle. Ueberhaupt: Leidenſchaften ſind Kräfte, — ſo gut wie andere, geiſtige oder körperliche. Muth kann ſich Niemand aufdemonſtriren; ein leichter Grad des Unwillens wird ihn erregen und waffnen. Kräfte muß man nie vernachläſſigen oder gar ertödten; man muß ſie ſtudiren, zu bändigen, zu ſteigern, zu ordnen, zu beherrſchen ſuchen. Das iſt Alles. Spricht nicht der beſonnene Leſſing von einer Leidenſchaft für's Wahre? Iſt nicht Begeiſterung ein Affekt? und iſt ſie nicht die Flamme, die das Leben des Menſchen, das geiſtige wie das irdiſche, nährt und erhält? Sie hebt über hundert Klippen, an welchen kalte Berechnung zerſchellt; ſie füllt mit einer Wärme, in welcher ungeahnte, mächtige Kräfte der Erhaltung wie der Heilung ſich entfalten. Wer ſich beobachtet, fühlt, wie heilſam ihm die friſche Bewegung der Seele iſt. Tüchtige Menſchen vor Anderen lieben einen Schauplatz der Uebung, — eine Erregung im Innern oder in der Außenwelt. Cato der ältere — erzählt ſein griechiſcher Biograph — war nur recht glücklich, wenn Jupiter donnerte. — „Aber", wendet Ihr mir ein, „bewahrt ein leidenſchaftloſes Leben nicht vor der Selbſtaufreibung? erhält man nicht Inſekten durch Jahre unter der Hülle ihrer Verpup-

Digitized by Google

pung? Pflanzen, im Keller verſperrt, bleiben ſie nicht länger am Leben, als die in der freien Atmoſphäre, deren Säfte durch die mütterliche Wärme der Erde in ſteter Bewegung erhalten werden? Was ſagſt du vom Murmelthiere, von in Steinen verſchloſſenen Kröten?" — Ich ſage, daß ein langes Leben deßhalb nicht ein geſundes iſt, und daß Menſchen keine Kröten ſind. Und wenn die Leidenſchaften — die geſteigerten Neigungen — zu gar nichts gut wären, ſo ſind ſie es dazu, um die Leidenſchaften zu bekämpfen. Reflexion allein wird nie im Stande ſein, einen Affekt zu vernichten, — kaum, ihn zu beſchwichtigen; aber wohl kann durch eine heftige Neigung eine andere balancirt, ein Affekt durch den andern gedämpft werden: die Liebe durch den Stolz, und umgekehrt; der Unwille durch die Freundſchaft, der Zorn durch das Lachen u. ſ. f. Die Natur ſelbſt, die weiſeſte und ſicherſte Erzieherin, leitet den Menſchen durch Neigungen; ſie aber weiß am beſten, wo er zu faſſen iſt. Schnelle Freude erregt, und erſchöpft durch Erregung. Anhaltende Heiterkeit unterhält den plaſtiſchen Lebensprozeß. Jene wirkt wie ein reizendes, dieſe wie ein ſtärkendes und nährendes Heilmittel. Eben ſo verhält ſich brauſender Zorn wie jene, edler Unwille wie dieſe. Auch hier greifen Ethik und Diätetik wunderſam in einander. Verderblich wirkt die Flamme des Zornes auf den Bau des Organismus, wohlthätig oft das ſtille Feuer der Indignation: und hängen nicht dieſe Grade zumeiſt von den Gegenſtänden und Charakteren, alſo von ſittlichen Momenten, ab? Der Zorn iſt eine gemeine Erregung über Gemeines, und zieht zum Gegenſtande herab; wenn wir

Digitized by Google

zürnen, hat unser Gegner seinen Zweck erreicht, wir sind in seiner Gewalt. Indignation ist eine sittliche Bewegung, eine edle Leidenschaft, die uns über das Gemeine erhebt, und, indem sie es uns verächtlich macht, uns davor bewahrt. Es ist das leise, hohe Zürnen, das, wie ein unabsichtliches Zeichen der Göttlichkeit, um die Lippen des belvederischen Apoll spielt. Plato nannte Leidenschaften „die Fieber der Seele", weil sie Krisen darstellen, welche, wie jene körperlichen, oft die eingewurzeltsten Uebel der Seele heilen, — durch Reinigung, durch einen läuternden Prozeß. Was nun von den anerkannt schlimmen gilt, das braucht von den besseren gar nicht erst bewiesen zu werden; nur das will ich anführen: daß von allen Affekten Hoffnung der belebendste, also für die Diätetik der Seele der wichtigste ist. Diese himmlische Vorempfindung ist nichts Anderes, als ein zarter Theil unseres Selbst, ein holdes Ich, das sich nie vernichten lassen will.

Damit es aber nicht scheine, als nähmen wir die Leidenschaften in unsern Schutz, so wollen wir nur gleich hinzufügen, daß alles Günstige, was wir ihnen zugeschrieben, nur zu erwarten sei, so lange sie unter einem gewissen Grade erhalten werden, das heißt: so lange sie aktiv sind. Denn die aktiven Leidenschaften, wenn sie die Linie der Mäßigung überschreiten, werden passiv. Aktiv ist Alles, was sich der vernünftigen Seite des Menschen anschließt, weil er nur in dieser Sphäre als Mensch thätig zu sein vermag; passiv ist Alles, was der Sinnlichkeit unterliegt, indem hier der Mensch rohen Naturkräften leidend anheim fällt. Diese Richtung vorzuzeichnen liegt an

Digitized by Google

uns. Rührung iſt belebend, ſo lange ſie Bewunderung iſt; wenn ſie zum Mitleid wird, zieht ſie uns herunter, und wird ſchwächend. Heftiger Zorn iſt nicht, wie man wähnen möchte, aktiv. Der von ihm, wie von einem Dämon Ergriffene leidet ſeinem beſſeren Theile nach, und der heftigſte Zorn wird ſelbſt in ſeinen Aeußerungen paſſiv. „Es war nicht Ruhe — ſagt Plutarch vom Stillſchweigen des Coriolanus — es war Stärke des Zornes; welches Unwiſſende — ſetzt er hinzu — für keine Betrübniß halten.“ Heftige Leidenſchaften — ſo paradox es auf den erſten Blick ſcheinen mag — kommen mehr der Schwäche zu. Das Unglück erregt ſie zumeiſt, das unſere eigentlichſte, innigſte Stärke, das den Geiſt in uns niederdrückt. Der Knabe weint, wüthet, und will ſich den Kopf einrennen, wo der Mann mit ernſter Faſſung der Zukunft entgegen wirkt. Sanfte Leidenſchaften erheitern den Horizont des Daſeins; bewegen, ohne zu ermüden; erwärmen, ohne zu verzehren, und verklären allmälig die Flamme, die in jedem Buſen brennt, zum ſtillen, befruchtenden Segenslichte. Sie ſind die Inſignien wahrer Stärke, welche das Scepter der Geiſtesherrſchaft nie aus den Händen läßt.

Vielleicht hat Kant ähnliche Betrachtungen im Sinne gehabt, als er ſeine „rüſtigen und ſchmelzenden Affekte“ unterſchieden wiſſen wollte. Er macht bei einem ſolchen Anlaß eine Bemerkung, die zu ſchön gedacht iſt, um ſie zu übergehen. Ein Ausdruck Sauſſure's: „es herrſche in den Gebirgen von Bonhomme eine gewiſſe abgeſchmackte Traurigkeit“, regt ſie in ihm an. Sauſſure — ſagt er ſich — kennt alſo auch eine andere, eine intereſſante Trau-

Digitized by Google

rigkeit, welche vielleicht der Anblick einer Einsamkeit einflößt, welcher der Mensch durch seines Wesens Kraft ein Leben abgewonnen; es gibt also auch eine Traurigkeit, die zu den rüstigen Affekten gehört, und die zu der schmelzenden wie etwa das Erhabene zum Schönen sich verhält. — Wie tief greift diese Bemerkung, wie weit führt sie den Blick über das Leben hinaus! Der Schmerz einer großen Seele, sei es um Verlust,

„Den Blitzstrahl,
Der verklärt, was er uns raubt,"

sei es über das Kleinliche dieses im steten Kreislaufe um das ewige „Vergebens" sich müde drehenden Daseins, — er ist kein niederdrückendes, er ist ein wackeres, ein erhebendes Gefühl. Er ist eine Art von leidendem Stolze, der allein die Gewalt des Schicksals überwindet.

Und so hat die Natur ihren Willen auch in der Trennung der Geschlechter ausgesprochen. Sanfte Bewegungen des Gemüthes hat sie dem zarteren, kräftige dem männlichen als heilsam zugeordnet. In dieser Aktivität oder Passivität (Leidenheit?) des *Empfindens* liegt jede Differenz, die, in Bezug auf das Verhältniß der Geschlechter, einen Grund zu Verschiedenheiten in den Verhältnissen des inneren Lebens beider geben darf; der *Gedanke* und seine Welt sind nur Eines für jedes Geschlecht.

Es sei genug an diesen hingeworfenen Winken. Ich bin absichtlich in diesem Abschnitte kurz, weil ihn *ausführen* weit über unsere Grenzen *hinaus* führen würde.

Digitized by Google

Und soll ich über die leiblichen Wirkungen der Gemüthsbewegungen noch ein Wort verlieren? Sind wir je im Stande, durch besonnene Willkür den organischen Bau in solche Erschütterungen zu versetzen, als es die stürmische Gewalt des Affektes nur zu oft, ohne uns zu fragen, thut?*) Ist Jemand, der sie nicht erfahren — nicht beschrieben hat? Wer kennt nicht das klare, glänzende Auge, den größeren, schnelleren Puls, das freiere Athmen, das

*) Wem fielen hier nicht merkwürdige Thatsachen aus der Geschichte, aus dem Leben bei? Der stumme Sohn des Crösus, der, als er das Schwert des Feindes über dem Haupte seines Vaters gezückt sah, plötzlich ausrief: „Mensch, tödte den Crösus nicht!" — Der gleichfalls stumme Jäger, der sich von einem Weibe verhext wähnte, und bei ihrem Anblick vor Zorn die Sprache wieder fand; Effekte, von Dichtern weit öfter, von Aerzten weit seltener, als beide sollten, benützt. Wie oft werden die psychologischen Experimente jenes orientalischen Leibarztes nachgeahmt, der durch Erregung des Schamgefühls eine Lähmung, — Boerhave's, der durch Furcht die Fallsucht im Armenhause zu Harlem, ja des kühnen M. Herz, der durch Todesfurcht, wie ich oben erzählte, eine wirklich den Tod drohende, abzehrende Krankheit heilte? Ich führe hier nur, unserem Zwecke gemäß, Beispiele heilsamer Wirkungen an. Die von verderblichen sind noch häufiger. Man denke an die Vergiftung animalischer Säfte durch den Zorn, an die Todesfälle durch plötzliches Leid oder Freude; man lese die zahllosen Geschichten, welche Zimmermann in seinem reichen Buche von der Erfahrung (XI. Kapitel) aufzubewahren der Mühe werth gehalten hat.

Digitized by Google

blühende Gesicht, die glatte Stirne des Freudigen? Wer nicht das Zittern, Stammeln, die Kälte, den Hautkrampf, das sich sträubende Haar, das Herzklopfen, die Angst, das beengte Athmen, die Blässe, den gesunkenen Puls, die Uebelkeiten des Furchtsamen? Das langsame, oft schwere, stets zum Weinen bereite Athmen, die kalte, bleiche, gerunzelte Haut, den zusammenknickenden, zögernden Schritt, den schwachen, langsamen Puls des Hoffnungslosen? Das leise oder wallende Erröthen der Scham, das Erbleichen des verächtlichen Neides? Das schwellende Antlitz der beglückten, das schmachtende der unerwiederten Liebe? Den gepreßten, zusammenschnürenden Schmerz der Eifersucht um die Brust, vom Zwerchfell hinauf bis an die Kehle? Das Toben in den Adern des Zürnenden? sein bluthrothes Antlitz, den sichtbar schlagenden Puls, das keuchende Athmen, die wilden Blicke und alle Vorboten des Schlagflusses? —

Es ist ja keine Erfindung der deutschen Poeten, daß auf „Schmerz" gerade „Herz" reimt. Da klopft die Leidenschaft sinnlich an, da drückt und ängstiget ihre Hand, und Störung des Kreislaufes ist immer das erste Zeichen ihrer physischen Gewalt. Was fehlgeschlagene Hoffnung auf den Körper vermag, haben viele denkende Aerzte in ihren Schriften auseinandergesetzt; Ramadge, in seinem so bekannt gewordenen Buche über die Auszehrung leitet einen großen Theil der in England so häufigen Lungensuchten von den zerstörten Plänen und Hoffnungen her, die dort vielleicht öfter als sonst wo auf der Erde vorkommen. Es ist auch begreiflich, daß die aus chronischer

Digitized by Google

Traurigkeit entstehenden Congestionen nach der Brust allmälig die Anlage oder Entwicklung so trauriger Uebel bedingen. Wie sehr die Reue, dieses bitterste und unfruchtbarste Gefühl, den Unglücklichen herab bringt, den es foltert — sollte Jeder gesehen haben, um sich davor zu bewahren.

Temperamenten und Leidenschaften wird, wie wir schon angedeutet, auf dreierlei Weise entgegen gewirkt: durch Gewohnheit, Vernunft und Leidenschaften.

Das Vermögen, sich etwas anzugewöhnen, ist die liebevollste Anstalt der gütigen Vorsehung, den Geschöpfen Dauer zuzusichern. Es ist die Kraft der Lebendigkeit, sich zu behaupten, und das Fremde leise in sich selbst zu verwandeln. Sich zum Rechten gewöhnen, ist der Inbegriff der ganzen Moral und zugleich der Seelen-Diätetik.

Die Vernunft wirkt nie im Augenblicke des Affektes; sie wirkt aber dadurch, daß sie, indem sie den Menschen bildet, das Eintreten solcher Augenblicke in Voraus verhütet; dadurch, daß sie die werdenden Neigungen, die zarten Keime der Leidenschaften, allmälig einer gebildeten Gewohnheit unterwirft. Wahre Ruhe ist nicht Mangel an Bewegung — sie ist Gleichgewicht der Bewegungen.

Wie sich die Leidenschaften einander dämpfen, haben wir gesagt. Aber sie erregen sich auch wechselseitig; aktive die übrigen aktiven, passive die passiven. Man braucht also vorerst in einem bestimmten Individuum nur Eine, welche eben diesem Naturell in seiner jetzigen Stimmung am meisten zusagt, anzuklingen, so tönen nach und nach schon auch die Saiten der übrigen mit, bis das ganze

Digitized by Google

Inſtrument in die Stimmung kommt, die ihm das rechte Lied ſeines Lebens abzuſpielen geſtattet. Denn nicht Schweigen, ſondern Harmonie wird von ihm gefordert. Und wenn es erlaubt iſt, ſich ſelbſt zu citiren, ſo ſchließe ich mit den Worten, die ich zu einer anderen Zeit niederſchrieb: Göttliche Apathie und thieriſche Indifferenz werden nur zu oft verwechſelt. Dieſe iſt der Zuſtand der Larve, jene der des Schmetterlings.

Nun aber glaube ich dem Leſer einen großen Gefallen zu erweiſen, indem ich, ehe wir weiter ſchreiten, meine wenigen Andeutungen über die Leidenſchaften durch das Folgende ergänze, welches die Bearbeitung einer alten Abhandlung über denſelben Gegenſtand iſt, die wenigen unſerer Leſer zugänglich ſein möchte.

Digitized by Google

VII.

— — — Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.
Horat.

„Die Meiſten, welche von den Affekten geſchrieben haben, ſcheinen nicht von natürlichen Dingen, die dem Geſetze des Alls unterworfen ſind, ſondern von Dingen, die außerhalb der Natur ſind, zu ſprechen. Sie beweinen, belachen, beſtaunen und verachten den Menſchen, ſtatt ihn zu ſtudiren. Ich aber denke ſo: Nichts geſchieht in der Natur, was man ihr vorwerfen dürfte; denn ſie iſt immer und überall die Eine, und folgt einem unwandelbaren Geſetze. Haß, Zorn, Neid u. ſ. w., an ſich betrachtet, folgen alſo aus derſelben Nothwendigkeit, als alles Uebrige; ſie erkennen mithin beſtimmte Urſachen an, durch welche ſie verſtanden werden können, und haben beſtimmte Eigenſchaften, welche unſerer Wißbegierde eben ſo würdig ſind, als die Eigenſchaften aller andern Dinge, an deren Betrachtung wir uns ergötzen.

Wir wirken, wenn etwas in oder außer uns geſchieht, deſſen wahre Urſache wir ſind; das heißt: wenn aus unſerem Weſen etwas folgt, was aus dieſem Weſen begriffen werden kann. Wir leiden, wenn ſich in uns etwas ereignet, wovon wir nur zum Theile die wahre Urſache ſind.

Digitized by Google

Affekt ist, was unseren Körper dergestalt afficirt, daß seine Kraft zu wirken dadurch erweitert oder beschränkt wird. Wenn wir also von solchen Affekten die wahre Ursache sind, so wird der Affekt zur Handlung; wo nicht, zum Leiden. So wirkt denn unser Geist Manches, und Manches leidet er: so lange er nämlich wahr und er selbst ist, d.h. klare Ideen hat, wirkt er; sobald er irrt, leidet er. Daraus folgt, daß unser Geist um so mehr den Leidenschaften unterworfen sein wird, je mehr er dem Irrthum verfällt; je mehr er sich zur Wahrheit bildet, desto aktiver wird er sein.

Freude ist der Affekt, welcher den Geist zu höherer Vollkommenheit erhebt; was ihn seiner Thatkraft beraubt, ist Traurigkeit. Liebe ist nichts anderes, als Freude, von der Vorstellung einer äußeren Ursache begleitet, — Haß nichts anderes als Traurigkeit, von einer solchen Vorstellung veranlaßt. Die Aehnlichkeit eines Gegenstandes mit einem, der uns einst Freude oder Trauer erregte, erregt nun Liebe oder Haß in uns, deren Gründe uns nicht gleich klar sind, — was wir dann Sympathie oder Antipathie nennen.

Die Ohnmacht des Menschen, seine Affekte zu mäßigen, zu beherrschen, nenne ich Knechtschaft. Der Geist hat sein Recht den äußeren Dingen abgetreten, so daß er nun gezwungen wird: das Bessere zu billigen und dem Schlimmen zu folgen. Und wie Geist und Körper innig verbunden zu betrachten sind, so wird nun auch dieser der Gewalt der äußern Natur, deren er ein Theil ist, dahin gegeben. Darum habe ich meinen Geist zur Freudigkeit

Digitized by Google

gestimmt, weil Thränen, Seufzer, Furcht u. dgl. Zeichen einer ohnmächtigen Seele, zugleich Hindernisse der Tugend und der Gesundheit sind. Je gesünder aber der Körper ist, desto geeigneter ist er, den Geist mit Stoffen zu versorgen, woraus dieser sich bildet und seine Macht erweitert. Welche Freudigkeit ich aber meine, will ich bald erklären.

Nach der Vernunft handeln, heißt nichts anderes, als dasjenige thun, was aus der Nothwendigkeit unserer Natur, an sich betrachtet, folgt. Die Natur aber jedes Wesens strebt, sich in ihrem Dasein zu erhalten. Ein freier Mensch wird an keine Sache weniger denken, als an den Tod, und seine Weisheit wird keine Betrachtung des Todes, sondern des Lebens sein. Denn ein freier Mensch, das ist ein Mensch, der nach der Vernunft lebt, wird nicht von der Furcht beherrscht, sondern strebt durch Wirksamkeit sich in seinem Dasein zu erhalten. Er sucht die Dinge, wie sie an sich sind, zu begreifen, und die Hindernisse der wahren Erkenntniß zu beseitigen; als da sind: Haß, Zorn, Neid, Stolz, Dünkel, — damit er handeln und sich freuen könne.

Alle unsere Bemühungen und Triebe folgen aus der Nothwendigkeit unserer Natur; dergestalt, daß sie entweder durch diese allein, als durch ihren nächsten Grund, zu begreifen sind, oder in so fern wir uns als Theile der Natur betrachten, welche an sich, ohne Bezug auf andere Individuen, nicht begriffen werden können. Jene Triebe, welche so aus unserem Wesen folgen, daß sie aus diesem allein zu verstehen sind, beziehen sich auf den Geist, in so fern

Digitized by Google

dieſer in klaren Ideen lebt; die übrigen Triebe beziehen ſich nicht auf den Geiſt, außer in ſo fern er unklar iſt. Ihre Gewalt darf man keine menſchliche nennen, weil ſie von den Dingen außer uns abhängt. Daher heißt man billig jene: Thätigkeiten, und dieſe: Leidenſchaften. Denn jene zeigen unſere Kraft, dieſe unſere Schwäche und Unwiſſenheit. Jene ſind immer gut, dieſe bald gut, bald übel. Für's Leben iſt es alſo zuvörderſt nützlich, die Vernunft nach Kräften zu bilden; und in dieſem Einen ruht alle Glückſeligkeit des Menſchen, welche ja nichts anderes iſt, als jener Friede des Gemüthes, welcher der Anſchauung Gottes entquillt. Die Vernunft bilden iſt aber wieder nichts anderes, als die Gottheit in den nothwendigen Geſetzen der Natur erkennen zu lernen. Das alſo iſt der höchſte Zweck, das der lebhafteſte Affekt des in der Vernunft lebenden Menſchen, durch den er alle übrigen Affekte zu beherrſchen ſtrebt: ſich, und alle Dinge, die in ſeinem Kreiſe liegen, klar begreifen zu lernen.

Ein Affekt, der zur Leidenſchaft geworden iſt, hört auf Leidenſchaft zu ſein, ſobald wir uns von ihm einen klaren Begriff gemacht haben. Denn alle Leidenſchaft iſt ein verworrener Begriff. Es gibt aber keinen Affekt, von dem wir nicht einen klaren Begriff erlangen könnten. Klar begreifen wir, was wir im Zuſammenhang mit den Geſetzen des Weltalls begreifen, im Sinne der ewigen Gerechtigkeit. Man lernt hieraus zweierlei: erſtens, wie viel der Menſch vermöge, ſein Leiden, in ſofern es aus Affekten entſpringt, zu mindern; zweitens: daß Thätigkeit und Leiden dem Menſchen aus Einem Triebe kommen. Die Natur des Sterb-

Digitized by Google

lichen ist z. B. so geartet, daß Jeder wünscht, die Uebrigen möchten nach seinem Sinne leben. Dieser Wunsch wird in Jenem, der nicht nach der Vernunft lebt, zum Leiden, welches Dünkel heißt; in Jenem, der im Geiste lebt, zur Tugend, welche sich im thätigen Streben äußert. So sind alle Triebe Leidenschaft, so lange sie verworrenen Begriffen entspringen, — Handlungen, sobald sie der Erkenntniß angehören.

Es gibt also kein wirksameres und herrlicheres Mittel die Affekte zu zähmen, als: ihr Verständniß. Wenigstens läßt sich innerhalb der Grenzen unserer Macht kein anderes erdenken; denn darin einzig besteht die Gewalt unseres Geistes: klare Ideen zu bilden.

Je mehr die Vernunft alle Dinge unter dem Begriffe der Nothwendigkeit auffaßt, desto mehr erlangt sie Gewalt über die Leidenschaften, desto weniger leiden wir also. Je deutlicher diese Einsicht in uns jedes einzelne Verhältniß beleuchtet, desto mehr wächst die Gewalt. Die Erfahrung bestätigt das. Denn wir sehen, daß die Trauer über einen Verlust sich mildert, wenn wir einsehen, daß das Verlorne auf keine Weise zu retten war. Wir sehen, daß Niemand ein Kind bedauert, weil es nicht sprechen, gehen oder conversiren kann, oder weil es so viele Jahre seiner unbewußt hinlebt. Aber wenn die meisten Menschen im Zustande Erwachsener, und nur Ein und der Andere als Kind zur Welt kämen, dann würde Jeder die Kinder beklagen; weil dann die Kindheit nicht als Naturnothwendigkeit, sondern als eine traurige Ausnahme von den Gesetzen der Natur erschiene.

Digitized by Google

Das Beſte alſo, was wir thun können, ſo lange wir noch zu keiner klaren Erkenntniß unſerer Neigungen gelangt ſind, iſt: daß wir eine rechte Art zu handeln, gewiſſe Dogmen des Lebens feſtſetzen und unſerem Innern eindrücken, die wir den einzelnen Zuſtänden des Daſeins anpaſſen, damit unſer Weſen allmälig von ihnen durchdrungen und geläutert werde. Unter die Dogmen des Lebens gehört es z. B., daß durch Liebe der Haß zu bezwingen ſei. Um dieſes Geſetz ſtets bereit zu halten, mögen wir die Seligkeiten bedenken, die unſerem Geſchlechte aus der Liebe zufließen, und daß die Menſchen nach unabänderlichen Impulſen der Natur handeln, — dann wird das Unrecht, das ſie thun, und das unſern Zorn erregen möchte, nur einen kleinen Winkel unſerer Einbildungskraft einnehmen. Aber das ermahne ich, daß wir bei dieſem Ordnen der Gedanken immer das vor Augen haben ſollen, was an jeder Sache Gutes iſt, damit uns immer das Gefühl der Freudigkeit zum Handeln bewege. Wenn Jemand einſieht, daß ihn der Ruhm anreize, ſo denke er dem nach, was am Ruhme Aechtes und Gutes iſt, und wie der wahre Ruhm zu erlangen ſei; nicht aber über ſeinen Mißbrauch, ſeine Vergänglichkeit u. dgl., worüber ſich nur ein krankes Denken quält. Solche Vorſtellungen peinigen den Ehrſüchtigen, deſſen Pläne geſcheitert ſind, und der, indem er ſeine Galle ausſchüttet, weiſe ſcheinen will. Gewiß iſt es, glaubt mir, daß Jene den Ruhm am heftigſten begehren, die ewig von ſeiner Nichtigkeit deklamiren. Der verarmte Geizhals hört nicht auf, vom Mißbrauch des Geldes, von den Laſtern der Reichen zu ſchwatzen; der unglücklich Verliebte klagt un-

Digitized by Google

aufhörlich über die Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechtes; und beide erreichen nichts, als daß sie ihr Elend vermehren, und beweisen, wie sie nicht nur es nicht zu ertragen wissen, sondern das Glück Anderer mit scheelem Auge ansehen.

Ein Affekt kann durch nichts besiegt werden, als durch einen stärkeren. Die stärkeren sind die thätigen, die sich auf den Geist des Menschen beziehen. Je mehr der Geist umfaßt, je mehr er alles Einzelne auf Eines zu beziehen fähig wird, desto lebhafter werden die Affekte, die ihm angehören. Nun aber kann es der menschliche Geist so weit bringen, daß sich in ihm die Gestalten aller einzelnen Dinge auf die Idee der Gottheit beziehen, die höchste, die ihm erreichbar ist. Hieraus entquillt die Liebe zu Gott, der reinste, beste und stärkste aller Affekte. In ihr verschwindet alles Andere; wer sie ergreift, wandelt thätig im klaren Lichte; und mit ihr ist Alles ausgesprochen, was sich über die Besiegung der Leidenschaften überhaupt sagen läßt.

Aber auch dieser Affekt hat seine Wurzel in der Erkenntniß, wie alle thätigen, aus ihm entspringenden. Je mehr wir alle einzelnen Dinge verstehen lernen, desto mehr nähern wir uns der Erkenntniß des Höchsten. Aus dieser Erkenntniß fließt dann die innigste Befriedigung des Geistes, die sich erdenken läßt. Das ist die Freudigkeit, von welcher ich oben geredet habe. Liebe — sagte ich — ist nichts anderes als Freude, von der Vorstellung ihrer Ursache begleitet. Die Freude aber, womit wir Alles umfassen, weil wir in Gott die Ursache von Allem erkennen, muß eine ewige Liebe in uns gebären. Sie überwindet Alles, weil sie selbst unüberwindlich ist.

Digitized by Google

Wir ſehen alſo hieraus klar ein, worauf unſer ganzes Heil, unſer Glück, unſere Freiheit, unſere Geſundheit, beruht: nämlich auf der beharrlichen und unwandelbaren Liebe zu Gott. Die Ueberzeugung der Menge freilich iſt eine andere. Frei glauben ſie zu ſein, wenn ſie ihren Gelüſten gehorchen dürfen; ihren Rechten glauben ſie etwas zu vergeben, wenn ſie ſich ewigen Geſetzen unterwerfen ſollen. Sie wiſſen nicht, daß Seligkeit nicht der Lohn der Liebe, ſondern die Liebe ſelbſt iſt, und daß wir ihrer nicht theilhaft werden, weil wir unſere Leidenſchaften bezwingen, ſondern daß wir dieſe bezwingen, weil wir ſelig ſind.

Hiermit habe ich Alles, was ich von der Gewalt des Geiſtes über die Leidenſchaften, von der Freiheit des Geiſtes zu ſagen gedachte, geſagt. Es geht daraus hervor, um wie viel mehr der Weiſe vermöge als der Thörichte. Denn dieſer wird von den äußeren Dingen im Kreiſe herumgejagt, kommt nie zur Befriedigung in ſich ſelbſt, lebt Gottes, der Welt und ſeiner ſelbſt unbewußt, und hört in demſelben Augenblicke auf dazuſein, in welchem er aufhört zu leiden. Der Weiſe aber, als ſolcher, wird im Innern von keinem Sturme bewegt, ſondern Gottes und der ewigen Nothwendigkeit eingedenk, hört er niemals auf zu ſein, zu wirken. Und wenn auch der Weg, den ich hierzu vorgezeichnet habe, gar ſchwierig ſcheint, — glaubt mir, zu finden iſt er doch. Und wahrlich! ſchwierig muß es ja wohl ſein, was ſo ſelten gefunden wird. Denn wie könnte es geſchehen, wenn das Heil bereit läge und ohne Mühe zu gewinnen wäre, daß es faſt von Allen verſäumt würde? Aber alles Herrliche iſt ſchwierig und iſt ſelten.

Digitized by Google

VIII.

Ich hieß meinen Schmerz willkommen; er ward mir zum Sinnbilde des allgemeinen Lebens; ich glaubte die ewige Zwietracht zu fühlen und zu sehen, durch die Alles wird und existirt in dieser ungeheuren Welt von unendlicher Kraft und von unendlichem Kampf.

Fr. v. Schlegel.

Das Leben des Menschen, wie das der ganzen Natur, besteht aus Gegensätzen, die einander folgen, begleiten, bedingen. Es herrscht im Weltall ein Gesetz des Gleichgewichtes, in welchem sich die Gegensätze lösen, indem sie sich aussprechen: ein ewiger Pulsschlag der Natur, der das Leben durch die Adern aller Welten treibt. Selbst bei der stillen, regelmäßigen Bildung der Gewächse, dieser zarten Kinder des Friedens und der Stille, geht die Natur nach diesem Gesetze zu Werke, und verbirgt einen tiefen, inneren Gegensatz. Sie gestaltet die Pflanzen von Knoten zu Knoten, wobei sie ihre schaffenden Kräfte durch Zusammenziehung immer gleichsam in sich sammelt, um sie sodann in der Ausdehnung wieder wirken lassen zu können. Und so herrscht dieser Typus durch alle Naturen. Es gibt im Reiche der Schöpfungen keinen Vorzug ohne Mangel, keinen Gewinn ohne Verlust, kein Steigen ohne Fall, keinen Zwiespalt ohne Versöhnung. So wechselt denn auch

Digitized by Google

im Leben des Menſchen, dieſer kleinen Welt, beſtändig fort Spannung und Nachlaß, Schlaf und Wachen, Freude und Schmerz, wie das Ein- und Ausathmen des belebenden Elementes. Unſer Daſein iſt ein ſteter Kreislauf, von ſolchen Schwingungen bedingt. Je kräftiger der Eine dieſer Momente iſt, deſto lebhafter drängt ſich dann der entgegengeſetzte vor, den er aufruft. Ein Naturforſcher ſchildert dieſe Vorgänge ſo: „Wer zu ſchnell geht, muß auch alsbald eben ſo langſam gehen. Wer ſich unmäßig in Bewegung ſetzt, muß auch eben ſo ſehr wieder ruhen. Wer ſich in Einem Tage für zwei Tage anſtrengt in Handlung und Empfindung, muß dafür auch einen Tag länger Unthätigkeit und Stumpfheit erfahren. Je unmäßiger die Aufregung des Wachenden war, um ſo tiefer und länger wird der Schlaf. Je mehr der nothwendige Schlaf bekämpft und verachtet wird, um ſo tiefer und länger tritt er in alle Glieder als Mattigkeit und Unluſt. Je lebhafter eine Empfindung iſt, um ſo ſchneller erliſcht ſie. Je heftiger ein Wille, eine Begierde iſt, um ſo leichter erkalten ſie. Je höher der Zorn ſteigt, um ſo näher iſt er ſeiner Löſung. Die wildeſten Thiere ſind auch die zähmbarſten, und die Löwennatur iſt im gleichen Maße, wie ſie zur höchſten Wuth entbrennt, auch der höchſten Milde fähig. Je freier und gewaltiger die Selbſtheit ſich behaupten kann, deſto tiefer wird auch die Hingebung an's allgemeine Leben möglich, und in ihr ſelbſt gefordert." — Folgen nun die lebendigen Gegenſätze kräftig, folgen ſie geſteigert, folgen ſie ſchnell auf einander, ſo iſt es wohl begreiflich, daß das Leben ſich aufreiben muß, und zwar um ſo früher,

Digitized by Google

je auffallender die eben genannten Umstände eintreten. Neigt sich wieder das Leben dauernd nach Einer Seite hin, so geht jenes Wechselspiel verloren, ohne welches es nicht bestehen kann, ja welches es selbst ist. Alles kommt also darauf an, daß man diese Gegensätze zu behandeln verstehe; und glücklich ist der Mensch zu preisen, der es dahin gebracht hat, da, wo die drohende Kirchhofsruhe des entschlummernden Lebens eintreten will, den verjüngenden Kampf in sich zu wecken, — aber auch da, wo dieser Kampf die Kräfte seines Wesens zu zerstören drohe, ihn zu beschwichtigen, und durch eine gewisse anhaltende Kraft und Stille des Gemüthes das Gleichgewicht und die Versöhnung in sich zu erschaffen. Es ist möglich, einen Moment durch den andern zu mäßigen, einen durch den andern zu erhöhen. Hierin liegt das Grundgesetz der ganzen Seelendiätetik. Aber Niemand ist im Stande, es zu erfüllen, ja nur es zu verstehen, der nicht zuvörderst daran geht, sich kennen und beherrschen zu lernen. Es genügt nicht, auf Speisen und Getränke Acht zu haben, Ruhe und Bewegung gehörig abzumessen, den zweiten Theil von Hufeland's Makrobiotik auswendig zu lernen, oder unsere Rhapsodien über die Einwirkungen des Fühlens, Wollens und Denkens auf das Wohlsein des Menschen zu lesen; wir fordern mehr, — wir fordern, daß man sich Gewalt anthue, daß man sich kennen lerne, daß man sich ausbilde, sittlich und intellektuell, und man wird erfahren, was das heiße: Gesundheit, Integrität des Menschen. Und Niemand sage: mir ist eine solche Anstrengung nicht möglich, mir sind solche Kräfte nicht ver-

Digitized by Google

lieben! — Ein inneres Leben, auf deſſen Vorausſetzung alle unſere Forderungen beruhen, ein Geiſt, der fähig iſt oder befähiget werden kann, den Körper zu beherrſchen, — ſie ſind Jedem verliehen, der im Stande iſt, dieſe Zeilen zu leſen, und ſich gegen ſie zu wehren; und Jeder kann, was er ſoll.

Das Bedürfniß der Freude und Erholung nach Pauſen ernſter Thätigkeit und Duldung, und der Trieb, es zu befriedigen, darf Niemanden bekannt gemacht werden. Es kündet ſich von ſelbſt an, wie die gütige Natur nach wiederholten Anſtrengungen von ſelbſt zum erquickenden Schlafe ladet, und ihn mit ſanfter Unwiderſtehlichkeit herbeiführt. Höchſtens bedürfte der raſtlos im Staube der Wiſſenſchaft wühlende Gelehrte einer ſolchen Mahnung an die Gebote der Natur und des Lebens, die nie ungeſtraft übertreten wurden. Wenn Mephiſtopheles dem Dr. Fauſt keinen anderen Dienſt erwieſen hätte, als daß er ihm den gelehrten Mantel lüftete, ſo hätte der Doktor nicht zu verzweifeln gebraucht. — Aber mit dem Erwachen iſt's nicht immer ſo wie mit dem Einſchlafen. Hier wird oft die ſtrengere Hand des Zwanges nöthig. Das Leben weiſt Jedem mit einem eiſernen Stabe ſeine Bahn. Wohl dem, der den Stab ſieht, ſeiner Weiſung mit ernſtem Schritte folgt, und nicht wartet, bis er, ſchwer und nicht mehr abzuſchütteln, auf ſeinem blutenden Rücken liegt! Es gehört ſchon ein hoher Grad von innerer Kultur, oder ein feiner, nur Wenigen gegebener Takt dazu, im Taumel oder doch im verweilenden Spiele des Genuſſes das Bedürfniß des Ernſtes, ja des Schmerzes, zu empfinden. Quelle est — frägt

Digitized by Google

ſich der geiſtvolle Salvandy, der ſittlichſte aller neueren Dichter — quelle est cette mystérieuse puissance, qui fait toujours sortir une affliction du milieu de nos joies les plus vives, *comme si, en les goûtant, l'homme était infidèle à sa mission*? — Was hier ein zartes Gemüth ſittlich anerkennt, das gilt auch diätetiſch. Der Schmerz iſt nicht bloß die Würze, — er iſt die Bedingung eines ächten, belebenden Vergnügens, — wie es Nacht werden und geweſen ſein muß, damit der Tag ſich entwickle und ſeinen belebenden Kreislauf halte. Die Natur weiß immer, was ſie thut, und gibt nie ohne Liebe; ſie hat den Roſen Dornen beigeſellt, — und wer uns von allem Schmerze befreien wollte, würde uns zugleich auch jede Freude genommen haben. Unluſt iſt der Sauerteig in der Geſammtmiſchung des Menſchen, das Element der Bewegung, ohne deſſen Reiz wir endlich verſchimmeln würden. Ein kleiner Verdruß, aus zufälliger Urſache entſtanden, befreit oft von einer ſchwermüthigen Stimmung, gegen welche lange Zeit hindurch kein Mittel verfangen wollte. Reiche, ſatte, unthätige Menſchen ſind es, die zuerſt in die Folterarme der Hypochondrie fallen, — Menſchen, welche, in aller Fülle des Genuſſes ſchwelgend, von Thoren glücklich geprieſen werden. Eine tief in ihnen verſteckte Mahnung treibt ſie unaufhörlich, ſich ſelbſt zu quälen, weil doch eine Lücke in ihrem Daſein iſt, welche der Genuß nicht auszufüllen vermag. Der Weiſe kommt dieſen peinigenden Gefühlen zuvor, und ſucht ſelbſt den Schatten, der auf der ſchwülen Wallfahrt durch dieſes Leben nun einmal nicht zu entbehren iſt. Dämmerung iſt Menſchenloos — in jeder Bezie-

Digitized by Google

hung. In der blendenden Schwüle des Glückes wie in der Nacht des Unglückes lauert die Versuchung. Wer sich kennen gelernt hat, wird in tiefer Bewunderung der Vorsehung, statt über den Ursprung des Bösen fruchtlos zu grübeln, im Lärm der Freude gern und entschlossen den geheimnißvollen Warnerton des Schmerzes nicht nur vernehmen, sondern selbst aus seinen Tiefen hervorrufen. Das ist der Höhepunkt der Kunst zu leben, der Gipfel der Seelendiätetik; am schwersten zu ersteigen, aber am lohnendsten, wenn man oben ist.

Als dieses Büchlein zuerst erschien, war es dieser Abschnitt, der selbst von Solchen, welchen der Inhalt des Ganzen wohlthat, welche auf dessen Absicht eingingen, manchen Widerspruch erfuhr. „Was ist am Süden so schön und gesund", fragte mich eine geist- und lebensvolle Frau, „als daß er das annähernde Bild eines ewigen Frühlings gibt? und wie denken wir uns ein besseres Dasein, als eben in diesem Bilde der Dauer und Ungetrübtheit? ist das nicht eine traurige, eine mönchische Ansicht, die den Schmerz und das Böse mit zum Leben rechnet, als sei die Menschheit zu ewiger Betrübniß verdammt? Nein, nein! uns zu freuen, uns zu beglücken sind wir da, und — das Schöne, das Gute über die ganze Erde zu verbreiten, und allmälich allein herrschend und für immer dauernd auf ihr zu machen, — das ist die Bestimmung der ganzen Menschheit, wenn sie kein Traum sein soll! und alle zarten Wünsche schönerer Seelen, sie müssen dereinst in Erfüllung gehen, wenn sie nicht der Spott höhnender Dämonen, wenn sie Verheißungen einer liebenden

Digitized by Google

Gottheit gewesen sind." — Wie gern hörte ich dem schmeichelnden Widerspruche zu, der aus einer wirklich schönen Seele kam; und wer träumte sie nicht gerne mit, die Träume, ohne welche das Leben nur eine farblose Fläche darstellt? allein wir erwachen; und nun gilt es, zu sein und zu wirken in der Welt, die ist, — und des schönen Traumes auf eine Weile zu vergessen, damit er um so schöner und wahrer bleibe und immer wiederkehre. Denn die Sehnsucht und die Ahnung sind dem Menschen gegeben, um ihn zum Höheren hinaufzuheben, nicht um das Höhere in die irdische Wirklichkeit herabzuziehen; sie sollen nur hindeuten, nicht durch Erfüllung vernichten, wie die Alles aussprechenden Griechen durch den Mythos von Semele und dem Gotte, den sie zu schauen begehrte, lehrten. Wenn der Cultus des Höheren die heiligste Pflicht des Menschen ist, so ist es eine Pflicht dieser Pflicht, sie nicht durch Gewöhnung zu mißbrauchen und zu verflachen, — nur Einen Sonntag in der Woche zu haben. Schauen wir einmal ruhig unser Dasein an, mit der Betrachtung, nicht mit den Wünschen, — so werden wir uns resigniren, es zu nehmen wie es ist, und das Gemälde des orientalischen Freudenhimmels Jenem überlassen, der im Stande ist, mit purem Lichte, ohne Schatten, zu malen. Nehmen uns vollkommnere Welten in ihren Schoß, so werden wir anders organisirt sein; in unserer jetzigen Organisation ist einmal Lust durch Leid bedingt, und Schmerz die tiefe Wurzel des Lebens und Thätigseins. Und die ausgesprochenen Wünsche der Verbesserung, — wer wird sie eher verwirklichen: der Mensch mit dem unbefriedigten

Digitized by Google

Wunſche im Herzen, oder der mit dem Bewußtſein des Wirklichen im Kopfe? und — was eigentlich den Zweck der Diätetik der Seele berührt — wer wird zufriedener genießen: der, welcher eine andere Welt fordert, oder der, welcher die vorhandene mit Ergebung auffaßt? Es bleibt alſo wohl bis auf Weiteres bei der alten Wahrheit, und den berühmten Sätzen des Grafen Veri:

Unſer Leben beſteht in Thätigkeit. Das Gefühl von Hemmung dieſer Thätigkeit iſt der Schmerz; das Gefühl von Beförderung der Thätigkeit iſt das Vergnügen. Es kann aber keine Beförderung erfolgen, wenn nicht — ſei es in noch ſo geringem Grade — eine Hemmung vorhanden war. Das Vergnügen ſetzt alſo den Schmerz voraus. Wenn wir unſre Lebensthätigkeit über das Maß ſteigern wollen, ſo bringt das Uebermaß eine Hemmung hervor. Das Maß iſt Geſundheit. Wenn wir uns aufmerkſam beobachten, ſo werden wir in uns einen ſteten Trieb gewahr, aus unſerem Zuſtande herauszugehen. Vergnügen an der Gegenwart kann dieſer Trieb nicht ſein; der Menſch befindet ſich alſo in einem immerwährenden Schmerze, und dieſer Schmerz des Lebens iſt der Sporn zur Thätigkeit in der menſchlichen Natur. In unſerem Loſe iſt nichts dauerhaft als der Schmerz, und das Vergnügen iſt nichts Poſitives, ſondern nur ſeine Linderung.

Scheine dieſe Anſicht düſter, — ſie iſt es nicht; ſie iſt das treue Spiegelbild unſeres Zuſtandes, und ein wundervoller Lichtſtrahl unſerer Beſtimmung. Die tiefen Gedanken, die ſie eröffnet, verdienen nach allen Richtungen hin verfolgt zu werden, und ſie offenbaren dem, der ſich

Digitized by Google

ihrer Betrachtung hingibt, die Geheimniſſe des ſittlichen wie des Naturlebens. Die Natur ſelbſt durch ihre Geſetze deutet an, daß dieſe Geſetze einem höhern untergeordnet ſind. Das Gemenge von Luſt und Schmerz im Labyrinthe des menſchlichen Lebens iſt — menſchlich zu ſprechen — ein Symbol der göttlichen Abſicht. Ohne Leiden bildet ſich kein Charakter, ohne Vergnügen kein Geiſt. Der Menſch ſoll alſo wohl an Beiden reifen; ſo auch die Menſchheit. Nicht das Behagen des Menſchen, ſondern ſeine Pflicht iſt der Zweck, wohin alles tendirt — in welchem auch das Behagen erſt ſeine Gewähr findet. Das ſchale Einerlei des Genuſſes lehrt durch Sättigung — den Gedankenloſen zu ſpät! — den Werth der Arbeit; und die Begierde, für welche Himmel und Erde nicht genug haben, führt den Thoren zur Verzweiflung — den Beſonnenen zur Genügſamkeit. Langeweile iſt das ganze Daſein des Menſchen, — ein leeres Blatt, ein inhaltloſer Begriff, — wenn ihn der raſtloſe Stachel im tiefſten Innern nicht treibt, im Schweiße ſeines Angeſichtes die Geſchichte hinzuſchreiben: daß er litt, — das iſt: daß er lebte. Und daß er ſie hinſchreibt, darin beſteht ſein Glück; ſchreibe er mit Thaten, Freuden oder Worten — es ſind die Zwiſchenräume ſeiner Leiden. Wir haben keinen andern Begriff vom Glücke; genug wenn wir glücklich in dieſem Begriffe ſind! Hat das Leben durch dieſe Betrachtung — die freilich der Jüngling, an Illuſionen reich, nicht machen wird, und der enttäuſchte Mann ſchon ohne uns gemacht hat! — ſcheinbar ſeinen Werth verloren, ſo hat es an Bedeutung — und das iſt ſein wahrer Werth — gewonnen. Ungewiß und vergäng-

Digitized by Google

lich ist das Glück; gewiß und ewig bleibt die Pflicht. Die Vorsehung schuf den Schmerz nur, um auch den Trost erschaffen zu können; und gerade der schmerzliche Widerspruch in unsrer Natur ist das Siegel ihrer höheren Bestimmung. Schöner ist kein Lächeln als das, welches mit der noch nicht versiegten Thräne im Auge kämpft; höher und dauernder ist keine Sehnsucht, als die nie zu befriedigende; reiner und wahrer genießt Niemand als der freiwillig Entbehrende; und so mag und wird das Kreuz, mit Rosen umschlungen, das tiefste Symbol unseres Lebens bleiben.

Ungern reiße ich den Faden dieser Betrachtungen ab, der, ununterbrochen verfolgt, durch manche düstere, aber für den ernsten Weltbetrachter erkenntnißreiche Irrgänge unseres vielverflochtenen Geschickes führen würde, — um dem praktischen Zwecke dieser Blätter gemäß das Handeln zu berathen.

In der Betrachtung wäre also jener Gegensatz festgestellt. Nun heißt es, dem Wechsel in allen Kreisen unseres Wirkens und Leidens, dem Gleichgewichte in allem Wechsel nachspüren, damit allenthalben das erkannte Gesetz sich heilsam bethätige. Freude und Schmerz sind Aeußerungen der zartesten Sphäre des Menschen, der empfindenden. Auch in einer gröberen gilt dasselbe von Ruhe und Bewegung. Thätigkeit bedingt das Leben des Menschen; ja das Leben ist nichts anderes als Thätigkeit; aber auch eine allzugroße Thätigkeit, sei sie es der Intension oder Dauer nach, kann der Harmonie des Lebens tödtlich werden, und ist zu beschränken. Endlich auch in der

Digitized by Google

materiellſten Sphäre des menſchlichen Organismus macht ſich die gleiche Regel geltend: der Wechſel zwiſchen Nahrung und Kräfteaufwand wird durch Genügſamkeit, durch Mäßigkeit balancirt. Und wieder: ſelbſt in den höchſten Bezirken des menſchlichen Webens und Wirkens, in denen des Gedankens, wird eine erhaltende Oscillation nöthig; die feinſten Denker, welche über das Denken hinauszudenken fruchtlos bemüht ſind, kommen endlich zu ſolchen Ergebniſſen, und müſſen, was eine ſcharfblickende Frau von den Dichtern ſagt, zuletzt vom Menſchen gelten laſſen: daß ſein Heil auf einem Wechſel von Bewußtſein und Nichtbewußtſein beruhe.

Es wäre Pedanterie, mittelſt des Verſtandes ein ſolches Gleichgewicht in ſich erzwingen zu wollen, dieſe oder andere diätetiſche Schriften in der Hand, jedem flüchtigen Augenblicke dieſes wandelvollen Lebens mit lächerlichernſthafter Amtsmiene zuzurufen: Bis hieher und weiter nicht! — und ſich ſelbſt wie den Compaß einer Taſchenuhr zu behandeln, den man nach Belieben auf Avance oder Retard richtet. Man kann durch keinen Akt des Bewußtſeins dem Bewußtſein entgehen: wohl aber kann man eine Stimmung in ſich hervorrufen und ſich ihr hingeben. Es iſt jener beſonnene und doch halb unwillkürliche Zuſtand einer behaglichen Lebensanſchauung, was dem Gedeihen der Zufriedenheit und Geſundheit am günſtigſten iſt; ein Zuſtand, der, zwiſchen angeſpannter Aufmerkſamkeit und nachläſſiger Zerſtreuung eine heilſame Mitte haltend, uns immerfort zugleich beſchäftigt und beruhigt; der unſere Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt nie zur Grillenfängerei werden läßt, indem er ſie ſtets mit jener auf die äußere Welt verbindet

Digitized by Google

und verſöhnt — ein Zuſtand, deſſen nur der Gebildete, dem es zugleich an Gefühl für die Sprache der zarteren Lebenserſcheinungen nicht gebricht, fähig iſt; ein Zuſtand, der ſich nur ſchwer mit Worten einigermaßen deutlich machen läßt, weil er, wie alle Zuſtände, etwas Myſtiſches hat; den der ſinnende Schelver den heiligen Inſtinkt des Lebens nennt und nach ſeiner poetiſchen Weiſe ſo ſchildert: „Frage doch der Menſch nur ſeine eigene Erfahrung, wo und wann er die Fülle der Seligkeit genoſſen habe. Doch wohl da, wo er thätig, vom Rade des Lebens unſichtbar fortgeriſſen, im beſtändigen Werden ſchwebt. Da gehört er ſich ſelbſt kaum an, denn er iſt in der Seligkeit des Lebens verloren! er genießt ſie, und weiß nicht, was er genießt, und das einzige Gefühl, welches ſich löſet, iſt die ſtille Rührung des ſich ſelbſt unbegreiflichen Herzens. Seine Werke gehen aus ſeinem Gemüthe hervor, wie Blumen und Früchte aus dem herben, harten Holze; ſie ſind ihm nicht Abſicht und Künſtelei, wie ſie den Anderen erſcheinen mögen, ſondern natürlich, leicht, einfältig und alltäglich! er war darin nur glückſelig. Wiſſen wir nicht, daß der, welcher mit haſtiger Begier die Gegenſtände ergreift und halten will, in demſelben Momente auch ſchon das vorher Gefundene verliert? Er iſt irrig, da er greifen will, wo er empfangen ſoll. Es iſt ja Alles ſchon da, und es fehlt nur, daß es für ihn da ſei. So nehme er es ruhig auf, und die Pforten der Welt werden ſich vor ihm öffnen. Darum hat das Kind ein ſo weites Gedächtniß, das an der Welt ohne Eingriff vorübergeht; darum tritt im höheren Alter, wo der heftige Wille gemäßigter wird, Erinnerung und Be-

Digitized by Google

hagen wieder an's Herz. Aus dem Zwiespalte des Begehrens und Mangelns kehrt der Mensch in diesen heiligen Instinkt des Lebens zurück: ihn zu bewahren, kann allein seine Sorge sein."

Gewiß, es bleibt die höchste Aufgabe der Kunst zu leben überhaupt, und also auch der Seelendiätetik: sich immmer klar zu sein, ohne ängstlich auf sich Acht zu geben; — für alle Erscheinungen um und in sich eine heitere Objektivität zu bewahren; Alles auf sich wirken zu lassen, und doch alle Wirkung zu assimiliren, und durch alle Verwandlungen stets man selbst zu bleiben. Sagen wir es nur immerhin: wer das erreicht hat, der ist sich selbst Alles: Lehrer, Freund, Gegner, Beschützer, Arzt. Alles Leben wirkt in Pulsen; so auch das unsere. Wie unser Gehen ein beständiges Fallen ist, von der Rechten zur Linken, und wieder zurück, so besteht der harmonische Fortschritt unseres Daseins im schönen Gleichgewichte wechselnder Gegensätze, welches für jeden Einzelnen ein anderes ist, das aber jeder durch Uebung seiner Kräfte sicherer als durch Nachsinnen finden wird. Wenn er dann den Augenblick erfährt, wo er kein Organ seines Wirkens, als besonders, sondern nur die Freiheit dieses Wirkens als den gemeinsamen Ausdruck seines Selbst herausfühlt — dann ist er ganz und gesund. Seinen Magen empfinden, heißt: ihn verdorben haben; keinen Theil seines Organismus vor dem anderen herausfühlen, heißt: gesund sein.

Das nächste Kapitel wird uns Anlaß geben, diese Erfahrungen an einer traurigen Erscheinung genauer zu prüfen.

Digitized by Google

IX.

Das Kleinliche macht den Fluch des Lebens aus. Die ärmlichen Sorgen des Tages, des Körpers, reiben uns auf. Darum nährt den göttlichen Theil eurer Natur; den Trieb der Bewunderung

Bulwer.

Erörterungen über Diätetik der Seele sind ganz der Art, der thörichtesten und zugleich traurigsten der Menschenplagen: der Hypochondrie, eine besondere Betrachtung zu widmen. Vernunft, Sittlichkeit, Witz und selbst Religion haben freilich, und mit Recht, diesem Dämon schon auf alle Arten: im Schweinsleder und in Broschüren, auf dem Kothurn und mit der Jokusmaske, von der Kanzel und von der Bühne herab, beizukommen gesucht, — aber er, ein Milchbruder der Sorge, die bekanntlich durch's Schlüsselloch dringt, hat sich in den Schleier seiner Nichte, der Klugheit, gewickelt; da will Keiner so dumm sein, ihn abzuweisen, — und warum sollten nicht auch wir es versuchen, ihm diesen Schleier zu entreißen, da er, leider! auch an uns seine blutigen Krallen bewährt hat. Wir haben ihn Egoismus gescholten; aber das rührt ihn nicht, er ist modern geworden, und weiß, daß Egoismus für Geist und freie Denkungsart gilt. Am besten wäre es, ihm zu zeigen, daß er Nichts ist, — und das ist es,

Digitized by Google

was wir, ohne ſcherzende Miene, völlig catonenmäßig verſuchen wollen.

„Wenn der Menſch", ſprach eine ehrwürdige Stimme, als Wieland geſtorben war, an ſeinem Sarge, „wenn der Menſch über ſein Körperliches und Sittliches nachdenkt, findet er ſich gewöhnlich krank. Wir leiden Alle am Leben." Das iſt der wahre Begriff von jener Hypochondrie, die ich meine, und die in die Seelendiätetik gehört. Es gibt eine andere, welche der Arzt zu behandeln hat. Von jener aber, die wir im Auge haben, iſt es durchaus nicht genug geſagt, wenn ſie für Krankheitseinbildung erklärt wird. Man braucht ſich nichts einzubilden, man hat am Wirklichen genug. Wir Alle, die wir unter dem Monde leben, ſind nur relativ geſund; Jedem iſt der Weg, auf welchem gerade Er ſterben wird, in ſein Weſen gezeichnet, und er darf nur in ſein Inneres ſchauen, allenfalls noch die Brille halben Wiſſens vor den Seelenaugen: ſo wird er ihn finden, — um ihn ſchneller zu gehen. So lange wir geſund genug ſind, unſer Tagewerk zu verrichten, und, nach gethaner Arbeit, das Behagen der Ruhe zu ſchmecken: ſo iſt es unſere Pflicht, — ich ſage Pflicht, bürgerliche und diätetiſche, uns um unſer Leibliches nicht weiter zu kümmern. Der Schmerz iſt ein anmaßendes Nichts, das zum Etwas wird, wenn wir es anerkennen. Wir ſollten uns ſchämen, ihm ſo viel Ehre anzuthun, mit ihm zu liebeln, ihn zu hätſcheln und groß zu ziehen, bis er uns über den Kopf wächſt. Er wird nur groß, ſo lange wir klein ſind. Wer kann ſich einen Themiſtokles, einen Regulus denken, der ſeine Zunge im Spiegel beſähe und ſich den Puls

Digitized by Google

fühlte? Ja, ich gehe weiter, ich rufe die Furcht ſelbſt auf, die Quelle dieſes Uebels, um es durch ſie zu heilen. Macht ſie es beſſer? oder nicht vielmehr ſchlimmer? Nichts in der Welt macht früher alt, als die beſtändige Furcht, es zu werden. Fünf Dinge erklärte ſchon vor Jahrhunderten der weiſe Perſer Attar für die Verkürzungsmittel des Lebens, lange ehe noch der Plan zu Hufeland's Makrobiotik im Gehirne ſeines Ur-ur-ahns vorgebildet ward:

Eins iſt: zu darben als ein alter Mann;
Dann lange Krankheit, lange Wand'rung dann;
Viertens der ſtete Hinblick auf das Grab.
Er zieht dich leiſe vor der Zeit hinab;
Und wird dir erſt im tiefſten Herzen bang —
Dieß Fünfte iſt des Todesengels Gang!

Mit Nr. 5 meint der Weiſe die Furcht überhaupt; und gibt es eine Hypochondrie ohne Furcht? Stirbt der Hypochondriſt nicht täglich aus Furcht zu ſterben? Das ſind jene kleinlichen Unglücklichen, von welchen ich in einem früheren Abſatze ſagte, daß ſie der Arzt ſelbſt verachten müſſe, den ſie ewig konſultiren; das ſind jene freiwilligen Kandidaten der Medizin, die ſich in die ganze Krankheitslehre hineinleſen, die ſich aus Büchern Rezepte verſchreiben, zu deren Einem Marcus Herz, der berühmt gewordene Feind alles Schwindels, eines Tages ſagte: Lieber Freund! Sie werden noch einmal an einem Druckfehler ſterben!

Das ſind jene Nieten von Menſchen, die der göttliche Platon aus ſeiner Republik verwies, die der göttliche

Platon — alſo auch ſchon kannte; und wie ſollte ſie Athen, das Paris und London des Alterthums zugleich, nicht gekannt haben? „Zur Heilkunſt ſeine Zuflucht nehmen müſſen — läßt er ſeinen Sokrates-Silenos ſagen — weil man ſich, nicht der Wunden und unausweichlicher Krankheiten wegen, ſondern um des Müßigganges und der Ueppigkeit willen, Zuſtände zugezogen, für welche die klugen Nachkommen des Aeskulap erſt Namen erfinden müſſen — iſt das nicht ſchändlich? Wenn ein Zimmermeiſter krank wird, ſo läßt er ſich vom Arzte, ſei es durch ekelhafte Reinigungen, ſei es durch Schneiden, ſei es durch Brennen, ſeines Uebels entledigen. Wollte der ihm eine langweilige Lebensordnung verſchreiben, ihm tauſenderlei kleine Vorſichten empfehlen, gleich würde er ſagen, daß er keine Zeit habe krank zu ſein, daß es ihm wenig frommen würde, ſeine Gedanken immer mit der Krankheit zu beſchäftigen, und die Beſchäftigung, die ihm zukomme, liegen zu laſſen. Lebe wohl! würde er einem ſolchen Arzte zurufen, zu ſeiner gewohnten Lebensweiſe zurückkehren, geſund werden, leben und arbeiten. Sind aber ſeine Kräfte zu ſchwach, ſich emporzuraffen, ſo wird er Abſchied nehmen und eines jämmerlichen Zuſtandes los werden. So der Zimmermann. Wer aber einen höhern Beruf zu wirken hat, ſoll der kleinlicher denken? Beim Zeus! Nichts in der Welt hindert ſo ſehr, einen würdigen Anſpruch an's Leben machen zu dürfen, als dieſe übertriebene Sorgfalt für ſeinen Leib. Sie erſchwert die Führung häuslicher Geſchäfte, die Wirkſamkeit des Kriegers, die Obliegenheiten des Bürgers im Staate. Sie macht unfähig zu allen

Digitized by Google

Künsten und Wissenschaften, von welcher Art sie auch seien, unfähig zum Begreifen und Ueberdenken, da ihr immer von Leiden träumt, die sie selbst ersinnt; finde sie sich daher, wo sie wolle — sie hindert, daß man ein guter, ein bewährter Mensch werde. Helden waren es, die Aeskulap von ihren Wunden befreite; das findet sich nirgends, daß er gesucht habe, solchen Menschen, die ewig über Kränklichkeiten klagten, durch langwierige Heilungen ein langes und unglückliches Dasein hinzudehnen, und sie so zu veranlassen, ein zweites Geschlecht von Nachkommen zu zeugen, elend und jammervoll wie sie. Von einem schwachgebornen und durch Unmäßigkeit zu Grunde gerichteten Menschen glaubte er, daß es weder ihm noch seinen Mitbürgern fromme, wenn er lebe; daß diese Kunst für einen solchen nicht gegeben sei, und wenn er reicher wäre als Midas."

Mag uns Enkeln einer allmälig ganz anders gearteten Welt, eine solche Art die Sache anzugreifen gar zu antik vorkommen, — es bleibt noch immer, auch für uns, genug aus ihr zu lernen übrig. Die hellen, verständigen Menschen erklärten die Hypochondrie, von welcher wir hier nicht sprechen, für eine Krankheit, um derentwillen sich an den Arzt zu wenden sei; die Hypochondrie aber, von welcher wir sprechen, so wie wir, für nichts. Einer der hellsten und verständigsten, der noch dazu selbst von diesem Nichts genarrt wurde, — Kant, verfährt als ächter deutscher Philosoph, annihilirt, was ihm im Wege steht, und erklärt alle Menschen für unvernünftig, die eine solche Hypochondrie statuiren; als ein Wirkliches nämlich. „Wenn

ihn Grillen anwandeln, so fragt er sich, ob ein Objekt derselben da sei. Findet er keines, oder sieht er ein, daß, wenn auch gegründete Ursache zur Beängstigung da wäre, doch dabei nichts zu thun möglich sei, die Wirkung abzuwenden, so geht er mit diesem Ausspruche seines innern Gefühles zur Tagesordnung, d. i. er läßt seine Beklommenheit an ihrer Stelle liegen, als ob sie ihn nichts anginge, und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, mit denen er zu thun hat." Wir geben ihm zu diesem Entschlusse unsern völligen Beifall; ja, wir wissen, daß es ihm damit gelungen ist; denn der Aristoteles von Königsberg ist trotz des Nichts, das ihn zur Bejahung zwingen wollte, und eigentlich in einer flachen Brust bestand, die seinen Lungen nicht sattsam Platz machte, alt genug geworden. Der geistvollste aller Grillenfänger und der grillenvollste aller Geistreichen: Lichtenberg, dachte von solchen Gespenstern auch nicht anders. „Es gibt", sagte er, „große Krankheiten, an welchen man sterben kann; es gibt ferner welche, die sich, ob man gleich nicht daran stirbt, doch ohne vieles Studium bemerken und fühlen lassen; endlich gibt es aber auch solche, die man ohne Mikroskop kaum erkennt. Dadurch nehmen sie sich aber ganz abscheulich aus; — und dieses Mikroskop ist — Hypochondrie. Wenn sich die Menschen recht darauf legen wollten, die Krankheiten mikroskopisch zu studiren, sie würden die Satisfaktion haben, alle Tage krank zu sein." — Besonders häufig ist die hypochondrische Vorstellung, an der Schwindsucht zu leiden, die durch die sentimentalen Schilderungen oberflächlicher Beobachter in Romanen und Novellen nicht wenig un-

Digitized by Google

terhalten wird. Schon Weikard fand es vor fünfzig Jahren angemeſſen, eine eigene Spezies von Gemüthsleiden unter dem Namen „eingebildete Abzehrung" aufzuſtellen. Der Schwindſüchtige huſtet, aber nicht Jeder, der huſtet, iſt ſchwindſüchtig; und ſo iſt es mit allen übrigen vereinzelten Symptomen des Krankſeins. Ueberlaſſe man doch dem Arzte die Beurtheilung ihres Complexes, ihrer Bedeutung! Für den Nichtkenner ſind ſie Nichts.

Von dem Nichts aber kann man ſich nur dadurch retten, daß man es ewig verneint; ein verneintes Nichts iſt ein Daſein, und es gibt kein anderes Daſein, als Thätigkeit, welche zugleich der reinſte, eigentlich der einzige Genuß lebendiger Weſen iſt. Da die Hypochondrie, von welcher wir jetzt reden, auch nicht einmal Krankheit iſt, ſo wird ſie ſelbſt durch Krankheit verneint, und der Geiſtesbruder des kurz vorher Genannten hat Recht, wenn er behauptet: „Man mache den Hypochondriſten krank, damit er einſehe, was krank ſein heißt, und er wird geſund werden. Probatum est. Man laſſe den Hypochondriſten hypochondriſch ſein; denn er weiß ſonſt nichts mit ſich anzufangen. Auch probatum est. Betrachtet dieſen leidigen Zuſtand als was Ihr wollt: als Schwäche, Einbildung, Faulheit, Dummheit, Egoismus, Krankheit, anfangenden Wahnſinn, — denn er iſt das Alles, und mehr; ſein Name iſt Legion, und er kommt vom Oberſten der Böſen; — immer bleibt Thätigkeit der Engel mit dem Flammenſchwerte, der ihm den Eintritt in's Paradies verwehrt, welches Menſchen bewohnen, die der Natur und Pflicht getreu geblieben ſind. Ruhe gebührt nicht eher,

Digitized by Google

und Ruhe bekömmt nicht eher, als bis man ihrer bedarf. Da eigentlich solche Hypochondristen, denen Nichts fehlt (oder die das Nichts plagt), gar kein Mitleid erregen oder verdienen, so sehe ich nicht ein, warum man sie nicht lieber für unhöflich erklärt, was sie doch wahrlich sind, und, indem man sie mit diesem gesellschaftlichen Brandmal bezeichnet, zu ihrer Beschämung von der Societät ausschließt. Das würde vielleicht, zu ihrem eigenen Heile, der Sache schneller ein Ende machen, als alle meine und andere philosophische Diskussionen darüber. Ja, man plage sie zu ihrem Heile; wenn die Gesellschaft in irgend einem Falle das Recht hat, zu peinigen, so ist es hier; sagt doch des Dichters erprobtes Wort:

Der Hypochonder ist bald curirt,
Wenn dich das Leben recht cujonirt.

Er kann eigentlich gar nicht entstehen, wo die diätetischen Seelenanstalten getroffen worden sind, die den Inhalt unserer vorigen Aufsätze ausgemacht haben. Ich möchte den Menschen sehen, der, von freundlichen Fantasien umgaukelt, mit ruhig sicherem Wollen die Bahn des Lebens schreitet, das Auge mit Klarheit auf die breite Welt geheftet, in schöner Harmonie aller seiner Kräfte, Thätigkeit und Genuß verschmilzt, — ich möchte den Menschen sehen, der so innerlich fest und gebildet, und dabei hypochondrisch wäre. Ich müßte mich also wiederholen, wenn ich hier ausführlicher sein wollte; und doch bot sich das viel besprochene Nichts, diese Malcontentheit mit allem Etwas, — das eigentliche Sinn- oder Unsinnbild unserer Zeit,

Digitized by Google

mir mit so viel Anmaßung als wichtig dar, daß ich mich genöthiget fühlte, es nicht zu verschonen.

Es sind besonders drei Gemüthslagen, die zu jener Hypochondrie disponiren, von welcher wir hier sprechen, die wohl auch den Arzt — wenn er ein Seelenarzt ist — aber nicht den Apotheker angeht. Sie heißen: Egoismus, Müßiggang, Pedantismus. Von den ersten beiden ist in diesen Blättern oft genug die Rede, aber der Letzte wird nur zu häufig im Lebensverkehr irrig gedeutet; wird dem angeschuldigt, der frei von ihm ist, wird dort am wenigsten gesucht, wo er am völligsten zu finden ist. Nicht Ordnung und Pünktlichkeit, von der sich nicht leicht eine Uebertreibung denken läßt, ist Pedantismus; der Geist der Kleinlichkeit, der den Zweck über den Mitteln verläßt, der ein Sklave selbstgemachter oder konventioneller Götzen ist, — er, und er allein verdient diesen Namen. Nicht der stille Gelehrte, der über der bessern Gesellschaft seiner Bücher die schlechtere der Welt vernachlässigt, und vielleicht wirklich ihre Convenienzen schon verlernt hat, ist der Pedant; sondern nur der Gelehrte, dem die Konvenienzen der Bücherwelt höher als die Welt des Geistes gelten, die durch den Buchstaben nur vertreten, nicht verdrängt werden soll; dem nur die Ausgaben des Aristoteles, nicht was Aristoteles dachte und wollte, wichtig sind; nur die Urkunden verflossener Jahrhunderte, nicht der Sinn, den sie ausdrücken, nicht der Zweck, dem sie absichtslos dienten. Und, der sich's am wenigsten träumen läßt, der Geck im Salon, dessen Lebensluft Ton, Formen, Mode, alle jene Kleinlichkeiten sind, welche der Mißverstand der

Angewöhnung aus Mitteln eines nothwendigen oder angenehmen sozialen Verkehrs zu selbstständigen Zwecken erhoben hat, — er ist der lächerlichste, der eigentliche Pedant. Das Spiel ist ihm zum Ernste geworden, und er hält nun das Ernsteste für Spiel. Und nun darf ich wohl den Blick auf das Motto lenken, das ich diesem Abschnitte vorsetzte, um die Beziehung, in welche ich den Pedantismus hier bringe, zu verstehen. Was gibt es Kleinlicheres, als die körperlichen Unbequemlichkeiten, an deren ewig wiederkäuende Betrachtung der Hypochondrist sein besseres Selbst vergeudet? Man könnte die Hypochondrie die Eitelkeit des Befindens nennen. Und diese thörichte, grillenhafte Selbstbespiegelung, — sie führt zum geistigen Tode in dem Maße, als sie mit knabenhafter Angst das ihr unablässig vorschwebende Schreckbild des körperlichen Todes zu fliehen bemüht ist. Aber sie gefällt sich in ihrer Schwäche, und hat sich sogar in unserem Jahrhunderte nichtiger Verfeinerung ein Idol erfunden, in welchem sie sich beschönigen, ja verehren kann. Wir wollen es näher in's Auge fassen.

Es ist manchmal von der Melancholie berühmter Männer die Rede. Der Ausspruch des Stagiriten, daß erhabene und tiefblickende Menschen meist zur Traurigkeit hinneigen, legitimirt sich gleichsam. Camoens, Tasso, Young, Lord Byron schweben uns in idealer Düsterheit vor; die beiden ersten haben wir zur Verherrlichung der Hypochondrie auf's Theater gebracht; an ihren Leiden erbauen wir uns, die der letzteren affektiren wir zu theilen. Alles dieß gehört auf ein anderes Blatt. Wie es großen Männern

Digitized by Google

zu Muthe ist, mögen sie selbst ausdrücken und in's Reine bringen; aber von der modernen Poesie laßt uns hier ein Wort einschalten. Bei ihr ist nicht die Rede von großen Männern, — wohl aber von krankhaften Zuständen. Sagen wir's nur immer gerade heraus: Hypochondrie, entgeistende, grämliche, affadirende Hypochondrie ist die Amme der modernen Literatur, und man wird nächstens, zur richtigen Beurtheilung unserer jüngsten Dichter, des Arztes statt des Rezensenten bedürfen. Ein junger Mensch, im mütterlichen Hause er- oder vielmehr verzogen, ohne Erfahrung, ohne Studium, ohne bestimmte Richtung, ohne Kraft zu arbeiten oder wahrhaft zu genießen, wird sich seines elenden Schwebens zwischen Sein und Nichtsein, zwischen Nichtgewesensein und Nichtwerden, inne. Er liest Novellen und geht in's Theater, vergleicht sich mit Dichtern und Helden und macht Verse. Nun wird es ihm auf einmal klar, daß sein erbärmlicher Zustand von Langeweile eigentlich eine unausgefüllte Tiefe, eine unbefriedigte Sehnsucht ist. Er greift in das Meer melancholischer Phrasen, womit die poetischen Ströme von Jahrzehenden uns überschwemmt haben; er badet sich in diesen Wässern und spiegelt sich in ihnen; Camoens und Byron sind seine Leidensgenossen; nur, daß sein Jammer, weil seitdem die Zeit vorgeschritten ist, viel interessanter wird, und nächstens eine zweite Auflage zu erleben hofft. So bringt der Unglückliche seine Jugend hin, — und greift ihm nun das Leben, das er versäumt hat, wirklich an die Kehle, steigt ihm ein anderes Wasser als sein poetisches an den Hals, — dann ist sein Elend fertig. Er, der weder die Welt, noch sich

Digitized by Google

ſelbſt kennen gelernt hat, ſchnappt nun vergebens nach ſeinen poetiſchen Bildern; er kann ſie nicht brauchen, ſie können ihn nicht tröſten; er geht mit ſammt ſeinen dichteriſchen Herrlichkeiten kläglich zu Grunde. So geht es dem Unbegabten; aber auch dem eigentlich Talentvollen, der zum Dichter berufen wäre, wird es nicht beſſer, — ja ſchlimmer. Der verliert ſich erſt recht in die ſchauerlichen Abgründe ſeines kleingroßen Ich; glaubt zu dichten, indem er hypochondriſch grübelt, — und ladet ſich jene größte Lebenskrankheit des innerlichen Zwieſpaltes wirklich auf den Hals, welche Jener nur heuchelt. Solche Dichter ziehen dann natürlich ihr Publikum nach, — und da jetzt faſt Alles Publikum iſt, Alles von Literatur ſingen und reden will; — ſo begreift ſich, wie nöthig es iſt, dieſe literariſchen Intereſſen in einer diätetiſchen Schrift zu beſprechen, wenn man noch einen Theil des Publikums vor dem Gräuel der Hypochondrie retten will. Es gehört alſo zur Diätetik der Seele, daß wir, weil wir die soi-disants Young's und Byron's unſerer Tage doch nun einmal kaum überzeugen werden, daß ſie vorerſt was Rechtes lernen ſollten, — es gehört, ſage ich, zur Seelendiätetik, daß wir ſie jammern laſſen. Mögen ſie des traurigen Gefühls ihrer Unzulänglichkeit im behaglichen Wiederkäuen ſelbſt genießen! Wir wollen am Leben halten, und uns Muth ſtatt Verzweiflung zu verſchaffen ſuchen; Hippel aber ſagt: „Nichts iſt gewiſſer, als daß ein Kerl, der leſen kann, ſchon ein Maß Muth weniger habe; ſingt er, ſo fehlen ihm zwei Maß.“ Haben wir gleich ſelbſt Lektüre unter die Mittel gezählt, unſer inneres und dadurch auch das äußere

Leben frisch und gesund zu erhalten, so gibt es doch solcher Mittel noch ein Paar, die, nebst der Thätigkeit, welche das Alpha und Omega ist, wenigstens für die erwähnten Kandidaten der Hypochondrie wichtiger sind, als Alles, was in Büchern zu finden ist.

Ich will sie im nächsten Abschnitte nennen, damit der Leser inzwischen Zeit habe, zu versuchen, wie sich das Ei auf die Spitze stellen ließe.

Digitized by Google

X.

Maudits poltrons! pourqoi n'avez-vous pas le courage d'être vous-mêmes? vous seriez mille fois mieux. Point de graces, point d'onction, sans le naturel! rien de ferme aussi, rien d'imposant.

Necker.

Die erſten Heilmittel gegen alle Uebel, denen das menſchliche Geſchlecht unterworfen iſt, — alſo auch die eigentlichſten Mittel, allen dieſen Uebeln zuvorzukommen, ſind — nun ſeht zu, wie ihr das Ei auf die Spitze bringt! — ſind: Wahrheit und Natur.

Wir können, auch wenn wir wollten, eines freien, reinen Daſeins nicht genießen; denn eine einzige große, allgemeine, unausweichliche Lüge umgibt uns: die Lüge des geſellſchaftlichen Umganges. Es iſt ein Zwang, der uns von Außen kommt, — dem wir nicht wehren können, ja der uns mitunter Achtung abnöthigt. Aber ihm noch einen andern, ſelbſt auferlegten Zwang, von Innen heraus, hinzuzufügen, — das iſt eine Thorheit, die uns Niemand zumuthen ſollte, — die unſere innere und äußere Geſundheit allmälich, aber unüberwindlich untergraben muß, und der wir uns mehr oder weniger ſchuldig machen. Es gibt nur eine Sittlichkeit, und das iſt die Wahrheit; es gibt nur ein Verderben, und das iſt die Lüge. Dort iſt Leben

und Geſundheit, hier iſt Verweſung. Wie ein heimliches Gift nagt und frißt die beſtändige Lüge, der peinliche Selbſtzwang an den innigſten Kräften unſeres Daſeins, und mit krankhaftem Behagen füttern wir den Wurm, der uns verzehrt. Nie war dieſe Kunſt ſo weit gediehen, als in unſeren Tagen, und wie wir überhaupt auf unſere Kränklichkeit, wie thörichte Städterinen auf ihre blaſſen Wangen, uns etwas zu Gute thun, ſo ſehen wir in dem Raffinement, zu welchem wir die Verwickelung unwahrer Verhältniſſe gebracht haben, die Höhe der Bildung, auf welcher wir uns zu ſtehen rühmen. So rühmt der unheilbar Kranke, der rettungslos Verlorne, die Abnahme ſeiner Schmerzen; er glaubt, das Uebel ſchwinde, weil er es nicht mehr fühlt; Hoffnung und Genügen lächeln auf ſeinem Angeſichte, und ſchärfen nur, durch bittere Ironie, den Schmerz ſeiner Lieben und ſeines Arztes, welche beſſer wiſſen, wie es um ihn ſteht. Das iſt das Bild unſerer Welt. Niemand hat den Muth, Er ſelbſt zu ſein; und doch beruht alle Geſundheit nur auf der Behauptung des ächten Selbſt gegen Alles, was das Individuum in die Enge treiben will. Denker verkennen das Uebel nicht. „Euer Heil — rufen ſie den Zeitgenoſſen zu — liegt in der Wahrheit. Seid wahr in jedem Athemzuge!“ Und was ſie dem Geſchlechte zurufen, das legt der Arzt dem Einzelnen an's Herz. Durch's ganze Leben hin eine Rolle zu ſpielen, und könnte man in der Schlußſcene mit demſelben Rechte als Auguſt ſagen: plaudite! — muß vor der Zeit ermüden. Hufeland vergleicht dieſen Zuſtand einem beſtändigen Krampf der Seele, einem ſchleichenden Nervenfieber. Und warum

unterwerfen wir uns ihm? ist es nicht weit bequemer, wahr zu sein? braucht es so viele Anstrengung, uns darzustellen, wie es uns der tiefste, eingeborne Trieb gebietet? Den Männern sag' ich dieß: es gibt keine Kraft ohne Wahrheit; und den Frauen sei es gesagt: ohne Wahrheit gibt es keine Anmuth. Und soll ich ein Geheimniß ausplaudern, welches eben so nahe liegt und eben so schwer gefunden wird, als die Kunst mit dem Ei des Columbus, so wisset, daß das, was ihr als Genie bewundert, nichts ist als — Wahrheit. Jeder erscheint originell, der, ehe er sich an's Schreibpult setzt, statt Bücher zu berathschlagen, sich selber fragt und redlich antwortet. Er bringt Dinge auf's Papier, von denen die Studirtesten mit neidischem Staunen nicht wissen, woher er sie hat. Er bringt sie mit einer Frische und Unmittelbarkeit, um welche ihn jeder Dichter beneidet. Gewiß, wir würden bessere Schriftsteller sein, wenn wir sittlicher, wenn wir wahrer wären. Wir sind nichts, weil wir krank, weil wir falsch sind. Scham und Reue sind die entnervenden, die lähmenden Nachübel, die uns auf diesen Wegen erwarten. Wir können aber unserem Tode von dieser Seite entgehen, wenn wir nur Muth fassen; Muth, Andere und uns selbst nicht zu belügen, — Muth, zu sein, was wir sind. Seine Seligkeit in sich zu haben! immer und überall sein Glück in sich!... gibt es ein anderes Glück? Ueberall und immer gibt der Gedanke Stoff zum Selbstgespräch, die Dichtungskraft Bilder, das Dasein Raum für Gefühle, für ein reines Wollen!

Wer aber rettet uns aus der Lüge, die uns von Außen umgibt? Die Freude an der Natur. Ihr Genuß

Digitized by Google

und Studium liefern uns den Aether, aus welchem unſer tiefſtes, feinſtes Weſen geboren und genährt wird. Wenn die zarte Pflanze, die wir unſeren Geiſt nennen, ſchon im Treibhaus der Societät verdorren und abſterben will, ſo verſetzt ſie, die Ihr ſie retten wollt, in eine einſame Wildniß, und ſie lebt wieder auf. Der genußliebendſte Epikuräer, der vielleicht je bekannt geworden, iſt nach durchgenoſſenen Freuden aller Art doch zuletzt auf das Ergebniß gekommen: „daß die höchſten Genüſſe diejenigen ſind, welche den Frieden der Seele nicht trüben.“ Wenn ich bedachte, von wem dieſer Ausſpruch kam, ſo war er mir immer bedeutend. Und was ſind das für Genüſſe? Ich kenne nur zwei: die Betrachtung des Geiſtes und der Natur. Es iſt gewiß herrlich und merkwürdig, und erregt den ernſteren Denker zu Ahnungen geheimnißvoller Tiefen: daß die Schönheit und Größe der Natur ſich ſeinen erquickten Sinnen nicht entfalten könne, ohne daß zugleich ſein Geiſt ſich in ſich erweitere und erhöhe. Sagt was Ihr wollt zu Gunſten der Geſellſchaft: ſie lehrt den Menſchen ſeine Pflicht, und das iſt das Höchſte, was man überhaupt ausſprechen kann; aber ſein Glück erſchafft ihm nur die Einſamkeit. Der Blick, in das unendliche Blau des Aethers verloren, oder über die reiche, mannigfache Schönheit der bunten Erde hingleitend, wendet ſich ab von den Armſeligkeiten, die ihn im Gewühle des Marktes trüben und verwirren. Die Natur denkt lauter große Gedanken, und die des Menſchen, indem er ihnen nachſinnt, lernen ſich ausdehnen, und werden den ihrigen ähnlich. Das kleine Ich lernt ſich als Atom begreifen, und wird doch,

Digitized by Google

mitten im Anſchauen der Unendlichkeit, ſeines Daſeins froh, da es die Harmonie des Ganzen gewahr wird. Gerechtigkeit lernt ſich an den unerſchütterlichen Geſetzen der Natur: ſie liebt, auch wenn ſie vernichtet; nur in ihr iſt Wahrheit, Ruhe und Geſundheit. „Der Aufenthalt im Freien — ſchrieb eine geiſtreiche Frau — habe für ſie etwas Zauberiſches: die Geliebten ſtünden ihr hier näher und die Beſchwerlichen entfernter.“ — Alle geſunden Geiſter, die der Menſchheit die Früchte einer ſchönen Einſamkeit zu genießen gaben, gediehen im Schooße ſolcher Gefühle, und werden, wie jener bekannte Arzt, das Wort „Natur“ immer mit einer gewiſſen Ehrfurcht ausſprechen „wie man im Tempel ſich vor dem Namen des Allerhöchſten beugt.“ — Daß Leſſing kein Gefühl für Natur gehabt habe, iſt eine Fabel, die aus einem muthwilligen Paradoxon entſprang, wie man es dann und wann wohl einem läſtigen Narren hinwirft, um ihn los zu werden. Naturforſcher ſind es, unter denen man die meiſten jener Gelehrten nennt, die das höchſte, das heiterſte Alter erlebten. Wie das ächte, innige Studium der Natur, wenn es tiefe Offenbarungen gewähren ſoll, kindliche Gemüther verlangt, dergleichen Howard und Novalis waren, — ſo erzeugt es auch wieder in denen, die ſich ihm weihen, eine eigene Kindlichkeit, und gibt ihnen ihre Jugend wieder. Im Grunde iſt jedes Streben des Geiſtes Naturforſchung, und nur, wer Alles um und in ihm naturgeſchichtlich zu behandeln die Kraft und Einſicht erlangt, wird ſeinen Geiſt geſund und ſelig erhalten. Mit dem ſtäten, unhörbaren Schritte der immer wandelbaren und immer treuen Tage

Digitized by Google

und Nächte wird auch sein inneres Leben den stillen Kreislauf einer gewohnten Gesetzlichkeit gehen, und er wird mit Entzücken inne werden, daß sein Gefühl für diese Harmonie nichts anderes ist, als eben die Harmonie selbst, von der ja sein Geist, der sie denkt, ein Theil ist. Dieses inne zu werden, — dazu hat die Natur dem Wilden und dem Kinde das Gefühl ihrer Schönheit in den Busen gelegt; — dazu und weiter nicht führt den sinnenden Newton die Betrachtung des Weltgebäudes, und so erreicht sich der erste und nächste Zweck der Schöpfung: daß das Geschöpf seinem Standpunkte genügen lerne, und in diesem Genügen glückselig werde. Es ist wunderbar, welcher Balsam aus diesen Ansichten auf unser Wesen niederträufelt, — wie aus ihnen ein geheimer Quell heiliger Lebenskraft in alle Adern unseres Wesens sich ergießt. Wer es nicht erfahren hat, wird das Alles für Phrasen halten; aber wer es zu erfahren versuchen will, wird bald einsehen, warum wir solche Andeutungen an den Gipfel unserer seelendiätetischen Ermahnungen gestellt haben. Jeder Mensch ist ein Antäus; jeden stärkt und belebt bis zur Unüberwindlichkeit die mütterliche Erde, wenn er an ihr liebend festhält. Die Natur bestätigt und bejaht Jeden in seiner Eigenheit, auf welcher ja seine Gesundheit zuletzt beruht; sie erregt keine Leidenschaft, — ja vor ihr brechen sich vielmehr alle Leidenschaften und werden lächerlich, — auf denen doch zuletzt alle Krankheit des menschlichen Geistes beruht. Sie erzieht allmälich und gelinde, — aber sicher, unentrinnbar; und was ist alle Diätetik der Seele als eine zweite Erziehung?

Digitized by Google

Der Umgang mit der Natur leiſtet Alles, was wir in allen unſeren vorangegangenen Bemerkungen von der Kraft des Menſchen gefordert haben. Die Natur wirkt auf den geſammten Menſchen, indem ſie an alle ſeine Organe ſpricht; ſie füllt ſeine Einbildungskraft mit bedeutenden, großen, erfriſchenden Gebilden aus; ſie ſchreibt ſeinem Wollen feſte, eiſerne Grenzen vor, während ſie es innerlich befeſtigt und härtet; ihr inhaltsvolles Schweigen bildet; ihre großen, einfachen, aber geſetzlichen und in's Unendliche greifenden Wirkungen wecken tüchtige, belebende Gedanken in uns; der ſtete Kreislauf ihrer unabänderlichen Ereigniſſe erhält uns in einem gedeihlichen Gleichgewichte; ihre Schönheit, die ſie auf allen Wegen, in Blüthen und Sternen, mit verſchwenderiſcher Liebe in den Wandel belebter Welten ſtreut, ſcheucht die Falten der kleinlichen Sorge, der engherzigen Hypochondrie, aus unſerem Antlitz; ihre Größe führt uns über uns ſelbſt hinaus, und all unſer Fühlen, Denken und Begehren verliert ſich zuletzt in eine allgemeine Anſchauung, die uns der Ergebung in das höchſte Waltende — der Religion — in die Arme führt, welche, tief verſtanden und lebendig erfühlt, das Höchſte, das Letzte iſt, wozu der Menſch gelangen kann.

Hier, wo die Betrachtung ſich ſelbſt aufhebt, iſt der Ort, ſie zu ſchließen, damit der angeſchlagene Ton im empfänglichen Gemüthe leiſe anhaltend nachklinge, und verwandte Töne im Innern erwecke, daß ſie ſich wechſelweiſe begleiten, erwiedern, und das klangloſe Leben verſchönern und heiligen.

Aber dieſes wird uns auch hier wieder klar: daß alle

Digitized by Google

Beſtrebungen, ſittliche wie intellektuelle, Philoſophie, Kunſt, Moral, ſociale Bildung und Diätetik der Seele zuletzt doch nur das Eine, wollend oder nicht wollend, bezwecken, in Eins zuſammenfließen.

Als Schlußempfindung mag uns das immer bedeutend genug vorſchweben; ſie ſoll uns aber nicht abhalten, im Leben wie in der Wiſſenſchaft, uns ſtets dem Beſonderen zuzuwenden, ſtets den kleinen, abgeſchloſſenen Kreis der Einzelheit liebevoll zu pflegen, und, wie der Landmann ſein ſchmales und doch ſegenreiches Erbe, immer wieder von Neuem durchzupflügen; weil doch Jeder nur den ſeinen auszufüllen im Stande iſt, und am Ende alle die kleinen Sphären von ſelbſt zu jener allgemeinen Bewegung und Harmonie zuſammenklingen, welche das Bild und den Begriff einer Welt darſtellt. In singulis et minimis salus mundi.

Ich müßte mich, wie der Lauf dieſer Kreiſe, ewig wiederholen, wenn ich meine Betrachtungen in alle Bezirke hinüber ſpielen laſſen wollte. Ich ziehe es vor, dem Leſer etwas zur Entwicklung übrig zu laſſen, und, zur Commentirung dieſes Abſchnittes, ihn auf jenes Buch zu weiſen, welches die Religion, die Wahrheit und die Natur ſelbſt geſchrieben zu haben ſcheinen; ich meine: Marc Aurel's Selbſtbetrachtungen. Wir wollen nur noch im Folgenden das Praktiſche unſerer Ergebniſſe in wenige Maximen zuſammenfaſſen, an deren Hälfte der Leſer wie der Verfaſſer für's Leben genug zu thun haben. Vielleicht zu viel!

Digitized by Google

XI.

Sei Herr deiner selbst, und bleibe guten Muthes in gesunden wie in bösen Tagen!
Marc Aurel. I. 15.

Betrachtungen über das, was wir, in der Dämmerung unseres Selbstanschauens, den Zusammenhang zwischen Leib und Seele nennen, sind eitel, ja sind bedenklich, wenn sie nicht schon von vorne herein in der Absicht angestellt werden, zu praktischen Ergebnissen zu gelangen; wenn sie nicht am Schlusse wirklich solche Ergebnisse liefern. In diesem Sinne wird es unsern Lesern nicht unwillkommen, wenigstens nicht unförderlich sein, wenn wir die Stationen des zurückgelegten Weges mit Einem Rückblicke überschauen und, was wir bisher als Untersuchungen vorgetragen, schließlich als Maximen zusammenfassen.

Dabei sei es erlaubt, Einiges nachzubringen, was am Anfange nicht gut einzuschalten war.

Das Erste, Unerläßliche, was dem Menschen nöthig ist, damit sein Geist eine Herrschaft über den Körper erringe, kraft welcher dieser durch jenen in seiner Integrität und Lebens-Energie erhalten werde, ist: daß man an die Möglichkeit einer solchen Herrschaft glaube. Mag der Theoretiker die Möglichkeit zu demonstriren suchen; in-

Digitized by Google

dem er nachzuweisen strebt, wie solche Geheimnisse sich erklären ließen; — uns schien es praktischer, die Möglichkeit durch die Wirklichkeit zu beweisen, indem wir geschichtlich darthaten, daß solche Wunder des Lebens sich vor unsern Augen begeben. Wir hätten, nebst den angeführten, noch gar manche Beispiele beibringen können, und wollen zur schließlichen Bekräftigung noch welche anführen. Mead erzählt von einem Frauenzimmer, das, nach langwierigem Leiden, von einer mit einem Marasmus der Glieder verbundenen Bauchwassersucht, — also keinem imaginären, sondern einem sehr materiellen Uebel — durch die entschiedene Richtung ihrer Gedanken auf Einen Gegenstand wieder gesundete. Er berichtet von einer andern, die in dem betrübendsten Stadium der Auszehrung, durch einen erschütternden Rückblick ihrer Seele auf ein Dasein, welches ihr nur der Stoff zu ewiger Reue zu sein schien, von den traurigsten Symptomen befreit ward. Ein eigentlicher Triumph der Gelehrsamkeit, der uns praktischeren Menschen wohl schwerlich gelingen möchte, war es freilich, daß Conring durch das Vergnügen, sich mit Meibom zu unterreden, von einem dreitägigen Fieber geheilt wurde. Sind solche Ereignisse meist die Frucht des Zufalls, d. h. nicht durch menschliche Voraussicht herbeigeführt, so finden sich in dem unschätzbaren Werke von M. Herz über den Schwindel noch mehrere Beispiele von solchen Fällen aufbewahrt, in welchen ein ähnlicher Erfolg die Absicht des weisen Arztes krönte. Ja, wenn ich im Anfange meiner Betrachtungen so weit ging, dem Geiste ein, wenigstens mittelbares, Spruchrecht über Leben und Tod zuzuerkennen, so kommt

Digitized by Google

mir ein Fall zu ſtatten, der ſich den abenteuerlichſten Vorſtellungen nähert, und der in den mediziniſchen Jahrbüchern des öſterreichiſchen Staates (XIV. 4) nach Dr. Cheyne erzählt wird. Colonel Townſhend legte ſich, wenn es ihm beliebte, auf den Rücken, und gab kein Zeichen von ſich. Dr. Cheyne faßte ſeine Hand, fühlte den Puls allmälich ſinken, und ein vor den Mund gehaltener Spiegel ward nicht durch den leiſeſten Hauch getrübt, — ſo, daß der Arzt erſchreckt beſorgte, der Spaß ſei Ernſt geworden. Nach einer halben Stunde kehrte etwas Bewegung zurück, Puls und Herzſchlag hoben ſich allmälich, und der Obriſt unterhielt ſich wie ſonſt mit ſeinen Aerzten. — Doch wir wollen nicht fort-beweiſen, wir wollen rekapituliren.

Hat ſich der Menſch im tiefſten Innern zum Glauben an die Gewalt des Geiſtes gebildet und gewöhnt, ſo kommt es darauf an, ſich objektiv zu werden. Und dieß iſt eine weit ſchwerere Aufgabe als man wohl denken möchte. Wer ſich in ſeinen Geſundheitszuſtänden fortwährend ſelbſt auf der Lauer iſt, wird zum Selbſtquäler, wenn nicht zum Narren, — wer ſich außer Acht läßt, wird nie zum Selbſtbeherrſcher werden. Hier wird jener heitere Blick auf ſich ſelbſt gefordert, welcher, als geſunde, humoriſtiſche Selbſtironie, die Seele der künſtleriſchen Hervorbringung, der eigentliche Inhalt aller wahren Philoſophie, und das ſchöne Ergebniß eines ächt ſittlichen Daſeins iſt.

Indem wir uns nun unbefangen beſchauen, nicht in müßiger Grillenfängerei, die wir etwa Syſtem oder Wiſſenſchaft nennen, ſondern nach den Antrieben unſerer Wirkſamkeit — unterſcheiden wir an uns Etwas, das Bilder

und Gefühle auffaßt, — Etwas, das will, — und Etwas, das denkt. Dieſen Spuren ſind wir nachgegangen, und es haben ſich uns bedeutende Grundſätze ergeben: Man wende die Phantaſie dem Schönen, dem Erfreulichen zu; man nähre das Gefühl mit dem Großen und Heitern; man bilde beides durch Theilnahme an der Kunſt. Man ſtärke, reinige, veredle den Willen, und gebe ihm eine Richtung auf das eigene Ich; man bilde ihn durch eine ächte, geſunde Moral. Selbſtbeherrſchung, das iſt die ewige, große Lehre, die dem Menſchen das Leben, die Pflicht — und die Diätetik der Seele predigt. Ihr Haupthebel iſt: Das Wort, das man im geheimſten Innern ſich ſelber gibt — im Rechten und klar Erkannten zu beharren. Wer geiſtig, und dadurch leiblich geſund bleiben will, muß in einer ernſten Stunde ſich feſt vorgeſetzt haben, ſich zu bewältigen, und — dieſem Vorſatze für's Leben treu zu bleiben. Kommen auch anfangs noch Rückfälle (und ſie kommen gewiß), — der feſte Vorſatz, immer wieder erneut, übt und ſtärkt das Vermögen zu wollen, und erlangt endlich den gewiſſen Sieg. Man fordere ſich alſo dieſe Ehren-Parole des ſittlichen Werthes, ohne Zögerung, ohne Appellation, kategoriſch ab. Der Unentſchloſſenheit ſtelle man dieſes neue, ſelbſterſchaffene Ich entgegen. Der Zerſtreutheit, dem unglücklichen Getheiltſein der Seele, werde die Sammlung, der Unaufgelegtheit, der Mutter innerlichen Erkrankens, ein feſter Entſchluß entgegengeſetzt. Wer ein Kind der Gewohnheit iſt, reiße ſich los von dieſer „gemeinen Amme Aller;“ und wer ein Spiel der Augenblicke iſt, lerne, ſich zum Rechten zu ge-

Digitized by Google

wöhnen. Man sei bestrebt, die Kraft des Gedankens in sich zu entwickeln; man gebe auch dem Verstande eine Richtung auf das Ich; was beim Willen Selbstbeherrschung war, wird hier Selbsterkenntniß; man bilde auch diese Seite des Menschlichen, durch die ächte, lebendige Wissenschaft, und lerne so an den Früchten das Göttliche der Erkenntniß, der harmonischen Bildung, fassen. Die höchste Erkenntniß, indem sie uns den Begriff unseres Selbst in die Idee eines Ganzen versenken lehrt, führt uns der Religion in die Arme, an deren Busen wir jener Empfindung einer allgemeinen und vollkommenen Entsagung theilhaft werden, woraus allein eine dauernde innerliche Heiterkeit, so wie aus dieser ein gesunder Zustand hervorgeht. Nur wer vor sich selbst klein geworden ist, kann das Große empfinden und erreichen. Darum wiederhole Jeder das schöne Gebet: „um ein reines Herz und große Gedanken!“ Ruhe, innere wie äußere, ist das erste, unerläßliche Heilmittel in allen menschlichen Uebeln, innern wie äußern; in den meisten Fällen zur Heilung allein ausreichend, in den übrigen zur Unterstützung der andern Mittel nöthig, in allen als Vorbauungsmittel unschätzbar; diese Ruhe aber ist eine Tochter des Geistes. Von allen Studien und Wissenschaften wird sie durch das Studium der Natur am sichersten hervorgebracht — welches, von unserem diätetischen Standpunkte aus, weit rathsamer ist, als das einem zarten Naturell oft Feindliche und Gefährliche der Geschichte, deren Betrachtung so manchen Schmerz, so manche leidenschaftliche Regung in uns aufruft. Dem, was man in sich als Temperament gewahr wird, suche man durch

Digitized by Google

eine zum Gegensatze bestimmte Thätigkeit die Wage zu halten: dem thätigen durch eine intellektuelle, dem leidenden durch eine praktische. Die Leidenschaften wolle man nicht ertödten, wodurch die geheimnißvollen Keime und Triebkräfte des Lebens und der Gesundheit getödtet würden; man wisse sie nur gegenseitig zu balanciren, zu mäßigen, zu beherrschen. Die thätigen lasse man vorwalten, die niederdrückenden halte man hintan. Muth, Freudigkeit und Hoffnung sei das Dreigestirn, das man nicht aus den Augen lasse. Man erziehe sich selbst, durch Stimmung und Richtung der Neigungen; denn durch Neigungen erzieht uns die Gottheit; und die Seelendiätetik, was ist sie sonst als eine Erziehung des Leibes durch die Seele? Jene Stimmung wird durch den Wechsel der Zustände bezweckt, der dem Oscillationsgesetze unseres Daseins entspricht und das Grundprinzip der Seelendiätetik ist. Freude und Leid, Spannung und Nachlaß, Denken und Thorheit (dulce est desipere in loco) weiß der Weise an einander zu dämpfen und zu erfrischen, wie der Maler seine Farben; und den wird schwerlich das Gift innerer Erkrankung anhauchen, der es in der prophylaktischen Behandlung seiner selbst so weit gebracht hat, in gewissen Stunden die Eumenide des Ernstes, der schmerzlichen Erinnerung, der Sorge, selbst über sich heraufzurufen. Hier wäre es am Orte, jener Schwingungen zu gedenken, denen das leibliche Dasein durch unsern Zusammenhang mit dem Weltganzen, durch den Wechsel der Tage und Stunden, hingegeben ist: man nehme denn wohl in Acht, was der Morgen, der Mittag, der Abend, für Stimmungen erzeu-

Digitized by Google

gen, für Stimmungen erfordern. Das allgemein Hingeworfene genüge hier, und hinterlasse im Leser eine gedeihliche Anregung zum weitern Selbstentwickeln. Wer endlich schon dem furchtbaren Dämon der Hypochondrie verfallen ist, dem konnten wir nur Einen Rath ertheilen, welchen wir nun wiederholen: den umflorten Blick von der dumpfen Enge des kümmerlichen, gequälten Selbst hinauszuwenden auf das unendliche Schauspiel der leidenden und jubelnden Menschheit, — und in der Theilnahme am Ganzen, die am eigenen Jammer zu verschmerzen, oder doch wenigstens die Anderer zu verdienen — eine Aufgabe, welche die großen Entwicklungsbewegungen der Gegenwart ohnehin Jedem nahe legen, und, wenn er der Zeit würdig sein will, zur heiligen Pflicht machen; eine Aufgabe, leichter, als sie dem in Gewohnheit untergegangenen, blasirten Selbstling scheinen mag. Denn ist es nicht — nach dem Ausdrucke eines liebenswürdigen Dichters und Arztes — unser eigener Zustand, wenn wir einen fremden empfinden? — Und vollends: In der Herrlichkeit der ewig sich neugebärenden, allebendigen Natur, da lerne der Unselige den Balsam finden und bereiten, der allen Kreaturen gegönnt und gegeben ist; in dem ungeheuren Zusammenspiel menschlicher Charaktere und Geschicke, da lerne er das Maß finden, zu welchem er selber geboren ist; und, wenn er dieses einmal erkannt hat, so strebe er nach nichts Weiterem, als: Er selbst zu sein und zu bleiben, — rein und wahrhaftig, wie ein unverfälscht ausgesprochenes Wort Gottes. Denn Gesundheit ist nichts anderes als Schönheit, Sittlichkeit und Wahrheit.

Digitized by Google

Und ſo ſind wir denn wieder, wo wir ausgingen und wo wir endeten; ſo haben wir auch auf dieſem Felde den Kreislauf menſchlicher Betrachtungsweiſe durchgemeſſen; und wir dürfen die belebende Empfindung innerer Zuverſicht und Klarheit, womit wir dieſe Blätter ſchrieben, ihnen als Segen zu fröhlichem Wirken und Gedeihen mitgeben!

Digitized by Google

Tagebuchblätter.

Condo et compono, quae mox depromere possim.

Horat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Werke der Dichter, — Romane und Theater — haben vor rein didaktischen Büchern eben das voraus, daß sie nicht Alles aussprechen (woraus Langeweile entsteht); sondern daß sie im Leser, indem sie ihm ein Problem hinwerfen, das eigene Nachdenken anregen. Haben wir ihn nun in den vorangehenden Blättern gelangweilt, so gedenken wir uns durch die folgenden dem eben genannten Vortheile der Dichter zu nähern. Denn aphoristische Reflexionen reizen mehr an, als sie befriedigen, regen mehr an, als sie geben.

Das Leben streut überall Aufgaben, und für den Aufmerksamen (in Symbolen) Grundsätze aus. Ein Gleiches leisten vortreffliche Bücher und erfahrene Menschen. Wir müssen überall hinhorchen, woher Beruhigung und Kräftigung zu gewärtigen ist. Was wir auf diese Weise uns aneignen, wenn wir das uns Gemäßeste finden, und in uns verwandeln, ist eben sowohl unser Eigenthum, als das, was wir erdacht zu haben glauben. Denn erfinden kann der Mensch doch nichts: er bethätigt, indem er denkt, nur das, in ihm, wie in Allen, wirkende Gesetz des Denkens; ihn umgibt die Atmosphäre des Wahren, aus welcher er einhaucht und wieder ausathmet.

Digitized by Google

In dieſem Sinne kann jenes Wort von Goethe Manchem, der ſich mit unſerer Aufgabe beſchäftigt, ſehr gemäß und fruchtbringend ſein: „Ein zu zart Gewiſſen, das eigene Selbſt überſchätzend, macht auch hypochondriſch, wenn es nicht durch große Thätigkeit balancirt wird.“

So auch dieſes andere Wort eines deutſchen Schriftſtellers: „Wer Geiſt und Körper in vollkommener Geſundheit erhalten will, muß frühzeitig an den allgemeinen Angelegenheiten der Menſchen Theil nehmen.“

Nach Gleichgewicht gegen außen, und in ſich, iſt zu ſtreben. Nun iſt dieß, in ſo weit es durch den Willen erreichbar iſt, in Bezug auf vegetatives Leben: Genügſamkeit, — in Bezug auf irritables: Balance zwiſchen Bewegung und Ruhe; — in Bewegung auf ſenſitives: Behagen. Hierin liegt unſer Geſetz.

Es gelingt nur den geiſtig kräftigen und ſittlich durchgebildeten Menſchen, in ſich eine gewiſſe Stille zu bewahren, die ſelbſt während bewegter Momente und Epochen, wie der Punkt des Archimedes, noch eine Stätte für die Betrachtung bietet; die dem Sein das Denken zugeſellt, welches die wahre Glückſeligkeit des Menſchen ausmacht.

Mit der Leidenſchaft möchte es immerhin angehen, — wenn ſie nur commenſurabel wäre.

Digitized by Google

Oft habe ich mich ſcharf beobachtet, und gefunden: auch bei unwölkteſtem Kopfe iſt der Gedanke rein und frei, wie Etwas, das, von Außen bedrängt, ſich unendlich unverletzbar zurückzieht. Nur die Wirkung iſt ihm gehemmt; er kann gleichſam nicht empfunden werden.

Es gibt kühlende Gedanken, wie es erhitzende gibt. Das Verhältniß iſt nicht wie das der fröhlichen und traurigen; beide können beides ſein.

„Der Zweifel, das bangſte aller Gefühle, löſ't ſich durch die Verzweiflung, die oft zum wahren Heilmittel wird."

„Es gibt Augenblicke, glückliche Augenblicke, von denen man ſagen kann: Der Körper hat ſich bis auf das Vergeſſen ſeiner Bedürfniſſe dem Geiſte untergeordnet. Der freie Schwung unſerer Kräfte ſtrömt wie ein Meer zwiſchen einem ſichtbaren und einem unſichtbaren Lande."

Wohl Jenem — geiſtig und leiblich, — dem ſolche Augenblicke werden; der ſie, durch eine ideale Richtung des Lebens, zu rufen, — aber auch durch Beſonnenheit zu mäßigen verſteht!

„Die Natur heilt, wo ſie verwundet. Aber wo der Menſch ſich ſelbſt zu nahe tritt, — ſoll ſie da, wie die Mutter des verwöhnten Kindes, ihn noch ſtolz durch ihre

Digitized by Google

Theilnahme machen? Iſt dieſe Ruhe, dieſer ſchlängelnde Bach, dieſer ſtille Wald, dieſer blaue Himmel, dieſe allgemeine Harmonie der ewigen Schönheit, nicht mütterlicher Balſam genug in deine Seele?"

Und iſt es nicht edler und natürlicher, die kleine Diſſonanz der Selbſtheit in jenem harmoniſchen Einklang aufzulöſen, als ihn durch ſie zu verderben?

Eine Kunſt, das Leben zu verlängern? .... Lehrt den, der es kennen gelernt hat, lieber die Kunſt, es zu ertragen!

„Das ganze Geheimniß, ſein Leben zu verlängern, beſteht darin: es nicht zu verkürzen."

Dreierlei muß bei der Thätigkeit berückſichtiget werden, wenn ſie wahren Segen bringen ſoll:

1. Sie muß ihr Maß bewahren; „ohne Raſt, aber ohne Haſt."
2. Sie muß in der rechten Stunde den rechten Gegenſtand mit Liebe ergreifen; nicht invita Minerva.
3. Sie muß abwechſeln — mit Ruhe, und mit den Gegenſtänden. Die Natur des Geiſtes iſt ſo geartet, daß uns der Wechſel meiſt mehr Erholung ſchafft, als die Ruhe.

Digitized by Google

Ruhe, Genuß oder Strapaze? — „Der angemeſſene Wechſel von abhärtender Thätigkeit und dadurch bedingtem gründlichen Behagen.“

Leicht bemerkt es ſich, daß die Lebensanſicht, die den Genuß apotheoſirt, weniger Genuß ſchafft, als die, welche ihn mit Maß ſchätzen, alſo auch den geringeren würdigen lehrt, daß jene unfehlbar den Lebensüberdruß erzeugt, den dieſe allein zu heilen fähig iſt.

Für den rechten Menſchen iſt Troſt nicht heilſam, weil er ſchwächt. Pflicht iſt ſein wahrer Troſt. Sehnſucht in's Unendliche iſt Verkennen des Endlichen; Jammern über Verkanntſein — Verkennen des Menſchenzweckes, der nicht draußen liegt. Ja Seelenleiden ſind nur zu oft Bußen — d. h. natürliche Folgen innerlicher Unnatur!

Das Ueberſehen der geiſtigen Wirkſamkeit rührt, bei Gebildeten, meiſt von jener flachen Anſicht: Alles was lebt, lebt durch etwas außer ihm. So wird das Leben des Menſchen zu einem abſtrakten Nichts gemacht, welches eine mediciniſche Schule: Erregbarkeit genannt hat. Allein das Leben wirkt von Innen heraus. Mens agitat molem.

Was wir leiblich thun, um zu leben: aneignen und ausſondern, einathmen und ausathmen, — müſſen wir geiſtig wiederholen. Eine Syſtole und Diaſtole muß das innere

Digitized by Google

Leben ſein, wenn es geſund bleiben ſoll. Jetzt erweitern wir uns, wir lernen, wir genießen, wir handeln, wir gehen aus uns heraus, — und ſchon treibt uns der ewige Pulsſchlag des Schickſals wieder in uns zurück, und nöthigt uns, alle unſere Kräfte in Einen Punkt zu ſammeln, um ſie von da aus wieder in die Breite zu verſenden. Wer ſich immer ausdehnt, zerfließt — wer ſich immer in ſich zurückſchließt, erſtarrt.

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen, — darauf beruht der Antheil, den wir am Leben nehmen — das erhält die Strömung des unſern, und bewahrt es vor Fäulniß. Und ſo gut, wie vom „Lieben und Irren" läßt es ſich ſagen: „wer nicht mehr ſtrebt, wer nicht lernt, der laſſe ſich begraben."

O what noble mind is here overthrown! Ich kenne keinen tieferen, ſittlichern Schmerz, als den dieſe Worte ausſprechen. Die Verneinung ſcheint ſich an's Ewige ſelbſt zu wagen und nichts mehr beharren zu können. Und doch bietet unſere Zeit uns keinen Schmerz öfter als dieſen. Möge doch jede beſſere, zarte Natur auch jene materielle Härte an ſich ausbilden, die in dem Kampfe mit den irdiſchen Mächten nun einmal unerläßlich iſt!

Der Zartheit iſt die Geduld zur Erhalterin beigegeben; der Kraft bereitet die Ungeduld oft den Untergang.

Digitized by Google

Geduld! ernstere Schwester der Hoffnung, wohlthätiger Balsam der heilenden Natur des Geistes; wundervolle, tief-innere Kraft des Wollens — nicht zu wollen, wirkend durch Leiden! Welcher Kranke hat nicht im glücklichen Augenblicke deinen Zauber erfahren — wenn er ihn heraufzubannen verstand! Welcher Arzt weiß nicht, daß die Fieberparoxismen vor Dir weichen, und, wenn Du das Bett des Leidenden verläßest, sich verdoppeln, — daß Du die heftigsten Schmerzen bändigen, die schwierigsten Kuren beschleunigen hilfst! Du allein bist stark im Schwachen, Du allein schon die völligste, die zarteste, die schönste Offenbarung der Seele als heilender Kraft im Leibe.

Hypochondrie ist Egoismus. Dichter, gewohnt, in den Tiefen ihres eigenen Busens zu wühlen, ihre Gefühle und inneren Zustände zu zergliedern, sich als den Mittelpunkt der Welt zu empfinden, fallen meist diesem Dämon anheim. Ich habe einen dieser schön und traurig Begabten gekannt, den nur das Studium der Geschichte, die reine Theilnahme an dem Weltganzen, auf Augenblicke von solchen Qualen befreite. Diese Richtung würde ihn unfehlbar ganz geheilt haben, wenn es nicht zu spät gewesen wäre.

In der Brust eines jeden Menschen schläft ein entsetzlicher Keim von Wahnsinn. Ringt mittelst aller heitern und thätigen Kräfte, daß er nie erwache!

Digitized by Google

Skepticismus, der trübe, kleinliche Skepticismus des Weltlings, ist Schwäche. Man resignirt sich, beim Gewahrwerden der Schwierigkeiten, welche der Muthige mit Ausdauer bekämpft, welche der Glaube allein zu überwinden hoffen darf. Halbe Aerzte sind meist Skeptiker.

Es handelt sich nicht darum, sich Apathie anzubilden; es gilt die reinsten, die edelsten Leidenschaften in sich zu entzünden und zu hegen.

Halte Dich an's Schöne! Vom Schönen lebt das Gute im Menschen, und auch seine Gesundheit.

Berufsthätigkeit ist die Mutter eines reinen Gewissens; ein reines Gewissen aber die Mutter der Ruhe, — und nur in der Ruhe wächst die zarte Pflanze des irdischen Wohlseins.

Es kommt weniger darauf an, sich immer bei Verstand zu erhalten, — (und wem gelänge das so leicht?) — als, eine gefaßte Stimmung in sich zu bewahren, — und Etwas zu haben, woran man sie emporhält, wenn sie sinken will.

„Wissen gibt eine Stimmung und nimmt eine Stimmung."

Digitized by Google

Man nöthige präcipitirte Naturen zu langſamem Geben und Schreiben; Unentſchloſſene zu raſchen Handlungen; in ſich Verſenkte, Träumeriſche, gewöhne man, den Kopf ſtets in der Höhe zu halten, Andern ins Geſicht zu ſehen, und laut und vernehmlich zu ſprechen. Es iſt unglaublich, aber ich habe es erfahren, wie ſehr ſolche Angewöhnungen auf Seele und Körper wirken.

Es iſt nicht genug, ſich als Gegenſtand zu betrachten; man muß ſich auch ſo behandeln.

Welcher Umgang dich kräftigt, dich zur Fortſetzung der Lebensarbeit tüchtiger macht, den ſuche; welcher in dir eine Leere und Schwäche zurückläßt, den fliehe wie ein Contagium.

Leiden ſich als Prüfungen vorzuſtellen, bleibt ewig der ſchönſte und fruchtbarſte Anthropomorphismus. Er macht uns ſittlich, und gibt uns Kraft.

Entſchiedene, eingreifende Aktivität iſt dem Manne von Natur zugewieſen; paſſives Weben und Leben dem Weibe. Beide Geſetze dürfen nicht ungeſtraft überſchritten werden.

Digitized by Google

Bücher sind Brillen, durch welche die Welt betrachtet wird; schwachen Augen freilich nöthig, zur Stütze, zur Erhaltung. Aber der freie Blick in's Leben erhält das Auge gesünder.

„Nicht eine kränkelnde Moral, — uns frommt eine robuste Sittlichkeit."

„Was man kräftig hofft, das geschieht. Ein keckes Wort, was aber wunderbar tröstet."

Die Trauer kommt von Innen, und untergräbt aus der Tiefe den menschlichen Organismus. Ein Verdruß, der von Außen kommt, stellt das Gleichgewicht am besten wieder her.

Gelingt es, die Aufmerksamkeit, sei es durch die Unterhaltung mit einem Freunde oder Buche, sei es durch Erinnerung oder Pflichtgefühl, auf einen gegebenen Punkt zu konzentriren, so wird innere Traurigkeit und äußerer Schmerz noch gewisser den Stachel verlieren. Am gewissesten, wenn diese Richtung, dem Leidenden unbemerkt, von einem Andern gegeben werden kann.

„Durch tiefes Denken — sagt Hippel — gewöhnen wir unsere Seele zu einer Art Existenz außerhalb des Kör-

Digitized by Google

vers; sie bereitet sich durch einen Weg über Feld zu einem größern, der uns Allen bevorsteht."

Das Abstrahiren, das sogenannnte „Sich zerstreuen," taugt nichts. Indem ich beständig den Vorsatz in mir festhalte und innerlich ausspreche, von dem Gegenstande A oder B zu abstrahiren, halte ich eben dadurch den Gegenstand A oder B in mir fest, und verfehle meinen Zweck. Indem ich aber den Gegenstand C fixire, weicht A oder B von selbst.

Nur durch Position eines Andern wird etwas wahrhaft negirt — ein Gesetz, welches nicht nur für die Diätetik der Seele, sondern für das ganze Leben von den wichtigsten Ergebnissen ist. Das Gemeine, Schlechte, Falsche und Häßliche werden nur dann wahrhaft verneint, wenn man das Edle, Gute, Wahre und Schöne an ihre Stelle setzt. Wer alle jene Uebel als wirkliche Dinge betrachtet, und gegen sie ankämpft, ist verloren; man muß sie als Nichts behandeln, und Etwas erschaffen.

Ein gemäßigter Optimismus, wie er ja ohnehin aus einer ächten Philosophie des Lebens entspringt, gehört zur Diätetik der Seele. Wer mit der Welt nicht zufrieden ist, wird es auch mit sich selbst nicht sein; und wer es mit sich nicht ist — wird er sich nicht in Unmuth aufzehren? wird er die innere Gesundheit bewahren können?

Digitized by Google

Es ist kein Mensch, der nicht schon unerwartet Gutes erlebt hätte. Das halte dir vor und du wirst nicht an der Zukunft verzweifeln. Die Erinnerung wird — wie sie ein Dichter nennt — die Ernährerin der Hoffnung werden.

Wir sollen uns so behandeln, wie es von Reil gesagt wurde, daß er seine Kranken behandelte: die Unheilbaren verloren das Leben, aber die Hoffnung nie.

Auf Energie beruht die Möglichkeit, sich, den Mächten des Alls gegenüber, als Einzelwesen zu behaupten. Alle Energie aber, die wir uns *geben* können, beruht auf Bildung. Energien (der Erfahrung zufolge): die träge (vis inertiae), die zähe, die stille, die feste die beharrliche, die stoßweise, die duldende, die zarte, die wilde, die heitere, die, welche mehrere dieser Kriterien in sich vereint.

Ein Anderes sind die einzelnen Vermögen in ihrer Potenzirung: Verstand, Wille, Fantasie u. s. f. „Energie" als Gesammtausdruck, bezieht sich auf das Resultat aus ihnen und Anderem, oder auf die individuellste, ihrem Ursprunge nach unbekannte, dem lebendigen Wesen eingeborne Kraft.

Nicht verstimmt zu sein — ist eine Forderung, die weder dieses Buch, noch irgend eine Pflicht an den Menschen machen kann. Die Saiten eines Flügels werden

Digitized by Google

durch die Atmosphäre (als Hygrometer), sie werden durch ihre eigene Beschaffenheit verstimmt. Das ist nicht zu ändern. Nun ist freilich auf einem solchen Instrumente gut zu spielen — ein schwierig Ding; aber der Virtuose leistet's — eine gute Weile; — leistet's, bis die Verstimmung Saite nach Saite ergreift, und keine mehr Antwort gibt.

Stimmungen nicht zu *haben*, ist nicht in unsere Gewalt gegeben; wohl aber vermögen wir sie zu benützen, wie es der Dichter thut. Er gestaltet ein Kunstwerk aus ihnen, wie der Bildhauer aus seinem Marmor. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab *ihm* ein Gott, zu sagen, was er leidet."

In diesem Sinne lassen wir auch jenen Augenblicken ihr Recht widerfahren, in welchen das Bewußtsein das seine verliert; ja, wir begeben uns zuweilen desselben. Mögen sie Schmerz oder Freude bringen, sie gehören zur Dämmerung unseres Zustandes. „Es sind — wie Rahel sagt — Parenthesen im Leben — die uns eine Freiheit geben, welche uns bei gesundem Verstande Niemand einräumen würde. Entschlösse sich — frägt sie — Jemand, ein Nervenfieber zu haben? und doch kann es uns das Leben retten. Es kommt aber von selbst."

Ueber die Stimmung durch Tageshelle habe ich neulich eine lebhafte Erfahrung gemacht. Die Lampe, die in meinem Schlafzimmer des Nachts brennt, brannte sehr

Digitized by Google

helle. Ich erwachte, und wußte nicht, welche Zeit es war. Gewohnte, nächtliche, meist ernste, ja düstere Gebilde nahmen Besitz von meiner Fantasie, und verjagten den Schlaf. Da schlug die Uhr fünf, und ich erkannte, daß, was ich für Lampenschein gehalten, schon Tageshelle war. Augenblicklich veränderte sich meine Stimmung; dieselben Gegenstände, die mich eben verdüstert, erschienen im heitern Lichte, und ich hatte wieder Muth. Ich empfand diese Veränderung, wie einen Ruck im Gehirne.

Eine gerührte Stimmung ist wie das Abendroth, oder ein farbiges Glas, durch welches wir die Welt schöner, wie überzaubert erblicken.

Je ne sais, — mais j' aurais plus d' horreur d' un poison noir que d'une eau transparente comme celle-ci; sagt ein Mädchen im Théâtre de Clara Gazul, die, im Begriffe, sich zu vergiften, die klare Flüssigkeit betrachtet. Sie gibt uns eine gute Lehre. Es kommt auf die Farbe an, die wir den Dingen verleihen, welche uns nun einmal bestimmt sind.

Das Leben des Menschen muß eine Morgenröthe haben; ist sie einmal aufgegangen, so bleibt es Tag und es bedarf keiner Lampe mehr. Jeder, der den Namen Mensch verdient, hat diese Epoche der innern Geburt erlebt: da er sich sein bewußt ward. Aber ein müßiges Aufpassen auf jeden Zahn im Räderwerke unseres Trei-

Digitized by Google

bens iſt gegen die Natur. Ich bin nicht bloß Hirn, ich bin auch, und mehr noch, Herz, Hand, Fuß. Hat das Auge ſein Ziel gefaßt, ſo braucht der Körper nicht nachzudenken, um ſich hin zu bewegen. Die Roſen blühen unbewußt, und eben ſo reifen die Früchte.

Der Grundfehler des Menſchen iſt Trägheit. Er untergräbt, in tauſend Formen, unſer Wohlſein. In Gebildeten verlarvt er ſich in jene philoſophiſch ſein ſollende, trübe, ſkeptiſche Weltanſicht, die man Hamletismus nennen könnte, um ſie für den Erfahrenen mit Einem, treffenden Typen zu bezeichnen. Es iſt ein Aufgeben ſeiner ſelbſt, ein freiwilliges Erkranken und Sterben. Geſundheit und Leben iſt Selbſterweckung.

Wenn der Verſtand Alles vermöchte, ſo hätten wir weder Gefühls- noch Einbildungsvermögen.

Leib und Seele werden durch erſchütternden Wechſel von Froſt und Hitze, Luſt und Qual, gehärtet und geſtählt. So erzieht die Natur ihre herrlichſten Söhne, ſo die Dichtkunſt durch die ächte Katharſis.

Die Erkenntniß kann uns keine Theilnahme am Leben einflößen; ſie zeigt es uns vielmehr in ſeiner Nichtigkeit. Fantaſie und Gefühl erregen unſer Intereſſe für

Digitized by Google

deſſen vergängliche Erſcheinungen, und machen uns dadurch glücklich. In dieſem Sinne iſt die Kunſt ein geſünderes Streben, als die Philoſophie.

Ein Begriff füllt den Menſchen nicht aus, macht ihn nicht handeln, beruhigt ihn nicht. Dieſes Alles wirkt nur die Geſinnung, — das je ne sais quoi, welches ſich nicht nennen, aber an Andern auffaſſen, an ſich ſelbſt lernen und üben läßt. Von Hafiſen's Gedichten iſt ſehr gut geſagt worden, daß ſie nicht durch den Sinn der Worte, ſondern durch die heitere Geſinnung, die ſich aus ihnen über den Hörer verbreitet, ſo wunderbar erquicken.

Nichts ſchützt ſo kräftig vor dem ſchauerlichen Geſpenſt des Alters, vor der Verknöcherung unſeres Weſens, die es verkündet oder begleitet, als ein heiterer Skepticismus. Nicht über ewige Wahrheiten, ſondern über ſich ſelbſt. Vor der Einſeitigkeit des eigenen Individuums beſtändig auf der Huth ſein, — das iſt die ewige Jugend.

Ein tüchtiger Menſch muß immer ein tüchtiges Werk vor ſich haben; eine Aufgabe, die ein Zuſammenſtreben aller ſeiner Kräfte verlangt. Dieſes Leben iſt ja doch nur eine Spannung, mehr oder weniger gewaltſam; jedes Nachlaſſen iſt ein Erkranken, ein Erſterben.

Digitized by Google

Das Schreiben, und wenn man auch nicht an's Druckenlaſſen denkt, iſt ein wahrhaft diätetiſches Stärkungsmittel, deſſen in unſerer überbildeten Zeit ſich ohnehin faſt Jeder bedienen kann. Man befreit ſich von einem quälenden Gedanken, von einer drückenden Empfindung am beſten, indem man ihn klar niederſchreibt, indem man ſie rein darſtellt. Der Krampf der Seele löſt ſich, und der Wiederkehr iſt vorgebaut.

Die Philoſophie, welche ſich der Betrachtung des Todes widmet, iſt eine falſche; die wahre Philoſophie iſt eine Weisheit des Lebens; für ſie gibt es gar keinen Tod.

Aechte Tugend und wahres Wohlſein gründet ſich auf Leitung durch ſich ſelbſt.

Wer ſich je mit dem Nachdenken über ſeine eigenen leiblich-geiſtigen Zuſtände befaßt hat, frage ſich ſelbſt: ob er nicht erfuhr, daß ſich die Empfindungen weit mehr nach den Vorſtellungen, als die Vorſtellungen nach den Empfindungen richten?

Die Leidenſchaft iſt das eigentliche Leiden; das beſonnene Leben die wahre Thätigkeit. Denn dort leidet unſer innerſtes Weſen, hier wirkt es. Je mehr die Thätigkeit zur Gewohnheit, zum Elemente wird, deſto mehr ſchützt ſie vor dem Leiden. Das Leiden drückt nieder, das Wir-

Digitized by Google

ken erhebt; die Erhebung belebt, Krankheit und Tod ſind theilweiſer oder völliger Mangel an Erhebung.

Die Fehler früherer Jahre, phyſiſche wie ſittliche, wirken auf die ſpäteſte Lebenszeit hinaus. So auch das frühzeitig errungene Gute.

Ich muß wollen, ich will müſſen. Wer das Eine begreifen, das Andere üben gelernt hat, der hat die ganze Diätetik der Seele.

Wer geſund bleiben und es weiter bringen will, muß alle Thätigkeiten und Zuſtände in der Zeit wohl von einander zu ſondern wiſſen. Einſamkeit iſt ſehr gedeihlich: aber in der Geſellſchaft muß man nicht einſam ſein wollen.

„Könnte man die Schnellkraft der Jugend mit der Reife des Alters verbinden, — da wäre man geborgen!" — Strebe nur die erſte zu bewahren! da die andere ſich von ſelbſt aufdringt, ſo wird eine Epoche eintreten, in der dein Wunſch erfüllt wird.

Wornach Einer recht mit allen Kräften ringt, das wird ihm, — denn die Sehnſucht iſt nur der Ausdruck deſſen, was unſerem Weſen gemäß iſt. Wer klopft, dem wird aufgethan; das Leben zeigt uns täglich Beiſpiele an

Digitized by Google

Abenteurern, Reichen, Ruhmsüchtigen, edel Strebenden. Und sollte es mit der Gesundheit anders sein?

Wir müssen in der ersten Epoche unseres Selbstbewußtwerdens die jugendliche Gluth und Frische unserer Gefühle nur scheinbar, nur für eine Zeitlang, aufopfern, um sie später, nur durch Einsicht und Erfahrung um so fester gegründet, wieder aufzunehmen.

Steht dir ein Schmerz bevor, oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke: daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest. Sieh' ihm fest in's Auge, als einem Gegenstande deiner Betrachtung, — bis dir klar wird, ob du ihn an seiner Stelle liegen lassen, oder etwa pflegen und verwenden sollst. Man muß erst eines Objektes Herr werden, ehe man es verachten darf. Was nur so auf die Seite geschoben wird, dringt sich mit verschärftem Trotz immer wieder auf. Nur der wirkliche Tag besiegt alle Nachtgespenster, indem er sie beleuchtet.

Die Bildung ist wohl nöthig, damit der Wille mit Klarheit wirke, aber nicht, damit er überhaupt wirke. Man muß, während man mit der Kultur seiner selbst beschäftigt ist, ehe man damit zu Stande gekommen ist, das eigene Wohl durch Erweckung allgemeiner Energie zu fördern fähig sein. Die Intelligenz steht höher, als der Wille, aber

Digitized by Google

dieſer muß zuerſt gebildet werden, damit er ihren Auftrag zu erfüllen vermöge.

„Ich kann aber nicht wollen — ſagſt du — ohne Etwas zu wollen. Und dieß Etwas muß ich doch früher wiſſen!“ — Gut; aber dieß Wiſſen braucht kein Verſtehen zu ſein. Du weißt, was du willſt, — im allgemeinſten, — du weißt es nur zu oft nicht, — im ſtrengern Sinne. Kein Begriff ohne Erfahrung — äußere oder innere; — wohl aber gibt es Erfahrungen, vor (alſo ohne) den Begriff davon.

Die Leere des Innern, da ſie eine Verneinung iſt, kann eigentlich nicht empfunden werden. Manchmal aber verdichtet ſich gleichſam dieſe Leere, und es entſteht das Gefühl derſelben. Das iſt der Anfang zur Heilung; denn ein Streben wird Bedürfniß.

„Die Seele übermäßig Reicher, deren ungebildeter Geiſt die große Kunſt, reichſelig zu leben, nicht verſteht, und keine edlere Beſchäftigung kennt, ermattet im Genießen und Wünſchen, und ſehnt ſich dunkel nach Gegenſtänden, die ihrer Kraft hinreichenden Widerſtand leiſten könnten.“

Wie im Auge des Menſchen ein Punkt iſt, der nicht ſieht, ſo iſt in ſeiner Seele ein dunkler Punkt, der den Keim zu Allem in ſich ſchließt, was uns von Innen heraus untergraben kann. Es kommt Alles darauf an, die-

Digitized by Google

sen Punkt in sich durch Klarheit, Frohsinn und Sittlichkeit zu beschränken, — daß er, so lange wir leben, unsichtbar bleibe. Wird ihm Raum gegeben, so breitet er sich weiter aus; ein Schatten wirft sich über die Seele, und die Nacht des Wahnsinns bricht endlich über uns Unglückliche herein.

Eben so gibt es auch in der Seele einen lichten Punkt; ein tiefstes, innigstes Plätzchen der Stille, der Helle, wohin kein Sturm und keine nächtliche Gewalt zu dringen vermögen. Wir können und sollen uns dahin flüchten, darin heimisch sein; es retten, bewahren, — es auszubreiten suchen. Selbst der Wahnsinn läßt ja — wie Jean Paul sagte — der Seele noch diese ewig lichte Stelle.

Man hat noch nicht bestimmt, bei welchem Grade von Seelendisharmonie der Wahnsinn anfange.

Nur zu oft wird Kraft mit Sinn verwechselt. Diesen, der mit der kränklichen Zartheit wächst, bildet unsere Zeit genug aus; jene, welche der Kern der Gesundheit ist, liegt brach. Wir haben Sinn für Alles, aber zu gar nichts Kraft.

Den Zwiespalt des menschlichen Daseins, mag ihn auch die Reflexion wegdemonstriren, werden wir nie beseitigen. Wir wollen ihn lieber gewähren lassen, und uns

Digitized by Google

geben würde! Zarte, geiſtreiche Menſchen haben dieſe Reflexion häufig angeſtellt. Man muß lernen, wie Jean Paul, jedes Gelingen, jedes Fertigwerden, jedes erwünſchte Begegnen, auf die Wagſchale zu legen, — wie Goethe die Natur zu preiſen, die mit jedem Athemzuge uns ein neues Leben einflößt, — wie Hölderlin die Seligkeit zu ſegnen, daß wir der Sonne genießen dürfen, — und wie Hippel jeden Tag als eine Gnade zu begreifen, auf die wir keinen Anſpruch zu machen hatten.

Ein reiner und edler Egoismus iſt erforderlich, um heiter und geſund zu bleiben. Wer nicht ſich ſelbſt zu Liebe und Dank arbeitet, liebt und lebt, der iſt übel d'ran. Von Außen, von Andern kommt ſelten oder nie ein reines Behagen. Alle Handlungsweiſen des Menſchen nähren ihre Früchte ſelbſt, und bringen ſie unausbleiblich; gute wie ſchlimme.

Die menſchliche Seele kann es ſich nicht verhehlen, daß ihr Glück doch zuletzt nur in der Erweiterung ihres innerſten Weſens und Beſitzes beſtehe. Frage ſich jeder Gebildete aufrichtig: wann er ſich wahrhaft glücklich gefühlt habe? Nur in jener herrlichen Zeit jugendlicher Entfaltung, da mit jedem Tage neue Welten ſeinem Geiſte ſich aufthaten, neue Sphären des Gedankens. Je älter man wird, deſto ſparſamer werden dieſe Beglückungen; die irdiſchen Erkenntniſſe haben zuletzt doch ſichtbare Grenzen, — und den erfahrenſten Greis, muß ihn nicht am Ende

Digitized by Google

der lichten Stunden freuen, wo wir, in That oder Liebe, eine höchste Einheit ahnen.

Der Mensch kann mit der Zeit jedes Zustandes Meister werden: sei es durch Verständniß, oder, wo dieß unmöglich ist, durch Assimilation. Wie sich der Organismus an Gifte gewöhnt.

„Nur im Schweigen des Nachdenkens keimen und wachsen die Erinnerungen. Das beste Mittel, uns einen Gegenstand gleichgiltig zu machen, besteht darin, uns fortwährend davon vorzusprechen, damit wir nicht mehr den Wunsch hegen, daran in der Einsamkeit zu denken."

Man erhält sich vorzüglich auch dadurch in einem gesunden Zustande, daß man die Vorzüge jedes Lebensalters gehörig zu schätzen und auszubilden versteht. Die Frische und kräftige Unbewußtheit der Jugend, die besonnene Mäßigung der Männlichkeit, den ruhigen Ueberblick des Alters. Krank macht den Jüngling die zaudernde Ueberlegung, den Greis die unreife Heftigkeit. Die gütige Natur hat jede Zeit des Lebens mit Blüthen geschmückt und mit Früchten bedacht.

Gleicherweise gedeiblich ist eine stäte, dankbare Aufmerksamkeit auf die Millionen unbemerkter, immer wiederkehrender Freuden, die uns der Lauf der Stunden zufließen läßt. Wie viele freudige Empfindungen läßt der Mensch mit stumpfer Gleichgiltigkeit täglich sich an ihm versuchen. — deren Anerkennung ihm erst ein dauerndes Behagen

Digitized by Google

nur noch die Aussicht über sie hinaus — erhalten und beseligen?

Das ist das Wahrzeichen, wodurch der gemeine und höhere Mensch sich unterscheiden: daß Jener sein Glück nur dann findet, wenn er auf sich selbst vergißt; Dieser, wenn er zu sich selbst wiederkehrt; Jener, wenn er sich verliert, Dieser, wenn er sich besitzt.

Begib dich mit deiner kranken, rathlosen Seele, mit deinem Bangen und Zweifeln, in die Kreise der Gesellschaft. Dort hat oft ein hingeworfenes Wort, wie ein Blitz, die fürchterlichsten Nächte aufgehellt.

Auch die, welche dir die Nächsten und Liebsten sind, erträgst du manchmal schwer. Sei gewiß, es geht ihnen mit dir eben so. Das bedenke gut und oft. Es gibt kein besseres Prophylaktikum.

Unser Zweck ist: dem Geiste im Allgemeinen die gesunde und wahrhafte Richtung zu geben; und indem wir ihn durch unsere Betrachtungen erweitern und befreien, in diesen Blättern selbst ein Mittel zu liefern, welches, so oft sie etwa zur Hand genommen werden möchten, nie ganz seine heilsame, anregende Kraft versage.

Digitized by Google

Im Einzelnen nachzuweiſen, was Alles der Wille in den gewöhnlichſten, alltäglichen Verrichtungen und Zuſtänden des körperlichen Lebens zu wirken im Stande ſei, wäre Pedanterie, und würde unſere Abſicht eher vereiteln.

Es läßt ſich in den Schriften aufmerkſamer Aerzte nachleſen, wie der Zorn auf's Gallenſyſtem wirke, ſo daß die Galle in großer Menge, oder krankhaft geartet, durch den Stuhlgang oder das Erbrechen abgeht, — der Wirkung eines Brechmittels analog; der Schreck auf die Nerven, welche zum Herzen oder zu den großen Gefäßen gehen, u. dgl. m. — wie Furcht und Haß Kälte hervorbringen, Freude oder Angſt Hitze, frohe wie bange Erwartungen Herzklopfen, Abſcheu und Ekel Ohnmachten; wie das Lachen und das Weinen vorzüglich Anſtalten der vorſorgenden Natur zu unſerem phyſiſchen Wohle, — ja das letztere oft eine eigentliche Kriſis mannigfach verwickelter Leiden — darſtelle. Nieſen, Gähnen, Seufzen, ſtehen — wenigſtens negativ — in unſerer Gewalt. Aber das Feinſte, Merkwürdigſte und zugleich Alltäglichſte in dieſen Wirkungen iſt mit Worten kaum auszuſprechen; allein Jeder wird deſſen zu ſeinem Erſtaunen inne werden, der alles das, was wir von der Macht des Vorſatzes über den Körper ſchwärmten, mit Beharrlichkeit praktiſch zu erproben verſuchen will.

Man will bemerkt haben, daß der Anblick des Schönen wohlthätig auf das Geſichtsorgan einwirke, wie die grüne Farbe der Wieſen, die tiefblaue des Himmels.

Digitized by Google

des Beſtändigen. Schön iſt es, daß die Erinnerung, bewahre ſie Luſt oder Leid, immer freundlich iſt, und daß die Freuden, nicht aber die Schmerzen jedes Lebensalters in das ſpätere hinüberragen.

Was iſt die Vergangenheit? Du ſelbſt. Nichts aus ihr vermagſt du feſtzuhalten, nichts iſt mehr für dich als die Keime, die ſie in dein Weſen legte, und die mit dieſem ſich allmälig entwickelten und verſchmolzen. Was iſt die Zukunft? für dich — nichts als du ſelbſt. Sie kann dich nur angehen, in ſo weit es deine Aufgabe iſt, dich ihr zuzubilden. Erinnern und Hoffen in jedem anderen Sinne iſt Täuſchung eines Traumes; ſich ihr hinzugeben, — Hätſcheln des Gefühls.

Jeder Rückweg ſcheint weit ſchneller und kürzer, als der Hinweg ſchien. So auch das Altwerden. Man kann es nur dadurch um dieſen Schein betrügen, daß man es als einen Hinweg betrachtet und behandelt.

Hufeland hält das verheirathete, Kant das cölibatäre Leben für tauglicher zur langen Dauer. Beide berufen ſich auf Erfahrung; jener auf die Beiſpiele des höchſten Alters, dieſer auf das Wohlausſehen alter Garçons. Der Schlüſſel des Räthſels liegt wohl darin, daß in der aufſteigenden Hälfte des Lebens die Energie der Vitalität

Digitized by Google

Die Hypochondrie und Hysterie waren den Alten fremd. Versuchen wir zu sein, wie die Alten, — edel, wie die Griechen, kräftig, wie die Römer, — vielleicht wird sie uns auch wieder fremd!

Hypochondrie ist es nicht bloß, sich ein Leiden, das man nicht hat, einzubilden, — sondern Leiden, die man hat, zu aufmerksam zu beschauen.

Seelenkranke sollten in ihr Tagebuch nur solche Gedanken einschreiben, die ihnen Trost gewähren und freundliche Bilder vor's Gemüth führen, um sie in düstern Stunden gegenwärtig haben zu können. So kann das Buch einen Freund vorstellen, der solchen Kranken mindestens *eben* so nöthig ist, als der Arzt.

In einer anzuordnenden Diät für die Seele müßten besonders die Lebensalter wohl verstanden und berathen werden; denn jede Epoche des Menschenlebens hat ihr Ideal im Wünschen und im Sollen, das nicht für die nächste paßt. Mag der Jüngling hin und her schweifen, wie ihn das gährende Streben im Innern treibt! Hier ist eine gewisse diätetische Unordnung, welche allen Keimen Freiheit zur Entwicklung gewährt, dem Willen der Natur gemäß. In der Mitte des Lebens, mit dem festhaltenden Charakter, beginne auch die Gewohnheit; das Alter bewahre sie heilig, als freundliches Sinnbild und Bürgschaft

Digitized by Google

durch das Cölibat bewahrt, in der absteigenden das schwächere Dasein durch häusliche Pflege länger erhalten wird.

Das Leben ist kein Traum. Es wird nur zum Traume durch die Schuld des Menschen, dessen Seele dem Rufe des Erwachens nicht folgt.

Eine sanfte, elegische Stimmung, von Zeit zu Zeit gehegt, hat, wie der Anblick des Mondes, etwas Erquickendes. Man sollte versuchen und verstehen, die dumpfe und verdrießliche Stimmung in die traurige hinüberzuspielen, — und selbst sparsam fließende Thränen würden zum schmelzenden Balsam für verhärtete Wunden werden.

Wer genügt sich je, der es tiefer und redlich meint? Allein Ungenügen mit sich selbst untergräbt die Kräfte, die allein zum Zwecke führen. So muß man selbst das Höchste: die Pflichten, herabzustimmen wissen, um ihnen desto sicherer zu genügen.

In Casper's Wochenschrift erzählt Prietsch von sich: daß er es durch Uebung dahin gebracht habe, Phänomene des Gemeingefühls wie der Sinne, als: Mückensehen, Klingen, Singen, Läuten, Brausen u. dgl. m. willkürlich zum Bewußtsein zu bringen. Justinus Kerner kann sein Herz nach Belieben langsamer schlagen machen. Wie vorzugsweise Schwind- und Wassersuchten durch Seelenleiden

Digitized by Google

ausgebildet werden, ſo wird vorzugsweiſe die zu ihrer Heilung erforderliche Aufſaugung durch Thätigkeit und Freude befördert. Ich ſah das oft, und es kommt jedem praktiſchen Arzte vor. Hufeland's Rath: Durch Willkür die täglichen Ausſonderungs-Funktionen zu regeln, iſt bekannt und begründet; und ich füge bei dieſem Anlaß den, freilich mehr zur leiblichen Diätetik gehörigen hinzu: während des Leſens und Schreibens, wo man unbewußt den Athem einhält, manchmal abſichtlich tief einzuathmen, ſelbſt vom Tiſche aufzuſtehen und ein paarmal durch's Zimmer zu gehen, — ſo wie, zumal bei feinerer oder abendlicher Arbeit, manchmal für einige Minuten die Augen zu ſchließen. Der Laie befolge dieſen Rath, der Arzt begreift ihn.

Die genaue, jammervolle Selbſtſchilderung des Hypochondriſten, — ach, ſie ſchildert im Grunde nichts anders, als den Zuſtand des Menſchen überhaupt, den ein gemüthlich und körperlich gereiztes und geſchwächtes Weſen nur ſchärfer und quälender empfindet!

Wir haben viel von der Kraft des Willens gerühmt, — aber öfter wird ſie dem Seelenkranken in der ſich ſelbſt entgegengeſetzten Richtung frommen. Ich meine die Kraft: *nicht* zu wollen, wo Zwang nur aufriebe; ſich zu einer beſchwichtigenden Reſignation zu entſchließen, keine Pläne zu nähren und die Zukunft in keiner andern Geſtalt, als in jener der Hoffnung, vor die Seele treten zu laſſen. (Se laisser aller.)

Digitized by Google

Oft, ja meiſtens, ſind dunkle Vorſtellungen in ihrer Wirkung ſtärker, als klare; z. B. das Aufwachen aus dem Schlafe, zur Stunde, die man ſich Tags vorher vorſetzte, die Macht der Leidenſchaften u. dgl. Allein derjenige, bei welchem klare Vorſtellungen ſtärker ſind, deſſen geiſtiges und leibliches Wohl iſt beſſer bedacht.

Höchſt ſachverſtändig nennt Kant die Einbildungskraft in ihrer Thätigkeit eine Motion des Gemüthes, die zur Geſundheit diene. Denn, genau betrachtet, iſt die vereinzelte Thätigkeit des Verſtandes eine lähmende, und die reine Betrachtung macht die Seele zu einem ſtehenden Waſſer, in welchem ſich die Gegenſtände ſpiegeln, — das aber allgemach in Fäulniß übergeht.

Eben ſo treffend gibt er die Urſache der Schädlichkeit des Wachens vor Mitternacht an. Die Fantaſie iſt zu dieſer Zeit am thätigſten, und wirkt allzu erregend auf's Nervenſyſtem.

Lichtenberg, der feinſte Maler der Seelenzuſtände, der Columbus der Hypochondrie, liefert die nützlichſten Winke. „Wir liegen oft — ſagt er — mit unſerem Körper ſo, daß gedrückte Theile uns heftig ſchmerzen: allein, weil wir wiſſen, daß wir uns aus dieſer Lage bringen können, wenn wir wollen, empfinden wir wirklich ſehr wenig.“ — Er findet die bezeichnendſten Worte für die Hypochondrie, die er einmal „pathologiſchen Egoismus,“

Digitized by Google

ein andermal „Pusillanimität" nennt. „Mein Körper — heißt es an einer andern Stelle — ist derjenige Theil der Welt, den meine Gedanken verändern können. Im ganzen übrigen All können meine Hypothesen die Ordnung der Dinge nicht stören." — „Als ich — erzählt er — am 18. December 1789 in meiner Nervenkrankheit die Ohren mit den Fingern zuhielt, befand ich mich besser, weil ich nun das kränkliche Sausen für ein erkünsteltes hielt." — Wie der Hypochondrist aus allen Betrachtungen Gift saugt, so läßt sich aus diesen Balsam gewinnen.

Es gibt eine unwillkürliche Hypochondrie, und das ist die, an welcher wir Aerzte manchmal leiden. Denn wenn Hypochondrie das Mikroskop ist, durch das man die sonst unsichtbaren, kleinen Leiden des eigenen Körpers sieht, so haben wir dies unabweisbare Mikroskop in — unserer Wissenschaft, die uns alle möglichen Ursachen, Verkettungen und Folgen jedes Uebels zeigt.

Wenn es wahr ist, wie die Weisen sagen, daß die Kunst des Vergnügens Eins ist mit der Kunst des Selbstvergessens, so ist sie auch Eins mit dem Streben und Wirken nach einem Zwecke, der uns ganz erfüllt.

Wenn wir die Augenblicke des Vergnügens, der Seligkeit analysiren, so ist es ein, wie alle menschlichen Zustände, doppelter Zustand (homo duplex): ein Vergessen seiner

Digitized by Google

ſelbſt, ein völliges Beſitzen ſeiner ſelbſt; ein erhöhtes Daſein, ein dem Daſein Entrinnen. Ein Widerſpruch wie der Menſch — und kein Widerſpruch! Denn was man vergißt, ſind die Feſſeln, und was man erhöht empfindet, iſt die Freiheit des Lebens.

„Wie ſoll ich aber wollen, da es eben die Kraft zu wollen iſt, lieber Doctor, was mir fehlt?"

Wenn Sie ſich ſelber fehlen, lieber Kranker, was kann ich Ihnen verordnen, als: ſich ſelber?

Der „Weltſchmerz," wenn er nämlich das Gefühl der Mängel dieſer Welt bedeuten ſoll, iſt ein Motiv der Vorſehung, uns zur Abhilfe dieſer Mängel anzuregen, unſere Kräfte zur Thätigkeit zu entwickeln. Das mögen diejenigen wohl bedenken, die ſich ihm hingeben.

Wer ſich innerlich für krank erklärt, wird hypochondriſch unglücklich; wer ſich mit Leichtſinn und Trotz für geſund erklärt, kann durch Verſäumniß unglücklich werden. Zwiſchen Beiden liegt die Aufgabe: ſich als Valetudinarier (maladif) zu behandeln, denn das ſind wir Alle, und müſſen, mit dieſem Zuſtande zufrieden, vorſichtig leben.

Digitized by Google

Der Bewegtrieb für die heilende Seelenthätigkeit ſollte freilich in vielen Fällen, wo gar nicht an das Leiden gedacht werden darf, von Anderen ausgehen, die ſich dann als Aerzte verhielten; ihn vom Leidenden ſelbſt fordern, heißt vielleicht zu viel fordern. Allein: wer kennt deine Krankheit, wie du ſelbſt? Wer kennt die Gabe und den rechten Augenblick für das Heilmittel, wie du ſelbſt? Es gilt alſo durchaus: ſich zuſammennehmen, und ſehen, was möglich iſt.

Es gibt im Ganzen (und das gilt nun von der Diätetik der Seele, wie von allem menſchlichen Streben und Wirken) zwei Arten, das Leben anzuſchauen und zu behandeln. Entweder: man ſetzt ſich in den Mittelpunkt, und ſucht das innere Leben gegen die Dinge zu behaupten, und durch Ausbildung des Charakters, in ſeiner Kraft zu ſteigen — eine Denkart, welche man die ſubjektive oder ſittliche nennen könnte (Kant); oder: man gibt ſich willig der Welt hin, und ſucht ſich den Gegenſtänden anzueignen, indem man auch ſich ſelbſt als ſolchen auffaßt, und als Theil des Ganzen behandelt — eine Denkart, welche man die objektive oder poetiſche nennen könnte (Goethe). Durch die große Einheit und Geſetzlichkeit der Natur, vermöge welcher ſich die entgegengeſetzten Pole ſuchen, führen auch dieſe Gegenſätze zu Einem Ziele. Denn wer nur das Subjekt recht in ſich ausbildet, kommt dem Zwecke des Ganzen entgegen, deſſen Theile Subjekte ſind, und wer die Objekte treu abſpiegelt, wird auch ſich ſelbſt klar werden, und, indem er ſich opfert, ſich nur um ſo ſicherer

Digitized by Google

wiederfinden. Keine Ansicht hat Unrecht, jede paßt für einen eigenen Charakter, wie überhaupt die Denkart des Menschen aus seinem Charakter hervorgeht; und, wenn es scheint, als widersprächen sich hier oder da die Rathschläge, die diese Blätter ertheilen, so wird nun mindestens deutlich sein, wie es gemeint ist. Sie wollen Jedem nach seinem Bedürfnisse helfen und wohlthun.

Jeder Mensch hat seinen Weg vorgezeichnet, auf dem eben Er zum gemeinsamen Ziele gelangt. Mir ist es nun einmal gemäß, die Dinge von ihrer sittlichen Seite anzuschauen, und so sind diese diätetischen Betrachtungen moralischer ausgefallen, als es in ihrem Wesen zu liegen scheint. Es kommt nun darauf an, was uns Noth thut!

Digitized by Google

Bei C. Gerold ist ferner erschienen:

Ahrens, H., die organische Staatslehre auf philoso-phisch-anthropologischer Grundlage. Erster Band. Enthaltend: die philosophische Grundlage und die allgemeine Staatslehre. Auch unter dem Titel: Die Philosophie d. Rechts. 2 fl. 30 kr. — 1 Rthlr. 24 Ngr.

Aus dem Tagebuche eines Livländers. Moskau, Constantinopel, Burgos, Madrid, das Violin-Conzert von Beethoven in Petersburg und die Fasten-Musiken. 8. 1850. geh. 1 fl. 30 kr. — 1 Rthlr.

Barentin, W., Lehrbuch der Technologie für Real- u. Gewerbeschulen. Mit eingedr. Holzschn. 1 fl. — 20 Ngr.

Bellinger, J., Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geographie. In zwei Kursen. Dritte vermehrte und berichtigte Ausgabe. 15 kr. — 5 Ngr.

Bird, T. O' M., englische und deutsche Gespräche. Zum Gebrauche beider Nationen. Mit kurzen einleitenden Bemerkungen über die Aussprache, und Beispielen über die verschiedenen englischen Vokallaute. Auch mit d. engl. Titel: English and German dialogues. For the use of both nations. 1 fl. 30 kr. — 1 Rthl.

Burg, Adam Ritter v., Compendium der höhern Mathematik. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit vier Kupfertafeln. gr. 8. 1851. 5 fl. 30 kr. — 4 Rthlr.

Digitized by Google

Ditſcheiner, Joſ. Alois, das allgemeine deutſche und neue öſterreichiſche Wechſelrecht, nebſt dem commerziellen Wechſelgeſchäfte, dem Wechſelprozeſſe und Wechſelſtempel; ausführlich erklärt und durch viele Beiſpiele und Formulare erläutert. gr. 8. 1851. br. 2 fl. 40 kr. — 2 Rthlr.

Doblhoff, Joſef Freiherr v., Verſuche mit der Drillkultur auf einigen Feldern bei Baden. gr. 8. 1851. br. 24 kr. — 10 Ngr.

Gärtner, Wilh., Andreas Hofer, Trauerſpiel in fünf Abtheilungen. 2. Auflage kl. 8. 1849. br. 50 kr. — 20 Ngr.

— — Simſon. Tragödie in fünf Handlungen. gr. 8. 1849. broſch. Mit des Verf. Bildniß. 1 fl. 30 kr. — 1 Rthlr.

Gebler, Wilh., Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Landgrafen Philipp zu Heſſen-Homburg, mit Benutzung öſterreich. Originalquellen dargeſtellt. gr. 8. 1848. br. 48 kr. — 20 Ngr.

Guizot, die Demokratie in Frankreich. (Im Januar 1849.) 8. 1849. broſch. 30 kr. — 10 Ngr.

Hammer-Purgſtall, Khleſl's, des Kardinals, Direktors des geheimen Kabinets Kaiſers Matthias, Leben. Mit der Sammlung von Khleſl's Briefen, Staatsſchreiben, Vorträgen, Gutachten, Dekreten, Patenten, Denkzetteln und andern Urkunden, beinahe tauſend bis auf einige wenige ungedruckt. In vier Bänden.

Digitized by Google

Dritter Band. Mit einem Facsimile Khlesl's. gr. 8. 1850. geh. 6 fl. — 4 Rthlr.

Auch die zwei ersten Bände sind in unsern Verlag übergegangen und kosten jeder 4 fl. 30 kr. — 3 Rthlr.

Hebbel, Friedrich, Herodes und Mariamne. Eine Tragödie in 5 Akten. 8. 1850 br.

2 fl. — 1 Rthl. 10 Ngr.

Heider, Gustav, über Thiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst. Eine archäologische Abhandlung. gr. 8. 1849. brosch.

36 kr. — 12 Ngr.

Helfert, Jos., Oesterreich und die Nationalitäten Ein offenes Wort an Hrn. F. Palacky. gr. 8. 1850. geb.

20 kr. — 8 Ngr.

Höfken, Gust., Deutsche Auswanderung und Kolonisation, mit Hinblick auf Ungarn. gr. 8. Mit einem Kolonisationsplan. 1850. geh. 1 fl. 20 kr. — 1 Rthlr.

Honigberger, Joh. Martin, Früchte aus dem Morgenlande oder Reise-Erlebnisse, nebst naturhistorisch-medizinischen Erfahrungen, einigen hundert erprobten Arzneimitteln und einer neuen Heilart, dem Medial-Systeme. Mit vierzig lithographirten Tafeln: Porträte, Pflanzen-Abbildungen, sonstige Natur- und Kunstprodukte, Facsimile, Landkarte und Ansicht der Citadelle von Lahor; endlich als Anhang ein medizinisches Wörterbuch in mehreren europäischen und orientalischen Sprachen. gr. 8. 1851. br.

6 fl. — 4 Rthlr.

Digitized by Google

Lang, Franz, und Jakob Spitzer. Lexikon der neuen Rechtschreibung. Ein Handbuch für Lehrer, Beamte, Geschäftsleute und Freunde einer korrekten Schreibweise. Nach den Regeln einer zeitgemäßen Orthographie bearbeitet und herausgegeben. gr. 8. 1851: br.
1 fl. — 1 Rthlr.

Littrow, K. L. v., Kalender für alle Stände. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. gr. 8. brosch.
à 32 kr. — 14 Ngr.

Meynert, Hermann, neueste Geographie und Staatenkunde des Kaiserthums Oesterreich, nach der gegenwärtigen Verfassung und nunmehrigen politisch-gerichtlichen Eintheilung; nebst einer Geschichtsskizze sowol der Monarchie überhaupt, als jedes einzelnen Kronlandes. Mit Benützung ämtl. Nachweisungen, handschriftlicher Mittheilungen und den besten Hilfsquellen bearbeitet. In 4 Lieferungen. gr. 8. 1851. geheftet
45 kr. — 15 Ngr.

Spitzer, Jakob, praktische Anleitung zur Takt-Schreibmethode in deutscher und englischer Schrift. Quer-8. 1849. br. mit 37 lithographirten Blättern.
1 fl. — 24 Ngr.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Lebensblätter.

Zueignung VII
I. Die Freunde 1
Blicke in die Gegenwart und Zukunft der deutschen Literatur 15
Die Novelle. Didaskalie 44
Bücher: Souvestre, Reich und Arm 63
Rückert, Weisheit des Brahmanen . . . 70
„ morgenländische Sagen 78
Rumohr, Hans Holbein 83
Gervinus, Historik 89
„ Goethe'scher Briefwechsel . . 94
Eckermann, Gedichte 103
Böttiger, literarische Zustände 108
Enk, Hermes und Sophrosyne 114
Stelzhamer, oberennsische Lieder . . . 117
Senn, Gedichte 122
Ein Brief Meyern's 129
II. Drei Tage aus dem Leben des Einsamen . 135
Erster Tag: Poetisches Stillleben 137
Zweiter Tag: Die Gebirgsreise 153
Dritter Tag: Theodor's Sylvesternacht 169

Digitized by Google

Seite

III. Blätter aus dem Tagebuche eines Einsamen 181
Theodor's Lehrbrief 183
Wissen 185
Kunst 197
Leben 204

Zur Diätetik der Seele.

Zur Einleitung 239
I. Begriff. Wirkungen des Geistes im Allgemeinen . 244
II. Auf Schönheit, als Reflex der Gesundheit 256
III. Phantasie 264
IV. Wille. Charakter. Unentschlossenheit. Unaufgelegtheit. Zerstreutheit 280
V. Verstand. Bildung 291
VI. Temperamente. Leidenschaften 305
VII. Lehre von den Affekten 317
VIII. Oscillation 325
IX. Hypochondrie 338
X. Natur. Wahrheit 351
XI. Resumé 359
Tagebuchblätter 367

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 064144023

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 064144023

Digitized by Google

Digitized by Google